Heldenbuch.

Ein

Denkmal der Großthaten

in den Befreiungskriegen
von 1808 — 1815.

Deutschen Vaterlandsfreunden und
besonders der Jugend

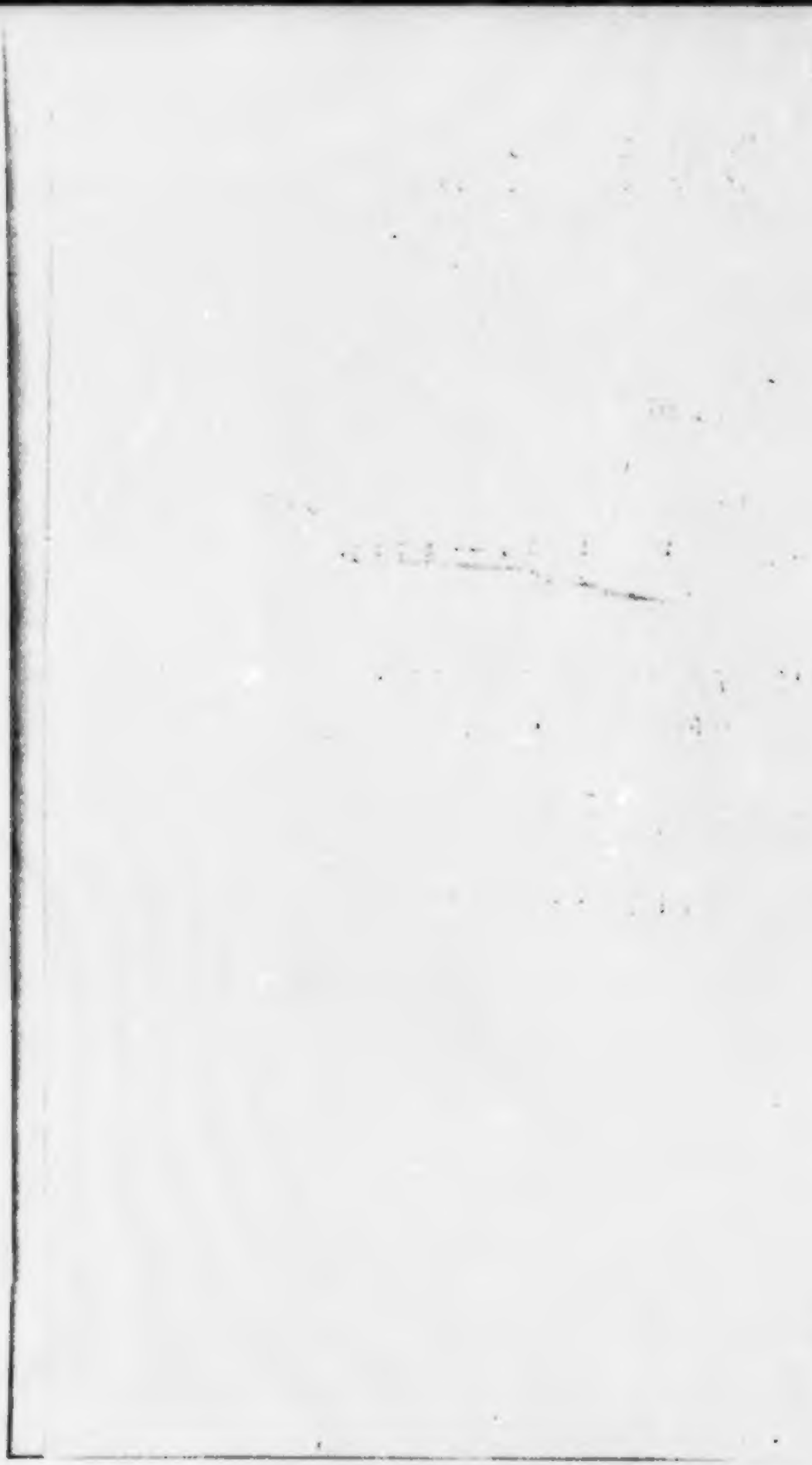
gewidmet

von

Christian Niemeyer,
Verfasser des deutschen Plutarchs.

Mit 33 Portraits und einer militairi-
schen Gruppe.

Leipzig, 1816.
In der Baumgärtnerschen Buchhandlung.



Die alte Zeit iſt wieder aufgegangen!
Man ſieht mit Luſt die guten, deutſchen Degen
In ſonnenhellen Siegesfeldern prangen
Und wälſche Landverderber niederlegen.
O Vaterland! O ſüßeſtes Verlangen!
Nun bleibſt du wohl in Ehren und im Segen:
Denn es vererben traun! die wackern Ahnen
Den würd'gen Enkeln ſiegumglänzte Fahnen.

Das Jahr 1808.

Die Spanier.

Der arglistige, gewaltige Buonaparte, Kaiser der Franzosen, hielt alles europäische Land von dem Tajo bis zu dem Don, von dem Nordcap bis zu dem Leuchtthurme von Messina entweder durch List in Schlingen oder durch Gewalt in Ketten. Nur England allein, im Schutze der Meereswogen, stand frei und bot Trotz.

Der mächtige Tyrann hatte um diese Zeit (1806 u. 7) dem Preußenkönige die eine Hälfte des Landes entrissen und drückte, ein blutaussaugender Vampyr, die andere mit einer zurückgelassenen, großen Heeresschaar; auch hatte er in Polen ein neues Reich gegründet, als eine drohende Festung gegen die Nachbarn, die Russen, die Oesterreicher und die Preußen.

Darnach wandelte ihn die Lust an, sich auch gegen Abend zu wenden, die Spanier und Portugiesen zu seinen Knechten zu machen und die Reichthümer beider Indien hinwegzuraffen. Dazu bediente er sich, seiner Gewohnheit nach, zuvörderst der List, ehe er mit der Gewalt zugriff. Er verbot dem Regenten von Portugal den Handel mit den Engländern; und als dieser nicht

sogleich gehorchen wollte, so trug er dem Könige Karl von Spanien an, daß sie mitsammen das Königreich Portugal erobern und die Beute theilen wollten. Der König Karl, ein schwacher Greis, ließ sich durch seinen verrätherischen, von Buonaparten bestochenen, Günstling Godoi beschwatzen, den üblen Rath anzunehmen und öffnete dem französischen Heere eine freie Straße mitten durch sein Land und seine festesten Städte. Aber als dieses sich der portugiesischen Hauptstadt Lissabon näherte, entfloh (26. Nov. 1807) der Regent viel lieber über Meer nach seinem schönen Reich Brasilien in America, als daß er sich in die Hände des Tyrannen gegeben hätte.

Portugal war also gewonnen: So dachte denn Buonaparte jetzt nur noch darauf, wie er auch das reiche Spanien, mächtig an Männern und Schiffen, rauben wollte; und das dünkte ihm sehr leicht, da seine Schaaren inmitten des Landes saßen: Doch wollte er, wie er gewohnt war, seiner argen Sache einen guten Schein geben. Dazu nahm er folgende Gelegenheit wahr: Der Kronprinz und das Volk von Spanien haßten den verrätherischen Günstling des alten Königs so sehr, daß der böse Mensch sich in Spanien seines Lebens nicht mehr sicher glaubte. Darum beredete er den König und die Königinn, mit ihm nach den spanischen Besitzungen in America zu entfliehen. Das Volk aber merkte dieses Vorhaben, gerieth in Zorn und erregte einen heftigen Aufstand. Der alte Karl wurde hierdurch so sehr erschreckt, daß er seine Krone niederlegte und sie seinem Sohne, dem Kronprinzen Ferdinand, überrrug.

Als der lauernde Buonaparte diese erwünschte Ver-

wirrung in Spanien bemerkte, eilte er sogleich nach Bayonne, an die spanische Grenze, und lud beide, Vater und Sohn, zu sich, indem er mit heuchlerischer Freundlichkeit versprach, daß er den Zwist seiner lieben Nachbarn gütlich schlichten wolle. So bald aber die beiden Leichtgläubigen auf dem französischen Boden angekommen (20. Apr. 1808) und in seinem Garne gefangen waren, setzte er den alten Karl in einen so heftigen Zorn gegen den Sohn, daß der bethörte Greis sich durch seinen unsinnigen Grimm und die Zuflüsterungen Godoi's verleiten ließ, die spanische Krone lieber Buonaparten zu verrathen, als sie dem eigenen Sohne zu lassen. Mit heftigem Schelten befahl er demselben, der königlichen Würde stracks zu entsagen. Ferdinand weigerte sich. Da schrie Buonaparte den Jüngling an: „Prinz! jetzt muß gewählt werden zwischen dem Tode und der Abtretung der Krone.“ Der Tod dünkte dem blühenden Jünglinge zu herbe und — er legte seine Krone in die Klaue des Räubers (6. May). Der aber setzte sie flugs (6. Jun.) seinem eigenen Bruder Joseph, einem vormaligen Advocaten, auf das unwürdige Haupt und steckte die betrogene Königsfamilie von Spanien in feste, französische Schlösser. Nun meinte er wäre die Sache vorbei und Alles nach Wunsche ausgerichtet, und wußte sich vor Freuden nicht zu lassen. Seinen Vertrauten, welche ihn zu warnen wagten, antwortete er lachend: „Ich weiß wohl, daß mein Vorhaben nicht gut ist; aber wenn mein politischer Wagen sich einmal in Schwung gesetzt hat, so läßt er sich nicht aufhalten. Man muß sich groß im Verbrechen, wie in der Tugend bezeigen. Mögen die Spa-

nier mir den Krieg erklären! Ich werde höchstens 12000 Mann daran wenden. Das ist Kinderspiel! Die Leutchen da kennen die französischen Soldaten noch nicht.“ — Er ahndete in seiner gottlosen Verblendung nicht, daß dieser fürchterliche Handel allein in seinem Heer 600000 Männern das Leben und ihm selbst durch die wunderbaren Fügungen der göttlichen Gerechtigkeit zuletzt das Reich und die Freiheit kosten würde.

Als die stolzen Spanier durch Don Palafox, der aus Buonapartens Krallen über die Pyrenäen zurück entwischt war, erfuhren, daß dieser Korse ihnen durch einen unerhörten Diebesgriff die angestammten Fürsten gestohlen und einen Advocaten über sie gesetzt hätte, entbrannten sie in ungeheurem Zorn und Schmerz über eine solche Schmach und Schandthat. Männer, Weiber, Jünglinge, Greise, alle, Weltliche und Geistliche, wollten lieber sterben, als in einer solchen Entehrung leben. „Für die Religion! Für den König Ferdinand! Für die Freiheit!“ so erscholl es von Berg zu Berg, von Thal zu Thal. Schwerdt und Büchse wurde ergriffen, Dolch geschliffen, Gift gemischt: denn sie hielten dafür, daß gegen diejegen, welche sich jedwedes Mittels bedienten, um ein Bubenstück auszuüben, auch jedwedes Mittel erlaubt sey zur Gegenwehr und Rache. Die Hauptstadt selbst, Madrit, brach (2. May) zuerst los. Die tapfern Einwohner, durch Bauern der Umgegend verstärkt, meinten durch einen raschen Angriff Murat und seine Franzosen aus der Stadt zu werfen; der aber hatte auf der Lauer gelegen, schmetterte die anstürmende Menge mit Kartätschen nieder, gab die unglückliche Stadt der Plünderung und allem Muth-

willen ſeiner wilden Schaaren Preis, und lieſſ die Landleute, welche ſich aus den Thoren retten wollten, im Felde durch die Reuterei niedermetzeln. Zehn tauſend Spanier verloren an dieſem blutigen Tage das Leben. Dieſes war der Anfang des ſiebenjährigen, gräßlichen Trauerſpieles.

Buonaparte hoffte, daß, vom Schreck ergriffen, alle Uebrigen gnadeflehend ſich in Demuth zu ſeinen Füßen niederwerfen würden; aber ſo viele Tropfen Blutes in den Straßen und Feldern von Madrit vergoſſen waren, ſo viele rächende Arme erhuben ſich durch das ganze Land gegen ihn und ſeine Geſellen. Die Oberhäupter des erzürnten Volkes traten in eine Verſammlung (Junta) zuſammen, um die Sachen des Reiches im Namen des entführten Königes, Ferdinands VII., zu verwalten. Kämpfer ſammelten ſich in allen Landſchaften; im Mittag unter Caſtannos und Caro; im Norden unter Cueſta; im Morgen unter dem hochberühmten Helden Palafox. Alle Franzoſenfreunde durch das ganze Land wurden erwürgt und ihre Häuſer der Erde gleich gemacht. Fünf franzöſiſche Kriegsſchiffe im Hafen von Cadix wurden durch ſpaniſche Kugeln aus der Stadt und durch engliſche von der See her zur Ergebung gezwungen; und 18000 Franzoſen, die ſich unter Dupont in das mittägliche Spanien eingeſchlichen hatten, wurden bei Baylen von Caſtannos umzingelt, und nachdem ſie ſiebenmal vergebens Sturm gelaufen hatten, um durchzubrechen, alle mit einander gehangen (19. Jul.). Da hatte 18000 ihrer Genoſſen, welche mit Moncey gegen Valencia zogen, das Schrecken ergriffen; ſie hatten ſich unverweilt davon gemacht und

die mittägliche Landſchaft war wiederum frei geworden. Eben ſo trefflich hatten die Spanier im Morgen des Landes geſtritten, beſonders Palafox in Saragoſſa am Ebro. Dieſe glorreiche Stadt hatte keine andere Schanze, als die Bruſt ihrer Helden. Denn wie hätte eine ſchwache Mauer ohne Thürme und Baſteien, ohne Wälle und Gräben, der weltgeprieſenen Belagerungskunſt der Franzoſen widerſtehen mögen! — Und als unter einem Wetter von Bomben und Feuerkugeln die Häuſer in dampfende Trümmer zuſammenſtürzten und das Geſchüz große Stücke der morſchen Mauer niederlegte, da meinten auch die Franzoſen, daß die geängſteten Einwohner es mit Freuden als eine Gnade annehmen würden, wenn man ihnen noch eine gütliche Uebergabe vergönnte. Aber Palafox rief zur Antwort hinaus: „Ein unverſöhnlicher Krieg!“ — und jedes erbrochene Thor, jede Mauerlücke, jedes einzelne Haus wurde mit dem letzten Blutstropfen vertheidigt. Donna Burita, eine Gräfinn, vereinigte die Frauen in einen heiligen Bund. Sie trugen die Verwundeten auf ihren Armen aus dem Kugelregen und dem gräßlichen Getümmel, und verbanden und verpflegten ſie mit ihren zarten Händen. Den Kämpfern trugen ſie Kugeln, Pulver und Lebensmittel zu. — Da verloren die Franzoſen vor dieſer Heldenſtadt den Muth und die Hoffnung, und machten ſich in nächtlicher Weile (14. Aug.) von dieſer Mauer des Todes hinweg. — In der mitternächtlichen Landſchaft hatte zwar der alte Cueſta mit ſeinen noch ungeübten Schaaren das offene Feld gegen die buonapartiſchen Leibwachten unter Beſſieres nicht halten können; aber er verkaufte doch jeden Schritt nur um vieles

Blut. Auch wagten die Franzosen schon deßhalb kein rasches Vordringen, weil es hinter ihnen nicht geheuer war: denn la Romana, der Kühne, Erfindungsreiche und Kriegserfahrene, war mit 10,000 Spaniern, welche Buonaparte als gezwungene Bundesgenossen auf die dänische Insel Fühnen geschleppt hatte, von dort entwischt und landete jetzt auf englischen Schiffen an der spanischen Küste im Rücken der Franzosen.

Darauf hielt sich der Afterkönig Joseph in Madrit nicht mehr sicher, wandte vor, daß den Franzosen die Hitze des spanischen Himmels übel bekomme, verließ die Stadt und zog sich mit allen buonapartischen Haufen nach der französischen Grenze zurück (22. Aug.), damit sie sich dort erfrischen möchten. Die Spanier aber folgten mit Jubel nach und nahmen ihre Hauptstadt wieder in Besitz.

Wellington und die Portugiesen.

Dem Junot war es unterdessen in Portugal nicht besser ergangen. Zwar hatten anfangs die überraschten, noch nicht gesammelten, nicht geordneten, nicht geübten, eines erfahrenen Kriegsoberhauptes noch ermangelnden Portugiesen den eingedrungenen Fremdlingen sich im freien Felde nicht widersetzen können; aber in Bergen, Wäldern und abgelegenen Thälern versteckt, erharreten sie den günstigen Augenblick, um über die Landesräuber und Verderber herzufallen und sie auszutreiben. Siehe! da führte die göttliche Hand den Mann, welchen sie zum Schutz und Siege der gerechten Sache ersehen hatte, den großen Helden Arthur Welleslen, nachmals Wellington

genannt, von der englischen Küste an die portugiesische. Er landete mit 30,000 Britten (1. Aug.) in der Mündung des Mondego bei Figueira, und rief die wackern Portugiesen mit ihrem Feldherrn Freire unter seine Fahnen. Dann trat er stracks seinen Zug an. Zuerst trieb er den französischen Vortrab, der ihm bei Roleja (17. Aug.) die Straße von Lissabon verlegen wollte, von den Höhen. Darnach erblickte er, als er die Hügel von Vimieira erstiegen hatte (21. Aug.), das französische Hauptheer unter Junot nahe vor sich. Dieser ungestüme Franzos rannte ihn sogleich kecklich an; aber das englische Bayonett stieß ihn so kräftig zurück und ein Wetter von Kugeln brauste so gewaltig nach, daß die zerschmetterte Menge in Unordnung gerieth. Den Augenblick benutzten die schnellen Portugiesen. Sie fielen dem verwirrten Haufen so grimmig in die linke Seite, daß er sich auf die Flucht begab und nach Lissabon rannte. Aber in dem engen, meerumschlossenen Winkel von Lissabon, rings umzingelt von wüthenden Volkshaufen, ohne Lebensmittel, abgeschnitten von Spanien, sah Junot einen gewissen Untergang voraus. Er bat (22. Aug.) um Frieden und um die Erlaubniß, auf brittischen Schiffen nach Frankreich heimkehren zu dürfen. Der Kriegsrath erwog, daß man hierdurch Zeit und Raum gewinnen würde, die Portugiesen und Spanier unbehindert zu sammeln, zu rüsten, zu üben. Er gestand also dem französischen Haufen (30. Aug. zu Cintra) eine freie Heimkehr zu. — So war auch Portugal erlöset worden.

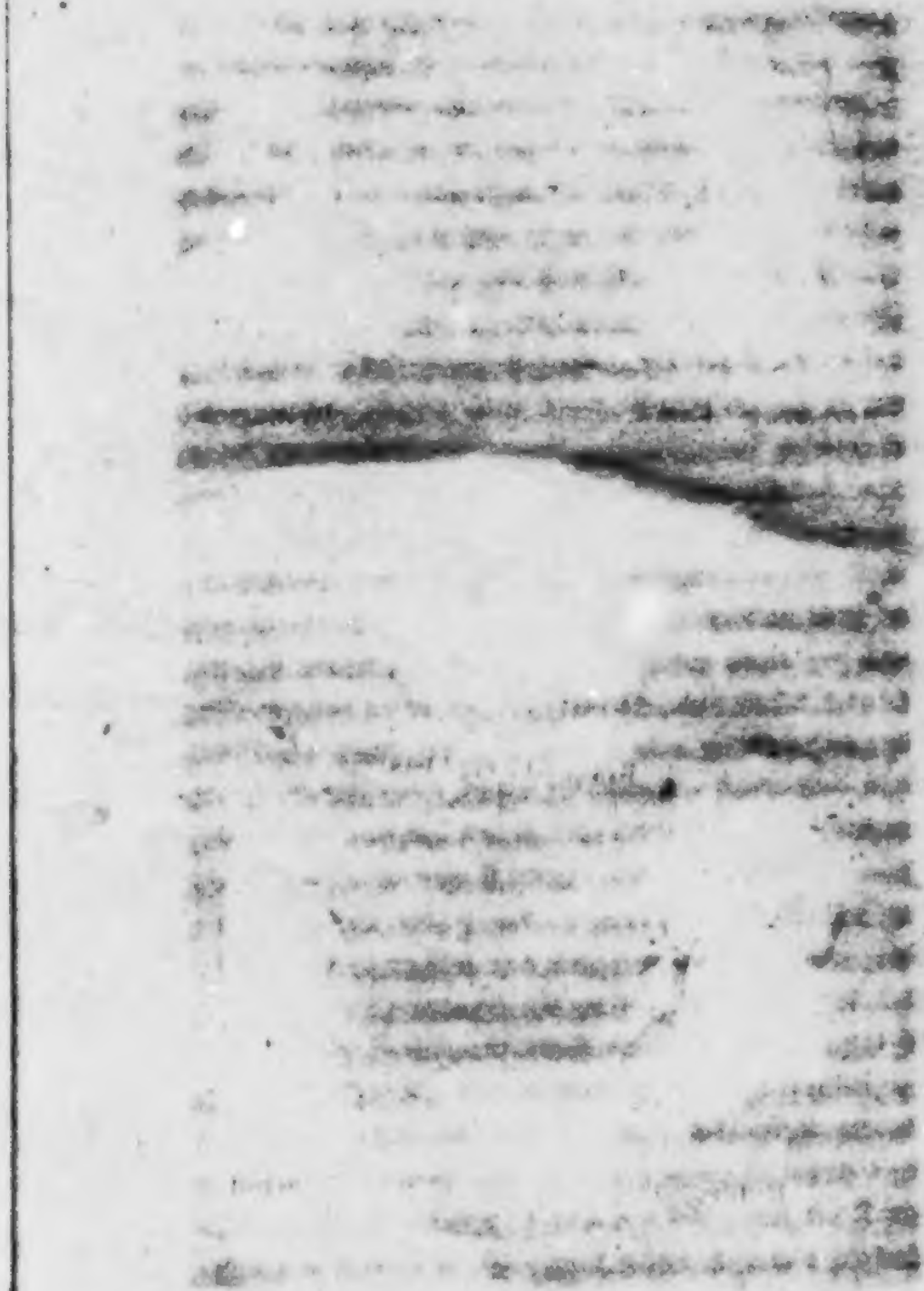
Erzherzog Carl.

Wellington.

Braunschweig Oels.

Hofer.

Schill.



Das Jahr 1809.

Buonaparte erstaunte vor dieser neuen Erscheinung, daß, im Vertrauen auf die gute Sache und Gott, sich ganze Völker gegen ihn waffneten, und seine bisher nicht überwundenen Schaaren aus dem Felde schlügen. Wie wenn eines Tages auch die Deutschen so gegen ihn aufständen, seinen Siegeswagen mit kräftigen Armen anhielten, zurückschleuderten, zertümmerten! — „Ha!“ rief er zähneknirschend, „ich will zeigen, daß meinem Schwerdte kein Volk auf Erden widerstehen kann!“ — und sogleich trieb er neue Hunderttausende zusammen, überstieg, von sieben seiner Marschälle begleitet, nun in eigner Person die Pyrenäen, zerscheiterte durch Uebergewicht an Zahl und an Kriegskunst die ungeschickt angeführten und zerstreuten Schaaren der Spanier, rückte mit Städtestürmen, Plündern, Würgen und Brennen bis vor Madrit und setzte es in so große Angst, daß es (2. Dec. 1808) dem Schrecklichen die Thore öffnete. — Nun dachte er in der Verblendung seines Uebermuthes, daß weder einzelne Heere, noch ganze Völker ihm widerstehen könnten. Er bildete sich ein, daß er die Völker Spaniens und Portugals sich unterworfen habe, weil er einzelne Schaaren in einzelnen Schlachten überwunden hatte. Er drohete mit Tod und Verderben, wo nicht Jedermann augenblicklich die Waffen strecken und seinen Befehlen gehorchen werde. Wie sehr irrte sich Buonaparte! — Diese Völker hatten längst begriffen, daß es ihnen keineswegs an Kraft fehle, sondern nur an Uebung und Geschicklichkeit im Gebrauch dieser Kraft; sie hofften, daß mit je-

dem Tage mehr sie diese Geschicklichkeit erlangen würden; sie waren überzeugt, daß alsdann und zuletzt unter dem Schutze Gottes die gute und gerechte Sache den Sieg davon tragen werde. Darum verlachten sie die Drohungen des Tyrannen und behielten die Waffen in den Händen; aber auch er spottete ihrer, nannte sie ohnmächtige und verblendete Thoren und rief bei seiner Zurückreise nach Frankreich aus: „Ein Lieutenant ist hinreichend, die elenden, noch übrigen Banden zu zerstäuben, wenn sich etwan irgend ein alter Pinsel finden sollte, an die Spitze derselben zu treten.“

Die österreichischen Deutschen.

Buonaparte hatte mit seiner Hauptmacht aus Spanien im Frühling 1809 Abschied nehmen müssen, weil im Morgen von Deutschland ein Ungewitter gegen ihn aufgestiegen war. Der edle Habsburger, der Kaiser Franz von Oesterreich, wollte noch einmal, für Deutschlands Ehre, Freiheit und Wohlfahrt, Gut und Blut, Land und Leute in die Schanze setzen. Er hoffte, daß die übrigen Deutschen durch das Beispiel und den Vorgang ihres ehemaligen Kaisers erweckt werden würden, in allen Landschaften mit gesammter Macht aufzustehen, wie jetzt Spanier und Portugiesen. Das ganze deutsche Volk rief er zu Hülfe: denn nicht durch Söldner, sondern durch bewaffnete Völkerschaften, mußte der Völkerverderber bekämpft und gedämpft werden. Das erkannte je länger je mehr Jedermann. Die Völker von Spanien und von Portugal hatten es schon bewiesen. Der Erzherzog Karl, der unermüdliche und unverzagte Held ließ (1. März 1809)

folgenden Aufruf ausgehen: „Wir stehen gegen Jedermann auf, der unser Eigenthum und unsere Selbstständigkeit antasten will. Wir wollen nun einmal keine Knechte fremder Herrscher werden!“ — Da waffnete sich in Oesterreich Edelmann und Bauer, Gelehrter und Handwerker, und trat, Mann an Mann, in einer Reihe unter das Banner des Vaterlandes und alle Prinzen des alten, edlen Fürstenhauses waren die Ersten.

Buonaparte aber erschrack, als das geschah, was er im Stillen befürchtet hatte, als auch das Volk der Deutschen anfing, sich zu regen und gegen ihn aufzustehen. Der Unverschämte fragte: „Wozu sammelt Oesterreich seine Streiter?“ Und Oesterreich antwortete: „Wir ergreifen die Waffen nothgedrungen, weil Buonaparte nicht will, daß irgend ein Staat bestehe, der nicht seine Oberherrschaft anerkennen und seiner Eroberungsgier dienen will. Wir ergreifen die Waffen nothgedrungen, weil Buonaparte uns entwaffnen will und wir uns seiner Willkühr Preis geben sollen. Zur Selbstvertheidigung stehen wir auf. Wir haben uns in Eil gewaffnet, um dem nahen und gewissen Angriff, welchen er gegen uns im Schilde führt, zuvorzukommen. Wir kämpfen nicht wider Deutschland, sondern für Deutschland, und wollen, wie Recht ist, dessen Unabhängigkeit und Volksehre wieder herstellen. Unser Widerstand ist die letzte Stütze des lieben, deutschen Vaterlandes. Oesterreichs Sache ist die Sache Deutschlands!“ —

Die Ehrenmänner.

So rief Oesterreich. Aber in den Landschaften außer-

halb Oesterreich hielt Buonaparte die Deutschen zum Theil listig in Schlingen, zum Theil gewaltig in Ketten. Seine Schergen lauerten aller Orten. Wehe dem, der nur den Mund wider ihn aufthat! Der wackere Buchhändler Palm, der eine Schrift von der Erniedrigung Deutschlands hatte verbreiten helfen, wurde erschossen; der edle Freiherr Stein, welcher andere Ehrenmänner hin und her in einen „Tugendbund" sammeln wollte, wurde in die französische Acht erklärt und seiner Güter beraubt; Gentz, Arndt, Schlegel, Kotzebue, Hormayr, Collin, diese beredten Wortführer der deutschen Sache, wurden verfolgt und mit Schmähungen überhäuft. — Katt, ein Preuße, sammelte auf eigene Faust eine kühne Schaar und fiel in das damalige Königreich Westphalen, um es aufzuregen; aber da ihm Niemand half, mußte er sich in die böhmischen Gebürge retten. Der heldenmüthige Dörnberg wagte es, die Soldateska in Cassel selbst gegen den Afterkönig Jerome Buonaparte aufzurufen; aber er fand kein Gehör, eine Schaar verzweifelter Landleute wurde bald zerstreut, und er mußte mit Malsburg, Buttlar, Dallwig, Spiegel, Wolf, Trott, König und andern Ehrenmännern das Heil in der Flucht suchen. Am längsten unter allen diesen Einzelnen hielt sich Schill, ein berühmter Preußenheld, der schon früher (1806 u. 7) bei Colberg und an der Oder den Franzosen tiefe Wunden geschlagen hatte. Dieser kühne Mann fiel mit 600 Husaren und 300 Mann zu Fuß plötzlich und auf eigne Faust, wie Katt, über die Elbe, bei Wittenberg, in das Königreich Westphalen ein, bestürmte bei Dodendorf ein mächtiges, französisches Viereck auf dem Kirchhofsberge, metzelte die Mei-

ſten nieder und warf den Reſt in einen Sumpf. Einen ſechszehnjährigen Jüngling, der beim Angriff der erſte und gewaltigſte geweſen war, ernannte er ſcherzweiſe zum Herzog von Dodendorf. Viel junge, fröhliche Geſellen ſtießen während ſeines Durchzuges zu ihm, ſo daß er bald auf 6000 Mann wuchs. Aber jetzt ſtürmten zwei ſtarke, buonapartiſche Haufen unter Gratien und Albignac gegen ihn heran: doch das meerumwogte Stralſund war nahe. Schill erſchien in demſelben Augenblicke vor dem Thore, als die franzöſiſche Beſatzung darinnen mit Kanonendonner und Freudenſchall Buonapartens Einzug in Wien feierte. Er geſegnete ihnen dieſen Feiertag, ſtürmte, drang ein, fing oder tödtete die überraſchten Franzoſen und beſchloß, ſich, wie die Einwohner von Saragoſſa, unter den Trümmern der Feſte zu begraben, wenn er ſie nicht würde vertheidigen können. Er ſtellte eilends die geſchleiften Feſtungswerke einigermaßen her, öffnete die verſchütteten Gräben, zerſchnitt die Zugänge durch Gruben und richtete 27 eroberte Kanonen gegen die bedrohteſte Stelle. Stracks erſchienen die Feinde in drei Haufen: denn ein däniſcher, unter Ewald, war noch hinzugeſtoßen. Dieſe Uebermacht ſtürmte (31. May) zugleich an mehreren Stellen; das Knieperthor wurde erbrochen; der Kampf wüthete in allen Straßen, da Schill, wenn er nicht ſiegen könnte, ſterben wollte; und er fand den Ehrentod für das deutſche Vaterland, der edle Held; er ſank, in der Fährſtraße von einer Kugel durchbohrt, vom Roſſe, und ſein Wahlſpruch ging in Erfüllung: „Lieber ein Ende mit Schrecken, als Schrecken ohn' Ende.“

Aspern.

Von jenem herrlichen Geiste einzelner Ehrenmänner hin und wieder im Lande war zu dieser Zeit das ganze österreichische Volk entflammt.

In der Hoffnung, alle deutschen Landschaften zu Hülfe der gemeinen Sache herbeieilen zu sehen, war der redliche Kaiser Franz getäuscht worden; ja! er hatte (19. bis 23. Apr.) bei Regensburg die bittere Erfahrung machen müssen, daß der Korse abermals die Deutschen gegen die Deutschen hetzte.

Durch einen plötzlichen, ungeheuren Meuterſturm war der linke Flügel des österreichischen Heeres von dem rechten abgerissen worden und dieser hatte auf dem linken, jener auf dem rechten Donauufer sich unter heftigen Kämpfen nach Wien selbst zurückziehen müssen. Dort aber vereinigten sich beide von neuem und erwarteten, indem sie die unbefestigte Stadt dem nachdringenden Feinde überließen, Buonaparten am linken Ufer des Stromes. Der Uebermüthige und Verwegene setzte auch sogleich, im Angesicht des österreichischen Heeres, mit 75.000 Mann und 300 Kanonen durch die Insel Lobau hinüber. Dann wollte er stracks zwischen zwei schnell befestigten Dörfern, Aspern zur Linken, Essling zur Rechten (21. May), hervorstürzen und die überraschten Oesterreicher zersprengen. Aber Erzherzog Karl kam ihm zuvor. Prinz Hohenzollern warf sich dem Mittelpunct, als er zwischen den beiden Dörfern hervordrängte, entgegen; Hiller, Vellegarde, Reuß, Vacquant bestürmten den linken Flügel in Aspern und warfen ihn aus dem brennenden Dorfe an das Donauufer zurück; Rosenberg und

Lichtenſtein den rechten in Eßling. Buonaparte ſchleuderte dem Hohenzollern 12 Regimenter Eiſenreuter entgegen, um durch dieſen gewaltigen Wurf den öſterreichiſchen Mittelpunct zu zerſchmettern; aber das tapfere Fußvolk bot in Vierecken Trotz, ließ die Eiſenreuter in die Zwiſchenräume traben, warf durch einen dichten Kugelregen eine Menge von den Pferden, brach mit dem Bayonett in die Lücken, jagte den Ueberreſt in eine ſchmachvolle, blutige Flucht. Nicht beſſer erging es 2000 andern dieſer ſtolzen Reuter, welche bei Eßling den linken Flügel der Oeſterreicher zerſchellen ſollten. Aber das brennende Dorf ſelbſt konnte die öſterreichiſche Tapferkeit der franzöſiſchen Verzweiflung nicht entreißen. Der beſtürzte Korſe trieb Schaaren auf Schaaren hinein, welchen die ſteinernen, überall mit Schießſcharten durchbrochenen Gebäude zu unüberwindlichen Schutzwehren dienten. Schon zeigte ſich der blutige Tag zu Ende. Noch einmal wollte es Buonaparte mit ſeinen Eiſenrentern verſuchen. Er ſchleuderte zum dritten Mal 3000 derſelben gegen den linken Flügel ſeiner Gegner, um, wie bei Regensburg, ihn von dem rechten abzureißen; aber die ruhmvollen Regimenter Blankenſtein und Rieſch ſtanden da, wie zwei Feſtungen, faßten das eiſerne Geſchwader in beide Seiten und warfen einen Theil deſſelben ſogar bis hinter die öſterreichiſche Schlachtordnung, wo man ſie einfing.

Die Nacht breitete ihren Schleier über das Feld des Todes. Die Kriegesdonner verſtummten. Man hörte nur noch das Geſchrei der Verwundeten und das Wimmern der Sterbenden und das dumpfe Brauſen der hoch-

aufrauſchenden Donauwogen. Die gewaltige Fluth hatte Buonapartens Brücken hinweggeriſſen. Losgelaſſene Brander und ſtromabtreibende Schiffbrücken hatten die Zerſtörung vollendet. Er konnte weder ſich ſelbſt hinüberretten, noch Hülfe herüberziehen. Alſo, halb aus Noth, halb aus Trotz auf ſein vielmaliges Glück blieb er unter dem Schutze ſeiner Eslinger-Feſtung am linken Donauufer ſtehen. Er hoffte, daß er ſich mit dem Anbruche des neuen Tages auch des verlornen Aſperns ſchon wieder bemächtigen wolle.

Die Sonne des 22ſten Mayes ging auf. Maſſena ſtürmte mit allen buonapartiſchen Leibwachten wüthend gegen Aſpern an; aber Hiller und Vacquant ließen ſich ihre Beute nicht entreißen. Welch ein Kampf zwiſchen Flammen und Trümmern! — Siehe! Maſſena faßt Fuß bei der feſten Kirche. Da ſtürzt ſich die Heldenſchaar Benjowsky mitten durch die Feuerbrunſt auf ihn und treibt mit dem Bayonett ihn wieder zum Dorfe hinaus. — Lasnes bricht mit den Eiſenreutern hervor und will den Hohenzollern aus der Mitte verdrängen; das unerſchütterliche Fußvolk ſtößt die Reuter zurück und Lasnes wird mit zerſchmetterten Schenkeln, ſterbend heimgetragen. Allenthalben gräßliches Handgemenge. Wo die Gefahr am größten, das Gemetzel am blutigſten iſt, erblickt man den Helden Karl, um Vertheidigung oder Angriff zu ordnen und den Muth zu beleben. — Schon dringen Hiller und Bellegarde aus Aſpern hervor und fallen den ſchwankenden, weichenden Franzoſen in die offene, linke Seite. Sie ſind verloren, wenn jetzt auch ihr rechter Flügel aus Esling vertrieben werden kann. Aber dieſe letzte Schutzmauer

vertheidigen ſie mit der Wuth der Verzweiflung. Karl ſtürmt links und rechts mit dem Kern ſeiner Grenadiere hinein; dieſe erbitterten Krieger ſtoßen ihr Bayonette in die Schießſcharten; aber die verrammelten Steinmaſſen decken den innen verſteckten Feind; die Mauern ſprühen Blitze, Wunden und Tod. Karl muß ſeine Helden, die lieber ſterben, als ohne Sieg von dannen gehen wollen, mit Gewalt aus dem Feuerſchlunde herausreißen.

Während dieſe letzte, unüberwindliche Schutzwehr mit Aufgebot der letzten Kraft durch Maſſena vertheidigt und behauptet wurde, zogen die übrigen, geſchlagenen Schaaren über den einen Donauarm auf die Inſel Lobau zurück und ſchleppten 20 Tauſende ihrer Verwundeten mit ſich. Die Wellen der hochangeſchwollenen Donau und die Feuerſchlünde am Lobau-Ufer, auch der Mangel an Schiffbrücken, verhinderten die Oeſterreicher, dem blutenden Feinde nachzuſetzen und ihm den Reſt zu geben. Doch errichteten ſie am eroberten, linken Geſtade ein Siegesmal aus 3000 Panzern der erſchlagenen Eiſenreuter.

Leider gelang es Buonaparten bald nach dieſen Tagen, ſich durch die Sachſen unter Bernadotte, durch die Baiern unter Lefevre, durch die Würtemberger unter Wandamme, durch die Italiener und Illyrier unter Eugen Beauharnois und Marmont zu verſtärken und allen Schaden der Schlacht überflüſſig zu erſetzen. Dann ſtürmte er mit ſo großer Uebermacht in einer ſchwarzen Gewitternacht plötzlich über die Donau, ſandte den Oeſterreichern, ehe ihnen aus Ungarn eine Hülfe zueilen konnte, zwei große Heerhaufen durch Umwege in die linke Seite und den Rücken und zwang ſie, nachdem ſie

zwei Tage lang (5. u. 6. Jul.) im Felde von Wagram heldenmüthige Gegenwehr geleistet und mit dem rechten Flügel schon siegreiche Schritte gethan hatten, dennoch am Ende zum Rückzuge nach Böhmen. Nun wurden sie ohne Rast vorn und auf den Seiten von den nachdringenden Franzosen bestürmt und im Rücken von Buonapartens damaligen Bundesgenossen, den Polaken und Russen, welche durch Polen heranmaheten, bedrohet. Da mußte sich Kaiser Franz mit blutendem Herzen zu einem Friedensschlusse mit seinen Feinden verstehen, damit er durch Hingabe eines geringen Theils das Hauptland retten und in den übriggebliebenen Millionen getreuer und tapferer Unterthanen sich eine Kraft aufsparen möchte, wodurch er in einer günstigern Zeit auch die Verlornen erlösete und wieder gewönne.

Friederich Wilhelm von Braunschweig.

Der Welfe Friederich Wilhelm, durch Buonapartens Gewalt aus dem alten Erbe seiner Väter verstoßen, heimathlos umherirrend, wie einst sein großer Ahn, Heinrich der Löwe, hatte an der böhmischen Grenze ein Häuflein von 1000 Reutern und einigen hundert Schützen, meist Preußen, Sachsen und Tirolern, freiwilligen Kriegern, gesammelt, alle in Schwarz gekleidet, vor der Stirn mit einem Todtenkopf bezeichnet, die Schaar der Rache genannt. Mit diesen war er den Oesterreichern zugezogen. Zu der Zeit, wo Karl bei Aspern siegte, war auch er mit seiner Heldenschaar so geschwind und kräftig aus Böhmen auf die Feinde in Sachsen gefallen, daß er sie

(23. May) bis Weißenfels gejagt hatte. Aber bald rückte ein groſser Haufen, aus Franzoſen und gezwungenen, deutſchen Kriegsknechten, gegen ihn an. Dieſen rief der Herzog zu: „Wie? ihr Deutſchen wollt gegen Deutſche fechten? Ihr, deren Aeltern, Schweſtern, Brüder von den Franſchen gemißhandelt werden, deren Hab' und Gut von dieſen Fremdlingen verſchwendet wird? — Wie? — Eben dieſe Franſchen wollt ihr mit eurem Blute ſchützen? — Und gegen Wen!? — Eure Brüder ſind es, gegen die ihr ziehet, die gekommen ſind, eure Feſſeln zu zerbrechen und die deutſche Freiheit zu erkämpfen. Auf denn, ihr Heſſen, Braunſchweiger, Hannoveraner, Preußen und ihr alle, die ihr den hohen Namen „Deutſche“ führet, eilet herbei, uns mit uns Deutſchlands Schmach an ſeinen Unterdrückern zu rächen und unſer unglückliches Vaterland von dem ſchimpflichen Joche zu befreien, unter welchem es ſchon ſo lange ſeufzet. Der Augenblick der Befreiung iſt da; kein günſtigerer erſcheint je wieder. Buonapartens ſtolze Macht iſt bei Aſpern von Karl, dem Retter Deutſchlands, zertrümmert.“

Der Zuruf des Helden verhallete in den öden Lüften. Wenigen der Gegenüberſtehenden kam er zu Ohren. Bei denen aber, welche ihn vernahmen, ließ die Furcht vor dem grimmigen Zwangherrn und das Mißtrauen in die eigenen Kräfte den Muth zu einem groſsen Wagſtück in den zerbrochenen Herzen nicht auflodern. Gegen ſeine Landsleute, ja! gegen ſeine eigenen Unterthanen mußte der Herzog das Schwerdt zücken. Er warf, von dem wackern Oeſterreicher Kienmeyer unterſtützt, (27. Jun.) die Vorderſten, welche ihn anrannten, zurück und wollte

nun gegen den ganzen Haufen einen entscheidenden Streich ausführen; aber siehe! in der Finsterniß der Nacht hatten sie sich alle davon gemacht und waren verschwunden. Jedoch es vergingen nur wenige Tage, so zogen schon wieder zwei größere Schaaren gegen Böhmen heran. Die eine führte Jerome Buonaparte selbst durch Sachsen, die andere Junot durch Franken. Ehe sie sich aber mit einander vereinigen konnten, eilte der Herzog zuerst dem Junot entgegen, trieb ihn (7. Jul.) aus den Hohlwegen bei Böseneck in's Freie, fiel ihm dann in die linke Seite und richtete eine solche Verwirrung an, daß der ganze Haufen sich auf die Flucht begab. Und hätte nicht ein plötzliches Donnerwetter die Gegend verfinstert und die Verfolgten den Verfolgern entzogen, so würde er einen vollständigen Sieg erfochten haben. Nun aber gelang es dem Junot noch, sich mit den Ueberbleibseln in der Finsterniß der Gewitternacht über den weißen Mayn zu retten und nach Bamberg zu entfliehen. Hierauf schwenkte sich der Herzog unverweilt nach Sachsen, um den Räuber seines Erbes, den Jerome, zu ertappen. Der aber wartete den Gruß des Welfen nicht ab, begab sich von Schlaiz im Vogtlande eilends auf die Flucht und hielt nicht eher an, als bis er sich hinter die sichere Mauer von Erfurt geborgen hatte. — Franken und Sachsen waren befreit. Schon sah der edle Welfe in der Begeisterung seiner Freude ganz Deutschland vom tiefen Fall aufstehen und nach Waffen greifen und zu ihm treten. Da kam ein Trauerbote an, meldete die Schlacht von Wagram und den Abschluß eines Waffenstillstandes (zu Znaym, 11. 12. Jul.) und ermahnte den Herzog, das Schwerdt in die Scheide zu

ſtecken und ein Friedenslager in Böhmen zu beziehen. — Heiße Thränen fallen auf das Heldenſchwerdt. „Nein! nicht in die Scheide, ſondern, ſo lange es hält, in die Bruſt der Vaterlandsverderber!“ zürnt der altritterliche Welfengeiſt. Er ſammelt ſeine ſchwarze Schaar um ſich her. Er fragt an, ob ſie im Vertrauen auf Gott, ihr gutes Schwerdt und ihn, es wagen wollen, ſich durch eine Strecke von 70 Meilen voll Feinde hindurchzuſchlagen bis zu den Küſten des deutſchen Nordmeeres, um über die Wogen hinaus ihre guten Waffen nach England zu retten, bis glücklichere Zeiten wieder kommen. „Wir folgen dir bis in den Tod!“ rufen die unverzagten Helden. Und ſogleich, damit der überraſchte Feind nicht Zeit und Beſinnung zu Gegenanſtalten gewinne, treten die 1200 kühnen Männer ihren ewig denkwürdigen Zug an. In manchen Gefahren muß die Liſt, in andern die Tapferkeit helfen. — Zwiſchen Dresden und Leipzig wollte ein ſtarker, ſächſiſcher Haufe mit Geſchütz und Reutern den Durchgang in einer Waldgegend verwehren. Der Herzog aber ſchickte auf Umwegen einige ſeiner kühnſten Geſellen dem Feinde in den Rücken. Die ließen, als ſie hinterwärts angekommen waren, Racketen durch die dunkele Nacht aufſteigen. Da hielten ſich die Sachſen für umgangen und umzingelt und zogen zur Seite aus dem Wege. Der Herzog aber benutzte den günſtigen Augenblick und eilte auf der geöffneten Straße über Leipzig und Halle auf Halberſtadt. Hier wollte ihm abermals der Franzoſe Meyronne mit 3000 Weſtphälingern hinter der Mauer den Paß verlegen. Aber der Herzog beſtürmte in der Nacht (vom 29. zum 30. Jul.) die Thore

drang durch, ſtieß den Anführer, entließ die Uebrigen ohne Waffen zu Hauſe, und eilte nach ſeiner Stadt Braunſchweig (30. Jul.). Die Bürger wollten aufſtehen und für ihren geliebten Fürſten Gut und Leben in die Schanze ſetzen. „Das ſey ferne,“ ſagte der edle Welfe, „daß ich meine Kinder der Rache des Tyrannen Preis gäbe. Wartet eine günſtigere Zeit ab! Nur diejenigen, welche ohne augenſcheinlichen Schaden für ihr bürgerliches Wohl das Wagſtück unternehmen dürfen, mögen zu mir treten.“ Nicht einmal Herberge nahm er in ſeiner Stadt. Vor dem Thor, unter freiem Himmel, ſchlief er auf Stroh. Aber feierlichen Beſitz nahm er von ſeinem Lande durch öffentliche Anſchläge und erklärte den Jerome für einen Räuber. Darauf kamen ſchwere Stunden heran. Ein neuer buonapartiſcher Haufe, 6000 Mann ſtark, hatte ſich ihm vorwärts in den Weg geworfen, und noch ein anderer, noch zahlreicherer, eilte hinterwärts, über Halberſtadt, nach, und war nur noch eine Tagereiſe entfernt. Die beiden Haufen wollten den Herzog in ſeiner eigenen Wiege erdrücken. Es war keine Zeit zu verlieren. Den Haufen vorwärts täuſchte er durch übertriebene Nachrichten von der Menge ſeiner Streiter und durch kluge Bewegungen. Er griff ihn bei dem Dorfe Oelper herzhaft an und ſtellte ſich, als wollte er ſich die Straße nach Zelle öffnen. Während aber der Feind ſich zur Rechten drängen ließ, um jene Straße zu behaupten, wandte ſich der ſchnelle Herzog zur Linken und eilte über Hannover nach Elsfleth am Ausfluſſe der Weſer. Dort ſchiffte er ſich (7. Aug.) unter den Kugeln der Dänen, die ihn vom jenſeitigen Ufer heftig beſchoſſen, mit ſeiner

Schaar ein; und er ſelbſt war der Letzte, der ein Fahrzeug beſtieg. Darnach trat er glücklich bei Grimsby auf den Boden von England, damals den letzten Zufluchtsort aller die Freiheit und die Ehre liebenden Seelen.

Die Tiroler und Hofer.

Der Braunſchweiger hatte im Norden des Vaterlandes gekämpft, um der guten Sache Oeſterreichs zu helfen. Das einzelne Völklein der Tiroler kämpfte im Süden. Sobald Erzherzog Karl anfangs in Baiern vorgedrungen war, hatten, an ſeiner linken Seite, ſich die Tiroler aus ihren Bergen und Thälern aufgemacht und zu den Waffen gegriffen. Männer, Weiber, Greiſe, Kinder, alle, hatten ſich gerüſtet, die einen mit Büchſen, die andern mit Spießen, Knitteln und Steinen. Andreas Hofer, Sandwirth im Paſſeyerthal, hatte ſich an die Spitze geſtellt; Straub und Speckbacher, zwei kühne, handfeſte Männer, an ſeine Seite. Mit Rath half der edle Freiherr Hormayr, der Geſchichtſchreiber öſterreichiſcher Ehren. Von allen Bergen rollten Felsſtücke, hinter den Klippen und aus den Klüften, Hecken und Hütten pfiffen Kugeln, aus den Gründen brachen vorwärts, ſeitwärts, hinterwärts die ergrimmten Schaaren hervor. Die Franzoſen und die Baiern, welche damals Herren des Tirols waren, wurden vom ſchnellen Verderben übereilt und flohen nach Inspruck und nach der Felſenburg Kufſtein. Inspruck wurde erſtürmt. Buonaparte, damals in Wien, hörte das Getöſe in den Gebirgen hinter ſich. Er ſandte eilends den Marſchall

Lefevre mit einer ſtarken Heerſchaar ab, um es zu ſtillen. Der kam anfangs mit freundlichen, gleißenden Worten; aber die Tiroler antworteten mit Kugeln, Knitteln und Steinen. Darauf drang der Marſchall zornig und gewaltig durch die Gebürgsthore ein. Die Tiroler wichen zurück, um ihn in die Wildniſſe ihrer Felſenthäler hinein zu locken. Er aber meinte, er hätte nun das Tirol ſchon erobert und machte ſich wieder auf den Rückweg zu Buonaparten an der Donau. Da brach der kühne Hofer alsbald aus den Gebürgen hervor und warf (25. May) die Schaaren, welche Lefevre zurückgelaſſen hatte, blutend über die Grenze, nach Baiern hinein. Durch dieſen gelungenen Streich und die Siegesbotſchaft von Aſpern wuchs allen Gebürgsvölkern, ſelbſt den Schweitzern, der Muth und ſie lauerten ſchon, ob die von der Donau dem Rheine zuflüchtenden Franzoſen ſich in der Ebene würden blicken laſſen, um von den Höhen ſich auf ſie hinabzuſtürzen und ſie zu erwürgen. Aber anſtatt deſſen kamen die Trauerboten und meldeten die unglückliche Schlacht von Wagram und den Frieden mit den Franzoſen und daß Tirol ſeinem alten Herrn, dem geliebten Kaiſer Franz, entriſſen und den Baiern verbleiben ſollte. Da beſchloſſen die hochherzigen Tiroler, daß ſie lieber wie freie Männer glorreich ſterben, als wie Franzoſenknechte elendiglich leben wollten. Es war ihnen an dem Geringeren, dem täglichen Brod und Leibesgenuß, wenig gelegen, wenn ſie das Höchſte, die Ehre und die Freiheit, miſſen ſollten. Schon war Lefevre mit einem neuen Haufen abgekommen; ſchon bedrohte er alle Widerſtrebenden mit Tod und Verderben; die Tiroler aber antworteten ihm

auch dieſes Mal mit Kugeln, Steinen, Knitteln und Balken ſo kräftig, daß der größte Theil der Seinen zerſchmettert oder aber hart beſchädigt wurde, und er in ſchmachvoller Flucht (20. Aug.) die letzte Rettung ſuchen mußte. Darnach, als ſie ihn ausgetrieben hatten, verſammelten ſie alle Zugänge ihres Landes, verdarben die Straßen, zerſtörten die Brücken und ſtellten ſich rings auf die Zinnen ihrer Klippen und Berge. Die Helden wollten, wie auf einer freien Felſenburg, mitten im ringsunterjochten Deutſchland, ihre Sache ganz allein verfechten. Da ergrimmte der gewaltige Korſe über alle Maße. Er ließ ſeine Heere von allen Seiten auf die Tirolerburg Sturm laufen, von Italien, von Baiern und von Oeſterreich her. Da konnte die kleine Schaar gegen eine ſolche Uebermacht auf die Länge ihre Schanze nicht halten. Die Stürmer brachen durch. Aber noch immer vertheidigten einzelne Häuflein manchen Berg und manches Thal. Erſt dann, als die Meiſten gefallen waren, zerſtreuete ſich der Ueberreſt in den Wildniſſen. Nun rieth Hofer ſelbſt (8. Nov.) zum Frieden, damit das eroberte Land nicht gänzlich zu Grunde gerichtet würde. Aber als er gleich darnach ſahe, wie der übermüthige Franzos den entwaffneten Tiroler mit Füßen trat, rief er (15. Nov.) von neuem zu den Waffen. Es war vergebens. Die einzelnen, zerſtreueten Häuflein wurden von den Feinden, welche das Ländchen überſchwemmt hatten, aufgeſucht, niedergemetzelt oder zerſprengt. Hofer ſelbſt, zuletzt von allen verlaſſen, ſuchte auf einer hohen Alpe des Paſſeyrthales in einer elenden Bretterhütte einen Zufluchtsort. Aber ein Verräther zeigte ihn den Franzoſen an. Als

bald brachen einige Hunderte von Grenadieren, Jägern und Reutern gegen den einzelnen Mann los. Er öffnete ihnen mit der frommen Ergebung eines Märtyrers die Thür und ſprach: „Ich bin Andreas Hofer. Mein irdiſch Schickſal liegt in euren Händen. Tödtet mich, aber ſcheut meines Weibes und meiner Kinder, die für mein Betragen nicht verantwortlich ſind.“ Darauf wurde er in Ketten nach Mantua geſchleppt. Als ihm unterwegs ein Franzoſ aus einer Doſe, mit Hofers eignem Bildniß gziert, Schnupftabak reichte, betrachtete er das Bild ſeufzend und ſprach: „Das bin ich geweſen!“ — Zu Mantua wurde er unverweilt zum Tode verurtheilt und auf eine der Baſtionen (20. Febr. 1810) zur Hinrichtung geführt. Er ließ ſich die Augen nicht verbinden, richtete ſie mit begeiſterter Andacht gegen die im Morgen aufſteigende Sonne, betete, küßte das Bild des gekreuzigten, göttlichen Märtyrers mit Inbrunſt, gab dann den Schergen Buonapartens ein Zeichen und fiel, von zwölf Kugeln durchbohrt, zur Erden.

Talavera de la Reina.

Als Buonaparte gegen Morgen mit den Deutſchen kämpfte, war Wellington mit neuen Völkern aus England im Tajo gelandet und hatte die Portugieſen unter Silveira an ſich gezogen. Darnach rückte er ſogleich mit 32000 Mann dem Marſchall Soult, der (in der Mitte Aprils) bis Oporto in Portugal vorgedrungen war, ſo raſch entgegen, daß er ihn an der Mittagstafel überraſchte. Er ſchlug ihn von den Ufern des Duero hinweg, um-

jingelte ihn auf den Seiten und plagte ihn im Rücken durch den ergrimmten, portugieſiſchen Landſturm. Der Franzos kam in ſo große Noth, daß er Geſchütz und Gepäck von ſich warf und durch wegloſe Gebürge und Wälder über Braga, Salamonde und Montalegre gen Lugo im nordweſtlichen Spanien flohe. Sieben Tauſende waren unterwegs umgekommen. An 3000 hatte der Landſturm niedergemacht. Portugal war abermals befreit.

Hierauf wandte ſich Wellington raſch vom Norden nach dem Süden um, verſtärkte ſich dort durch die Spanier unter Cueſta und Venegas und wollte nun die vereinzelten, beſtürzten, franzöſiſchen Haufen einen nach dem andern überraſchen, zerſtreuen, bis Madrit verdringen und ſolchergeſtalt auch Spanien frei machen, ehe Bonaparte von der fernen Donau her zu Hülfe kommen könnte. Aber durch die Langſamkeit und den ſtolzen Eigenſinn des alten, ſpaniſchen Feldherrn Cueſta gewannen die einzelnen, franzöſiſchen Heerſchaaren unter Victor, Sebaſtiani und Jourdan Zeit, ſich mit einander zu vereinigen, und nun rückten ſie ſelbſt (27. Jul.) mit einer bedeutenden Uebermacht dem getäuſchten Wellington bis Talavera de la Reina entgegen. Jedoch dieſer erwartete ſie in einer ſehr klüglich gewählten Stellung: denn ſeinen rechten Flügel deckte die Stadt Talavera mit ihren, von ſpaniſchen Streitern erfüllten, Olivengärten und Weinbergen; der linke Flügel war durch eine mit Geſchütz bekrönte Reihe von Hügeln geſichert. So blickte er den Anrückenden ruhig in's Geſicht. Sie fielen ihn ſogleich mit der gewohnten Heftigkeit an. Aber Hill und Sherbrooke im Mittelpunct, Campbell zur Linken, die Spanier

zur Rechten ſchlugen alle wiederholten, wilden Angriffe die ganze Linie entlang unerſchrocken zurück. Die Nacht brach ein. Der erſte Schlachttag war zu Ende.

Aber kaum erleuchtete die neue Sonne (28. Jul.) das blutige Gefilde, ſo liefen auch die Franzoſen ſchon einen neuen Sturm gegen die Anhöhe, auf welcher Campbell den linken Flügel deckte. Sie hatten im erſten, wüthenden Anlauf faſt den Gipfel erklommen, als ſie von den Feuerſchlünden und den Bayonetten ſich plötzlich wieder in das Thal hinabgeſchleudert ſahen. Nun wollten ſie dieſe verhängnißvolle Höhe, welche ſie nicht erſtürmen konnten, liſtig umſchleichen und dann den Briten in den Rücken brechen. Aber Wellington hatte längſt hier Spanier in einen Hinterhalt gelegt. Die ſtürzten ſich den Franzoſen plötzlich entgegen und warfen ſie weit in's Gefilde zurück. Nun liefen ſie in der Verzweiflung noch einmal, als ſchon der Tag ſich neigte, Sturm gegen den Hügel; aber ſie wurden abermals blutig zurückgeſchleudert. Wer den Hügel hatte, gewann den Sieg. So machten ſie denn noch einen letzten Verſuch, ihn durch ein ſeitwärts gelegenes Bergthal zu umgehen. Schon waren ſie dort eine beträchtliche Strecke vorgedrungen. Aber nun warf ſich ihnen das 23ſte Regiment der engliſchen Dragoner unter Anſon und das ſchwarze, braunſchweigiſche Geſchwader durch Bayonette und Kugeln ſo gewaltig entgegen, daß ſie auch dieſes Mal zerſchellt und unter grauſenvollem Gemetzel in die Ebene zurückgetrieben wurden. Hiermit hatte die Schlacht von Talavera la Reina ein Ende. Die auf allen Orten zurückgeſchlagenen Franzoſen flohen nach St. Olalla, und der ſieg-

reiche brittiſche Feldherr, bis dahin Welleſley genannt, empfing von ſeinem Könige den Ehrennamen: Viscount Wellington of Talavera.

Ungeachtet dieſes großen Sieges durfte es Wellington nicht wagen, ſeinen Zug bis Madrit fortzuſetzen. Die ſtolzen, ſpaniſchen Feldherren wollten ſeinen Anordnungen nicht Folge leiſten, ja! ſie ließen die Geſunden Mangel an Lebensmitteln und die Verwundeten und Kranken Mangel an Hege und Pflege leiden. Dazu kam noch, daß drei franzöſiſche Marſchälle, Soult, Ney und Mortier, nordwärts lauerten, um den Engländern in den Rücken zu fallen und ſie von Portugal und dem Meere abzuſchneiden, wenn ſie nach Madrit vorwärts gehen würden. Wellingtons Vorſicht wollte unter dieſen Umſtänden ſein kleines, wackeres, brittiſches Heer nicht auf ein ungewiſſes Spiel ſetzen. Darum zog er es (im Sept.) in eine ſichere Stellung bei Badagoz zurück und dehnte ſeine Linie bis Ciudad Rodrigo hinaus, wo der tapfere la Romana mit den kühnen, ſpaniſchen Landwehren (Guerillas) die äußerſte Spitze des linken Flügels deckte. Hier beſchloß er, in Sicherheit eine günſtige Gelegenheit abzuwarten, wo er den Franzoſen einen neuen Schlag verſetzen könnte.

Saragoſſa und Don Palafox.

Wenn die ſtolzen Spanier für ſich allein, ohne Wellington, auch in offenen Feldſchlachten Siege erkämpfen wollten, ſo erlitten ſie ſchwere Niederlagen. Es fehlte ihnen nicht an Tapferkeit, aber an Kriegskunſt: doch

wenn sie in einzelnen Schaaren in den Gebürgen fochten, oder wenn sie feste Städte vertheidigten, so verrichteten sie Thaten, deren Glanz niemals vergehen wird. Saragossa und Gerona werden als ewige Denkmäler ihres Ruhmes für alle Zeiten dastehen.

Diese beiden Städte, als zwei Eingangsthore aus Frankreich in Spanien, hatte Buonaparte befohlen, mit Gewalt hinwegzunehmen.

Saragossa in Arragonien, durch eine schlichte Mauer ohne Bollwerke und Thürme wenig geschützt, traf die Reihe zuerst. Don Palafox vertheidigte diese Mauer jetzt zum zweiten Male. Mitten im Winter (20. Dec. 1808) fing Marschall Moncey seine Bestürmungen an. Aber die spanischen Kanoniere, welche einige in Eil vor den Thoren aufgeworfene Schanzen vertheidigten, ließen sich alle eher auf ihren Geschützen niedermetzeln, als daß sie die ihnen anvertraueten Schutzwehren verlassen hätten. Moncey konnte der Mauer nicht beikommen. Darum rief ihn Buonaparte voll Verdruß ab und schickte den tollkühnen Junot. Aber wie wild der auch Sturm auf Sturm laufen mochte, die Arragonier schlugen alle Anläufe männlich ab und zerstörten noch überdem durch geschickte und gewaltige Ausfälle die Werke der Belagerer. Wieder zwei Monate waren vergebens hingegangen und abermals Tausende von Franzosen hingeschlachtet, da rief Buonaparte voll Zorn auch den Junot ab und schickte den Lasnes, in welchem sich Feuermuth mit Besonnenheit vereinigte. Dieser endlich zerbrach die Mauer und drang in das Innere der Stadt. Aber die Einwohner von Saragossa, Greise und Kinder, Weiber und Männer

vertheidigten auch jetzt noch ein jegliches einzelne Haus mit beispiellosem Heldenmuth so unerschütterlich, daß Lasnes inmitten der Stadt überall mußte Minen graben lassen, um durch das unterirdische Feuer die Häuser in die Luft zu sprengen, welche er durch Waffen über der Erde nicht erobern konnte. So rückte er mehr unter der Erde, als auf der Erde, Schritt vor Schritt alles zerschmetternd, verbrennend, erwürgend, endlich bis auf den Marktplatz vor. Ein langgestreckter Leichen- und Trümmer-Hügel bezeichnete, von Gasse zu Gasse, den Weg, welchen er genommen hatte. Erst am 21sten Febr. 1809, nachdem 20.000 Einwohner das Leben für den Heerd geopfert hatten, steckte er seine Adler über den rauchenden, blutbespritzten Schutthaufen der verschwundenen Stadt Saragossa auf. Buonaparte aber, der durch eigene Schlechtigkeit von jeher unfähig war, edle Seelen zu würdigen, ließ den unvergleichlichen Helden Don Palafox in die Kerker von Bayonne werfen. Seinen Liebling Lasnes rief er bald hernach vom Ebro an die Donau zurück, um auf dem Felde von Aspern neue Lorbeeren zu pflücken. Dort aber wurden ihm, wie schon erzählt ist, beide Schenkel zerschmettert und er mußte unter großen Schmerzen den Geist aufgeben.

Gerona und Don Mariano Alvarez de Castro.

Nachdem das Bollwerk Arragoniens, Saragossa, gefallen war, ließ Buonaparte nun auch Gerona, die Vormauer Cataloniens, mit Aufgebot aller Kräfte bestürmen.

Don Mariano Alvarez de Castro, der spanische Befehlshaber, hatte zwar nicht mehr, als 3400 regelmäßige Krieger um sich, aber sein eigener Muth galt für ein Heer. Als der Feind mit zahllosem Geschütz vor den Thoren erschienen war, ließ Don Alvarez ausrufen: „Wer von Uebergabe redet, ist dem Tode verfallen!“ — Besatzung und Bürger antworteten durch einstimmiges Freudengeschrei. Alle Alter, alle Stände, alle Geschlechter rüsteten sich. Die unvergleichliche Vertheidigung hub an. Darauf ließ Don Alvarez auch den Belagerern draußen kund thun, daß jedem Boten, den sie mit Uebergabe-Anträgen zur Stadt schicken würden, mit Kugeln geantwortet werden solle. Voll Wuth wollten die Franzosen das widerspenstige Gerona sogleich unter einem Regen von Bomben und Granaten begraben (13. May 1809, den Tag nach Buonapartes Einzug in Wien). Häuser wurden zertrümmert, Feuersbrünste loderten auf; aber die Frauen vereinigten sich hier, wie in Saragossa, in einen heiligen Bund, löschten die Flammen, trugen die Verwundeten in Spitäler und versorgten die Kämpfenden mit Stärkung und Kriegsvorrath. Die kühnen Männer aber vertheidigten die Mauer und zerstörten die Werke der Belagerer in rastlosen und grimmigen Ausfällen. Der Hauptangriff der Franzosen war gegen die vornehmste Schutzwehr der Stadt, ein Felsenschloß draußen, Mont Jouis genannt, gerichtet. Es wurde von drei Seiten aus den größesten Geschützen beschossen. Endlich stürzten an mancher Stelle Mauer und Thürme nieder. Schon hoffte der frohlockende Feind, in einem nächtlichen Sturme (5. Jul.) eindringen zu können, schon waren die Vor-

derſten in der Nähe der Mauertrümmern angelangt, ſchon wollten ſie jubelnd hinüberſchreiten, als ein Wetter von Bomben, Granaten, Pechkränzen, Kugeln, Balken und Steinen ſie den Berg wieder hinabſtürzte. Mit Rachewuth donnerte nun das franzöſiſche Geſchütz drei Tage und drei Nächte ohne Aufhören; immer größere Stücke der Mauern fielen zu Trümmern; allenthalben öffneten ſich weite Thore, die zu einem neuen Sturme einluden. Es machten ſich alſo abermals 9000 Mann auf, um die 900 im zerſtörten Schloſſe jetzt ohne Mühe zu überwältigen. Dreimal rannten ſie wüthend an, dreimal wurden ſie durch Don Blas de Furnas und Don Carlos Berameudi mit ungeheurem Verluſte zurückgeworfen. Nach den Stellen, wo die Gefahr am ſchrecklichſten drohte, drängten ſich die ſpaniſchen Helden am meiſten und ſtritten unter einander darum, als um einen Vorrang und um einen Ehrenplatz. Aber nach und nach waren dieſe unvergleichlichen Vertheidiger des Mont Jouis durch Wunden, durch Waſſermangel, durch Krankheiten beträchtlich zuſammengeſchmolzen: dennoch konnten ſie durch Waffen aus ihrer zertrümmerten Schanze nicht vertrieben werden. Die Feinde nahmen deßhalb, wie bei Saragoſſa, zu unterirdiſchem Feuer ihre Zuflucht. Sie gruben Minen, füllten ſie mit Pulver und zerſprengten mit ungeheurem Krachen und Praſſeln den Grund unter den Füßen der Helden. So öffneten ſie ſich den Weg zum Thore. Nun unternahmen ſie einen dritten Sturm. Sie faßten Fuß. Aber plötzlich ſauſete hinter den Trümmern ein ſolcher Hagel von Kugeln und Steinen hervor, daß ſie augenblicks mit blutigen Köpfen den Rückweg ſuchen mußten.

Die kühnen Spanier drangen nach, steckten die Belagerungswerke in Brand und vernagelten die Kanonen. — So kämpften diese herrlichen Männer, bis das ganze Schloß in einen wüsten Steinhaufen verwandelt, kein Tropfen Wassers in der Cisterne und fast kein einziger gesunder und unversehrter Kämpfer in der Ruine mehr übrig war. Dann endlich (11. Aug.) verließen sie die öde Stätte, bahnten sich mit den Waffen einen Weg durch die Feinde und kamen, da sie unterwegs nur einen Mann verloren hatten, in der Stadt an. Vom May bis in den August hatten sie das Feuer von 66 Kanonen, 30 Mörsern, 7 Haubitzen ausgehalten. Es waren 23000 Kanonenkugeln, 3000 Granaten und 2600 Bomben und zahlloses Feuerwerk auf sie geschleudert worden.

Ob nun gleich von jetzt an das kleine Gerona von allen Höhen in der Runde beschossen werden konnte und die Besatzung kaum noch 3000 Mann zählte, so beschloß Don Alvarez demohngeachtet, die Gegenwehr unverzagt fortzusetzen. Die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs stieg, als es dem General Blake (30. Aug.) gelang, durch einen verstellten Angriff von außen her die Belagerer von den Mauern zu entfernen und während dessen schnell eine Zufuhr von Lebensmitteln in die Stadt zu werfen. — Buonaparte ergrimmte, rief den Marschall St. Cyr ab und schickte den Augereau an dessen Stelle. Der wollte sogleich seine bessere Kriegeskunst zeigen und die Mauer unverweilt durch Sturm ersteigen; aber die Besatzung that einen heiligen Schwur, daß sie entweder den Feind abschlagen oder sich unter den Trümmern begraben wollte. Dreimal und an drei Orten zugleich trieb Augereau (am

19. Sept.) 6000 der Seinigen gegen die weiten Mauerbrüche an, und dreimal wurde er zurückgeſchlagen, bis in die Schanzen verfolgt und ſein Geſchüz vernagelt. Es gab damals keinen Tropfen Wein mehr in der Stadt, um die Ermatteten zu laben. Aber Einer rief dem Andern zu: „der Ruhm des Sieges wird uns ſtärken!“ und ſie ermüdeten nicht. Doch ein innerer Feind griff von jezt an um ſich, welchem man mit Waffen nicht beikommen konnte, der Hunger und in ſeinem Gefolge die Seuchen. Die Pferde und Eſel waren aufgezehrt; Katzen und Ratten waren ſo ſeltene Leckerbiſſen geworden, daß eine Ratte für 10 Groſchen gekauft wurde. Die Straßen waren mit Sterbenden und mit Leichnamen bedeckt. Keine Hülfe zeigte ſich von außen und zu derſelben Zeit erſcholl, wie ein Todesurtheil, die Nachricht: „Oeſterreich hat mit den Franzoſen Frieden ſchließen müſſen.“ Dennoch erneuerte Don Alvarez die Erklärung: „Wer von Uebergabe redet, iſt dem Tode verfallen und jedem feindlichen Boten wird durch Kugeln geantwortet.“ Bald ging nun aber auch das Pulver aus, die Kugeln waren verſchoſſen, die Kanonen zerſprungen, die tapfern Kämpfer getödtet oder krank oder verwundet. Der Widerſtand ermattete. Ein Außenwerk nach dem andern wurde vom Feinde erobert und er rückte (7. Dec.) hart an die Mauer. Zwar wurde er noch immer durch kühne Ausfälle von Zeit zu Zeit wieder zurückgetrieben; aber das zuſammengeſchmolzene Häuflein konnte einen gewonnen Vortheil nicht mehr auf die Länge behaupten. Jezt kam das Aergſte. Das Uebermaß der raſtloſen Anſtrengungen warf den herrlichen Don Alvarez auf ein hartes

Krankenlager. Nun leuchtete dem Ueberreſt die gänzliche Unmöglichkeit ein, den zertrümmerten, von aller Hülfe verlaſſenen Ort, noch länger gegen die Uebermacht draußen zu halten. Und ſo wurde denn (10. Dec.) endlich der Schutt von Gerona, nach einer achtmonatlichen Vertheidigung, den Belagerern überlaſſen. Buonaparte aber ließ das Heldenhäuflein erbarmungs- und ehrlos behandeln, die Kranken und Verwundeten ohne Pflege umkommen, den Reſt in die Gefangenſchaft ſchleppen und den unvergleichlichen Don Alvarez in den ungeſunden Gewölben von Figueras verderben.

Die Guerillas.

Dieſe zwei Städte hatte Buonaparte mit Aufopferung vieler Tauſende von Menſchen erobert. Gerona allein koſtete 15,000 dorthin getriebenen Deutſchen das Leben. Dennoch war wenig gewonnen. Im Norden und Abend von Spanien hielt Wellington Wache; in den übrigen Landſchaften, beſonders den gebürgigen an der franzöſiſchen Grenze führten die Landwehren (Guerillas) nach der Anordnung Romana's einen unverſöhnlichen, grimmigen, endloſen Krieg. Jede Hecke, jedes Gebüſch war für ſie eine Schanze, aus welcher ſie den vorüberziehenden Franzoſen Kugeln zuſandten; jede Klippe war eine Feſtung, von welcher ſie Felsſtücke und Balken auf die Köpfe ihrer Feinde niederrollen ließen und die Fuhrwerke zertrümmerten; die Nacht war ihr Tag und plötzliche Ueberfälle waren ihre Schlachten. Wollten die abgematteten Franzoſen einmal in Sicherheit ſchlafen, ſo mußten ſie mitten

in der finstern Nacht ihre Lagerplätze beziehen und mancher brach auf dem Wege dahin in diesem Felsenlande den Hals; steckten sie aber ihr Lager am Tage ab, so wurden sie von den Landwehren, welche überall schlichen und lauerten, ausgekundschaftet und in der Nacht durch Kugeln aufgeweckt. Sie schweiften allenthalben mitten zwischen den Hauptniederlassungen der Franzosen umher. Alle Zufuhr, die nicht von starken, bewaffneten Haufen begleitet wurde und jede einzelne geringere Schaar, die es wagte, sich vom Heere zu entfernen, war unerrettbar verloren. Selbst alle kleinen Festungen, welche die Franzosen auf den Hauptstraßen von Ort zu Ort angelegt hatten, um den Ueberfallenen zu einer Zuflucht zu dienen, gereichten den Flüchtlingen oft zum äußersten Verderben: denn wenn sie den Dolchen entronnen waren, so wurden sie nun von den Flammen verzehrt. Als Häupter dieser furchtbaren Guerillas haben sich berühmt gemacht; Mina, Eroles, Lascy, Rovira an der französischen Grenze; Marquesito (Portier), Mendizabal, Abadia in Asturien; Sanchez in der Mitte Spaniens; Morillo in la Mancha; Ballasteros in Andalusien; Barolucio, Serratu, Empecinado (d. i. der in Stücken Zerhauene, weil die Franzosen wiederholt meldeten, sie hätten ihn in Stücken zerhauen) waren überall und nirgends.

Das Jahr 1810.

Durch den Sieg über die Oesterreicher und durch die Eroberungen von Saragossa und Gerona war Buonaparten der Hochmuth so gewaltig gestiegen, daß er sich dünken ließ, er dürfe unsern Herrgott im Himmel nicht mehr fürchten, viel weniger die Spanier. Er nahm sich vor, seine ganze Heeresmacht zusammenzuziehen und sie, wie ein Meer, über Spanien und Portugal auszuschütten. Die Länder sollten sich stracks unterwerfen oder untergehen.

Dem Soult befahl er, mit 60.000 Mann das mittägliche, noch freie Spanien zu erobern; den Massena, genannt das Schooßkind des Sieges, sandte er mit 140.000 Mann gegen Portugal. Er sollte die buonapartischen Adler ungesäumt auf den Thürmen von Lissabon aufpflanzen und den Wellington mit seinen Britten in den atlantischen Ocean stürzen. Macdonald sollte unterdessen Catalonien unterjochen, weil sein Kamerad und Vorgänger, Augereau, den Muth verloren hatte. Suchet sollte aus Arragonien nach dem Süden bis Valencia am mittelländischen Meere vordringen.

Die Rollen waren vertheilt, der Vorhang ging auf.

Cadix.

Soult stellte (im Januar) sein Heer in Ordnung. Er setzte über den rechten Flügel Victor, über den Mittelpunct Mortier, über den linken Flügel Sebastiani. So rückte er gegen die Sierra Morena, das berühmte

Gebürge, welches, wie eine Mauer, ſich vor den ſchönen, vom Guadalquivir bewäſſerten Ebenen Andaluſiens hinzieht, vor. Dieſe Mauer wollte Arrezaga mit 20000 Spaniern vertheidigen; aber er konnte der Uebermacht und der Kriegskunſt der Franzoſen nicht widerſtehen. Soult umging die gefahrvollſten Stellen, an den leichteren drang er mit Gewalt durch, ſtieg in die paradieſiſche Ebene Andaluſiens hinab und Cordova, Sevilla, Granada, Malaga öffneten ihm die Thore, oder er brach ſtürmend hinein. Darauf meldete er ſeinem ſtolzen Herrn voll Freuden: „Der ſpaniſche Krieg iſt beendigt!“ Aber er hatte nicht bedacht, daß nur erſt die Vormauer auf dem Lande, nicht aber das unerſchütterliche Bollwerk der Seeſeite, Cadix, von den Fluthen des Mittelmeeres umwogt, auf der Inſel Leon, überwältigt worden ſey. Denn, als Soult unaufhaltſam durch Andaluſien nach der Küſte vordrang, hatte Albuquerque, ein würdiger Nachkomme des Eroberers von Oſtindien, Alonſo de Albuquerque, in der Eil 4000 Mann zuſammengerafft, den heraneilenden Franzoſen einen kurzen Vorſprung abgewonnen, ſich in die Stadt geworfen (4. Febr.) und die einzige Brücke, welche über einen ſchmalen Meeresarm auf die Inſel Leon überführt, hinter ſich zerſtört. Da ſtand nun Soult mit ſeinem ſiegtrunknen Heer am Ufer, ſahe in Cadix hinein und konnte nicht folgen. Zwar rief er dem wackern Albuquerque drüben zu: „Er möchte die Stadt nur ſogleich in Güte übergeben und den Einwohnern unnöthiges Elend erſparen: denn widerſtehen könne den franzöſiſchen Waffen doch nun einmal nichts auf Erden.“ Aber der Spanier antwortete ihm: „Die Ein-

müthigkeit aller Spanier beweist die Gerechtigkeit unserer Sache. Unsere bisherigen Unfälle sind aus Mangel an Kriegserfahrung und aus der vernachlässigten Verbindung mit den Engländern entsprungen. Das Alles wird sich ändern. Wir werden die Waffen nicht eher niederlegen, als bis wir unsere Rechte wieder erkämpft haben. Diese Insel und Festung verlacht den Angriff von 100,000 Franzosen.“ — Mochte nun der erzürnte, getäuschte Soult die gegenüberliegende Küste mit seinen Schaaren und Geschossen überdecken, mochte er ungeheure Mörser gießen lassen, welche Bomben stundenweit über das Meer in die Stadt schleudern sollten, mochte er Böte zimmern, so viele, als ihm beliebte, um über die Gewässer zu bringen; alles war ganz vergeblich! Geschützt von den Wogen, von den englischen und spanischen Schiffen, von unzähligen Schanzen, lag Cadix auf seiner Insel ganz sicher. So lange aber Cadix und das benachbarte Gibraltar, die beiden Seethore des Reiches, nicht von den Franzosen erobert waren, hatte auch das mittägliche Spanien die Hoffnung einer nahen Errettung nicht verloren.

Lissabon.

Nachdem Soult, wie er meinte, im Frühjahr den Krieg in Spanien beendigt hatte, machte sich auch Massena auf, um eben so schnell den Krieg in Portugal damit zu vollenden, daß er den Wellington bei Lissabon in's Meer würfe, wie Buonaparte befohlen hatte.

Er führte sein großes Heer vor Ciudad Rodrigo, das Eingangsthor aus dem nordwestlichen Spanien in

Portugal. Er hoffte, Wellington ſolle ſtracks gegen ihn heran ziehen, um dieſe belagerte Stadt zu befreien. Dann wollte er ein wenig zurückweichen, und wenn nun Wellington hitzig nachfolgte, ihm den Junot und Regnier, welche ſchon ſeitwärts lauerten, in den Rücken ſenden, den Rückweg nach Portugal abſchneiden und in den Ebenen von Spanien ihm ein ſchnelles Garaus machen. Aber der vorſichtige Wellington gewährte dem klugen Schooßkinde des Sieges dieſe gehoffte Freude nicht. Er ließ es geſchehen, daß zuerſt Ciudad Rodrigo (Ende Auguſts) und dann auch Almeida, die nächſte portugieſiſche Grenzfeſtung (Anfang Septembers) nach tapferer Gegenwehr der franzöſiſchen Uebermacht die Thore öffneten. Aber die Zeit, welche Maſſena durch dieſe Belagerungen verlor, hatte unterdeſſen Wellington zum Vortheil und Gewinn ſeiner eigenen Sache eifrigſt benutzt. Er hatte alle portugieſiſchen Landſchaften, durch welche Maſſena nach Liſſabon ziehen wollte, in eine Wüſte verwandelt. Die Einwohner waren mit ihren Heerden, Vorräthen und beſten Habſeligkeiten ſämmtlich nach dem ſüdlichen, meerumwogten Winkel des Königreichs ausgewandert und hatten alles hinter ſich verheert und zerſtöret. Wellington ſelbſt folgte mit Hill, Spencer, Cote, Picton, Crawfurd und Beresford ganz langſam dahin nach. Nur einmal (27. Sept.) machte er unterwegs bei Buſſaco, auf einem Gebürgsrücken, Halt, ließ die nacheilenden Franzoſen gegen die Höhen anrennen, brachte ihnen eine ſchwere Niederlage bei und ſetzte dann ſeinen Zug ruhig bis Torres Vedras, etwa ſechs Meilen vor Liſſabon, fort. Hier rückte er (12. Oct.) in die Stellung, welche

er ſich längſt zuvor auserſehen hatte, ein. Sie glich einer eben ſo ungeheuern, als unbeſieglichen Feſtung. Sein rechter Flügel lehnte ſich bei Alhandra an den Tajo, der mit engliſchen Kanonenböten bedeckt war; der linke reichte bei Sizaudra bis an das Meer. Eine Kette ſteiler Gebürge, mit wenigen und engen Durchwegen, wurde von 440 ſchweren Kanonen, welche in 108 Schanzen, in drei Reihen hinter einander, aufgeſtellt waren, vertheidigt. Das war Wellingtons Vormauer. Dahinter ſtand er unbeweglich, wie oft und wie wild und wie höhniſch ihn auch der ungeduldige Maſſena herausfordern mochte. Ganz ruhig, ohne auch nur einen einzigen Schuß thun zu laſſen, ſtand der Britte auf ſeinen Felſenzinnen und ſahe lächelnd auf die drunten in der Wüſte hin- und herrennenden, hungernden und ſchimpfenden Franzoſen hinab. Aber gegen ihren Rücken ließ er die Landwehren und den Landſturm der Portugieſen unter Silveira und dem Engländer Grant, los. Dieſe fingen allein in dem einzigen Coimbra 5000 Kranke und Verwundete. Ueberdem verlegten ſie die Wege und Stege nach Spanien und erſchlugen alle einzelnen Schwärme, welche nach Lebensmitteln umſpürten. — So reichte denn ein einziger Monat hin, das Schooßkind des Glücks an den Rand des tiefſten Unglücks zu verſetzen. Schon am 15. Nov. machte ſich Maſſena in einer finſtern Nacht ſo heimlich und eilig davon, daß Wellington ihn auf dem ganzen Wege bis zu der Grenze des nordweſtlichen Spaniens nicht ein einziges Mal vollſtändig einholen und mit der Schärfe des Schwerdtes züchtigen konnte.

Das Jahr 1811.

Fuentes de Onoro.

Am 8. April 1811 floh Maſſena, der Portugal hatte erobern wollen, mit ſeinen ſehr zuſammengeſchmolzenen, verhungerten, durch den langen Lauf abgematteten Schaaren über die Agueda nach Spanien zurück. Er war der dritte franzöſiſche Feldherr, welchen Wellington ſchmachvoll zum Lande hinauswarf. Der beſchämte Maſſena wollte dieſen Schimpf ſogleich wieder abwaſchen. So bald ſein Heer ſich von der Flucht nur einigermaßen erholt und durch friſche Mannſchaft verſtärkt hatte, rückte er (3. May) gegen Wellington von neuem in's Feld. Dieſer vorſichtige Britte hatte das vermuthet und ſich auf eine Reihe von Höhen geſtellt, vor welchen der Onorobach in der Tiefe hinfloß und den Zugang erſchwerte. Aber Maſſena meinte, er wolle gar künſtlich um die Höhen hinweggehen, den Engländern in den Rücken kommen und ſie von der Straße nach dem Meere abſchneiden. Jedoch der Weg um die Seite und dann in den Rücken Wellingtons ging durch das Gebürgsdorf Fuentes de Onoro. Dieſes alſo mußte vor allen Dingen erſtürmt werden. Zwei große, franzöſiſche Heerhaufen unter Ney und Junot machten ſich gegen das einzige Dorf auf und wollten mit einem wüthenden Anlauf durchbrechen; aber 5000 Britten und Deutſche, denen gegen die Macht noch 3 friſche Regimenter zu Hülfe kamen, warfen die beiden wüthigen Marſchälle zurück und behaupteten ihren Platz mit unerſchütterlicher Tapferkeit. — Am

folgenden Tage versuchte es Massena auf eine andere Weise. Er griff zuerst ein anderes Dorf, Namens Poco-Velho, an und meinte, wenn er dieses erobert hätte, so würde er dem schwierigen Fuentes de Onoro leichter beikommen können. Wellington gab Poco-Velho den Franzosen Preis; aber Fuentes de Onoro war und blieb durch den Heldenmuth der Britten und der Deutschen verschlossen und die Hügel der erschlagenen Feinde selbst dienten zuletzt den Vertheidigern zu einer grausenvollen Schanze.

Massena's Lorbeerkranz, der bei Torres Vedras angefangen hatte zu welken, war bei Fuentes de Onoro gänzlich verdorret. Er machte sich deßhalb in aller Stille auf die Rückreise nach Paris und Marmont trat an seine Stelle.

La Romana.

Aber Wellington konnte jetzo seine Vortheile, welche er im Norden erkämpft hatte, nicht verfolgen. Er mußte nach dem Süden zurückkehren; denn sein Stellvertreter, der in seiner Abwesenheit durch unermüdliche und geschickte Angriffe die Feinde in Zucht gehalten hatte, der kühne, geistvolle la Romana, war (23. Jan.) durch einen plötzlichen Schlagfluß der Erde entrückt worden. „Seine Tugenden," sagt Wellington, „seine Talente, seine Einsichten sind bekannt. Die spanische Armee hat ihre Zierde, sein Vaterland den reinsten Patrioten, und die Welt den muthigsten und eifrigsten Vertheidiger der Sache verloren, für welche wir kämpfen. Immer werde ich mit Dank den Beistand anerkennen, welchen er mir so wohl durch

ſeine Unternehmungen, als durch ſeine Rathſchläge geleiſtet hat.“

Schon einen Monat nach ſeinem Tode war ſeine vortreffliche Kriegesſchaar durch die Ungeſchicktheit ſeines Nachfolgers Mendizabal zu Grunde gegangen. Dieſer hatte den Marſchall Soult, der von Cadix her gegen die Grenzfeſtung Badajoz angerückt war, aufhalten wollen, hatte aber ſeine Stellung ſo übel gewählt, daß Soult (19. Febr.) einen vollſtändigen Sieg über ihn davon trug. Nun war Badajoz von aller Hülfe verlaſſen, konnte den Beſtürmungen Soults nur noch mit äußerſter Anſtrengung einen Monat widerſtehen und mußte, als die Mauer in großen Stücken niedergeworfen war, ſich am 11. März ergeben. Wellington eilte, ſobald er den Maſſena vertrieben hatte, aus dem befreiten Norden nach dem bedroheten Süden zurück. Aber Soult war ſchon längſt wieder nach Cadix zurückgezogen: denn er hatte in einem heftigen Treffen mit dem General Beresford, den Wellington vorausgeſandt hatte, bei Albuera (16. May) die Hälfte ſeines Heeres eingebüßt. Nun wurde Badajoz ſogleich von allen Seiten durch die Engländer umzingelt und ein Theil der Mauer niedergeſchoſſen (6. Jun.). Aber es glückte den Franzoſen, welche der tapfere und kluge Philippon anführte, während der Nacht den Graben von dem hinabgeſtürzten Schutt zu reinigen. Da konnten die Engländer, als ſie ſtürmend heraudrangen, aus der Tiefe die ſteile Höhe bis zu dem Mauerbruch nicht erklimmen. Eine große Menge der tapferſten Männer verlor das Leben: dennoch wollten ſie nicht ablaſſen; ſie waren des Sieges ſo gewohnt, daß ſie ein Miß-

glücken für unmöglich hielten. Sie würden alle eher gefallen, als zurückgegangen seyn, wenn nicht Wellington zuletzt mit Gewalt durch den strengsten Befehl sie gezwungen hätte, den verderblichen Graben zu verlassen. Es nahete überdem schon eine neue Gefahr heran. Soult hatte nämlich in seiner Bedrängniß den Marmont aus dem Norden zu Hülfe gerufen. Aber Wellington zog geschwind nordwärts dem Marmont bis an Ciudad Rodrigo entgegen und stellte sich auf die Hügel von Fuente Guinaldo, um die Gelegenheit abzuwarten, wo er jenen Nachfolger des entlaufenen Massena seinem Vorgänger nachschicken könnte.

Der Prinz Victor von Neuwied.

Während an der Abendgrenze Spaniens große Heere mit einander kämpften, wurde in den östlichen Landschaften, welche an Frankreich grenzen, hauptsächlich durch die einzelnen Schaaren der Guerillas der unversöhnliche Krieg rastlos fortgesetzt. Eine nur geringe Anzahl regelmäßiger Regimenter, unter dem General Campo verde, diente ihnen zur Unterstützung. Unter diesen zeichnete sich vor allen das Regiment Ultoni und in diesem hinwiederum der Prinz Victor von Neuwied, ein deutscher Held, durch eine Erhabenheit des Muthes aus, welche seinem edlen Namen die Unsterblichkeit erworben hat.

Von glühender Liebe für sein Vaterland und von brennendem, unauslöschlichem Hasse gegen die Unterdrücker desselben, die Franzosen, getrieben, war Victor schon als ein und zwanzigjähriger Jüngling 1801 in das österreichische Heer, so wie drei seiner gleichgesinnten Brüder in das

preußische, eingetreten. „Sie werden, wie jene Römerin, stolz seyn," schrieb er damals an seine, solcher Söhne würdige, Mutter, „wenn Sie Ihre Söhne für das Vaterland sterben sehen: denn früh oder spät müssen wir doch dahin scheiden." — Als sich Oesterreich 1805 von neuem zum Kriege rüstete, rief er aus: „Einzig um die Erhaltung des deutschen Reiches wird dieser Krieg geführt und deßwegen muß jeder junge Germane die Waffen ergreifen: denn wer dürfte die Unterjochung überleben? — Was wird noch aus unserm Vaterlande werden! Ringsum Uneinigkeit unter uns! O daß doch ein Bernhard von Weimar unter uns aufstände, der alle Tapfern vereinte, um den deutschen Namen zu erhalten!" — Als Mack bei Ulm (14—17. Oct. 1805) durch unkluge Führung das österreichische Heer in das Verderben stürzte, kämpften der Prinz und seine Genossen so ehrlich, daß von drei Tausenden des Regiments zuletzt nur noch sechs Hunderte übrig waren. Er schrieb an die Mutter: „Ich werde mir Mühe geben, schnell ausgewechselt zu werden, um mit neuer Wuth gegen die räuberischen Franzosen zu fechten. Ich lebe und sterbe nur in der einzigen Absicht, unsre edle Nation nicht von einer solchen Räuberbande unterdrücken zu lassen, und wenigstens, so viel ich Einzelner kann, es mitheifen zu verhüten." — Er wurde ausgewechselt und kämpfte schon am 2. Dec. wieder in der Schlacht von Austerlitz. Sie war durch Heldenmuth schon gewonnen, als sie durch Fehler der Anführer dennoch verloren ging. „Nun werden wir," ruft der edle Hermannssohn grimmig aus, „die Ehre haben, für Buonaparte zu fechten, wenn sich in irgend einem

Winkel von Europa noch ein Funke von Widerstand gegen seine Herrschaft zeigen wird. Ich aber will lieber nach Domingo gehen und für die Schwarzen gegen jene abscheuliche Nation fechten, als mich unter ihre übermüthige Herrschaft schmiegen. Viel lieber lasse ich mein Leben, als meinen unbeugsamen Sinn, der auf durchdachten Grundsätzen beruht.“ Er hört, daß Franz die deutsche Kaiserkrone niedergelegt und das deutsche Reich sich (1. Aug. 1806) aufgelöst hat. Seine Klagen erschallen: „die Franzosen haben ihre Wünsche erreicht. Wann wird ein Hermann erscheinen, der diese Höllenbrut vernichtet! Unsere alte Freiheit, unsere kriegerische Ehre — alles ist zerstört durch die Schlauheit eines Italieners, der unsere Fehler geschickt benutzt hat. — Die Liebe zu dir, o Vaterland! zwar ist mächtig, allein die Liebe zu dir, o Freiheit! ist allmächtig. Laßt uns aus dieser Sklaverei uns retten und in einem freien Lande bessere Zeiten abwarten. Vielleicht kommt der günstige Augenblick bald, wo wir für unsere Freiheit fechten und handeln können. Dieses ist aber nicht das Werk eines Einzelnen. Der Wille Aller insgesammt muß es ausrichten. Dieses muß das letzte Ziel jedes Deutschen seyn. Die aufgeblasenen Franzosen behandeln unser durch Arglist betrogenes Volk wie ein besiegtes. Kein Volk der Welt läßt sich so sehr zu seinen Handlungen durch das Gefühl von Recht und Unrecht bestimmen, als das deutsche. Sollten sich denn nicht endlich beredte Stimmen erheben, die ihm das unerhörte, himmelschreiende Unrecht, was ihm täglich widerfährt, zeigen, und sollten diese Stimmen nicht bei der unverdorbensten Nation von Europa Eingang finden?

O! es wäre gewiß vieles auszuführen, wenn es nur recht angefangen würde!“ — Victor sieht bald nachher durch die unglückliche Jenaer Schlacht auch Preußen fallen (14. Oct. 1806). „Die letzte Hoffnung ist vernichtet!“ ruft er aus, „Deutschland ist unwiederbringlich verloren! das Schicksal Preußens steht auch uns (Oesterreich) bevor und dann sehe ich dasselbe auch über Rußland schweben. Asien wird zuletzt den Bluthunden des Wüterichs eine reiche Beute geben und seinem unbegrenzten Ehrgeiz ein weites Feld zu unerhörten Eroberungen. O wie bedaure ich die braven Preußen, die ein besseres Schicksal verdient hätten! — Nun sind wir ohne Vertheidigung in die Gewalt der verruchten Franzosen dahingegeben. Nichts kann uns retten, als die eigene Kraft. Doch vielleicht ist diese traurige Epoche eben ein Mittel, die ganze deutsche Nation zu vereinigen und den Provinzialgeist in echten Patriotismus umzuschaffen. — Oesterreich und Preußen lernen sich endlich als Brüder des alten Deutschlands kennen; sie fangen an, einzusehen, daß ihre bisherige Eifersucht die Ursache ihres Unterganges wird. Die gemeinschaftliche Schmach tilgt jedes andere Gefühl. Ich glaube, daß große Erfolge entstehen werden, wenn der aufgeblasene Uebermuth unserer Unterdrücker jene glückliche Stimmung erst völlig wird zur Reife gebracht haben. — Tiefer können wir nicht mehr sinken; so werden wir also uns wieder erheben. Auf keinen Fall kann ich mir es als möglich denken, daß unsere große, kraftvolle und kriegerische Nation auf lange Zeit unter dem Joche des verdorbensten Volkes von Europa schmachten werde. — Auf einem

zweiten Rütli müſſen wir uns alle die Hände geben und ſprechen „Freiheit oder Tod!“ — Das ganze Volk muß ſich bewaffnen. Ein Volk, das ernſtlich will, muß jede feindliche Armee, die in ſein Land eindringt, beſiegen. Nur nicht vertraut auf die ſtehenden Armeen! Sie ſind Schuld am eingeriſſenen Deſpotismus, an der Herabwürdigung des Nationalcharacters und der Vaterlandsliebe. O! ich möchte raſend werden, daß ich ſo ein armſeliger Wicht bin, der nichts thun kann, als ſich ärgern. Kein unglückſeligerer Zuſtand, als wenn das Gemüth uns zum Handeln treibt und die Beſchränktheit der Kräfte und die Umſtände uns feſſeln. — Mir iſt es unbegreiflich, woher wir das zähe Leben nehmen und daß die deutſche Nation nicht ſchon lange vor Aerger ausgeſtorben iſt!“ — — Der Prinz ſah am Ende des Jahres 1808 Oeſterreichs Rüſtung zu einem neuen Kriege gegen Buonaparte. Er ſagte: „Aber keinen gewöhnlichen Krieg dürfen wir gegen Räuber führen. Millionen, wie in Spanien, müßten ſich gegen ſie erheben; alle erſinnliche Wuth und Begeiſterung muß in das Volk gebracht, kein Blut darf geſchont werden. Mir kommt es im Geiſte vor, daß mit der Zeit noch ein Tag der Nationalrache kommen werde!“ — Der Krieg von 1809 brach los. Der Prinz vertheidigte in der Regensburger Schlacht (23. Apr.) das Dorf Weinring und fiel unter die franzöſiſchen Eiſenreuter. Er wollte lieber ſterben, als ſich ergeben, und wehrte ſich, wie ein Verzweifelter. Endlich aber ſprang ihm die Klinge bei dieſem ungleichen Kampfe, das herabſtrömende Blut einer Kopfwunde machte ihn wehrlos und er wurde von zwei

Reutern gefangen fortgeschleppt. Kaum war er wieder geheilt und nach Abschluß des Friedens auf freien Füßen, so war auch sein unwiderruflicher Vorsatz gefaßt. Da es in Deutschland keine neue Aussicht zu einem nahen Kriege gegen die Franzosen gab, so beschloß er, vom deutschen Boden Abschied zu nehmen und, durch einen Umweg, über Konstantinopel und Malta nach Spanien zu reisen, um wenigstens dort die Buonapartisten bekämpfen zu helfen. „Lebt wohl!“ ruft er den Seinigen in Neuwied (am 30. Jan. 1810) zu, „bis wir uns froher und freier wiedersehen.“ — Er kam im Julius zu Cadix an und fand dort schon eine Menge gleichgestimmter, deutscher Landsleute, Oesterreicher, Preußen und Reichsländer, an, die alle mit ihren Waffen den Erbfeind aufsuchten. Von hier aus schrieb er an seine Mutter: „Es liegt ein mächtiger Trost in der Idee, frei zu seyn und bei der allgemeinen Schwäche und Nachgiebigkeit seinen Grundsätzen nachzuleben! — Schimpft einst die Nachwelt über die Trägheit unserer Zeitgenossen, so können alle, die meinen Weg wandeln, ohne Reue zurücksehn auf ihr Leben, und kommt eine bessere Zukunft für das Vaterland, woran ich nicht zweifele, so können wir uns sagen, daß auch wir aus allen Kräften dazu beitrugen und also auch unsern Antheil an dem verbreiteten Glücke haben.“ — Im Jahr 1811 kämpfte er an der Seite der Spanier in Catalonien gegen Suchet und Macdonald. Fünfhundert schlaue Gebürgsjäger (Miquelets) hatten durch eine in den Gräben verborgene Thür die starke Grenzfeste Figueras (9. Apr.) überrumpelt. General Martinez war mit einer Hülfe von 4000 Mann zu ihnen ge-

ſtoßen; aber die Franzoſen hatten nun ſogleich die unten liegende Stadt beſetzt und die Burg ſelbſt umzingelt, um ſie auszuhungern. Campo verde beſchloß, die Stadt mit Sturm zu nehmen, die Franzoſen zu vertreiben und die Burg mit friſchen Lebensmitteln zu verſorgen. General Sarsfield ſtellte ſich an die Spitze des Regiments Ultoni. Das zweite Bataillon führte der Prinz. Sie drangen (3. May) unter einem gräßlichen Kugelnhagel aus allen Fenſtern der Stadt über die Gräben und Querwälle dennoch hinein und gewannen den Marktplatz; aber der Obriſt und die Hälfte des Regimentes waren gefallen; ein neuer Haufe Franzoſen brach hinter den Häuſern hervor; die Spanier mußten weichen. Nur 100 Mann dieſes ſtarken und trefflichen Regimentes kamen davon. Unter dieſen befand ſich der Prinz, der mit einem goldnen Verdienſtzeichen geſchmückt wurde. — Die Beſatzung des Schloſſes Figueras hatte zuletzt alle Lebensmittel aufgezehrt. Ein Verſuch, welchen ſie in der Nacht (vom 16. zum 17. Aug.) machte, durch die franzöſiſchen Schanzen und Verhaue zu brechen und ſich in's Freie zu retten, mißglückte. Darnach mußte ſie am 19. Aug. die Feſte den Franzoſen zurückgeben. — Victor aber war ſchon im May mit Campo verde und Sarsfield weiter nach Tarragona gezogen, welcher ſchlecht befeſtigte, mit einer ſchwachen Beſatzung verſorgte Seeplatz von dem ganzen Heere des Suchet auf das heftigſte belagert wurde. Die Stadt war durch zwei leichte Linien von Feldſchanzen, welche den Hafen auf beiden Seiten deckten, mit der nahen See in Verbindung geſetzt worden. Dieſe Linien zu vertheidigen übernahm der tapfere Sarsfield. In ſeinem

Generalſtabe ſtand Victor als Obriſtlieutenant. Am 21. Jun. liefen die Franzoſen in 5 gewaltigen Haufen Sturm gegen die zertrümmerten Mauern und Schanzen. Alle vier Haufen, welche ſich gegen die Stadt gerichtet hatten, drangen hinein; nur der fünfte allein, welcher jene Landſchanzen an der Seeſeite erobern wollte, wurde durch die tapfere Schaar unter Sarsfield und dem Prinzen abgehalten und zurückgeworfen. Aber die unglückliche Stadt ſelbſt war (28. Jun.) unterdeſſen in die Hände der Franzoſen gefallen, die Einwohner wurden niedergemetzelt, die Häuſer in Brand geſteckt. Wer noch Zeit hatte, ſich zu retten, floh auf die engliſchen Schiffe im Hafen. Dieſen einzigen Fluchtweg hatte die Tapferkeit Sarsfields und des Prinzen offen erhalten. Zuletzt nahm die Flotte auch Sarsfield, den Prinzen und den kleinen Ueberreſt der tapfern Vertheidiger der Seeſeite an Bord und ſegelte davon. — Nachdem jener unermüdliche Britte ſich wieder durch friſche Mannſchaft verſtärkt hatte, machte er über Puicerda hinaus einen neuen Zug, um durch die Pyrenäen in Frankreich ſelbſt einzufallen. Den Vortrab, der aus kühnen Wallonen und Schweizern beſtand, führte Victor. Er hatte die Franzoſen ſchon auf mancher Höhe beſtürmt und hinabgeworfen, als er (27. Jan. 1812) bei St. Helio de Codinas einen ſtarken Haufen gegen ſich ziehen ſahe. Er ſtürmte ſogleich mit dem Bayonett dagegen an, wurde aber durch zwei Stiche im Geſicht und eine Kugel, welche Bruſt und Rücken durchbohrte, beſinnungslos niedergeſtreckt. Den Feind wurde dennoch geworfen und weit hinaus verfolgt. Die Soldaten des Regiments Tarragona hatten den Prinzen aufgehoben und

trugen ihn auf ihren Schultern, ſo daß er ſterbend noch ſeinen ſiegreichen Vortrab führte. So wurde er nach Caſtel de Sol gebracht, erholte ſich anſcheinend wieder, ſprach ſehr heiter von nichts anderm, als dem glücklichen Ausgange des Gefechtes und reichte dem General Sarsfield lächelnd die Hand; aber am 28., des Abends um eilf Uhr, wurde er mit einem Male ſehr ſchwach, forderte zu trinken, richtete ſich ein wenig auf und war — ehe man es merkte — ſanft hingeſchieden. Seine irdiſche Hülle wurde darnach mit großen Ehren in der Gruft der Kirche von Caſtel de Sol eingeſenkt. So endete ein junger, edler, deutſcher Held, ein Muſter für Alle!

Das Jahr 1812.

Ciudad Rodrigo und Badajoz.

Der günſtige Augenblick, welchen Wellington auf den Höhen von Fuente Guinaldo abzuwarten beſchloſſen hatte, ſtellte ſich ein. Die Härte des Winters und der Mangel an Lebensmitteln hatten den Marſchall Marmont gezwungen, ſein nothleidendes Heer weit aus einander zu legen. Das bemerkte Wellington und ſogleich flog er mit der Eile und der Gewalt des Blitzes von den Hügeln in das Thal hinab, ſtürmte (19. Jan.) die Mauer von Ciudad Rodrigo und war, ehe zwei Stunden vergingen, Herr dieſer bedeutenden Feſtung. Sein neuer Ehrenname „Herzog von Ciudad Rodrigo“ erinnert an dieſe glänzende Waffenthat. Und ehe ſich Marmont vom

Schreck der Ueberraſchung erholen konnte, war der Held mit dem gröſeſten Theile der Seinigen ſchon nach dem Süden von Spanien abgezogen und ſtand dort eben ſo unvermuthet (17. März) zum zweiten Male vor den Wällen von Badajoz. Zwar wollte der tapfere Philippon ihn (am 19.) durch einen heftigen Ausfall zurücktreiben; aber er ſelbſt wurde mit dem Bayonett hinter ſeine Wälle zurückgeworfen. Nun folgte Sturm auf Sturm. Kempt mit 500 Helden erſtieg (26.) das vornehmſte Außenwerk und Picton (6. April) das Schloß ſelbſt. Als die Sonne aufging, wehten die brittiſchen Fahnen auf den Wällen und die Beſatzung ſtreckte das Gewehr. — Marſchall Soult erſchrack noch heftiger, als ſein Kamerad Marmont, und eilte von Sevilla herbei, um den Britten durch eine Schlacht die Beute wieder zu entreißen; aber als er ankam, war der ſchnelle Wellington ſchon längſt wieder nach dem nördlichen Spanien abgezogen, um jetzt zuvörderſt dem Marmont eine offene Feldſchlacht zu liefern: denn hatte er dieſen in die Flucht gebracht und in der Verfolgung Madrit gewonnen, ſo mußte Soult ſchon, auch ohne Angriff, das ſüdliche Spanien verlaſſen, um dem nördlichen zu Hülfe zu eilen. Damit aber Soult nicht zu früh herankommen möchte, ſchickte Wellington den kühnen Hill durch eine Strecke von 50 Meilen mit 10000 Mann zu den Ufern des Tajo, damit er dort bei Almaraz die Brücke, über welche Soult ziehen mußte, zerſtörte. Und Hill legte dieſen gefahrvollen Weg, wo in der Noth ihm Niemand zu Hülfe kommen konnte, ſo ſchnell zurück, daß er ſchon am 19. May die franzöſiſche Brückenwacht überfiel, die Werke erſtürmte, die Brücke

zerbrach, die Verſchanzungen ſchleifte und dann eben ſo raſch zu Wellington zurückkehrte, wie er von dannen ausgegangen war.

Salamanca.

Als Hill zurückgekommen war, watete Wellington mit dem Heer durch den Tormesfluß (in denſelben Tagen, wo Buonaparte im ruſſiſchen Norden den Niemen überſchritt), überrumpelte (16. 17. Jun.) die Stadt Salamanca und umzingelte drei befeſtigte Klöſter daſelbſt, welche mit Lebensmitteln und Kriegsvorrath angefüllt waren. Marmont griff voll Beſtürzung zu den Waffen, eilte mit ſeinem ganzen Heer herbei, wollte die Engländer wieder zurücktreiben und ſeine reichen Klöſter retten. Aber Wellington hielt ihn durch geſchickte Stellungen und Bewegungen ſo lange in der Entfernung, bis er die drei Klöſter mit Sturm gewonnen (27., wo Buonaparte vor Wilna erſchien) und ſeinem Heere den Rücken geſichert hatte. Nun endlich zog er (am 28.) freudig gegen Marmont in das Feld von Salamanca, um eine entſcheidende Schlacht mit ihm zu halten. Der Franzos bewegte ſich manchen Tag hin und her, um dem furchtbaren Britten eine ſchwache Seite abzuliſten und abzulauern; aber der maaß alle ſeine Bewegungen und Stellungen gar vorſichtig nach denen des Gegners ab und hütete ſich wohl, irgend eine Blöße zu geben. Endlich am Nachmittage des 22. Jul. meinte Marmont eine günſtige Gelegenheit erhaſcht zu haben, den Engländern einen Hügel, „Arapilen“ genannt, welcher ihren rechten Flügel deckte, zu entreißen. In demſelben Augenblicke

aber, wo Marmont hier gegen die rechte Seite der Engländer anfuhr, fielen dieſe, unter Packenhams Anführung, ihm ſelbſt in die Linke, und Bradfort, Leith, Cole und Colton ſtürmten gegen den Mittelpunct, und Clinton, Hope, nebſt Don Carlos d'Eſpanna drückten mit dem Rückhalte nach. Da wurde mit entſetzlicher Erbitterung gefochten. Drei engliſche Generale wurden verwundet; aber dem Marmont ſelbſt wurde Arm und Seite zerſchmettert, und die Sachen ſchlugen ihm dergeſtalt um, daß er fliehen und 200 Kanonen im Stich laſſen mußte. Nun übernahm Clauſel den Oberbefehl, ſammelte die Trümmer des zerſchellten linken Flügels und Mittelpunctes unter den Schutz des verſchont gebliebenen, rechten Flügels und rettete dieſe traurigen Ueberbleibſel in der finſtern Nacht durch eine ſchnelle Flucht. Aber dennoch wurde ſein Nachtrab bei Serra (23. Jul.) von den deutſchen Reutern, unter dem General Bock, eingeholt und das Fußvolk niedergehauen: denn die franzöſiſche Reuterei war ausgeriſſen und hatte die Fußgänger im Stiche gelaſſen. — Bis Valladolid ſetzte Wellington die Verfolgung fort; dann ließ er den noch übrigen, unbedeutenden Schwarm unbehindert laufen und wandte ſich gegen ſein glänzendes Ziel, die ſpaniſche Hauptſtadt Madrit. Einen Reuterhaufen des Afterkönigs Joſeph Buonaparte, der ihm bei Majolahonda den Weg verſperren wollte, jagte er ohne Mühe in's Weite und hielt dann am 11. Auguſt, vom freudetrunkenen Volke durch Liebkoſungen faſt erdrückt, ſeinen Einzug durch die mit Blumen und köſtlichen Teppichen geſchmückten, von der jubelnden Menge wimmelnden Straßen.

So war nun, bis auf wenige Oerter, das nördliche, westliche und mittlere Spanien den Klauen der buonapartischen Räuber entrissen und die Stunde näher gerückt, wo sie auch das mittägliche ohne Schwerdtschlag würden räumen müssen.

Buonapartens Zug nach Rußland.

Die göttliche Langmuth hatte Buonaparten durch die Geschichten in Spanien gewarnt, daß er ablassen sollte, die unverbrüchliche Weltordnung zu stören, daß er nicht den Völkern die angeborenen Menschenrechte entreißen, daß er nicht Menschenbrüder zu elenden Knechten erniedrigen sollte. Sie hatte ihn dort durch die augenscheinliche Erfahrung belehrt, daß ein kräftiges Volk, welches mit Einmüthigkeit und Ausdauer redlich für sein Recht kämpfet und lieber mit Ehren sterben, als in Schanden leben will, nun und nimmer von schlechten Leuten gänzlich kann überwunden werden. Dennoch bestand Buonaparte auf seinem bösen Sinn, daß er fortfahren wollte, alle freien Völker rings umher zu berauben, zu unterdrücken, zu verderben. So wild und unmäßiglich brannte in ihm die Herrschgier und Raubluft, daß er zu derselben Zeit, wo er das Abendende Europens noch lange nicht bezwungen hatte, dennoch schon seinen Arm auch nach dem äußersten Morgenende ausstreckte: denn in seiner Verblendung hielt er sich für einen Riesen, der die ganze Erdkugel mit einem Male ergreifen, aus den Angeln heben, zu seinen Füßen werfen und untertreten könnte. So erhub er dann unversehens einen neuen Krieg auch gegen das Morgenende Europens, gegen die

Ruſſen, welche ihre Wohnungen von Europa aus bis weithin über Aſia erſtrecken. Damit er in das ruſſiſche Kaiſerthum deſto leichter einfallen könnte, hatte er ſchon früher (1807) das Herzogthum Warſchau an der Weichſel aufgerichtet, als ein Thor, durch welches er ohne Mühe in das benachbarte Rußland dringen wollte. Der Augenblick, wo dieſes geſchehen ſollte, war gekommen: denn er hatte durch ſeine Ränke dem ruſſiſchen Kaiſer Alexander alle Bundesgenoſſen abwendig gemacht und noch überdieß ihn durch arges Zurathen in einen heftigen Krieg mit den Türken verwickelt. Nun meinte er, könne ſich der Ruſſe nicht gegen ihn wehren. Darum fing er denn ſogleich einen Hader an. Er verlangte nicht allein, daß aller Handel mit den Engländern, welche den Ruſſen die Erzeugniſſe ihres Bodens und Fleißes abkauften, gänzlich verboten und auf dieſe Weiſe der Wohlſtand der Unterthanen verdorben werden ſolle; ſondern er muthete auch dem mächtigſten Beherrſcher des Nordens mit unerhörter Frechheit an, er ſolle es geduldig geſchehen laſſen, daß ſein Blutsfreund, der edle Herzog von Oldenburg, mitten im Frieden und ohne Recht und Urſach, von den Franzoſen ſeines Landes beraubt würde. Aber Alexander, der auf Gott, die gerechte Sache und ſein frommes, treues, herzhaftes Volk vertrauete, gab Buonaparten zur Antwort: „Zwiſchen mir und dir kann keine fernere Freundſchaft beſtehen, wofern du nicht deine Heere aus dem Königreich Preußen und dem Herzogthume Warſchau abrufſt, damit meine Grenze wieder ſicher werde und das ruſſiſche Volk ruhig in ſeinem Lande wohne.“ „Ha!“ ſchrie Buonaparte (22. Jun.), „die Beſiegten

nehmen die Sprache der Sieger an! das Verhängniß reißt die Ruſſen fort! Ihr Schickſal gehe in Erfüllung.“ Dann brach er mit 420.000 Fußvölkern, 60.000 Reutern, 1194 Kanonen gegen das ruſſiſche Reich los. Die ſollten es mit einem Wurf zertrümmern. Ein langer Troß von Handwerkern, Gärtnern, Schauſpielern, Krankenwärterinnen, Aerzten und Todtengräbern zog nach, wie ein Kometenſchweif. Zu Heerführern hatte er geſetzt die Afterkönige Jerome und Murat, ſeinen angenommenen Sohn Eugen Beauharnois, und die Marſchälle Berthier, Davouſt, Ney, Augereau, Junot, Victor, Beſſieres, Oudinot, Macdonald, Moncey, St. Cyr, Lefevre und Mortier. Die Polaken führte der Fürſt Poniatowsky. Die Leibwachten allein beliefen ſich auf 50.000 Mann und 160 Kanonen. — Zweihundert und ſiebenzigtauſend Mann dieſes Heeres waren Bundesgenoſſen, die übrigen aber eingeborne Franzoſen. Die ganze Menſchenmaſſe ſtieg an 680.500 Seelen und die Zahl der Pferde an 176.850 Stück. — Ein ſolches Heer hatte die Welt noch nimmer geſehen.

Als der ungeheure Schwall insbeſondere bei Kowno (24. 25. Jun.) über den ruſſiſchen Grenzfluß, den Niemen, in das Reich hineinbrauſte, rief Kaiſer Alexander den Seinen zu: „Ruſſen! Es gilt jetzt die Vertheidigung eurer Religion, eures Vaterlandes, eurer Freiheit. Euer Kaiſer führet euch an und der Gott der Gerechtigkeit iſt gegen den, welcher den Frieden bricht. „So lange noch ein einziger jener Feinde innerhalb der „Grenze unſeres Vaterlandes iſt, ſtecke ich mein Schwerdt „nicht in die Scheide.“

Des Kaiſers Feldherr, Barclay de Tolly, gab hierauf einen weiſen Rath: „Laßt uns alles Land vom „Niemen bis zur Düna in eine Wüſte verwandeln. Dar„überhin mag dann jener wilde, reißende Strom, dem „wir jetzo noch keinen Damm zu ſetzen vermögen, ſich „fortwälzen. Je weiter er ſich aber von ſeinen Quellen „entfernet, um deſto ſchwächer wird er werden. Wir „hingegen, unſeren Hülfsquellen allezeit nahe, werden „mit jedem Tage an Kräften wachſen, und wenn wir „dann zuletzt in einem günſtigen Augenblicke mit geſam„melter und friſcher Macht gegen den verringerten und „matten Feind losbrechen, ſo werden wir denſelben un„fehlbar vernichten.“

Dieſer Rath gefiel dem Kaiſer wohl und er befahl, daß alles Land bis zur Düna ſtracks verwüſtet und, ohne eine Schlacht zu wagen, ein Rückzug nach Driſſa, jenſeits der Düna, angetreten werden ſolle.

Es geſchah alles ſo, wie der Kaiſer befohlen hatte. — Das Ruſſenheer aber war 150.000 Mann ſtark. Es wurde das weſtliche genannt, weil ein öſtliches Heer von 80.000 Mann damals noch gegen die Türken und Perſer kämpfte. — Es beſtand aber dieſes weſtliche Heer aus zwei Abtheilungen, aus einer nördlichen, welche Barklay führte, und aus einer ſüdlichen, welche dem Fürſten Bagration anvertraut worden war.

Als beide Heerhaufen ſich auf den Rückzug begaben, ließ Bagration 25.000 Mann unter Tormaſſow, Ertel und Sacken bei Luzk in Volhynien zurück, damit ſie dort die Polaken und andere Bundesgenoſſen Buonapartens im Zaume halten und nachmals

vielleicht dem buonapartiſchen Hauptheere ſelbſt in den Rücken fallen möchten.

Buonaparte ſetzte indeſſen der weichenden Hauptmacht der Ruſſen mit großem Ungeſtüm nach, wollte ſich zwiſchen die nördliche und ſüdliche Abtheilung, welche durch einen Raum von 30 Meilen von einander getrennet waren, hurtig mitten einſchieben, das Ganze in Trümmern auseinander werfen und dann das ruſſiſche Reich als eine leichte Beute davontragen. Aber dieſes gelang ihm nicht. Die nördliche Abtheilung unter Barclay, welche durch eine Nachhut ſchneller und kühner Reuter jeden Anlauf des buonapartiſchen Vortrabs blutig zurückſchlug, erreichte ſchon nach eilf Tagen (9. Jul.) das feſte Lager von Driſſa, jenſeits der Düna. Die ſüdliche Abtheilung aber, unter Bagration, hatte einen ſchweren Stand: denn zwei große, franzöſiſche Heerhaufen drängten unabläſſig auf ihre linke Seite, damit ſie von der Düna gänzlich hinweggeſchoben werden und ſich mit der nördlichen Heereshälfte nicht wieder ſollte vereinigen können. Doch der glorreiche Koſaken-Hettmann Platow, welcher, mit den wackern Reutern vom Don, Bagrations Seite und Rücken beſchirmte, verſetzte bei Mir den kecken Polaken und den armen Weſtphälingern, und bei Romanow den aufgeblaſenen Franzoſen ſo harte Schläge, daß Bagration unter raſtloſen Kämpfen in vier Wochen die Strecke von achtzig Meilen bis zum Dnepr zurückgelegt und ſich endlich der nördlichen Abtheilung des Weſtheeres wieder genähert hatte.

Buonaparte ſtürmte noch immer blindlings vorwärts. Städte und Dörfer in der Aſche, verheerte Kornfelder,

alles weit und breit öde und leer von Einwohnern und Heerden — das kümmerte ihn nicht. Ja! was noch übrig geblieben war, das ließ er selbst durch Plünderung und Brand zerstören. Auf Moskau und die reichen, anmuthigen, südlichen Landschaften Rußlands waren alle seine Hoffnungen gestellt. Dort wollte, zur Rechten, er selbst einziehen, während sein Marschall Oudinot, zur Linken, das schöne Petersburg in Besitz nähme. So träumte der Korse, und mit ihm seine Heergenossen. Da wollte, vom Erbarmen gegen diese unglücklichen Schlachtopfer der buonapartischen Raubwuth durchdrungen, eine menschenfreundliche Stimme an den Ufern der Düna die bethörten Träumer aufwecken und rief ihnen zu: „Erwacht! Oeffnet die Augen! Laßt euch nicht „durch unsern Rückzug irre führen! — Ihr kennt die „Russen zu gut, als daß ihr glauben solltet, sie fliehen. „Der Augenblick wird kommen, wo sie den Kampf an„nehmen, und dann wird es um euren Rückweg übel „stehen. Kehrt nach Hause zurück! Kämpft nicht län„ger für den unersättlichen Ehrgeiz eines Herrschers, der „keinen Frieden will und der mit dem Blute tapferer „Männer ein Spiel treibt. Kehrt nach Hause zurück! „Oder wollt ihr unterdessen einen Zufluchtsort anneh„men, so bietet das russische Reich euch denselben dar.“ Buonaparte antwortete mit Verhöhnungen und Schmähungen und setzte sein wildes Vordringen fort. Sein Marschall Oudinot sollte bei Dünaburg die Brücke erstürmen und nach Petersburg ziehen; er selbst wollte über Witepsk um die linke Seite Barclays hinwegschleichen, ihn von Smolensk, von dem Dnepr und von

Bagration vollſtändig abſchneiden, Smolensk durch einen Geſchwindgriff nehmen und dann unbehindert nach Moskau dringen. Aber Oudinot wurde herzhaft von der Dünabrücke (18. Jun.) zurückgeſchlagen, alsdann die fernere Behütung der Petersburger Straße dem tapfern Wittgenſtein anvertraut und durch den übrigen Theil des Heeres die Gegend von Witepsk und Smolensk eher beſetzt, als Buonaparte daſelbſt ankommen konnte. Durch dieſe Schwenkung war Barclay dem Fürſten Bagration näher gerückt und die erſehnte Vereinigung des ganzen Weſt-Heeres ſtand nahe bevor. Aber wie ſollte dieſe geringe Macht der ungeheuren, buonapartiſchen Fluth einen haltbaren Damm entgegenſetzen, um das Innere des ruſſiſchen Reiches vor der drohenden, nahen, verderblichen Ueberſchwemmung zu ſichern? — Deßhalb beſchloß der Kaiſer Alexander ſtracks alle Völker ſeines großen Reiches in die Waffen zu rufen. Das that er dann mit dieſen Worten: „Der Feind hat unſre Gren„zen überſchritten. Verwüſtung unſeres Landes, Ver„nichtung unſeres Reiches und Namens unter den Völ„kern — das iſt ſein Zweck. Ungeheure Mittel hat er „aufgeboten, um ſeine gottloſe Abſicht auszuführen; bal„zu ſchmeichelt er den leichtgläubigen Ohren, trägt Freund„ſchaft auf den Lippen und Verrath in dem Herzen. Auf! „unſere Unterthanen in Europa und Aſia, auf! Rüſtet „euch für die Sache der Menſchheit gegen dieſen Moloch. „Sammelt euch! das heilige Kreuz in eurem Herzen und „das Eiſen in euren Händen; und keine menſchliche „Macht kann euch bezwingen!“ —

Alsdann eilte der Kaiſer nach Moskau, warf ſich

Kutusow.

Wittgenstein.

Alexander I.

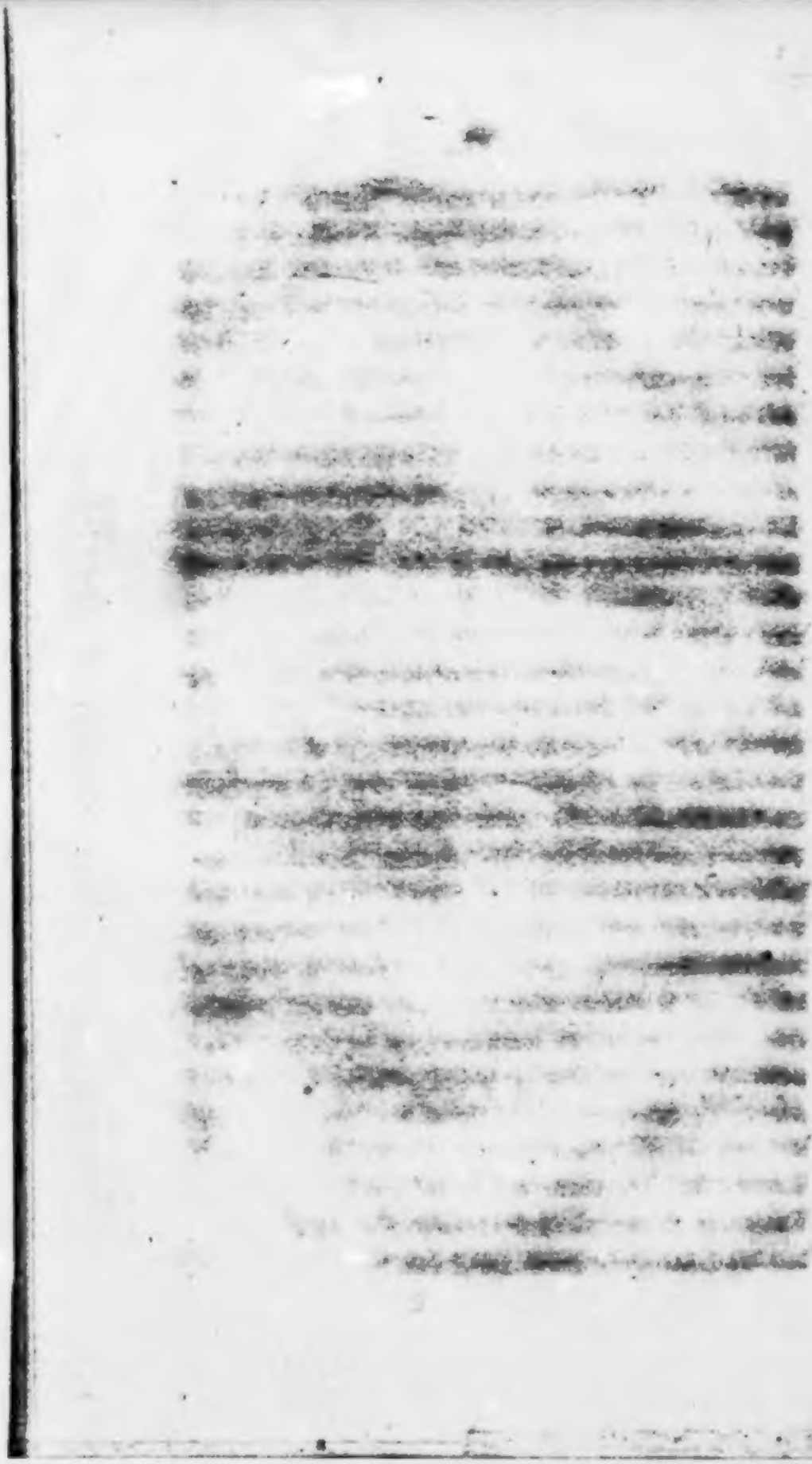
Platow.

Tschernitscheff.

Barclay.

Winzingerode.

Miloradowitsch.



am Altar der Hauptkirche auf die Knie und flehte zu Gott für Volk und Reich; dann versammelte er die Stände seines Reichs und sah sich in seinen Hoffnungen nicht betrogen. Die Statthalterschaft Moskau allein rüstete auf eigene Kosten 100,000 Mann. Und von Moskau, dem Herzen Rußlands, strömte ein heiliges Feuer aus durch alle Adern des großen Reiches. Eine Statthalterschaft, eine Stadt, ein Dorf wetteiferte mit dem andern, wer die meisten, freiwilligen Streiter am ehesten stellen würde. Bürger, Bauern, Edelleute, Staatsbeamte, Künstler, Gelehrte, jung oder alt, bewaffneten sich hurtig. Durch gleiche Liebe gegen das Vaterland und gleichen Haß gegen die fremden Verderber waren alle einander gleich geworden und traten in dieselbe Reihe neben einander. Niemand diente um Titel, Glanz und Sold; alle nur um Liebe und Treue gegen Gott, Fürst und Vaterland. Hunderte, Tausende zu Fuß, zu Wagen, zu Roß eilten auf allen Wegen und Stegen des Landes zu den Sammelplätzen, so freudig und geschwinde, als ginge es zum Tanze, nicht zum Tode. Wer nicht mit in die Schlacht ziehen konnte, sorgte daheim für Rüstung, Nahrung und Pflege der Streiter draußen. Wem es in der Eil an künstlichen Waffen gebrach, der ergriff einen Spieß und steckte ein Beil in den Gürtel. „Ergreift Heugabeln!“ rief der wackere Rostopschin in Moskau, „spießt die Franzosen auf! ein solcher Wicht ist nicht schwerer, als ein Bündel Stroh.“ — Wer keinen andern Schmuck hatte, zeichnete mit Kreide ein Kreuz und den Buchstaben A vor die Mütze, und war schön geziert: denn er liebte Gott und seinen Kaiser.

So rüstete sich Rußland.

Während auf diese Weise im Innern des Reiches die ganze Volksmenge sich regte und sammelte, um dem bedrängten Kriegsheere zu Hülfe zu eilen, hatte dieses endlich in der Gegend der alten Festung Smolensk am Dnepr (6. Aug.) seine Wiedervereinigung glücklich zu Stande gebracht. Der bisher getrennte, von zwei buonapartischen Heerhaufen hart und rastlos verfolgte Bagration war (21. Jul.) bei Mohilew, am Dnepr, unter großem Blutvergießen durch jene beiden Haufen Davousts und Mortiers hindurchgebrochen und hatte darnach bei Nadwa, unweit Smolensk, seinem Waffenbruder Barclay den Heldenarm gereicht und sich an dessen linke Seite gestellt. Dieses vereinte, westliche Heer zählte aber jetzo doch nicht mehr, als 130,000 Mann.

Buonaparte lag während dessen mit seiner Hauptmacht zu Witepsk, welches ihm die abziehenden Russen (28. Jul.) hingegeben hatten, still. Er gestattete seinem durch namenlose Noth in den Wüsten und täglichen Scharmützeln höchst abgematteten Heere eine Ruhe von 10 Tagen, damit es zu der Erstürmung von Smolensk und dem alsdann rastlosen Vordringen gen Moskau die nöthigen Kräfte sammeln möchte.

Kobryn.

Unterdessen Buonaparte hier lag und ruhte, erhub sich hinter ihm gegen Westen und Norden ein Kriegsgeschrei und Waffengeklirr, welches den heillosen Mann hätte warnen und von dem verwegenen Lauf gen Moskau

abmahnen sollen. Denn hinterwärts in Polen fielen diejenigen Russen, welche Bagration unter Tormassow gegen das Herzogthum Warschau zurückgelassen hatte, in das Land ein und verwüsteten es an vielen Orten. Besonders aber überrumpelte Kamensky bei Kobryn die Sachsen (26. Jul.), und die, welche nicht getödtet worden, wurden sammt ihrem General Klengel gefangen. Reynier eilte mit Franzosen zu Hülfe, kam aber zu spät. Denn schon hatte sich Tormassow selbst unterdessen mit Kamensky vereinigt und sich auf Anhöhen zwischen Kobryn und Pruszana gestellt, wo Wälder und Moräste die Brust und die Seiten beschirmten. Dennoch griff Reynier (12. Aug.) mit Ungestüm an und wollte aus einem Waldversteck den Russen in die linke Seite einbrechen. Die ersten Schaaren wurden, als sie auf's Freie hervortraten, durch das Geschütz niedergeschmettert, und als immer neue Haufen nachfolgten, stürmten ihnen die Russen mit dem Bayonett entgegen und Tausende würgten einander in einem gräßlichen Handgemenge. So wurde die linke Seite durch Tapferkeit beschirmt. Die rechte Seite aber schützten die unzugänglichen Sümpfe. Als schon der Tag sich neigte, sammelte Reynier noch einmal seine letzten Kräfte und wollte durch einen Anlauf auf den Mittelpunct die Höhen gewinnen; aber Tormassow stand unerschütterlich fest und stieß den Feind zurück. — Am folgenden Tage zog er in seine alte, sichere Stellung hinter die Sümpfe des Pripetz und der Styra zurück, um das östliche Heer abzuwarten, welches von der Donau hieher eilte, nachdem mit den Türken ein Friede zu Stande gekommen war.

Polotzk.

Noch heftiger war der Streit im Rücken Buonapartens gegen Norden, bei Polotzk, an dem rechten Ufer der Düna. Dort wollte Oudinot mit einem starken Heere die Russen durchbrechen und mit Gewalt nach St. Petersburg ziehen. Aber ehe noch Oudinot seine Schaaren vollständig in Schlachtordnung stellen konnte, fiel ihm Wittgenstein (17. Aug.) mit solchem Ungestüm auf den rechten Flügel, daß dieser in großer Verwirrung die Flucht gab. Der Marschall selbst trug im Getümmel eine schwere Wunde davon, und das ganze Heer zog sich zurück, um sich an einem sichern Orte wieder zu sammeln. St. Cyr, welcher an Oudinots Stelle getreten war, wollte gleich am folgenden Tage die Scharte wieder auswetzen und rückte um Mittagszeit (18.) hervor, indem er seine Schlachtordnung durch eine furchtbare Reihe von Geschützen zu decken meinte; aber, wie gestern, so setzte auch heute die Reuterei des russischen rechten Flügels mit einem solchen Sturm an den linken Flügel der Franzosen, daß derselbe abermals erschüttert und von seiner Stelle vertrieben wurde. Als bald darauf auch der Mittelpunct und der rechte Flügel das Feld zu räumen anfingen, drangen die siegenden Russen so ungestüm nach, daß sie den Feind bis in die Vorstädte von Polotzk verfolgten; und es kostete dem vorsichtigen Wittgenstein große Mühe, seine erhitzten Krieger in nächtlicher Finsterniß von dieser gefährlichen Stelle zurückzuziehen und wieder zu sammeln, damit sie zur Vertheidigung der Petersburger Straße auf morgen wieder bereit ständen, wenn etwa der Feind noch einen dritten Angriff versuchen

sollte. Aber dieselbigen waren so sehr zerschlagen, daß sie vorerst die Straße unangefochten ließen.

Smolensk.

Buonaparte kümmerte sich um diese übeln Händel, welche hinter ihm vorgingen, gar nicht. Er dachte, die Verstärkungen, welche ihm durch Deutschland nachziehen sollten, würden ihm schon in Polen den Rücken frei halten. Auch hoffte er, daß, wenn er nur erst Moskau gewonnen hätte, der Kaiser Alexander aus Schrecken Frieden machen und Alles einräumen würde, was der Sieger von ihm forderte. Sobald er deßhalb sein Heer zu Witepsk durch eine zehntägige Ruhe gestärkt hatte, vertrieb er eine russische Vorwacht aus Krasnoi und rückte vor Smolensk, das alte Eingangsthor des innern, eigentlichen Rußlands. Diese Stadt ist mit dicken Mauern und starken Thürmen umgeben, aber nicht nach der neuern Kunst befestigt, weil seit Jahrhunderten bis hieher kein feindliches Heer vorgedrungen. Sie wird von der einen Seite durch den Dnepr und von der andern durch Sümpfe beschirmt. Am rechten Ufer des Dneprs zieht sich eine Reihe von Anhöhen hin. Diese besetzte Barclay mit seiner Hauptmacht und schweren Kanonen, nachdem er die zerfallenen Festungswerke in der Eil ausgebessert, die Mauerthürme und Wälle mit schwerem Geschütz besetzt, auch die Vorstädte gegen die ersten Anläufe durch Schanzen verwahrt hatte. Die Buonapartischen achteten diese Gegenanstalten für nichts. Auch drängten zwei starke Haufen unter Ney und Murat

die Vertheidiger der Vorstädte bald aus dem Felde in die Gassen. Als die Einwohner der alten, ehrwürdigen Stadt nun mit einem Male alle Wogen des Krieges gegen ihre verfallenen Wälle anrollen sahen, flohen die Greise, Weiber und Kinder in das Innere des Reichs; die Männer und Jünglinge aber stellten sich zu den Streitern, um den Feinden den Einzug wenigstens theuer zu verkaufen. Jetzt (16.) erschien Buonaparte selbst vor der Mauer, untersuchte des Ortes Gelegenheit und beschloß sogleich, die Vorstädte zu erstürmen und die drei Brücken über den Dnepr zu zerstören, durch welche das Heer auf den Höhen mit den Vertheidigern der Stadt selbst Gemeinschaft hatte. Am folgenden Tage (17.) brach der Sturm los. Der Korse trieb die Deutschen und die Polaken in die russischen Kugeln und Bayonette; über gräßliche Hügel von Leichnamen schob er immer neue und neue Haufen nach, bis er endlich die Vertheidiger der Vorstädte überwältigt und in die Stadt selbst hineingedrängt hatte. Nun aber hielten die großen Kanonen des Mauer-Thürme und Zinnen, und die Kugeln, welche von den Anhöhen, hinter der Stadt, hinüber gesandt wurden, die Stürmer eine kleine Weile in ehrerbietiger Entfernung; aber bald hatte auch Buonaparte gewaltige Geschütze herangeführt und donnerte die alten Mauern und Thürme zu Trümmern. Unterdessen war die Nacht eingebrochen. Eine längere Vertheidigung der wehrlosen Stadt würde vergeblich gewesen seyn. Deßhalb zog die Hauptmacht unter Barclay in aller Stille von den Höhen auf die Straße nach Moskau ab und nur der herzhafte Korff blieb mit einer starken Abtheilung zurück,

um den Feinden so lange den Durchbruch zu verwehren, bis das Heer eine sichere Stellung erreicht haben würde. Bei dem furchtbaren Lichte der blitzenden Kanonen, der heulenden Bomben und Granaten und einer auflodernden Feuersbrunst stemmte sich Korff mit den Seinen den anstürmenden Franzosen so lange in den Mauerbrüchen entgegen, bis er die Nachricht erhielt, das Heer sey in Sicherheit. Dann machte auch er sich zum Abzuge bereit. Die Einwohner aber, welche sich nicht weigerten, ihren Heerd für das Reich aufzuopfern, ergriffen Fackeln und steckten die eigne Stadt an allen vier Ecken in Brand. Aus Holz gebaut, flammte sie jählings auf, wie ein feuerspeiender Berg. Korff aber hielt sich von jetzt an noch zwei Stunden auf den Höhen hinter der Stadt, zerstörte dann die Brücken und zog langsam dem Heere als Hinterhut nach. Schäumend vor Wuth stand Buonaparte am folgenden Morgen zwischen den schwarzen, zerrissenen Mauern der Gebäude, aus welchen die Flammen und die schwarzen Dampfsäulen noch immer emporwirbelten, zwischen rauchenden Trümmern und verbrannten Leichen. Er rief aus: „Wäre diese Stadt nicht in „Flammen aufgegangen, wären nicht ihre mit Gütern „aller Art angefüllten Magazine vernichtet, so wurde „sie meinem Heere unerschöpfliche Hülfsquellen ge„währt haben. Niemals ward ein Krieg mit einer sol„chen Wildheit geführt! Niemals wüthete ein Volk „so gräßlich gegen das natürliche Gefühl der Selbst„erhaltung! — Ha! diese Russen behandeln ihr eig„nes Land wie das eines Feindes!“ — In dem Kampfe um Smolensk waren 6000 Russen und 13000

Buonapartische, nebst 10 Generalen, verwundet und getödtet worden.

Valentina.

Das Thor der Straße von Moskau war erbrochen worden; aber das siegende Heer stand hungrig auf einer Brandstätte, eine Wüste vorwärts, eine Wüste hinterwärts, drei Heere hinter sich, den Barclay, den Bagration und das ganze, aufgestandene, russische Reich vor sich. Der nordische Winter nahte heran. Die Kranken und Verwundeten waren ohne Spitäler, die Gesunden ohne Kleidung und Lebensmittel, die Pferde ohne Kraft. Demohngeachtet stürmte der heillos-wahnsinnige Buonaparte vorwärts. Er ermunterte seine mißmüthigen, um die Beute von Smolensk betrogenen Kriegsknechte durch neue Verheißungen: „Aus dem Kreml der alten, „moskowitischen Czaare werdet ihr den Russen, ja! der „Welt eure unwiderruflichen Befehle ertheilen. Die un„ermeßlichen Schätze der russischen Großen und das süße„ste Wohlleben wird euch für alle Mühseligkeiten des „nur noch kurzen Zuges überschwänglich entschädigen!“ So lockte der glattzüngige Prahler seine gierigen Schaaren vorwärts, und sein Vortrab unter Ney, Junot, Davoust, Murat, Eugene Beauharnois setzte der Nachhut unter Korff so hitzig nach, daß derselbe (19.) bei Valentino eingeholt wurde. Diese Nachhut wollten sie flugs vom Hauptheer abschneiden, umzingeln und vernichten. Ney und Junot stürzten sich sogleich auf den rechten Flügel, der sich noch nicht in Schlachtordnung

geſtellt hatte. Aber die tapfern Ruſſen ließen ſich lieber tödten, als daß ſie von ihrer Stelle gewichen wären. Dadurch gewannen die Uebrigen Zeit, ſich zu ordnen. Auch ſandte Barclay, als er den Kanonendonner hörte, ſchnell den Prinzen Eugen von Würtemberg und den General Tutſchkoff zu Hülfe. Nun aber drangen die Franzoſen mit drei ſtarken, dichten Haufen auf den Mittelpunct ein, um, ihrer Gewohnheit nach, die ganze Schlachtordnung zu zertrümmern. Allein das ruſſiſche Geſchütz empfing ſie mit einem Wetter von Kugeln; General Gudin und große Schaaren der Vorderſten wurden niedergeſtreckt. Da ließ Ney vom Mittelpunct ab und ſchwenkte ſich unverſehens gegen den linken Flügel. Faſt wäre hier der General Karpoff im fürchterlichen Gedränge erdrückt worden, wenn ihm nicht der wachſame Korff den ſchnellen Tutſchkoff und die beſten Reuter zu Hülfe geſchickt hätte. Jetzt faßte er von neuem feſten Fuß; aber ſogleich ſtießen nun auch noch Davouſt und Murat zu Ney, ſchleuderten gewaltige Reuterhaufen gegen Karpoff und wollten durchaus dieſen ihnen vorzüglich hinderlichen, linken Flügel von ſeiner Stelle treiben, um dann auf die große Straße durchzudringen und die Korffſche Nachhut von der Hauptmacht unter Barclay abzuſchneiden. Glücklicherweiſe hatte Korff ſchon ein vortreffliches Mittel ergriffen, um den Feinden ihren Anſchlag zu vereiteln. In derſelben Richtung und Eile, wie Murat und Davouſt dem Ney zugezogen waren, um gegen den linken Flügel zu ſtreiten, war auch Korff mit den beſten Kräften ſeines rechten Flügels gegenüber mitgegangen, um für den linken Flügel kämpfen zu helfen.

Nun endlich sahen die Franzosen ein, daß alle Kunst und Mühe gegen einen solchen Gegner ganz vergeblich sey; und sie standen vom Gefecht ab. Bis zur Stunde der Mitternacht hatte dieser ungleiche, erbitterte Kampf von 90,000 Franzosen gegen 40,000 Russen gewüthet. Mit einem Verlust von 8000 Mann und 5 Generalen, an Todten und Verwundeten, zogen die Franzosen zurück und Korff folgte auf der heldenmüthig erstrittenen Straße dem Hauptheere nach.

Borodino (oder Mozaisk).

Vorwärts und immer vorwärts stürmte Buonaparte durch brennende Städte und Dörfer und durch verheerte, öde Gefilde. Aber schon wartete auf ihn das vereinigte und verstärkte Russenheer, um den ersten, gewaltigen Schlag gegen ihn zu führen und ihm den Arm zu zerbrechen, oder doch wenigstens zu lähmen. Der greise Held Kutusow war von der Donau, wo er die Türken besiegt hatte, jetzo bei dem Heere angekommen und als Oberbefehlshaber an die Spitze getreten. Er hatte sogleich einen günstigen Ort ausersehen (1. Sept.), wo er lagern und ausruhen und dann den Buonapartischen, wenn sie herankämen, das Gewicht seiner Waffen wollte fühlen lassen. Dieser Ort war eine Anhöhe hinter dem Dorfe Borodino, auf der großen Straße, welche von hier über Moshaisk nach Moskau führt. Vor seinem Lager dehnte sich eine weite Ebene aus, hin und wieder von Gründen und Holzungen durchschnitten. Den Mittelpunct und rechten Flügel seiner Stellung schirmte,

in einer Vertiefung vorüberfließend, der Kologa-Bach, und den linken das Dorf Semenoffka. Da dieser linke aber am zugänglichsten war, so hatte Kutusow vorn und zur Seiten und selbst hinterwärts, wo das Erdreich bergan stieg, furchtbare Schanzen aufgeführt und mit schweren Geschützen besetzt. Die vorliegende Ebene war in eine Wüste verwandelt, das Getraide abgemähet, die Wälder niedergehauen und die Dörfer in Asche gelegt worden, damit der Feind zugleich dem Hunger und den russischen Kugeln bloßgestellt wäre. — Am 5. Sept., um Mittagszeit, langte Buonaparte auf diesem Platze an und fiel sogleich mit Ungestüm auf die Vorhut des linken, russischen Flügels. Diese zog sich in eine starke Schanze zurück, welche auf einer freistehenden Anhöhe, zwischen zwei Holzungen, eine Strecke vor dem linken Flügel, errichtet worden war. Dichtgedrängte Massen richteten sich aber in Sturmlauf gegen diese Schanze und die Russen drinnen konnten sich ihrer kaum durch ein Wetter von Kugeln erwehren. Doch nun war auch Poniatowsky mit den Polaken herangekommen und stürmte die Schanze von der linken Seite. Da faßten die, welche vorwärts nichts hatten ausrichten können, neuen Muth, wagten einen neuen Anlauf und drangen so nahe herzu, daß sie von den Kanonen nicht mehr getroffen werden konnten. Jetzt wogten und wütheten die Kämpfer in einem gräßlichen Handgemenge. Damals wurde erst viel Blut vergossen: denn die Schaaren drückten so nahe auf einander, daß sie mit der Brust zusammenstießen und einander das Eisen in den Leib bohrten. Sie setzten Fuß um Fuß, und mußte ein jeder so lange auf seiner Stelle stehen blei-

ben, bis er den Gegner tödtete und ſich einen neuen Raum zum Fortrücken ſchuf. Immer friſche Kämpfer eilten von beiden Seiten herbei und ſtürzten ſich in den blutigen Wirbel. Viermal verlor Bagration, der Führer des linken Flügels, die Schanze und viermal gewann er ſie wieder. Endlich rief Kutuſow ihn in die Schlachtordnung hinterwärts auf den Höhen zurück und gab die Schanze, nachdem die Franzoſen ſie theuer genug bezahlt hatten, ihnen hin. „Was iſt aus deinem Bataillon geworden?“ fragte Buonaparte einen ſeiner Obriſten; „Herr, es liegt am Boden in der Schanze!“ antwortete der. — Dieſes war das Vorſpiel der Schlacht.

Nachdem Buonaparte die Schanze eingenommen hatte, wollte er unverweilt um den linken Ruſſenflügel hinweggehen. Aber Tutſchkow mit den Seinen, und Markoff mit den moskowiſchen Landwehren lag hinter dichten Geſträuchen in einem Hinterhalt, während das Fußvolk des linken Flügels hinter Feldſchanzen ſtand, welche durch ein kreuzendes Feuer jeden, der ſich nähern wollte, niederſchmetterten. Demungeachtet trieb Buonaparte bis tief in die Nacht ſeine Haufen heran, und das finſtere Gefilde, von brennenden Dörfern und flammenden Feuerſchlünden gräßlich erleuchtet, ertönte vom Geheul der Verwundeten und vom Gewimmer der Sterbenden, und vom Sturmwind und Platzregen. Endlich wurde alles ſtill. — Da ging im ruſſiſchen Lager der greiſe Kutuſow durch die langen Reihen ſeines Heeres, umgeben von den Generalen und vor ſich her die Prieſterſchaft, welche das Bild der heil. Maria von Smolensk trug; und er redete ſein Heer mit folgenden Worten an: „Meine Brüder! Jenes Bild,

„welches eure Augen erblicken, ruft euch zu, daß der Him-
„mel sich mit den Menschen verbinden will wider den Erz-
„rebell, der alle göttliche und menschliche Ordnung um-
„zustoßen sich erfrecht, wider diesen Wurm, welchen der
„allmächtige Wille aus dem Staube emporhub und der
„nun die Altäre Gottes schändet und umstürzt. Darum
„wird der Herr seinen Schild über euch halten und den
„Feind mit dem Schwerdte Michaels schlagen. In diesem
„Glauben wollen wir fechten und siegen und auch, wenn
„es seyn muß, fallen, aber immer den sichern Sieg vor
„Augen haben. — Kriegsleute, thut eure Pflicht! denkt
„an eure Weiber und Kinder! Sie hoffen von euch ihren
„Schutz. Denkt an den Kaiser und alle eure Oberen!
„Sie halten euch für die Sehnen ihrer Stärke. Ehe sich
„morgen die Sonne senkt, schreibt euren Glauben und
„eure Treue mit dem Herzblut des Länderstürmers und sei-
„ner Heerschaaren auf den vaterländischen Boden nieder!“

Nun ging die schwarze Regennacht zu langsam über den schlaflosen Häuptern der kampfbegierigen Streiter hin. Endlich brach die Sonne des 7. Septembers durch die dicken Nebel und erleuchtete das Blutfeld. „Das ist die „Sonne von Austerlitz!“ rief Buonaparte; „nun, Sol-„daten, ist die Schlacht da, welche ihr so sehnlich ge-„wünscht habt. Der Krieg hängt von euch ab. Wir „brauchen ihn. Er wird uns Ueberfluß, gute Winter-„quartiere und eine baldige Rückkehr in unser Vaterland „verschaffen. Die entfernteste Nachwelt wird eure Thaten „verkündigen und man wird von euch sagen: „Auch die-„„ser war bei der großen Schlacht unter den Mauern von „„Moskau!““

Gewaltig hatte ſich Buonaparte während der Nacht gerüſtet. Er hatte die Schanzenanhöhe, welche er geſtern der Vorhut des linken Flügels abgewann, mit 100 Geſchützen und ſeinen auserleſenſten Streitern bedeckt. Zweihundert Kanonen hatte er dem Mittelpunct und 400 dem rechten Flügel der Ruſſen gegenüber geſtellt; 300 hatte er zwiſchen den einzelnen Heerhaufen vertheilt. Die Menge ſeines Volkes ſchien bis an den Horizont hinauf die ganze Erde zu bedecken. — Auch der alte Kutuſow, mit 130000 Mann gegenüber, hatte große Sorgfalt insbeſondere auf die Stellung und Beſchirmung des linken Flügels gewandt, welchen er am meiſten bedroht ſah. Hinter furchtbaren Schanzen ſtand das Fußvolk in zwei Ordnungen; auserleſene Reuterei und die kaiſerlichen Leibwachten machten den Rückhalt, und in einem Walde zur Linken lag die wilde Moskauer Landwehr auf der Lauer, um dem Feinde in Seite und Rücken zu fallen, wenn er etwa um den linken Flügel hinweggehen wollte. Auch die übrige Strecke der ganzen Linie bis zu dem rechten Flügel hinaus deckten Hunderte von Kanonen in ſtarken Schanzen. Das Herz der Schlachtordnung ſchirmte insbeſondere eine Schanze, welche vor dem Mittelpuncte auf einem ſteilen Erdrücken errichtet worden war. Um 6 Uhr Morgens, als der Nebel ſich verzog, brach die ungeheure Schlacht los. — Buonaparte ſelbſt beſäete von der Anhöhe, die er gewonnen hatte, den linken Flügel mit Bomben und Granaten; gegen den Mittelpunct ſtürmte Ney und gegen den rechten Flügel, unweit Borodino, der Vicekönig Eugen an. Fürſt Bagration, am linken Flügel, hatte den ſchwerſten Stand. Die beſte

Hälfte des großen Franzosenheeres kämpfte gegen diesen Einen, während über ihm ein Wetter von Bomben und Granaten flammte, die ziſchend und krachend herniederfuhren. Dennoch ſtanden die Ruſſen unerſchütterlich. Ganze Regimenter des Feindes wurden, indem ſie im Sturmlauf anrannten, mit Roß und Mann durch einen Gegenlauf niedergeworfen. Man ſah ruſſiſche Schwadronen hervorbrechen, vor der langen Reihe der donnernden, franzöſiſchen Geſchütze vorüberjagen und in die feindlichen Reuter auf den Flügeln einhauen und ſie in die Flucht treiben. Schon 3 Stunden, von 7 bis 10 Uhr, hatte Buonaparte die Schanzen des linken Flügels vergeblich beſtürmt. Der Zugang war durch eine neue Bruſtwehr von Todten und Verwundeten um ſo ſchwieriger geworden. Da ließ er voll Zorn noch andere 50 Feuerſchlünde und ſtarke, friſche Haufen heraneilen und machte einen ſo gewaltigen Anfall, daß Bagration die erſte Linie ſeiner Schlachtordnung auf die zweite zurückziehen mußte. Um deſto freudiger und ungeſtümer aber drängte Buonaparte nach und der linke Ruſſenflügel gerieth in eine große Noth. Als Kutuſow dieſes wahrnahm, ſchickte er raſch aus dem Rückhalt eine mächtige Hülfe von Grenadieren, Uhlanen und ſchweren Reutern. Sie ſtemmten ſich mit heldenmüthiger Verachtung des Todes, der ſie aus zahlloſen Geſchutzen anbrüllte, dem ungeheuren Schwall entgegen und wälzten ihn wieder rückwärts. Darauf nahm Bagration ſeine alte Stelle wieder ein und half dem Rückhalt ſtreiten. Aber auch die Franzoſen ſetzten mit grenzenloſer Wuth von neuem an und wollten ſich den gewonnenen Boden nicht entreißen laſſen. Indem nun

hier in einem gräßlichen Handgemenge gekämpft wurde, schoß die Moskauer Landwehr, welche zur Seite im Hinterhalte des Waldes gelauert hatte, aus dem Dickigt hervor, gleich den Löwen und Tigern der Wüste. Mit Beilen und Spießen bewaffnet richteten sie im wilden Faustkampf ein so schnelles und grausenvolles Gemetzel unter den dichtgedrängten Feindeshaufen an, daß diese, nach ungeheurem Verlust, in grenzenloser Verwirrung von derselben Stelle, wo sie den Sieg schon erfaßt zu haben glaubten, in schmachvoller Flucht entrinnen mußten. Während dieser Zeit hatte Eugen den rechten Flügel und Ney mit Davouſt den Mittelpunct bestürmt. Zwei Schanzen hatte, mit Aufopferung vieler Tausende, Eugen schon überwältigt und die Russen darinnen bedeckten alle, bis auf den letzten Mann, mit ihren Körpern den Boden und die erwürgten Kanoniere hielten noch im Tode die zersprungenen oder umgestürzten Geschütze mit den Armen umfaßt. Aber die dritte Schanze auf einer platten Anhöhe, hinter einer tiefen Schlucht, konnte Eugen nicht gewinnen. Sie schleuderte Tod und Verderben nach allen Seiten und setzte dem weiteren Vordringen der Franzosen einen unerschütterlichen Damm. Es war ein entsetzlicher Augenblick der Schlacht, als Eugen so zornig den rechten Flügel bestürmte, während Ney, 60 Kanonen vor sich her, gegen den Mittelpunct drängte. Aber Kutusow sahe nicht so bald den rechten und den linken Flügel der Gefahr entrissen, als er dem hartbedrohten Mittelpuncte mit den kaiserlichen Leibwachten und starken Reutergeschwadern zu Hülfe eilte. Nun zitterte der Boden von den Hufen der zahllosen Rosse und den

1000 und 1000 Donnerschlägen der Feuerschlünde. Dicke Dampfwolken verhüllten die Sonne; nur das gräßliche Licht der Pulverblitze leuchtete, durch den schwarzen Qualm aufzuckend, zur Todesarbeit. Man hörte überall das Geklirr der Bayonette und der Säbel und das Kriegsgeschrei der erbitterten Kämpfer, ohne sie zu sehen. Ebne und Hügel und Schluchten waren mit großen Haufen Erschlagener bedeckt und erfüllt, und diejenigen, welche noch kämpften, wateten im Blute. Da kam endlich die Nacht und legte sich mit ihrer Finsterniß zwischen die grimmigen Streiter, und die Schlacht nahm ein Ende. Achtzigtausend Menschen und fünf und zwanzig tausend Rosse hatte sie gefressen. Sieben buonapartische Generale waren gefallen und 30 verwundet. Auch die Russen beklagten einen herben Verlust: der edle Held Bagration war tödlich verwundet worden. Dennoch hatte er sich nicht vom Schlachtfelde hinwegtragen lassen wollen, bis der Kampf ehrlich zu Ende gebracht wäre. Neben ihm waren seine tapferen Hülfsmänner Tutschkow und Konowiczin gefallen. „Ein solches Schlachtfeld" rief Buonaparte, der doch schon so manches Menschenschlachten gehalten hatte, „habe ich noch nicht gesehen!" —

Dennoch hatte diese ungeheure Schlacht weder den Russen, noch den Buonapartisten einen entscheidenden Sieg zu Wege gebracht. Kutusow übernachtete auf seiner alten Lagerstelle, welche er glorreich behauptet hatte. Buonaparte aber machte in der nächtlichen Finsterniß eine Bewegung, ob es ihm nicht gelingen möchte, sein Heer in geschwinder Stille um den linken Russenflügel hinwegzuführen und von den reichen, mittäglichen Landschaften

den alten Kutusow abzudrängen. Aber der wachsame Greis merkte die listigen Schliche des Korsen, brach sein Lager ab, gewann einen Vorsprung und zog über Moskau nach Kaluga; und das mittägliche Rußland, die Hülfsquelle des Heeres, war gerettet. Hieher führten ihm Markow, Labanow und Miloradowitsch 70,000 Mann Verstärkung zu. Hieher flogen 24 Kosakenregimenter vom Don, die sich freiwillig auf ihre leichten Rosse geschwungen hatten, zu Hülfe. Hieher strömten Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse aller Art auf sichern Straßen herzu. Hieher war die ganze Menge des Volks von Borodino bis Moskau nachgefolgt, nachdem sie mit eigenen Händen den Feuerbrand in ihre Dörfer und Städte geschleudert hatten. Von hieraus sah Kutusow mit stiller Freude zu, wie Buonaparte rastlos nach Moskau rannte und in seiner Verblendung die Schlinge nicht wahrnahm, welche ihm schon gelegt war, um ihn und sein ganzes Heer zu verderben.

Moskau.

Das buonapartische Heer glaubte sich nun dem glänzenden Ziele aller seiner blutigen Anstrengungen ganz nahe, obgleich allerlei bedenkliche Erscheinungen diesen Wahn hätten zerstreuen sollen. Welch ein Anblick! Alle Dörfer und Städte der Moskauer Straße in Flammen; vor dem brennenden Schlosse Rostopschins, des Statthalters, einen Pfahl mit der Inschrift: „Dieses Haus, wo bisher ehrliche Menschen gewohnt haben, soll keinem Straßenräuber Obdach geben;“ alle ausgewanderten Ein-

wohner am Saume der Waldungen in Waffen; alle Lebensmittel weggeführt oder vernichtet. In Rusa trat der Herr des Ortes ganz allein auf ödem Marktplatz mit einem Dolch in der Hand dem feindlichen Vortrab entgegen und rief: „Wie könnte ich die Schmach meines „Vaterlandes, die Beschimpfung der Altäre und des „Reiches überleben? Nehmt mir das Leben! Es ist mir „verhaßt.“ Dann stach er wüthig auf die Schaaren ein, verwundete Mehrere und fiel unter den Bayonetten. Abermals trat ihnen bei Zwenigorod ein alter Mönch entgegen und sprach: „Ihr meint, wir werden uns un„ter das Joch beugen, wie die andern Völker und un„serer Ehre entsagen, worin unsere Macht gegründet ist. „Ihr irrt euch! Wir sind zu klug, als daß wir die „Kniffe eures Tyrannen nicht merken sollten, und sind „nicht so verdorben, daß wir die Knechtschaft der Frei„heit vorziehen sollten. Buonaparte betrügt sich, wenn „er meint, uns durch seine zahllosen Schaaren zu zwin„gen, ihn um Frieden anzuflehen. Unser Reich ist un„ermeßlich und unser Volk des Umherziehens gewohnt. „Ganze Völkerschaften werden, wenn der Kaiser es be„fiehlt, auswandern und Haus und Hof in Asche legen, „um den Krallen eines Tyrannen zu entgehen, dessen „Herrschaft weit bitterer ist, als der Tod. Er wird „uns nicht besiegen: denn das Volk ist unüberwindlich, „welches, fest in seinen Grundsätzen, bei einer augen„blicklichen Gefahr den Muth nicht verliert und seine „Errettung von Gott und einer innigen Vaterlandsliebe „erwartet.“ — Auch Kutusow ließ seine Stimme hören: „Die Einwohner von Moskau sind mit ihrer

„Habe, ihren Schätzen, ihren Vorräthen ausgewandert.
„Die Stadt ist da, wo die Einwohner sind. Moskau
„selbst ist jetzo nichts weiter, als ein öder Steinklumpen.
„Die Aufopferung dieser ehrwürdigen Mauern ist freilich
„schmerzhaft; aber was ist eine Stadt gegen das ganze
„Reich? — Wir Kriegsleute stehen auf der Straße von
„Tula und decken die Hülfsquellen und sind in Verbin-
„dung mit Tschitschagow und Tormassow, im
„Rücken der Feinde, getreten; wir durchschneiden alle
„seine Wege, wo wir wollen. So soll denn der Landstür-
„mer seine stolzen Anschläge wohl aufgeben und von selbst
„die Hauptstadt wieder räumen und lernen, daß der Ge-
„winn von Moskau nicht der Gewinn von Rußland
„ist.“ — Der Kaiser selbst rief seinem Volke zu: „Der
„kurze Triumph des feindlichen Anführers wird ihn in
„einen unvermeidlichen Untergang stürzen. Allmächtiger
„Gott, ist die Sache, für welche wir kämpfen, nicht
„die gerechte? Sey der Hort und die Stärke Deines
„Volkes und gieb ihm den Sieg über Deine und seine
„Feinde! Mache die Russen zum strafenden Werkzeug
„Deiner Gerechtigkeit und hilf, daß sie, nach ihrer ei-
„genen Errettung, auch den andern Völkern und Kö-
„nigen die Freiheit und die Unabhängigkeit retten!“

Während dessen zog hungrig, abgemattet und zer-lumpt, von Kosaken und bewaffneten Bauern, wie ein Aas von Raben, umschwärmt, das buonapartische Heer durch die Dampfwolken der Feuersbrünste den Thoren von Moskau näher und näher. Schon erblickt der Vortrab von einem hohen Hügel bei hellem Sonnenschein die tausend vergoldeten Kuppeln der Kirchen und die herr-

lichen Palläſte der ungeheuren Stadt mitten in einer fruchtbaren Ebene, wo das Flüſchen Moskwa ſich durch lachende Auen ſchlängelt, und Buonaparte rief: „Seht da das Ende eures Feldzuges! Alles Gold und alle Fülle jener herrlichen Stadt iſt nun euer!“ Die letzten Ruſſen des Nachtrabs rückten aus; die erſten Franzoſen des Vortrabs rückten (14. Sept.) ein. Die Stadt, vor dieſen Tagen wimmelnd von 350,000 Bewohnern, war jetzt ein ſtummes Grab geworden. Kein Laut, kein Schall, kein Menſch in den langen, öden Straßen und auf den großen Plätzen. Die wenigen Zurückgebliebenen hatten ſich in den Häuſern verrammelt. Der ſtolze Buonaparte hielt vor dem Schlagbaum der Smolensker Vorſtadt. Niemand kam, um ihn willkommen zu heißen. Er wartete bis zum folgenden Tage. Aber auch da kam Niemand mit Bücklingen und Lebehoch. So zog er denn endlich ohne Sang und Klang, ohne gaffende und mitſtrömende Volksmenge, ſtumm und düſter ein und begab ſich in das alte Czaarenſchloß, den Kreml, um ſich und ſeine hungrigen Heerſchaaren von den hinterlaſſenen Vorräthen der ausgewanderten Bewohner bis zum Frühlinge gütlich zu thun und dann in der luſtigen Jahreszeit die Eroberung des ruſſiſchen Reiches zu vollenden. — Aber der Statthalter Roſtopſchin hatte noch vor ſeiner Abreiſe den ungebetenen Gäſten bereits ein gar übeles Winterlager gebettet: denn, als nach der Schlacht bei Borodino das feindliche Heer gegen Moskau zog, hatte er den Einwohnern der Stadt zugerufen: „Der Feind zieht „an; wir aber weichen, obwohl wir nicht überwunden „ſind. Unſere Heere verſtärken ſich; dem Böſewichte aber

„geht die Kraft aus. Jetzt zeigt, daß ihr würdige „Söhne wackerer Väter seyd. Waffnet euren Arm gegen „einen Feind, der das Reich vernichten und die Altäre „umstürzen will. Opfert Alles für den Sieg! Denn „ohne Sieg ist ja doch Alles verloren, Alles, Hab und „Gut, Ehre und Freiheit. Aus eurer Väter Stadt, die „nicht mehr die unsrige seyn kann, wenn der Böſewicht „sie mit seiner Gegenwart beſudelt, fliehet in die Wüſten. „Die Einwohner von Saragoſſa errichteten lieber einen „Scheiterhaufen und verbrannten sich und ihr „Gut, als daß sie sich unter fremde Herren als Knechte „gebeugt hätten. Wohlan! beweiſet der Welt, daß das „große Beiſpiel Spaniens für Rußland nicht verloren „gegangen iſt!“ Darauf sprachen alle Senatoren: „Man „muß Moskau niederbrennen!“ Und Alles, was in Moskau von gleichen Geſinnungen entflammt war, schrie: „Man muß viel lieber sterben, als seine Reli„gion und sein Vaterland überleben!“ — Darnach zog Roſtopſchin, in Begleitung von 120,000 Einwohnern, aus, und Buonaparte zog ein.

Eben rückte (15. Sept.) der italieniſche Heerhaufe in die Straßen, als sich plötzlich mitten aus der Stadt eine ſchwarze Rauchſäule erhub. Das große Kaufhaus war in Brand gerathen. Die reichſten Waaren Europens und Aſiens loderten in bunten Flammen auf und die Gluth schlug mit gräßlich-ſchönem Farbenſpiel aus den tauſend Luken und Pforten. Als der folgende Morgen (16.) anbrach, brannte ſchon die ganze Stadt an allen vier Enden. Ein heftiger Wind hatte sich aufgemacht und trieb die Feuerbrände ziſchend nach allen Seiten.

Ein Gluthmeer, deſſen rothe Wellen von Norden nach Süden wogten, ergoß ſich über alle Bezirke. Die prächtigen Palläſte, die herrlichen, goldglänzenden Kirchen verſchwanden im Dampfe und in den Flammen. Es war ein Brüllen in der Luft, als wenn die See vom Sturme gepeitſcht wird und dazwiſchen hörte man das Krachen der groſſen Tafeln von glühendem Eiſenblech, welche der Sturm von den Dächern der lodernden Palläſte in die Straſſen hinunter warf. Als die Nacht einbrach, durchfurchten die zuckenden Flammen die ſchwarze Himmelsdecke, als wollten ſie ſelbſt dieſes ewige Gewölbe zerreiſſen. Dabei ziſchten Brandracketen, welche die Moskowiter von den hohen Thürmen hinabſchleuderten, wie Sternſchnuppen hernieder und weckten neue Feuerbrünſte. Hu! welch Schrecken und Grauſen! Das donnernde Brauſen und Praſſeln des Feuermeeres; das Geheul der Unglücklichen in den verrammelten, lodernden Gebäuden; das Geſchrei der Elenden, welche den Flammen entrinnen wollten und den blutdürſtigen, raubluſtigen, racheſchnaubenden Geſellen Buonapartens, welche er gegen die Stadt losgelaſſen hatte, in die Hände fielen; das Aechzen der Verwundeten und Sterbenden, das Zetergeſchrei der Ueberwältigten, das Wiehern der Roſſe und der Betrunkenen, das Blöken, Heulen und Brüllen aller Arten von Thiere, welche in den lodernden Straſſen durch einander rannten; das Gepraſſel der einſtürzenden Mauern und Balken, das Donnern der niederſchießenden Gewölbe, und zwiſchen den rauchenden Balken und dem dampfenden Schutt die verbrannten, menſchlichen Gerippe, und alle Straſſen und Höfe mit blutigen Leichnamen und

den Aesern der Thiere bedeckt, und die Priester in den Thüren und an den Altären der Kirchen ermordet und die Heiligthümer mit Füßen getreten. — Jammer, Noth, Mord, Ueberwältigung, Wuth, Zerstörung und Untergang an allen Orten! Das war Moskau, als Buonaparte seinen Fuß hineingesetzt hatte.

Acht Tage brannte die Stadt. Neun Theile von zehn gingen zu Grunde. Einzelne, steinerne, verkalkte, schwarze Saulen, welche aus ungeheuren Schutthaufen hervorragten, zeigten die herrlichen Gebäude an, in welchen bei Hülle und Fülle das buonapartische Heer behaglich hatte überwintern wollen. Jetzt sah man diese so arg betrogenen Weltstürmer in allerlei wunderlichem Putz, den sie, statt ihrer Lumpen, aufgerafft hatten, als Tartaren, Chinesen, Kalmücken, Baschkiren und Perser angethan, hungrig und verdrießlich zwischen Staub, Asche und Moder umherschweifen und nach Brodt suchen. Es war ihnen in dem Brande von Moskau ein schreckliches Licht aufgegangen und es ahnete ihnen, daß ein Volk, welches all sein anderes Gut hingeopfert hatte, um nur die Ehre und das Vaterland zu erretten, hinfort keine Anstrengung scheuen werde, um den eingedrungenen Feind zu verderben. Darin irrten sie nicht: denn des Menschen Herz ist allmächtig, wenn es Kraft gewonnen hat, über dem Größesten das Kleinere zu verschmähen und zu vergessen. — Auch Buonaparte mochte wohl, als er unvermuthet zwischen dampfenden Trümmern saß, mit Beängstigung einsehen, daß er sich jämmerlich betrogen und verrechnet habe. Dieser lasterhafte, schlechte Mensch hatte sich die Höhe nicht vorstellen können, bis zu welcher tugendhafte und

edle Gemüther emporsteigen, und welche Kraft sie aus der Frömmigkeit schöpfen. Es half ihm nichts, daß er Hunderte von Russen, welche zu Brandstiftung und Franzosentodtschlagen in die Stadt schlichen, an allen Straßenecken aufhängen ließ; andere Hunderte fielen nur desto wüthender hinein, um die Erwürgten zu rächen. Auch half es ihm gar nichts, daß er aus entfernten Oertern die Vornehmsten und Aeltesten nach Moskau schleppen ließ, daß sie mit einem Eide versprechen sollten, ihre Ortschaften dem Sieger unterwürfig zu machen. Sie antworteten: „Wir haben schon einem rechtmäßigen Herrn Treue geschworen, unserm Kaiser Alexander, und können nicht „zween Herren dienen." Der Korse dräute; die Russen blieben bei ihrer Rede. Er schäumte vor Wuth und ließ Gewehre gegen sie anschlagen; die Russen drückten das heilige Kreuz an ihre Brust, küßten es und empfahlen ihre Seelen dem Himmel. Der Wütherich ließ einige dieser Vielgetreuen niederschießen. Die Uebrigen blieben um nichts desto minder bei der alten frommen Antwort. Darauf ließ er sie geißeln und jagte sie von sich.

Es wurde ihm aber immer mehr und mehr unwohl. Er merkte, daß er in eine böse Schlinge hineingerathen sey. „Vielleicht hilft eine List heraus!" dachte er, schickte Boten an Kutusow und trug mit großer Freundlichkeit gütliche Unterhandlung, Waffenstillstand, Frieden und Freundschaft an. Aber Kutusow antwortete kurz: „Von Unterhandlungen kann nicht eher die Rede seyn, „als bis auch der letzte Franzose den russischen Boden „verlassen hat. Was den Krieg anbetrifft, so nimmt er „für die Russen eben jetzt erst seinen Anfang." — Auch

ſah ſich Buonaparte gar bald von Kutuſows Netzen rings umſtellt. Gegen Norden hielt Winzingerode, bei Twer und Klin, Wacht und behütete die Straße von Petersburg; gegen Süden bewachte das Hauptheer unter Kutuſow ſelbſt, bei Tarutina, die mittäglichen Landſchaften und ſaß zugleich den Franzoſen auf dem Nacken. Beide Feldherren ſandten fliegende Schaaren unter Dochtoroff und Benkendorf aus, welche hinter Buonapartens Rücken die Heerſtraße von Smolensk ſtündlich durchſchnitten und auch keinen einzigen Karrn zu den Hungerleidern in dem Schutte Moskau's durchſchlüpfen ließen. Alle Bewohner der Umgegend waren in den Waffen. Wachten lauerten auf den Kirchthürmen, auf den Anhöhen, an den Straßen. Sobald eine hungrige Schaar, die nach Lebensmitteln umſuchte, ſich blicken ließ, ertönten die Sturmglocken, oder Feuerzeichen loderten empor und der grimmige Landſturm war auf. Da wurde die Noth in Moskau täglich größer. Menſchen und Pferde ſanken hin. Die ſtärkſten Reuterregimenter zählten bald nur noch 100 Berittene. Das Fleiſch der gefallenen Pferde wurde ein Leckerbiſſen.

Wolontina.

Fünf Wochen hatte Buonaparte auf der Aſche von Moskau geſeſſen, da konnte er es nicht mehr aushalten. Der November und der ruſſiſche Winter waren ganz nahe vor der Thür. Dieſe fürchterliche Ausſicht zwang ihn, auf eine ſchnelle Rückreiſe nach der Düna und dem Dnepr, wo Vorräthe und Verſtärkungen bereit ſtanden,

bedacht zu ſeyn. Doch wollte er hiebei die verwüſtete Smolensker Straße vermeiden und die wohlerhaltene, ſchönt, mittägliche Straße von Kaluga einſchlagen. Er meinte, der alte Kutuſow werde ſich durch neue Friedenserbietungen einſchläfern laſſen, und dieſen Augenblick der Ruhe wolle er dann benutzen, ſich mit geſchwinder Liſt in den Beſitz der guten Straße zu ſetzen und lachend davon zu gehen. Aber Kutuſow wies die gleisneriſchen Boten eben ſo klug und kalt zurück, als das erſte Mal: „Die Friedensbedingungen ſind bekannt. Was „den Krieg betrifft, ſo wird er von uns nun jetzt eben „erſt eröffnet werden!“ — Und dieſe Worte gingen ſogleich in Erfüllung. So bald gemeldet wurde, daß der buonapartiſche Vortrab ſich der Gegend Kaluga nähere, brach Kutuſow in aller Stille, mitten in der Nacht, (vom 17. zum 18. Oct.) aus ſeinem Lager auf und zog den Franzoſen entgegen. Da wurden die, welche durch Ueberraſchung gewinnen wollten, durch Ueberraſchung verdorben: denn ehe der Tag anbrach, hatte ſich Bennigſen mit 50,000 auserleſenen Kämpfern, über die Narew hinaus, an das Franzoſenlager bei Volontina geſchlichen. Eben ſtieg die Sonne empor, da ſprengte Orloff-Deniſoff mit 10 Koſakenregimentern aus einem Dickigt den ſorgloſen Franzoſen in die linke Seite, Baggehofwud drang gegen den Mittelpunct an und der rechte Flügel wurde durch ein heftiges Kanonenfeuer beſtürmt. Eine Weile widerſtanden die Feinde allen Angriffen. Als aber Orloff ſich um den linken Flügel hinweg ihnen in den Rücken ſchwenkte und das ruſſiſche Fußvolk mit dem Bayonett gegen die Bruſt anrannte,

begab ſich Mittelpunct und linker Flügel zuerſt auf die Flucht. Der Ueberreſt folgte, als noch ein neuer ruſſiſcher Heerhaufen unter Müller und Oſtermann-Tolſtoy auf dem Schlachtfelde anlangte. Die Flüchtigen retteten ſich nach Medynsk hinaus und ließen eine Menge Kanonen und große Beute aller Art hinter ſich. Leider hatten die Ruſſen dieſen ſchönen Sieg durch den Verluſt ihres wackern Feldherrn Baggehofwud erkaufen müſſen!

Abſchied.

Voll Schrecken und Zorn, daß der Ruſſe ihm den Rettungsweg verſperren wolle, machte ſich nun ſogleich Buonaparte ſelbſt mit der Hauptmacht und einem unendlichen Geſchlepp von Wagen, Weibern, Kindern und anderm unkriegeriſchen Troß reiſefertig, um mit Gewalt die gute Straße einzunehmen. Vorher aber ſagte er auf eine ſeiner würdige Art den bisherigen Wirthen und Herbergen Lebewohl. Er ließ nämlich ſeine verzweifelten Soldaten, um ſie noch einmal ein wenig aufzumuntern, gegen den Ueberreſt der Häuſer und Einwohner von Moskau los. Gleich wilden Beſtien fielen ſie über die Unglücklichen her, riſſen ihnen das letzte Kleidungsſtück vom Leibe und thaten mit ihnen, wie es Luſt oder Wuth eingab. Dann ließ er den heiligen Bau des alten Kreml untergraben und die Höhlen mit Pulver füllen. Das ehrwürdige Gebäude ſtand über der Vernichtung; ein Funken — und es wäre von der Erde verſchlungen geweſen. Hiernach rief er ſeinen Soldaten zu: „Jetzt „will ich euch in eure Winterquartiere führen. Treffe

„ich die Ruſſen auf meinem Wege, ſo ſchlage ich ſie. „Treffe ich ſie nicht, deſto beſſer für ſie!“

Aber er traf ſie, hinter ſich, vor ſich und auf allen Seiten. Kaum war er in ſtiller Nacht (vom 18. zum 19. Oct.) aus Moskau davongeſchlichen und ſein Nachtrab, der noch drei Tage verweilte, hatte um Mitternacht (23. Oct.) die erſte Mine aufdonnern laſſen, ſo funkelten auch ſchon die Säbel von Winzingerode's ſchnellen Reutern den Mordbrennern über den Häuptern, und der Kreml war gerettet. Aber Winzingerode ſelbſt hatte ſich zu eifrig vorgewagt und wurde von den Flüchtigen gefangen fortgeführt.

Maloi-Jaroslawez.

Ueber Borowsk zog Buonaparte auf Maloi-Jaroslawez, um ſich, es koſte, was es wolle, in die gute Straße einzudrängen. Aber Kutuſow war ſchon längſt vor ihm da, verſperrte die Straße durch drei furchtbare Schanzen und jagte den franzöſiſchen Vortrab (23. Oct.) zum brennenden Städtchen hinaus, nachdem mitten in den Flammen eine Weile mit der äußerſten Erbitterung gekämpft worden war. Zwei Generale und eine große Menge Volks hatte Buonaparte vergeblich aufgeopfert, mußte nun von der Rettungsſtraße mit blutendem Herzen Abſchied nehmen und auf den gräßlichen Hungerweg, den ſmolenskiſchen, zurückkehren. Hier zog er nun fürbas, wie ein böſer Geiſt, dem Hunger, Peſt, Tod und Rache auf den Fersen folgen. Zwanzig Koſakenregimenter unter Platow ſaßen ihm im

Nacken; zur Linken, auf der guten Straße, zog Kutuſow ſelbſt mit der Hauptmacht; vor den Fliehenden her ſchwärmten grimmige Horden von Baſchkiren, Tartaren und Koſaken, welche den Fluchtweg in allen Richtungen durchkreuzten, die Brücken abwarfen, die Wege verdarben, bald hier, bald dort den Vortrab anfielen und zu allen Stunden und an allen Seiten Schrecken, Wunden, Tod, Zerſtreuung und Verluſt an Menſchen, Kanonen und Gepäck anrichteten. Außerdem aber lauerten die bewaffneten Bauern in unzähligen Verſtecken und machten die Nachzügler und alle, welche nach Lebensmitteln umſuchten, nieder.

Die Noth wuchs mit jedem Schritte. Buonaparte hatte ſeinen Zug mit Kanonen und Gepäck überladen. Er wollte den Raub nicht wieder fahren laſſen und gab darüber Heer, Ehre und Krone ins Verderben. Die verhungerten Pferde, die ſich nur noch von dem vermoderten Stroh der Hüttendächer jämmerlich nährten, fielen zu Tauſenden; die Kanonen und die Wagen mußten ſtehen bleiben und die Reuter zu Fuße gehen; die Pulverwagen wurden in die Luft geſprengt. Alle Dörfer, alle Städte, durch welche die Flucht ging, wurden in Brand geſteckt, um die nacheilenden Verfolger durch Flammen aufzuhalten, da man es durch Waffen kaum mehr vermochte. Aber der ſengende und brennende Vortrab raubte eben hierdurch dem folgenden Nachtrab Obdach und Nahrung und richtete ihn deſto ſchneller zu Grunde. Doch was kümmerte ſich Buonaparte um die Hinterſten, wenn nur er ſelbſt mit den Vorderſten davon kommen konnte! — Das nachſchallende Angſtgeſchrei: „die Koſaken! die Ko-

„saken!“ spornte Nacht und Tag zum Laufen. So wurde der Nachtrab, welchen Ney, Davouſt und Eugen führten, von Platow und Miloradowitſch durch Kolotskoi (31. Oct.) und durch Szat und Wiaźma (4. Nov.) getrieben. Tauſende von Todten bedeckten die Felder, Tauſende von Gefangenen, lange Züge von Kanonen und Wagen wurden zurückgelaſſen. Nacht und Tag rannten die Flüchtigen, um endlich hinter den Mauern von Smolensk Ruhe, Brodt und Sicherheit zu finden. Um die Kranken und Verwundeten bekümmerte ſich Niemand mehr. Man ließ die Wagen in den Wäldern ſtehen und die Elenden umkommen. Die Soldaten hörten auf, ihren Befehlshabern zu gehorchen; die Ordnung löſte ſich auf; ja! manche ſtimmten in der finſtern Nacht das fürchterliche Koſakenhurrah an, und wenn alsdann alles vor Schrecken auseinander ſtob, plünderten die Lärmmacher die eigenen Wagen. Der Hunger war ſchon ſo grimmig geworden, daß, ſo bald ein Pferd niederfiel, ſich die Soldaten, wie die Raben, darauf ſetzten, es in Stücke zerriſſen und verzehrten. In dieſer entſetzlichen Noth war der einzige Troſt, welcher die Meiſten noch immer vor der Verzweiflung bewahrte und die letzten Kräfte aufregte, die Stadt Smolensk mit den ſichernden Wällen und den reichen Vorräthen.

Der Winter.

Der 6. November war gekommen. Buonaparte hatte mit dem eilfertigen Vortrab Smolensk bereits erreicht, aber der preisgegebene Nachtrab hatte noch einen Weg von zehn Meilen zu machen: da hüllte ſich der Himmel,

der bis zu dieſem Augenblicke im reinen Schimmer geglänzt hatte, in feuchte, kalte, düſtere Dünſte ein. Die Sonne verbarg ſich unter grauen, dicken Wolken und verſchwand. In demſelben Augenblicke hub ein heilloſes Schneewetter an; das ungeheure Gewimmel der groſſen, dichten Flocken verfinſterte den Tag und vermiſchte die Erde mit dem Himmel. Bald machte auch der Sturm ſich auf, durchheulte die Wälder und beugte die ſchwarzen, knarrenden Fichten zu Boden. Entſetzliche Schneewirbel fauſten den müden, verhungerten, von elenden Lumpen umflatterten Franzoſen entgegen; ſie ſtürzten zu ganzen Schaaren nieder, als zöge ein Würgengel über ſie hin und wurden augenblicks unter groſſen Schneehaufen begraben. Aber zahlloſe Schwärme von Raben, welche mit widrigem Geſchrei über den Häuptern der Flüchtlinge ſchwebten, und Heerden hungriger, langhaariger Hunde, welche aus allen verbrannten Ortſchaften Buonaparten heulend nachfolgten, ſcharrten die Leichname unter dem Schnee wieder auf, und Raben und Hunde lieferten einander mit gräßlichem Geſchrei und Gebell blutige Gefechte um die Beute. Von dieſem Tage an verwandelte ſich das Heer in ein wüſtes Getümmel jämmerlicher Landſtreicher. Die Kanonen blieben ſtehen, die Gewehre wurden weggeworfen und alle Ordnung aufgelöſt. Die Koſaken unter Kudaſcheff, Ogoroffsky, Oſtermann, Orloff, Benkendorf, mit Speeren, und die wilden Bauern mit Senſen, Gabeln und Beilen ſchlachteten ungeſtraft, und wenn ſie zuletzt des Schlachtens müde waren, ſo trieben ſie groſſe Haufen der Gefangenen, wie Viehheerden, rückwärts.

Der Wop.

Bei Wiasma war die Hinterhut aus einander gesprengt worden. Eugen floh mit den Italienern über Duchowczina nach der Gegend von Witepsk, um dort neue Vorräthe und Mannschaft zu finden. Davoust und Ney mit Franzosen, Badnern, Darmstädtern und Würtembergern eilten nach Dorogobusch, um über den Dnepr zu entkommen. Aber der Hettmann Platow schwenkte sich dem Eugen in die linke Seite, drängte ihn auf den Hungerweg zurück (7. Nov.) und zersprengte diesen Haufen in zwei Theile, welche er in den Schneewüsten umhertrieb, Tausende niederstieß, drei Tausende fing und ihnen 64 Kanonen nebst zahllosem Gepäck abnahm. Auch den Ueberrest der Flüchtlinge holte er bald darnach (10. Nov.) bei Jarzowo ein, als sie eben durch den halb zugefrorenen Wop waten wollten. Das Geschrei derer, welche über das Eis flohen, einbrachen und ertranken; das Getöse der Kanonen und Wagen, welche mit Mann und Pferd von den steilen, beeiseten, glatten Ufern hinabstürzten; das Geheul der Weiber und Kinder, welche zwischen Koth und Eisschollen stecken blieben; das Hurrah der Kosaken; der Donner der Geschütze, — grausenvolle Scene! — Hundert zurückgelassene Kanonen, Geldfässer, Silbergeräth, köstliche Geschirre, herrliche Gemälde, Steffe und Kleidungen bedeckten das Schneefeld nach allen Seiten. Ein kleines Häuflein entwischte und floh den Thoren von Smolensk zu. Das war das Schicksal Eugens und der Italiener.

Dorogobuſch.

Davouſt hatte indeſſen bei Dorogobuſch den Dnepr erreicht. Er hatte einen Theil ſeines Haufens übergeſetzt und hielt ſich ſchon für geborgen. Da aber langte der Vortrab des Miloradowitſch an und fiel ſo heftig auf ihn, daß er 1000 Gefangene und 21 Kanonen zurückließ, um nur den Ueberreſt durch die ſchnellſte Flucht nach Smolensk zu retten. Zu ſeiner Linken aber ſtießen Orloff, Figner, Seslawin und Davidow mit ihren Koſaken noch auf den General Augereau und fingen ihn ſammt 2000 Reutern, überwältigten auch gleich nachher einen Zug von 400 mit Lebensmitteln beladenen Wagen, 200 Stücken Schlachtvieh und 1000 friſchen Pferden, welche Buonaparte von Smolensk aus ſeinem hülfeſchreienden Nachtrabe zuſenden wollte. So ging es vor den Thoren von Smolensk zu.

Smolensk.

In Smolensk ſaß der ſchnelle Buonaparte mit ſeinen Leibwachten ſchon ſeit dem 9. Nov. und ſah der Ankunft Oudinots und Victors, welche Verſtärkung aus Polen heranführen ſollten, mit Sehnſucht entgegen. Da ſtürzte, anſtatt deſſen, der wüſte, wilde, vom Hunger und von Koſaken gegeiſelte Nachtrab in grauſer Verwirrung und Verzweiflung in die Thore. Die Einen zerrafften und erdrückten die Andern; die Vorrathshäuſer wurden erbrochen und die eine Hälfte überfüllte ſich, während die Andern vor Hunger auf den Straßen umkamen.

Alle jammerten und schrien nach Brodt, nach Kleidung, nach Ruhe. Da erscholl eine entsetzliche Nachricht: „In „Smolensk ist keine Sicherheit mehr vorhanden. Witt„genstein hat den Oudinot und Victor, welche Hülfe „bringen wollten, weitab, nach Wilna hinaus, rück„wärts getrieben. Tschitschagow ist mit einem neuen „Russenheer aus der Türkei in Polen angekommen, „hat sich mit Tormassow vereinigt und kommt heran, „um auch mit Wittgenstein an der Berezina zusam„menzustoßen und die Rückkehr nach der Weichsel ab„zuschneiden. Gelingt ihm dieses, so ist Alles umringt, „Alles gefangen oder getödtet, Alles verloren!“ —

Polotzk.

Jene Schreckensbotschaft meldete den Franzosen die Wahrheit. Tschitschagow und Tormassow zogen schon von der Styra her Buonaparten nach der Berezina entgegen, und Wittgenstein hatte an der Düna wiederum neue und große Siege erfochten. Da Marschall Macdonald der Festung Riga, am Ausflusse der Düna, nichts anhaben konnte, so hatte Wittgenstein von dorther und aus St. Petersburg Verstärkungsmannschaft an sich gezogen und war auf seine Gegner Oudinot, St. Cyr und Victor losgegangen, um sie weit genug zurückzudrängen, daß sie ihrem nothleidenden Oberhaupte nicht zu Hülfe kommen möchten. St. Cyr aber, der statt des verwundeten Oudinot damals den Oberbefehl hatte, dünkte sich in seinem verschanzten Lager vor der befestigten Stadt Polotzk vollkommen sicher. Je-

doch mit einem Male, als eben der Morgen (18. Oct.) aufdämmerte, ſah er ſeinen rechten Flügel durch Sturm auf Sturm von Wittgenſtein ſo heftig angegriffen und erſchüttert, daß er ihn kaum noch durch die ſchnelle Hülfe polniſcher und deutſcher Bundesgenoſſen wieder zum Stehen bringen konnte. Aber Wittgenſtein gönnte ihm keine Erholung, ſondern fiel abermals mit Huſaren und reitendem Geſchütz ſo ungeſtüm und gewaltig auf ihn, daß nun die ganze, franzöſiſche Schlachtordnung wankend gemacht und zum eiligſten Rückzuge hinter die Schanzen und Mauern gezwungen wurde. Die Ruſſen drängten wacker nach; aber die Finſterniß brach ein und machte dem Kampfe ein Ende. Während Wittgenſtein dieſen Sieg auf dem rechten Dünaufer errang, war die Verſtärkungsmannſchaft aus Riga am linken Dünaufer ſchon ziemlich nahe herangekommen. General Steingel hatte einige Schaaren Macdonalds, welche ihn aufhalten wollten, aus dem Wege geſchoben und näherte ſich (am 19.) der Dünabrücke von Polotzk. Schon hörte er vom andern Ufer herüber den Kanonendonner der neuen Schlacht: denn eben jetzt, des Nachmittags fünf Uhr, lief das Wittgenſteinſche Heer einen kühnen Sturm auf die Schanzen und Mauern, hinter welchen ſich die Franzoſen verkrochen hatten. Fünf ruſſiſche Generale waren verwundet; viel tapfere Männer, beſonders Petersburger Freiwillige unter Mordwinoff, füllten die Gräben mit ihren Leibern; aber die unerſchrockenen Genoſſen ſtürmten über ſie hinweg durch den dichten Kugelregen, erſtiegen die Befeſtigungswerke und einzelne Schaaren drangen ſchon in die Stadt ſelbſt ein. St. Cyr,

matt von einer ſchweren Wunde, ſah voraus, daß er mit allen den Seinen verloren ſeyn werde, wenn jetzt General Stengel auf der andern Seite des Fluſſes die Brücke gewönne und den Ausgang ins Freie verſperrte. Drum ſteckte er eilends die Stadt an allen vier Enden in Brand und flüchtete ſich unter dem Schirme der Nacht (vom 19. zum 20. Oct.) und der Flammen über die Brücke und warf ſie hinter ſich ab. Er floh nach der Gegend von Lepel, an der Ula, um ſich dort mit Victor zu vereinigen und ſich dem weitern Vordringen Wittgenſteins alsdann mit verſtärkten Kräften zu widerſetzen. Aber der Sieger folgte dem Einen, wie dem Andern, auf der Ferſe, traf mehrere Male heftig mit ihnen zuſammen und trieb ſie zuletzt beide weitab aus dem Wege. Darnach (7. Nov.) wandte er ſich unverſehens zur Linken, überrumpelte Witepsk und erbeutete alle jene reichen Vorräthe, welchen eben damals Eugen mit ſeinen verhungerten Italienern ſo begierig zueilte. Aber noch eine größere Freude ſollte hier den Helden für alle ſiegreichen Thaten belohnen. Kutuſow ließ ihm die buonapartiſche Flucht zu wiſſen thun und daß er eilends nach der Berezina ziehen ſolle, um, mit Tſchitſchagow vereinigt, ſich den Fliehenden in den Weg zu werfen und ihnen die Rückkehr nach der Weichſel abzuſchneiden. Und gleich nachher kam noch ein zweiter Freudenbote, wunderſam, wie aus den Wolken. Der kühne Koſakenobriſt Czernitſcheff ritt in Witepsk ein. Er war vom Tſchitſchagow ſelbſt aus Minsk, im mittäglichen Polen, abgeſandt, hatte mit ſeinem Pulk binnen fünf Tagen einen Ritt von 35 Meilen mitten durch die

Feinde gemacht, war durch vier Flüsse geschwommen, hatte im Vorbeireiten manche feindliche Schaar und Zufuhr überrascht und vernichtet, auch seinen tapfern Waffenbruder, den in Moskau gefangenen Winzingerode, den Klauen seiner Büttel entrissen. Wie entzückende Geschichten wurden da erzählt! „Tschitschagow und Tormassow wären zu einem starken Heer vereinigt, hätten Buonapartens in Polen zurückgelassene Schaar weitab nach Warschau gedrängt, hätten alle Vorräthe in den litthauischen Städten den Hungerleidern schon vorweggenommen und eilten jetzt gegen die Berezina, um Wittgenstein die Hand zu reichen und dann den Korsen bei der Brust zu ergreifen, während Kutusoff ihn im Nacken erfaßte."

Krasnoi.

Wie ein ganz naher und gräßlicher Blitz flammte Buonaparten die Gewißheit entgegen, daß er verloren sey, gefangen, im Triumph aufgeführt, wofern er nicht eher die Berezina erreichen und überwegsetzen werde, als Tschitschagow und Wittgenstein dort ankämen und sich zu seinem Verderben vereinigten. Aber welch eine Wallfahrt für solche Reisende! — Dreißig Meilen sollten sie, die Zerlumpten und Kranken, ohne Lebensmittel, ohne Pferde, ohne Weg und Steg, durch den ungeheuren Frost, durch Schneewüsten und über Glatteis in Eile zurücklegen. Da steckte Buonaparte im Grimm der Verzweiflung den größten Theil seines eigenen Gepäckes in Brand, gab dem Barbaren Davouſt den Be-

fehl, hinter ihm Smolensk in die Luft zu sprengen, und eilte dann (13. Nov.) über Krasnoi gen Orsza. Er hoffte die gute Straße über Minsk nach Warschau zu gewinnen und dem Hungerwege von Wilna auszuweichen. Davouſt verwaltete indeſſen ſein Amt, als ein getreuer Knecht. Schon war die, dem Verderben geweihte, Stadt an vielen Orten untergraben und Davouſt ſchwang, wie ein Höllengeiſt, die Fackel und die erſte Mine donnerte mit Krachen; da flog der ſchnelle Hettmann Platow zur Rettung herbei, ſein Vortrab unter Kaiſarow und Kuteinikow drang in die Vorſtadt und Davouſt floh zum entgegengeſetzten Thore hinaus (16. Nov.). Der fromme Hettmann ritt mit ſeinen Koſaken um Mitternacht auf den Markt, ſtimmte ein feierlich „Herr Gott, dich loben wir!“ an, dämpfte die Minen, die Stadt war gerettet. Dann folgte er den Flüchtlingen auf den Ferſen. Unabſehbare Züge von Wagen mit dem Raube Rußlands beladen, zeigten den Weg an, welchen ſie genommen hatten. Aber dieſe Züge hatten die Bewegung verloren, waren ſtarr und ſtill. Die Führer waren durch den ungeheuren Froſt getödtet und lagen über den Boden hin verſtreuet, wie eine Legion von Marmorbildern, welche ein Sturm umgeworfen hat. Aber auch über die Heeresträmmer ſelbſt, welche ſich noch kümmerlich fortbewegten, brach jetzt ein ſchwerer Gerichtstag ein: denn während Buonaparte ſich in Smolensk verweilt hatte, war das ruſſiſche Hauptheer unter Kutuſow zur Linken der Stadt über Jurowa und Schilowa in aller Stille vorbeigezogen, hatte dem Feinde einen Vorſprung abgewonnen, ihm die gute Straße

von Minsk verlegt und den Hungerweg von Wilna angewiesen. Kutusows Vortrab, unter Korff, Karpow, Ostermann und Ojarowsky, hatte schon am 11. Nov. die buonapartische Garde, der man bis dahin nicht hatte beikommen können, ereilt und in Krasnoi hineingejagt. Andere Russenhelden, Miloradowitsch, Uwaroff, Rajewsky, Davidoff und Pol hatten den letzten Ueberrest Eugens, als er dem Vater nachirrte, gleichfalls unweit Krasnoi eingeholt, ihm den Weg versperrt, fünf kraftvolle Vierecke mit leichter Mühe zersprengt und niedergemetzelt, vier Generale und viel geringes Volk gefangen und die letzten Kanonen erobert. Der Heerhaufen Eugens war nun gänzlich zu Grunde gegangen. Darnach kam der wilde Davouſt an die Reihe. Auch er kam auf der blutigen Straße von Krasnoi dahergezogen, welche ihm durch tausend schreckliche Zeichen sein eigenes Schicksal vorherverkündigte: Ausgestreuete Waffen, Helme, Mützen, Kleidungsstücke und Geräthschaften aller Art, untermischt mit getödteten Pferden und Menschen, welche in Menge zur Ausfüllung der Gräben, Hohlwege und Wagengleise von den Vorausgeflüchteten gebraucht worden waren. Zu beiden Seiten dieser grausenvollen Straße lagen zwei starke russische Schaaren, unter Miloradowitsch, im Hinterhalte; eine dritte aber, geführt von Borosdin, Rosen und Tormassow, war nach der Gegend von Orscha (Orsza) vorausgesandt, um dem fliehenden Feinde auch das Entkommen zu erschweren. Schon erblickte Davouſt Krasnoi in der Ferne; schon hielt er sich für geborgen, weil er wußte, daß sein Meister mit den Garden

dort auf ihn warte, als er ſich plötzlich (17. Nov.) in beiden Seiten und im Rücken von einem Heer angegriffen ſahe, welches aus dem Boden der Erde hervorzuſteigen ſchien. Beſtürzt machte er Halt; er beſann ſich; er wollte ſeine verworrene Schaar in Schlachtordnung ſtellen; aber Miloradowitſch ließ es dazu nicht kommen, ſondern fiel mit Küraſſieren in den Nacken, während Golitzkn gegen die Bruſt anſtürmte. Aus dieſem fürchterlichen Gedränge ſuchte ſich Davouſt eiligſt herauszuziehen und nach Orsza zu entwiſchen; aber eben von dorther traten ihm nun Borosdin, Roſen und Tormaſſow, die auf Nichtewegen früher angelangt waren, entgegen. Da preßten ſich die geängſteten Flüchtlinge in dichte Haufen zuſammen und wollten ſich mit Gewalt einen Durchgang bahnen; aber von allen Seiten umringt, aller Orten durchbrochen, niedergeworfen, zerſprengt ging ſehr bald der gröſſeſte Theil zu Grunde und die einzelnen Schaaren, welche den Wäldern am Dnepr zuflüchteten, fielen den Koſaken in die Hände. Buonaparte ſelbſt war beim Anblicke dieſer traurigen Geſchichten bei Zeiten nach Ljädi davongeritten und noch um Mitternacht mit ſeinen Leibwachten weiter nach Dubrowna geflohen. Davouſt ließ ſeinen Marſchallsſtab, 4000 Todte, 9000 Gefangene mit einer Menge Kanonen, Fahnen und Gepäck hinter ſich und jagte ſeinem Herrn nach. Dieſes war, das Ende des Davouſtiſchen Heerhaufens, der vor ſechs Monaten 83,000 Mann zu Fuß und 12,000 zu Pferde gezählt hatte.

Marſchall Ney war noch übrig. Er langte zwei Tage nach Davouſt (19. Nov.) auf dem großen Richt-

platze an, unbekannt mit dem Urtheil, welches an ſeinen Vorgängern bereits vollzogen war. Miloradowitſch hatte während deſſen neue Verſtärkung von Kutuſow erhalten und 40 Kanonen ſo aufgepflanzt, daß ſie die Straße von Krasnoi beſtrichen. Ein dichter Nebel verhüllte die ganze Gegend. Da kam nun Ney bis auf halbe Schußweite ganz unbekümmert herangezogen. Aus Erbarmen ſandte ihm Miloradowitſch einen Herold entgegen und rieth ihm, ſich im Guten zu ergeben. Der Marſchall antwortete lachend: „O! ich werde mir Luft zu machen wiſſen!“ denn er meinte, ein ſtreifender Koſakenſchwarm wolle Scherz mit ihm treiben. Keck rückte er vorwärts. Da zerriß der düſtere Nebel von den Blitzen der Feuerſchlünde; rottenweis ſtürzten die zerſchmetterten Franzoſen zu Boden; vom Muthe der Verzweiflung getrieben, drängten ſich immer neue und neue Schaaren in die Lücken und wurden in demſelben Augenblicke niedergedonnert. Die Todten und Verſtümmelten thürmten ſich zu Hügeln auf. Jetzt machte Miloradowitſch aber dem Kampfe ein ſchnelles Ende. Er ließ einen Hinterhalt unter Paskewitſch mit dem Bayonett in den Rücken, Gardehuſaren mit Spießen in die rechte und Paulowskyſche Grenadiere in die linke Seite der Elenden einbrechen. Da zerſchellte der Haufen und zerſtob, wie Schneeflocken, nach allen Seiten in der Wüſte. Ein ſpäterhin anlangender Nachtrab von 12000 Mann hielt nur eine Begrüßung der ruſſiſchen Geſchütze aus und flehte, als er auch ringsum die Säbel und Lanzen blinken ſah, um Schonung und ergab ſich. Einige Entkommene liefen mit Ney den Wäldern am Dnepr zu;

Fahnen, Kanonen, Gepäck blieben zurück. Ney entwischte mit einer kleinen Schaar über den Fluß und brachte seinem Herrn die Nachricht, daß auch dieser vierte Heerhaufe, welcher vordem 50,000 Mann und 10,000 Pferde stark gewesen war, zu Grabe gegangen sey.

Ljádú.

Was von dem Richtplatze bei Krasnoi entkommen war, flüchtete, von den unermüdlichen Kosaken verfolgt, nach Ljádú, Buonaparte immer voran. Neue Schreckensbotschaft schallte ihm entgegen: „Der gute „Weg über Minsk nach dem Niemen ist verschlossen „und alle Vorräthe in den Händen der Russen. Tschi„tschagow und Tormassow nähern sich schon der „Berezinabrücke von Borisow und Wittgenstein „zieht ihnen von der Düna eilends zu, um sich mit ih„nen zu vereinigen!“ — „So ist es denn ausgemacht,“ rief Buonaparte zähneflatschend, „daß wir nichts als „dumme Streiche machen!“ Kam er nicht früher am Berezinaufer an, als Wittgenstein, so war Alles verloren. Er sammelte eilends alle Officiere, die noch ein Pferd hatten, und machte 4 Geschwader daraus, jedes zu 150 Mann. Generale wurden Rittmeister, Obristen wurden Unterofficiere, Murat und Grouchy erhielten den Oberbefehl. Der jämmerliche Haufe dieser 600 Reuter, ein Ueberrest von sechszig Tausenden, erhielt den prächtigen Namen der heiligen Schaar. In die Mitte derselben kroch nun Buonaparte, in einen Schaafpelz so dicht eingehüllt, daß man nur die Augen und die Nase

von dem Tiger zu ſehen vermochte. Dann ſteckte er, um die nachſetzenden Koſaken aufzuhalten, Ljádú in Brand. Drei groſse Scheuren, mit Kranken und Verwundeten angefüllt, wurden von den Flammen ergriffen. Mitten durch Dampfwirbel und praſſelnde Gluth und niederſtürzendes Gebälk ſchrien die Unglücklichen ihren abziehenden Gefährten nach: „Tödtet uns! Schieſst uns an den Kopf! Fehlt uns nicht!“ bis ſie der Qualm erſtickte und die Flamme verzehrte. So ging die Reiſe zur Berezina. Schon nach wenigen Tagen waren auch die letzten Pferde verhungert und die Heiligen wateten mit den Uebrigen zu Fuſs durch den hohen Schnee. Das wüſte Getümmel, halb nackt oder widrig vermummt und gräſslich entſtellt durch Hunger, Froſtbeulen und Wunden, ſchleppte ſich ohne Muth, ohne Ordnung fürbas auf Dubrowna (18. Nov.). Bald hier bald dort fielen die Koſaken hinein, metzelten und plünderten, ſo viel ſie wollten und konnten. Die Vertheidigung hatte aufgehört. Buonaparte hielt ſeine ſonſt ſo kräftigen und bewunderten Reden bald in rauhen Scheltworten, bald in glatten Verheiſsungen ganz vergeblich. Der Hunger und der Froſt hatten alle Ohren taub gemacht. Er muſste erfahren, daſs die menſchlichen Sachen auf zerbrechlichem Boden ſtehen und daſs ein einziger, unvermutheter Fall die gewiſſeſten Hoffnungen zunichte machen kann. So ſchleppte er ſich denn mit ſeinem Leichenzuge über Orsza, Kochanow und Tolotſchin der Berezinabrücke von Boriſow, ſeiner letzten Hoffnung, entgegen. Ueberall ſah man Bäume, an welchen die erſtarrten Flüchtlinge Feuer anzuzünden verſucht, aber während der vergeblichen Be-

mühung den Geiſt aufgegeben hatten. Viele andere lagen am Wege unter den herabhangenden Zweigen der mit Schnee und Eiszapfen belaſteten Birken und überreichten den Vorüberziehenden mit Thränen Geld und wichtige Schriften, um ſolches den Ihrigen daheim mit dem letzten Lebewohl zu überbringen. Andere hielten ein ſterbendes Weib oder hinſcheidende Kindlein in den Armen und jammerten um ein Stücklein Brodt, und fanden es nicht.

Die Berezina.

Die Brücke von Boriſow (Boryszow), über welche Buonaparte ſich und ſeine Trümmer nach Polen hinein zu retten hoffte, war ſchon in den Händen der Ruſſen. Tſchitſchagows Vortrab unter Lambert und Langeron war dort ſchon am 21. Nov. eingetroffen, hatte den Dombrowsky und ſeine Polaken durch einen ſtürmiſchen Angriff aus den Verſchanzungen geworfen und rückte nun Buonaparten ſelbſt entgegen. Aber endlich erſchien ihm in der tiefſten Noth eine Hülfe. Marſchall Oudinot, welchen Wittgenſtein von der Düna vertrieben hatte, kam eben jetzt auf ſeinem Rückzuge bei der Berezina (24. Nov.) an und drängte jenen ruſſiſchen Vortrab durch große Uebermacht ſo heftig, daß er über die Brücke auf das rechte Ufer zurückkehren mußte. Aber die Brücke warfen Lambert und Langeron zuvor hinter ſich ab und beſetzten nun ſogleich alle Stellen des Fluſſes, wo ein Uebergang möglich ſchien. Indeſſen fand Oudinot dennoch bei Weſelowo und

Studzianka, Zembin gegenüber, in einer ſumpfigen Waldgegend zwei andere Stellen, wo es ihm gelang (26. Nov.) in der Nacht eiligſt zwei neue Brücken zu bauen. Hier war hundert Jahre früher (27. Jun. 1708) auch der verwegene Karl 12. von Schweden zu ſeinem Verderben über dieſen Unglücksfluß gegangen. Die Anhöhen des linken Ufers begünſtigten Oudinot, hier ſein Geſchütz aufzupflanzen; die Sümpfe des rechten Ufers verhinderten aber die Ruſſen, ſich mit gediegener Macht zu widerſetzen. Ueberdem war Wittgenſtein noch nicht herangekommen: denn Victor hatte ſich ihm in den Weg geworfen und mußte zuvor zurückgedrängt werden. Kutuſow ſelbſt aber war in dieſem entſcheidenden Augenblicke mit der Hauptmacht noch fünf Tagereiſen entfernt. Das entſetzliche Wetter, die raſtloſe Reiſe, die unabläſſigen Treffen und Schlachten und zuletzt auch Mangel an Lebensmitteln in der verheerten und verbrannten Landſchaft hatten ſeinem ſchnellen Vorrücken unüberſteigliche Hinderniſſe entgegengethürmt. So gelang es Buonaparten, das Ufer der Berezina zu erreichen. Da ſahe man nun die kläglichen, gräßlichen Trümmer jenes weltgeprieſenen und allgefürchteten Heeres, das noch vor zwei Monaten den Boden des ruſſiſchen Reiches ſiegtrunken bedeckt hatte, jetzt bleich, in Lumpen, hinſterbend vor Hunger und Kälte, in einen ſcheußlichen Moraſt eingeklammert. Deutſche, Polaken, Italiener, Spanier, Portugieſen, Kroaten, Schweizer und Franzoſen, Heerführer und Gemeine, ohne Schuh, ohne Stiefel, ohne Beinkleider, mit friſchen Pferde- oder Kuhhäuten umhängt, oder in Weiberröcken oder anderm abentheuerlichen Plun-

der, ja! zum Theil in vermodertes Stroh eingewickelt, alles widerwärtig unter einander gemischt, in allen verschiedenen Sprachen den Stifter dieses gräßlichen Unglücks verfluchend, heulend, sich einander zerschlagend und zertretend. Die, welche die besten Freunde gewesen waren, mordeten einander um den Vortritt auf die Brücke; die Schwächern, besonders die Weiber und Kinder wurden in die düstern Wellen und die treibenden Eisschollen erbarmungslos hinabgeworfen. Der grausige Uebergang dauerte den 27. fort. Ein grimmiger Sturm aus Westen hatte sich aufgemacht, wirbelte den Flüchtlingen ungeheure Schneewolken entgegen und hüllte sie in eine schauderhafte Finsterniß ein. Um 8 Uhr des Morgens brach die Brücke, welche für die Wagen und die Pferde bestimmt war. Da stürzten Reuter, Gepäck und Kanonen der andern Brücke zu, welche den Fußgängern gehörte, und es erhub sich ein wüthender Kampf zwischen denen zu Fuß und denen zu Pferde, und die Haufen der Erschlagenen und Zertretenen und Geräderten thürmte sich zu einer solchen Höhe, daß gar bald aller Zugang verstopft war. Wer jetzt noch die Brücke erreichen wollte, mußte zuvor über die Hügel von Aesern und Leichnamen hinwegklettern: dann aber ergriffen diejenigen, welche niederlagen und noch lebten, die Kletterer bei den Beinen, um sich wieder aufzuhelfen und ließen nicht los, bis sie mit mörderischer Gewalt wieder niedergestoßen waren. So wüthete dieses höllische Wesen bis zum 28. November. Da drang Wittgenstein siegreich mit 45.000 Mann durch und nun brauste die Schlacht auf beiden Ufern. Jenseits starrte Tschitscha-

gow, dem Platow mit den donischen Kosaken zu Hülfe gekommen war, gegen Oudinot, Ney und Mortier, welche eine Hinterhut gesammelt hatten und den voraus nach Wilna Geflüchteten den Rücken decken wollten. Diesseits drängte Wittgenstein gegen Victor und die Brükken los. Schon rollten die Donner seines Geschützes über den Häuptern der Fliehenden und die Granaten und Kartätschen schlugen in die dichtgedrängten Haufen am Ufer ein. Gern hätte der mitleidige Wittgenstein sie aufgefordert, sich auf Gnade zu ergeben; aber das Geschrei der Kämpfenden, Fliehenden, Umkommenden und das Gebrüll der Kanonen machte alles Zurufen unmöglich. Schon war Victors Schlachtordnung erschüttert, schon war einer seiner Heerhaufen umzingelt und streckte nebst 5 Generalen das Gewehr; der Verzweiflungskampf mußte, je heftiger er war, desto eher zu einem entscheidenden Ende kommen. Auch Victor verließ das linke Ufer und floh über die Brücke und ihm nach stürzte alles, was noch zurückgeblieben war, in unsäglicher Verwirrung. Hunderte wurden von den Kanonen gerädert, Tausende in den Fluß und zwischen die treibenden Eisschollen hinabgeworfen, eine Menge stürzte sich freiwillig hinein, um durch Schwimmen das jenseitige Ufer zu erreichen. Wehe allen Kranken, Verwundeten, Schwachen, Weibern, Kindern! Sie wurden von den Stärkeren entweder in den Sumpf getreten oder in die Fluthen gestoßen, wo unglückliche Mütter ihre jammernden Kinder vergebens in die Höhe huben und keinen andern Retter fanden, als den Tod. Kaum aber hatte sich Victor selbst zum jenseitigen Ufer durchgedrangt, so nahm aller Uebergang ein

Ende. Der Marschall steckte die Brücke in Brand. Da stürzte, was noch drüben war, aus Furcht vor den Russen und den Wogen sich in die Flammen, und dann wieder, um den Flammen zu entgehen, in die Wogen. Zuletzt fiel die Brücke zischend in den Strom. Dieses war der Beschluß des grausenvollen Schauspiels. Auf das schreckliche Getöse folgte die tiefe Stille des Todes. Mehr als 20.000 Mann, 200 Kanonen und zahlloses Gepäck hatte Buonaparte zurücklassen müssen. Die Beute bedeckte eine halbe Quadratmeile so dicht, daß man weder zu Fuß, noch zu Pferde hindurchdringen konnte und daß Wittgenstein durch die Größe des Sieges selbst einige Zeit verhindert wurde, ihn schnell zu verfolgen und zu benutzen.

Wilna.

Während unter dem Gepraffel der Flammen, dem Rauschen der blutigen Wogen, dem Donner der Kanonen, dem Geklirr der Waffen und herzzerreißendem Geheul der Verunglückten Buonapartens moskowitische Reisegenossenschaft unterging, setzte er selbst seine athemlose Flucht durch die Wälder des rechten Berezinaufers, ohne sich umzusehen, fort. Zwanzigtausend zerlumpte Jammergestalten, den Ueberrest aller jener Hunderttausende, welche er nach Moskau gehetzt hatte und der neuen Tausende, welche durch Oudinot und Victor an der Berezina zur Hülfe herbeigeführt waren, hatte er hinter sich gelassen, damit die nachdringenden Sieger so lange aufgehalten würden, bis nur er selbst einen Vorsprung gewonnen haben würde. Als ihm dieses gelungen war, ließ er zu

Smorgonie, zehn Meilen von Wilna, den ganzen Haufen, wie einſt in Aegypten, im Stich, ſetzte ſich auf einen Judenſchlitten und jagte davon (4. Dec.). Viele Tauſende deutſcher und italieniſcher Völker, welche ihm hier von neuem zugeführt waren, um ſeine Flucht zu decken, tödtete der Froſt von 22 Graden auf der Stelle. Er ſelbſt entkam nach Warſchau, arm, wie ein Bettler, doch immer noch reich an Prahlereien und Lügen, nahm von den zitternden, betrogenen Polaken Abſchied mit den Worten: „Ich verlaſſe euch, Polen, aber ich gebe euch nicht auf. Ich werde mit 400,000 Mann zurückkehren und jene Moskowiter vernichten!“ und dann lief er weiter über Dresden nach Paris, um ſeinen leichtgläubigen, knechtiſchen Franzoſen etwas vorzugaukeln und ſie zu neuen Feldzügen und Schanden anzuſpornen.

Während dieſer heilloſe Schandmann auf ſolche Art ſeine Haut in Sicherheit brachte, ſtrengten Oudinot, Victor und Mortier ihre letzten Kräfte an, eine Art Nachhut zu ſammeln und zu ordnen. Aber als das ruſſiſche Geſchütz zwiſchen den jämmerlichen Haufen donnerte, der tapfere Oudinot abermals verwundet wurde, Wittgenſtein über die Berezina ſetzte und ſich mit Tſchitſchagow vereinigte, und Platow, Tettenborn, Borosdin, Tſchaplitz und Kutuſows Sohn ſich aufmachten, den Franzoſen auf beiden Seiten der Wilnaer Straße einen Vorſprung abzugewinnen, da löſte auch jene mit unſäglicher Mühe geordnete, letzte Nachhut ſich in ein wüſtes und flüchtiges Getümmel auf. Die Nachricht von der Ausreißerei Buonapartens ſelbſt vollendete das Verderben: denn dieſes hohe Muſter leuch-

ſete augenblicks den Generalen und den meiſten Marſchällen ſo wirkſam vor, daß nun auch ſie ohne Schaam und Scheu ihre Untergebenen verließen und dem Meiſter nachliefen. Die Soldaten, welchen es an Mitteln fehlte, eben ſo ſchnell davon kommen zu können, ſuchten ſich wenigſtens die Flucht möglichſt zu erleichtern. Die ſchweren Reuter warfen die Harniſche und Helme, und das Fußvolk warf die Gewehre hinweg. Seitdem verwandelte ſich die ruſſiſche Verfolgung in eine wilde Jagd auf ſchüchternes, wehrloſes Wildpret. Das meiſte lieferte ſich den Verfolgern ohne Mühe in die Hände. Ohne Unterlaß bereiteten ſich gänzlich Ermattete ihr Sterbelager im Schnee. Eine große Menge Anderer verbrannte an und in den Wachtfeuern oder in den lodernden Dörfern, da ihre Ohnmacht ſie hinderte, der um ſich greifenden Flamme zu entrinnen. Auch die, welche ſich etwa aus der Glut, halb verſengt, noch aufgerafft hatten, ſchlichen, wie dunkle Geiſter der Unterwelt, eine Weile unter ihren todten Gefährten beſinnungslos und wimmernd umher, ſtürzten dann plötzlich nieder und ſtarben. Manche hatte der Wahnſinn ergriffen; dieſe ſteckten ihre nackten Füße voll eiternder Froſtbeulen in die glühenden Kohlen oder warfen, unter gräßlichem Gelächter, ſich mit dem ganzen Leibe hinein und krümmten ſich und heulten, bis ſie von den Flammen verzehrt waren. Neben dem Froſt wüthete nicht minder der Hunger. Kleie, an Bretter geſchmiert und durch ringsum angezündete Feuer gedörret, war der ſeltenſte und köſtlichſte Leckerbiſſen. Diejenigen, welchen es ſo gut nicht wurde, nagten an den letzten Sehnen und Faſern der Pferdegerippe, wo bereits die

Wölfe die beſten Stücke vorweggenommen hatten; manche zerbiſſen ſich die eigenen Arme, um ſich durch das warme Blut zu erquicken; vielen hatte des Elends Uebermaaß die Sprache und die Beſinnung geraubt; man ſahe Raſende, welche von den Genoſſen niedergeſchoſſen werden muſten, um ſich ihrer zu erwehren. Aller Orten grauſeten durch den Schnee die gräßlich entſtellten Geſichter der Hingeſchiedenen hervor. Nicht ſelten ſahe man Sterbende ſich mit den Zähnen gegen diejenigen wehren, welche ihnen die armſeligen Lumpen zu früh vom Leibe reißen wollten, um ſich damit zu umhüllen. Dieſes Strafgericht erblickte man in den ſtarren Schneewüſten zwiſchen der Berezina und dem Niemen.

Der klägliche Schwarm der Entronnenen hatte endlich (9. Dec.) die Mauern von Wilna erreicht und dachte, hier wenigſtens die erſehnte Ruhe zu finden. Haufen auf Haufen drängte ſich in die Thore, Einer den Andern niederſchlagend, erwürgend und zertretend, um den Vorſprung zu gewinnen. Schon waren die Vorderſten über die reichen Vorrathshäuſer hergefallen, als der Nachtrab, gleich dem langen Schweif einer matten Schlange, noch draußen nachſchleppte. Wehe! In dieſem Augenblicke brauſte der ruſſiſche Vortrab, geführt von Tſchaplitz, Seslavin und Lanskoi, zwiſchen die elenden Flüchtlinge, und was nicht unter den Hufen der Roſſe und den Lanzen den Geiſt aufgab, wurde Alles gefangen. Von allen umliegenden Höhen ſauſten Kugeln in die Stadt und in die dichtgedrängte Menge auf den Plätzen und in den Gaſſen. Nun raffte ſich der aufgeſchreckte Schwarm, ſo vielen noch einige Kraft übrigge-

blieben war, um Mitternacht (10. Dec.) auf und stürzte zu den Thoren hinaus, um sich vielleicht noch endlich bei Kowno (Kauen) über den Niemen zu retten. Aber auch noch jetzt folgte die Rache auf den Fersen. Die so lange und so frech gemißhandelten Einwohner von Wilna, besonders die Juden, schlugen auf die stolze Kaisergarde los; die Russen drangen rasch in die Thore; 7 Generale, Hunderte von Officieren, 20.000 Soldaten, unübersehbarer Kriegsvorrath aller Art fiel in ihre Hände. Zwei Stunden ab von der Stadt holten Orloff und Kudascheff auch den größten Theil derjenigen, welche am frühsten entronnen waren, wieder ein. Ein mit Glatteis überzogener Berg hatte sie aufgehalten. Schon der vorausgelaufene Buonaparte hatte hier sein sämmtliches, noch übriggebliebenes Gepäck, alle moskowitischen Siegeszeichen und einen Kriegsschatz von 5 Millionen Franken im Schnee liegen lassen müssen. Kisten und Kasten waren zerschlagen, Gold- und Silberbarren statt der Gewehre aufgenommen, glänzende Kleider statt der Lumpen angezogen, und mit dem Ueberrest der goldstrahlenden Prachtgewande war das Eis des Berges überdeckt und eine Straße gepflastert. Hier erbeuteten die Verfolger den letzten Ueberrest der Gepäcke und der Kanonen.

Kowno.

Endlich am 13. Dec. kehrten von 600.000, welche im Junius jubelnd über den Niemen gezogen waren und von 100.000 Verstärkungsmannschaften, welche während der Flucht zu ihnen gestoßen waren, kaum 20.000

Jammerbilder bei Kowno über denſelben Niemen zurück. Die am meiſten geſchonten Garderegimenter zählten einige zwanzig Mann. Der ganze, einſt 60.000 Mann ſtarke, Heerhaufe Eugens verſammelte ſich zu Kowno in — einer Stube und man ſah einen Schlitten, auf welchem drei vormalige Regimenter hockten. Hundert tauſend Gefangene, 1500 Kanonen und alles Gepäck waren in Rußland zurückgeblieben. Der kümmerliche Ueberreſt zerſtreuete ſich jenſeits des Niemen und ſuchte auf allerlei Wegen und in allerlei Verkleidungen die preußiſchen Städte zu erreichen. Die Marſchälle und Generale waren die ſchnellſten. Den gewaltigen Victor, der einſt das Königreich Preußen als eine Statthalterſchaft beherrſcht hatte, ſah man zu Gumbinnen mit einem Bündel Stroh unter dem Arm vor der Hütte eines Schuhflickers um ein warmes Plätzchen hinter dem Ofen betteln.

Zu dieſer Zeit durfte Kaiſer Alexander, als er (17. Dec.) in Wilna angekommen war, den Seinigen mit vollem Rechte zurufen: „Das Jahr iſt vorüber, „wo ihr des übermüthigen Feindes Stolz in den Staub „getreten habt; aber eure heldenmüthigen Thaten blei„ben ewiglich. Eure Tapferkeit, Treue und Ausdauer „haben der Welt bewieſen, daß gegen Herzen, erfüllt „von Liebe zu Gott, Pflicht, Fürſt und Vaterland, die „Anſtrengungen auch des furchtbarſten Feindes nur ra„ſenden Meereswogen gleichen, welche ſich an einem un„beweglichen Felſen brechen. Nach allem Tumult ver„lieren ſie ſich und ſinken, dumpf verhallend, in ſich „ſelbſt zuſammen. Mag der Feind gelernt haben, daß

„die Tapferkeit, welche ſich nicht auf Ehrſucht oder „Ruchloſigkeit, ſondern auf Vaterlandsliebe und Reli„gion gründet, unbeſieglich und unvertilgbar iſt unter „dem Schutze des Allerhöchſten.“

General York.

Als Buonaparte mit allen übrigen Marſchällen aufgeſtäupt war, hielt auch Macdonald es für rathſam, eiligſt den ruſſiſchen Boden zu verlaſſen. Ihn allein hatte in ſeinem entlegenen, nördlichen Winkel an der kurländiſchen Küſte der allgemeine Ruſſenſturm bis jetzt noch nicht ergriffen. Aber er hatte zu lange gezögert. Ehe er es dachte, hatte auch ihm Wittgenſteins blitzſchneller Vortrab einen Vorſprung abgewonnen und Paulucci mit der Rigaer Beſatzung drängte im Nacken. Da ſuchte der kluge Marſchall mit ſeinen lieben Franzoſen auf Umwegen nach Königsberg zu entrinnen und ließ ſeine preußiſchen, ſehr verdroſſenen und unfreudigen Bundesgenoſſen, weit hinter ſich jenſeits dem Niemen. Er muthete ihnen zu, daß ſie ſich von der ruſſiſchen Uebermacht ſollten hinſchlachten laſſen, damit ihre Unterdrücker und Todfeinde, die Franzoſen, indeſſen wohlbehalten davon kämen. Aber York, der herrliche, preußiſche Feldherr, ein heller, hoher, kräftiger, ungemeiner Geiſt, faßte den ewig ruhmwürdigen Entſchluß, ſeine wohlgeübte und tapfere Preußenſchaar nicht für die Verderber aufzuopfern, ſondern vielmehr ſie eben zur künftigen Vertreibung derſelben aus ſeinem Vaterlande aufzuſparen: denn er ſah die Morgenröthe der

Befreiung Europens im Osten aufdämmern. Deßhalb ließ er den Macdonald, der ihn verrathen und in den Untergang hingegeben hatte, ziehen, schloß mit dem Anführer des russischen Vortrabes, Diebitsch, in der Poscherungsmühle bei Tauroggen einen Waffenstillstand und vertraute sich und die Seinigen der russischen Gastfreundschaft an (30. Dec. 1812). Ganz Deutschland jauchzte. Der erste Hoffnungsstrahl leuchtete auf. Darauf sah sich Macdonald mit seinen 7000 Franzosen so schnell von den Russen in Königsberg eingeholt, daß diese, vom Jubel der Einwohner begrüßt, in das eine Thor hineinsprengten, während Macdonald athemlos zu dem andern hinausrannte und seinen Schwarm hin und her in die Festungen warf.

So hatte Rußland die Verderber Europens verstümmelt und entkräftet über die Grenzen hinausgeworfen mit dem einen Arm, während es den andern seinem alten, wackern, nur durch Zwang eine Weile entführten Freunde, dem Preußen, reichte, daß auch dieser vom Fall aufstünde und das glorreiche Werk der Völkerrettung von Tyrannengewalt ausrichten hülfe.

Das Jahr 1813.

Unerwartet, zum Erstaunen der Welt, richtet sich das niedergetretene Preußen hier, das zerschlagene Frankreich dort empor, einander gegenüber, wie zwei Riesen, die eben durch den Fall neue Kräfte gewonnen haben.

Schwarzenberg.

Lichtenstein.

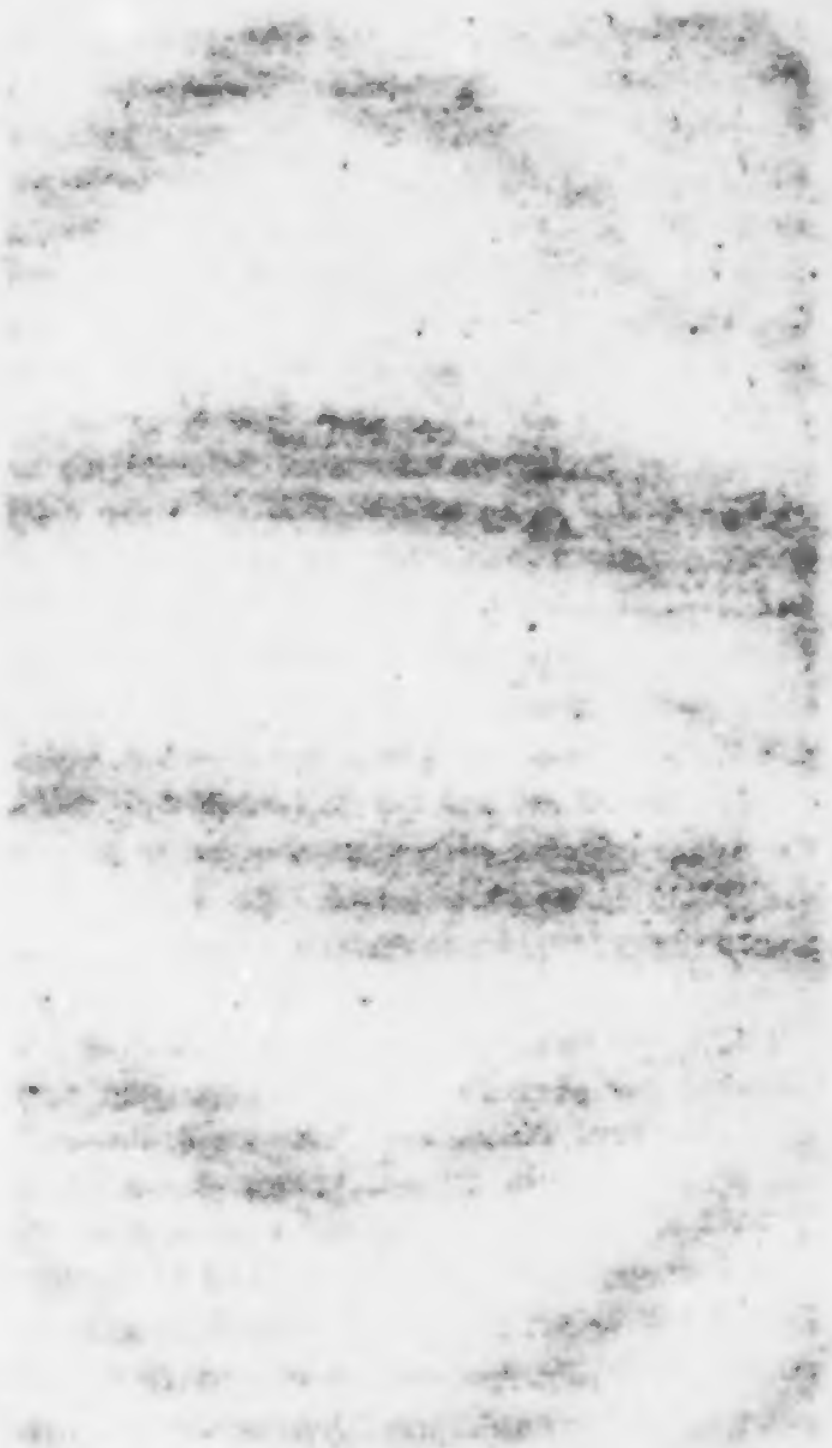
Hiller.

Franz I.

Neyberg.

Bubna.

Colloredo.



Zwiſchen Oder und Elbe jagt Wittgenſteins ſchneller Vortrab noch immer den flüchtigen Franzoſenſchwärmen, Ueberbleibſeln der großen Armee, nach, ertappt und überfällt ſie bald hier und dort. Einige Tauſende werfen ſich in die Feſtungen der Weichſel und Oder. Die übrigen treibt der Ruſſe durch Berlin (4. März) und Dresden (26.) über die Elbe hinaus. Hinter dieſem Fluß aber und den Wällen von Magdeburg ſetzt ſich endlich Eugen feſt und ſammelt allmälig an 30.000 Mann. Doch jenſeits des Rheines hat Buonaparte racheſchnaubend neuerdings ein ungeheures Heer in die Waffen getrieben. Voran ſtehen 330.000; hinter dieſen ſammeln ſich 180.000. Zehntauſend vornehme Jünglinge müſſen ſich als gezwungene Ehrenhuſaren rüſten. Aus Policeireutern werden Officiere, aus Seeleuten werden Kanoniere und Garden, aus Galeerenſclaven und Zuchthäuslern werden buonapartiſche Helden und aus den Poſt- und Ackerpferden Kriegesroſſe geſchaffen. Aus Spanien werden 50.000 und aus Italien 45.000 Mann gerufen. Die Gemeindegüter werden verkauft, um die Kriegskoſten zu beſtreiten. Das gutherzige, geduldige Deutſchland und die Beute der künftigen Eroberungen werden dem Heer zum Sold angewieſen. Für eine halbe Million untergegangener Krieger iſt eine halbe Million neugeſchaffener aufgeſtanden.

Gegenüber richtet ſich raſch, kühn, glühend das zu Boden geſunkene Preußen auf, das ganze Volk wie ein einziger Mann. Nur 42.000 Mann hat es ſeit dem Tilſiter Frieden in den Waffen halten dürfen; aber in der Stille ſind 100.000 Jünglinge allmälig geübt; die Kanonen der acht übriggebliebenen Feſtungen ſind in Feld-

geſchütz umgegoſſen; hin und wieder ſind ſtarke Verſchanzungen angelegt, um verlorene Feſtungen im Nothfall zu erſetzen; wackere und treue Officiere, welche entlaſſen werden mußten, ſind durch Wartegelder dem Lande erhalten; durch Kriegsſchulen ſind neue zugezogen; Adels- und Altersvorrechte ſind aufgehoben und nur das Verdienſt ſoll hinfort gelten, damit in jeder edlen Seele Luſt angefacht werde, ſich Verdienſt zu erwerben. Beredte Zungen haben durch Wort und Schrift für Gott, König und Vaterland die Herzen erweckt und entflammt. Gewinn an innerer Kraft hat Verluſt an äußerer einſtweilen erſetzt, bis durch die innere auch die äußere wieder gewonnen würde. Dieſen Rathſchluß hat der weiſe Landesfürſt gefaßt und ausgeführt. Das Vertrauen auf Gott, den Schirm gerechter Sache, hat menſchlichen Muth zu göttlicher Begeiſterung erhoben. Da in Friederich Wilhelm die fromme Redlichkeit auf dem Throne, in Hardenberg und Scharnhorſt die Weisheit in der Rathsverſammlung und im ganzen Volke der freie Heldenmuth waltete, ſo mußte wohl unter Gottes Hülfe auch das gelingen, was unmöglich und unglaublich ſchien.

Erwartet hatte Preußen einen günſtigen Augenblick der Erlöſung ſchon lange. Er erſchien. Die Flucht der lumpigen und verfrorenen franzöſiſchen Prahler aus Rußland durch Preußen nach Frankreich war das Zeichen. Der biedere, fromme Deutſche bedauerte die Elenden; aber er hörte zugleich auf, ſie zu fürchten und anzuſtaunen. Jedes Ohr hörte die Erlöſungsſtunde ſchlagen. Die Altpreußen, an der Oſtſee, ſtanden, im Schutze des ruſſiſchen Heeres, zuerſt auf. Nur die Greiſe, die Wei-

ber und die zarten Kinder blieben daheim. Damit nicht das ganze Land öde würde, mußten Loose gezogen werden, wer zu Hause bleiben sollte: denn gutwillig wollte das Niemand. Als aber Friederich Wilhelm selbst (22. Jan.) aus der Nähe der falschen Franzosen sich nach Breslau, in die Nähe der treuen Russen begab und Freiwillige zu den Fahnen rief, wiewohl er noch nicht aussprach, gegen wen, — da schlugen alle Herzen in lichten Flammen auf: denn das Volk verstand seinen König und der König verstand sein Volk. Die Stadt Berlin allein stellte 10000 freiwillige Streiter. Die Blüthe der Nation, der Kern des Adels, die hoffnungsvollsten Jünglinge, die Schüler der Wissenschaften und Künste und ihre Meister, die Obrigkeiten, die Geschäftsleute, die Herren und die Diener, ja! selbst zarte Jungfrauen — die Altpreußin Patschinska, die Schlesierin Werder, die Märkerin Prechacka, die Bremenserin Lüring, die Mecklenburgerin Krüger — griffen zu Wehr und Waffen; auch aus solchen deutschen Landen, welche noch in Buonapartens Joche lagen, strömten edelherzige Männer herbei — Körner, Göschen, Pannewitz, Hofer und wie viele andere! Alle wollten die Ehre des deutschen Namens rächen und retten. Väter zahlreicher Familien verließen freiwillig Haus und Hof und alle Lust des Lebens — Wedel, Kreysig, Hünecken und wer nennt sie alle? — Alles verließen die edlen Seelen, damit nur das Vaterland nicht verlassen bliebe. Alles arbeitete, alles rüstete, alles redete, sang und schrieb und übte sich für den Erlösungskampf. Die Prinzessinnen des preußischen Stammes, Anna Elisabeth Luise, Mariane

und Charlotte; Wilhelmine von Oranien; Auguſte, Karoline, Maria von Heſſen; Luiſe von Braunſchweig — ſie leuchteten allen frommen Seelen ihres Geſchlechtes als Muſter vor; ſie ſtifteten Vereine, die Krieger zu rüſten, die Verwundeten und Kranken zu hegen und zu pflegen, den Beſchädigten, den Wittwen und den Waiſen zu helfen. Zarte Kinder brachten ihre Sparbüchſen, ein armes Fräulein in Schleſien das ſchöne Haupthaar, die Reichen ihr Gold, der wackere Hanſt in Hamburg ſein ganzes Vermögen und ſich ſelbſt dar, damit das Vaterland von der Schmach erlöſet würde.

Nun bot Rußland ſeine ganze Macht zu Hülfe; Oeſterreich erklärte, daß es einen Frieden ſuche, der allen Völkern heilſam wäre; Schweden verkündigte, daß es den buonapartiſchen Handelszwang nicht länger dulden wolle. Nur Buonaparte wies alle Anſuchungen der Billigkeit und Gerechtigkeit ab, beſchloß in ſeinem Herzen die gänzliche Vernichtung des preußiſchen Reiches und Namens, ja! wollte dem Könige nicht einmal erlauben, daß er ſich von den Ruſſen einen ruhigen Wohnſitz in Breslau erbäte. Er raubte Spandau vor den Thoren von Berlin, und Pillau vor den Thoren von Königsberg durch neue Gewaltgriffe. Darauf hatte die Geduld ein Ende. Friederich Wilhelm ſagte dem böſen Manne ab und ſchloß mit dem Ruſſen-Kaiſer Alexander, der ihm freundlich nach Breslau entgegen kam, Bundesfreundſchaft auf Tod und Leben (17. März). Er rief die ganze Streitkraft ſeines Volkes auf, Heer, Landwehr und Landſturm. Er ſtiftete den Orden des eiſernen Kreuzes und ließ die Landwehr ein Kreuz an der Stirn tragen: denn

es war ein Kreuzzug von chriſtlich-geſinnten Völkern unter Gottes Schutz gegen die Verächter der Geſetze chriſtlicher Menſchenliebe. „Der Sieg geht aus Gott;“ rief der fromme König den Seinen zu; „Sorgt, daß ihr Gott gefallet durch Erfüllung eurer Pflicht. Folgt dem Muſter der Vorfahren! Denkt an die Nachkommen! — Ich, mein Kronprinz und die Prinzen meines Hauſes ſind bei euch, kämpfen mit euch. Unterſtützt von Gott und von mächtigen Bundesgenoſſen kämpfen wir den heiligen Ehrenkampf für die Befreiung unſeres Vaterlandes. — Ihr werdet viel erdulden und dahin geben müſſen; aber ihr thut das lieber für euren angebornen König, als für den ausländiſchen Tyrann, der euch mißbraucht zu eurem eignen Schaden. Eure redliche Mühe und Arbeit wird belohnt werden. Ihr werdet Preußen und Deutſche bleiben. Auf dieſen letzten Kampf wird es ankommen, ob wir edle Preußen und Deutſche bleiben, oder ob wir elende Franzoſenknechte werden. Wir müſſen entweder einen ehrenvollen Frieden erkämpfen oder ruhmvoll untergehen. Der Preuße, der Deutſche will lieber ruhmvoll ſterben, als ehrlos in Schande leben. Aber wir fürchten nichts. Gott und unſer Muth wird der gerechten Sache den Sieg erwerben. Im ſichern, glorreichen Frieden wird eine glücklichere Zeit zurückkehren. Unſer Kriegsgeſchrei iſt: Vertrauen auf Gott, Muth und Geduld!“ — Das kleine Häuflein des übriggebliebenen, ſtehenden Heeres wuchs hierauf zu 110000 Mann, wie ein verſiegter Fluß plötzlich zu einem gewaltigen Strom aufrauſcht, wenn im Frühling die Bäche von allen Bergen herniederrinnen. Die Freiwilligen wurden in kleinen

Schaaren den einzelnen Regimentern zugeſellt, damit ſie nicht durch unzeitige Kampfhitze ſich auf einmal in eine verderbliche Gefahr ſtürzten und dem Vaterlande dieſe vielverſprechenden Blüthen durch einen ſchnellen Unfall entriſſen würden. Die Landwehrmänner, 150000 an der Zahl, und der Landſturm, ohne Zahl, eilte nach den Waffenplätzen, um ſich zu rüſten, zu üben und dem Heer zur Verſtärkung und Rückhalt zu dienen. In groben Kitteln, mit eiſenbeſchlagenen Stangen, ſtatt aller übrigen Waffen, die Reuterei auf rohen Bauerpferden, ſo kamen ſie an, aber mit der freudigen Hoffnung, durch ſtarke Arme bald die wohlgerüſteten Feinde niederzulegen und von der Beute ſich beſſer zu waffnen. Mit ſo freudigem und glücklichem Eifer übten ſie ſich, daß alte Offiziere mit Erſtaunen ausriefen: „Dieſe muß Gott ſelbſt erleuchtet haben!“

Der König theilte die Streiter in drei Heerhaufen unter Blücher, York und Bülow. Der Ruſſenvortrab unter Wittgenſtein ſtieß hinzu. Die Ruſſen erwarben großen Ruhm durch gute Mannszucht und freundliche Sitten. Man erſtaunte, wenn man die Tartaren, Kalmücken und Baſchkiren mit Piken, Dolchen und Bögen die feinſten Städte und reichſten Landſchaften ruhig durchwandern ſah. Dieſes unter Wittgenſtein zuerſt in das Feld ausgerückte Bundesheer zählte zu Anfang nur erſt 110000 Mann; und vierzig Tauſende von dieſen mußten zurückgelaſſen werden, um neun Feſtungen voll Franzoſen und die polniſchen Buonapartiſten hinterwärts zu bewachen.

Lüneburg und Möckern.

In der Mitte und am Ausfluß der Elbe führte das Bundesheer die erſten Schläge auf den Feind.

Siebentauſend Mann unter Tettenborn, Czernitſcheff und Dörnberg erreichten (18. März) die Niederelbe. Hamburg und Lübeck richteten jubelnd die alten hanſeatiſchen Fahnen auf. Alles Volk zwiſchen Weſer, Elbe und Ems rührte ſich. Der Herzog von Mecklenburg-Strelitz ſagte den Franzoſen ab und trat zu den Verbündeten. Er rief den Seinen zu: „Die Stunde der Befreiung iſt gekommen, und es iſt hoch an der Zeit. Mit Gott werde ich mich der Ehre werth zeigen, ein deutſcher Fürſt zu ſeyn.“

General Morand, der mit 4000 Mann den deutſchen Norden im buonapartiſchen Joch halten ſollte, verſteckte ſich hinter der Mauer von Lüneburg. Dörnberg ging mit 2000 Mann unverzagt auf ihn, und da er hörte, daß des folgenden Tages (2. April) ein Blutgericht über deutſchgeſinnte Bürger gehalten werden ſollte, ſo beſchloß er einen raſchen Rettungsangriff. Nachdem er des Nachts die Ausgänge nach Dannenberg und Bienenbüttel verlegt hatte, ſtürmte er des Morgens in das Thor und fiel dem Feind in den Rücken. Der Franzos wollte ſich mit einem Schwarm der Seinen ins Freie hinaus retten und eine Schaar Rheinbündner ſollte ihm in der Stadt indeſſen den Rücken frei halten. Aber er wurde draußen ſogleich umzingelt, tödlich verwundet und gefangen. Auch die in der Stadt mußten das Gewehr ſtrecken. So wurden 4000, die mit 12 Kanonen hinter Gräben, Wällen, Mauern und Häuſern ſteckten, von 2000 gefangen. „Und

wenn die Preußen", ſagte der ſterbende Morand, „immer ſo brav ſind, ſo müſſen die Franzoſen noch in dieſem Jahr über den Rhein zurückweichen." So hatte Dörnberg im neuen Feldzuge den erſten Eichenkranz erworben.

Der zweite wurde bei Möckern erkämpft, an der Mittelelbe. Dort war Eugen mit 30000 Mann und 40 Kanonen aus Magdeburg hervorgefahren und wollte Berlin überrumpeln. Aber ſchon bei Königsbern trat ihm Borſtell mit dem Vortrab in den Weg und hielt ihn durch Scharmützel auf, daß er nicht weiter gekommen war, als bis Leitzkau; da war auch Wittgenſtein mit Bülow, York und Oppen zur Stelle. Obwohl ſie nur 17000 Mann gegen 30000 auf dem Platz eben beiſammen hatten, ſo jagten ſie dennoch dem Eugen eine ſo große Furcht ein, daß er nicht Stand halten wollte. Er zog rückwärts und ſteckte hinter ſich Leitzkau in Brand. Aber die Unverzagten ſprengten mit Kanonen und Pulverwagen mitten durch die Feuersbrunſt ihm nach. Nun ſollte das Waſſer ſchützen. Er ſtellte ſich hinter die Ehle und wollte vornämlich in Gehelitz den Uebergang verwehren. Aber 1000 Oſtpreußen griffen das Dorf von der linken, und 1000 Pommern von der rechten Seite an und 1000 ruſſiſche Jäger halfen. Als ſie im Kugelregen den Fluß durchwatet waren, fiel am andern Ufer ein Trupp von 800 Reutern auf ſie und wollte ſie zurückſtürzen; aber ſie warfen durch Kugeln und Bayonette ihn ſelbſt weitab ins Feld. Nun ſtellte ſich der Schwarm hinter drei Gräben auf, um eine gute Gelegenheit zu einem neuen Angriff abzuwarten. Aber der kühne Platen ſetzte mit 210 lithauiſchen Dragonern über die drei

Gräben, ſchwenkte ſich den Franzoſen in die Seite, warf die Vorderſten auf die Hinterſten, daß Einer den Andern vom Pferde ſtürzte und trieb mit blutigem Gemetzel das ganze Getümmel in die Säbel und Lanzen der Koſaken und ſchwarzen Huſaren, welche auch herangeeilt waren. Da retteten ſich nur etwan 50 von den Achthunderten noch Magdeburg hinein. Während deſſen hatten auch Oppen und Hünerbein bei Danigkow und Zepernick ſiegreich gefochten. Das neue, preußiſche Fußvolk hatte an dieſem Tage ſein Probeſtück meiſterlich abgelegt. Still und raſch, ohne einen Schuß, waren die jungen Krieger gegen den eiſernen Hagel der franzöſiſchen Vierecke an- und durchgerückt, hatten alsdann die Gewehre umgekehrt, unter freudigem Hurrah mit Kolben drein geſchlagen, die alten Kohortenmänner bei den langen Bärten ergriffen, zur Erde geriſſen, und ſo ſich Lücken geſchaffen, in welche ſie hineingebrochen waren. So hatten ſie den Eugen gezwungen, die Fahrt nach Berlin aufzugeben und mit Hinterlaſſung von 1000 Gefangenen und vielen Todten ſo haſtig hinter die Elbe zurückzuflüchten, daß General Grenier in der Eil ſeine Zähne, welche ihm eine Kugel ausgeſchlagen, auf dem Tiſch des Amthauſes in Nedlitz vergeſſen hatte mitzunehmen. Die Preußen waren den Franzoſen ſo nahe und ſo hitzig auf der Ferſe, daß einige mit ihnen zugleich in die Magdeburger Feſtungswerke hineinſetzten und dort ehrenvoll gefangen wurden.

Spandau.

Die Waffenbrüder, welche hinterwärts die Franzoſen in den Feſtungen beräumten, feierten unterdeſſen auch

nicht. Die Russen bezwangen Thorn und Czenstochow. Lestocq und Thümen eroberten das gefahrdrohende Spandau vor den Thoren von Berlin (26. Apr.). Sie ließen einen ununterbrochenen Feuerregen von Bomben und Granaten auf die Citadelle der Festung niederprasseln, bis das Hauptbollwerk mit ungeheurem Krachen in die Luft flog und die Mauertrümmer den Graben ausfüllten. Dabei brannte es in allen Gassen und die Bürger wollten nicht löschen. „Laßt die Stadt brennen!“ sagten sie zu einander, „denn unsre Landsleute würden uns die Stadt nicht anstecken, wenn es nicht zur Erlösung des Vaterlandes und zum Verderben der Franzosen nothwendig wäre.“ — Unter solchen Leuten dünkte es den Franzosen nicht geheuer und sie übergaben die Festung gegen freien Abzug, wie mit Pillau, vor Königsberg, schon früher geschehen war.

Großgörschen oder Lützen.

Die Bundesfürsten Alexander und Friederich Wilhelm hatten mit ihren Garden, und Blücher hatte mit den Schlesiern das Wittgensteinsche Heer verstärkt. Sie waren über die Elbe gegangen und hatten gehofft, der König von Sachsen und andere deutsche Fürsten würden mit aller Macht zu ihnen stoßen; aber es regte sich Niemand, aus Furcht vor Buonaparten. Da standen sie also allein mit 70,000 Mann jenseits der Elbe, und Buonaparte fuhr mit 160,000 gegen sie daher. Die ritterlichen, frommen Fürsten beschlossen dennoch, einer solchen Uebermacht nicht auszuweichen, sondern eine Schlacht ge-

gen ſie zu halten, damit die Welt ſähe, was ein Heer vermöge, das von der Liebe zu Fürſt und Vaterland beſeelt iſt und mehr auf Gott vertrauet, als auf die Anzahl. — Leichte Geſchwader unter Hellwig, Katte, dem jüngern Blücher und Tauenzien waren ſchon bis Thüringen vorgegangen und probirten ihre guten Schwerdter an dem franzöſiſchen Vortrabe. Denn ritten ſie zurück und meldeten, daß Bonaparte in hellen Haufen der Saale zuziehe. Darauf ſchickte (1. May) Wittgenſtein, dem jetzo, nach Kutuſows Abſterben, der Oberbefehl anvertrauet war, den kühnen Winzingerode mit einem Reuterhaufen aus, um zu erkundigen, welche Straße der Franzoſe zöge. Der traf bei Poserna, unweit Weißenfels, hart auf den feindlichen Vortrab, tödtete in dem Scharmützel den Marſchall Beſſieres und meldete, daß Bonaparte über Lützen nach Leipzig zu rücken gedenke. Nun errieth Wittgenſtein ſogleich den verderblichen Anſchlag, daß Bonaparte ſein Heer nach der Elbe hin den Verbündeten in den Rücken führen und ſie von ihrer Heimath und ihren Hülfsquellen abſchneiden wolle. Darum beſchloß er alsbald, in ſtiller Geſchwindigkeit ſich an die Franzoſen zu machen und ihnen, wenn ſie bei ihm vorüberziehen wollten, unverſehens in die Seite und in den Nachtrab zu fallen. Er führte das Heer in einer ſchnellen Reiſe binnen 36 Stunden von Nöcha nach Großgörſchen, kam dort Mittags (2. May) im Stillen an, breitete ſeine Ordnung von Werben, rechts, bis Domſen, links, aus, geſtattete nur eine Stunde zum Ausruhen und gab dann das Zeichen zur Schlacht. Der franzöſiſche Nachtrab lag aber in fünf benachbarten Dörfern, Starrſiedel, Groß- und Klein-

gerſtehen, Rana und Kaja, dicht neben einander. Aus dieſen Dörfern, deren Zwiſchenraum mit Gräben, Büſchen und Hecken erfüllt war, ſoll das Fußvolk den überraſchten Feind in die weite Ebene hinauswerfen. Links ſteht die Reuterei in Bereitſchaft, ſich über die Flüchtigen herzuſtürzen, ſie niederzumachen und dem Ueberreſte des buonapartiſchen Heeres den Rückzug nach der Saale abzuſchneiden. — Blücher ſtürmt mit der erſten Schlachtlinie hinter den Höhen hervor, wirft die franzöſiſchen Vierecke und Kanonen vor Großgörſchen in das Dorf zurück, Klüx dringt mit Ungeſtüm nach und Großgörſchen iſt erobert. Prinz Leopold von Heſſen-Homburg iſt unter den Erſten hinein geweſen. General Ziethen hat ihn aus dem Kugelregen zurückrufen wollen; aber der Held hat geantwortet: „Grade dieſe Stelle ſteht mir an und ich weiche nicht eher von dannen, bis das Dorf erobert iſt.“ In dieſem Augenblick hat ihn eine tödliche Kugel getroffen. — Der ſiegreiche Haufe dringt unaufhaltſam vorwärts. Auch York führt die zweite Linie in das Schlachtgetümmel. Ehe vier Stunden vergehen, iſt der Feind, wie hartnäckig er ſich wehren mag, auch aus Kleingörſchen, Rana und Kaja geworfen. Aber die Reuterei kann nicht an den Feind kommen wegen der Hecken, Gräben, Gärten und Büſche. Buonaparte hört das Schlachtgetöſe hinter ſich. Er ſieht ſeinen Zug unerwartet, ihm zur Unzeit, geſtört. Er eilt aus Merkranſtädt zurück. Die Flucht der Seinen ſtutzet ihm entgegen. Er treibt ſie durch ſeine Garden und Kanonenkugeln in die brennenden Dörfer zurück. Mit 100 Stücken und mit allen jungen Garden dringt er von neuem in Kaja

ein. Diesen werfen sich 3000 preußische Garden und russische Kampfgenossen herzhaft entgegen. Da fließt das Blut auf dem engen Plan der vier Dörfer in Strömen. Vorwärts und rückwärts wogt das donnernde Kampfmeer zwischen Dampf und Flammen. Im blutrothen Kloßgraben zur Seite erheben sich Brücken aus Leichnamen. Von tausend freiwilligen preußischen Gardejägern opfern sich achthundert. „Vorwärts! Vorwärts!“ ruft Ziethen in Großgörschen, „dieses Dorf ist uns zugetheilt. Wir dürfen es nicht fahren lassen, so lange ein Einziger von uns lebt!“ — Auch Horn, an der Spitze seiner tapferen Grenadiere, wirft Alles vor sich nieder. Der Abend dunkelt herein. Buonaparte treibt immer neue und neue Haufen heran. Ueberreste mehrerer preußischen Bataillone schaaren sich heldenbrüderlich zusammen; russische, englische, preußische Officiere streiten, den Degen in der Faust, mit den übrigen Kämpfern in die Wette; „Hurrah! Hurrah! Vorwärts!“ mit diesem Kriegsgeschrei erobern sie ein verlornes Dorf nach dem andern wieder. — Während so im Mittelpuncte und gegen den linken, feindlichen Flügel gekämpft wird, steht der rechte an den Höhen von Starrsiedel in großen Vierecken, umschanzt von Kanonen, gleich steinernen Basteien, fest und verwehrt der Reuterei das Durchbrechen. Darum beschließt Wittgenstein, alle Kraft gegen den linken Flügel, der schon wanket, zu wenden und ihn durch einen gewaltigen Schlag in die Seite auf den erschütterten Mittelpunct zu stürzen und so den Kampf glorreich zu beenden. Und schon haben sich Prinz Würtemberg und Winzingerode mit auserlesenen Geschwadern und Fußvölkern

aufgemacht, über Eisdorf ſich den Feinden in die linke Seite zu ſchwenken, da kommt ihnen von Merſeburg her Eugen mit 30,000 friſchen Streitern entgegen und will den Verbündeten eben in die rechte Seite fallen und ſie von der Elbe abdrängen. Die beiden Haufen fahren hart an einander und kämpfen gewaltig; aber die Finſterniß bricht über ſie ein und die Waffen müſſen ruhen. An dieſem Tage ſind über 10,000 Verbündete und über 20,000 Franzoſen verwundet oder getödtet worden. Die Preußen haben im Donner der Schlacht erkennen lernen, daß die alte Tapferkeit noch in ihnen wohne und daß ſie den Feind, gegen welchen ſie in weit geringerer Zahl dennoch das Feld behauptet haben, dann gewißlich auch aus dem Felde und aus dem Lande treiben würden, wenn ſie nun bald in gleicher Zahl ſich gegen ihn ſtellen könnten.

Wurſchen oder Bautzen.

Die Verbündeten wollten jetzo keine neue Schlacht auf dem linken Elbufer halten. Buonaparte konnte noch 40,000, ſie nur 15,000 friſche Kämpfer in das Feuer führen. Eugen war im Begriff, um ihren rechten Flügel hinweg nach der Elbe zu eilen und ſie von ihren Landen und Hülfsquellen abzuſchneiden. Sie durften nicht geſtatten, daß er in ihrem Rücken einen Vorſprung bis an die Wälle der verdächtigen Elbfeſtungen gewönne. Deßhalb zogen ſie frühmorgens (2. May) von Großgörſchen ab und begaben ſich über Dresden hinter die Elbe zurück. Dem Eugen, welcher keck nachfolgen wollte, verſetzten Miloradowitſch und Steinmetz, welche die ſtarke

Nachhut führten, ſo heftige Schläge, daß er ſich nicht näher herzu wagte. Bülow deckte mit Thümen und Borſtell den linken Flügel und die Marken. Auch der ganze Landſturm machte ſich auf und aus Berlin allein traten 40.000 Mann hervor. Am 14. May war das Heer, ohne eine Kanone oder Fuhrwerk verloren zu haben, bei Bautzen in der Lauſitz angekommen und Barclay und Kleiſt hatten demſelben 25.000 Mann Verſtärkung zugeführt. Sechs Tage nachher langte Buonaparte an. Er hatte ſich durch friſche Mannſchaft aus Frankreich und durch die Sachſen verſtärkt. Aber Thielmann, Langenau, Carlowitz und der Freiherr Miltitz auf Siebeneichen waren, für ihre Perſonen, zu der deutſchen Sache übergetreten und halfen ihr von jetzt an mit ihren vortrefflichen Kräften. Die Bundesfürſten beſchloſſen, dem Feinde ſtracks eine zweite Schlacht zu liefern, damit die Welt ſähe, daß des Bundes Heer nicht bei Lutzen aufgerieben ſey, wie Buonaparte poſaunte, ſondern daß es Kraft genug übrig behalten habe, um dem Franzoſen durch einen zweiten Schlag dergeſtalt den Arm zu lähmen, daß er die Waffen für eine Weile würde ſinken laſſen müſſen. — Buonaparte hatte aber dieſes Mal den Anſchlag gemacht, daß er das Bundesheer auf der linken Seite von der öſterreichiſchen Grenze abdrängen und dadurch alle Hoffnung auf künftige Hülfe des Kaiſers Franz vernichten wollte. Doch die Verbündeten hatten alles wohl vorgeſehen und ſo geordnet, daß ihm auch dieſes Mal ſein Anſchlag vereitelt werden ſollte. Als Vorhut ſtanden jenſeits der Spree auf den Höhen von Bautzen und Burck Miloradowitſch und Kleiſt, damit ſie dem

hitzigen Feinde ſogleich den Vorhof des Schlachtfeldes, ohne ihren eigenen Schaden, theuer verkauften. Dahinter lehnte ſich der linke Flügel, auf welchen es Buonaparte gemünzt hatte, bei Klein-Jenkowitz an die Waldgebirge von Hochkirch; der Mittelpunct zog ſich über die Höhen von Nied-Gurig und Kreckwitz, und der rechte Flügel ſtützte ſich auf den Windmühlenberg von Gleina. Starke Schanzen und die ſumpfige Spreeniederung deckten Bruſt und Seiten. Die ganze Schlachtordnung aber ſtützte ſich auf einen eiſernen [redacted]alt von 16.000 Garden und 8000 ſchweren Reutern. Buonaparte machte ſchon am 19. May ein Vorſpiel und ſchickte zahlreiche Schaaren unter Ney, Lauriſton, Reynier und Bertrand linksab auf Hoyerswerda, um zugleich Berlin und den rechten Flügel des Bundesheeres zu bedrohen. Aber Barclay und York zogen dieſen Schleichern ſo ſtill und geſchwinde entgegen, daß ſie einen Theil derſelben bei Königswertha überfielen und 2000 Mann nebſt 14 Kanonen fingen. Ehe die Uebrigen zu Hülfe kommen konnten, waren die beiden wackeren Feldherren im Schutze der Nacht längſt wieder nach Gleina zurückgekehrt. Tages darauf (20.) brach Buonaparte ſelbſt mit ganzer Macht gegen Kleiſt und Miloradowitſch los. Da floß das Franzoſenblut von den Höhen um Bautzen, im Bergwald von Jenkowitz, im Thale von Nied-Gurig und an den Ufern der Spree. Nachdem die Vorhut in ihrer ſicheren Stellung ohne ſonderlichen eigenen Schaden den Vorhof des Schlachtfeldes theuer verkauft hatte, zog ſie in die Ordnung hinter Bautzen zurück. Dieſe 15.000 Mann hatten einen ganzen Tag lang dem ungeheuren

Franzoſenheere die Spitze geboten. — Als der folgende Morgen (21.) grauete, ſetzte Buonaparte von neuem an. Zuerſt wollte er durch die Berggründe von Nied-Gurig den rechten Flügel anfallen. Der warf ihn durch Kanonendonner zurück. Darauf ſchleuderte er den Oudinot und den Macdonald gegen den linken Flügel. Dort ſtanden Prinz Würtemberg und Miloradowitſch hinter Schanzen und der Gebirgsrücken ſeitwärts ſchmetterte Kugeln und der Wald wimmelte von Jägern, und die beiden Marſchälle mußten blutend ſogleich wieder umkehren. Darnach wälzen ſich, gegen die Mittagszeit, rechts und links von Bautzen dichte Haufen über die Höhen in das Thal, ſtoßen zu einer Maſſe von 40000 zuſammen und laſſen von den Bergſpitzen ſchwarze Rauchſäulen emporſteigen. Auf dieſes Zeichen brechen vom linken feindlichen Flügel Ney und Lauriſton mit langen Zügen Geſchütz wider den rechten Flügel hervor, verdrängen Barclays Vorhut aus Klix, erſtürmen den Gleiner Windmühlenberg und das Dorf Preitz, und Barclay muß vor der Uebermacht bis Baruth zurückweichen. Jetzo ſchwebt der Mittelpunct des Bundesheeres in einer großen Gefahr. Der Feind ſitzt ihm zu Preitz im Rücken. Aber Röder und Kleiſt mit Völkern des Mittelpunctes und des Rückhaltes ſetzen auf den Feind ein und die preußiſchen Garden gewinnen ihm das Dorf Preitz mit Sturm ab. Doch nicht ſobald iſt Buonaparte gewahr worden, daß Blücher den Mittelpunct hat ſchwächen müſſen, um dem rechten Flügel zu helfen, als er ſich mit Blitzesſchnelligkeit nun auf Blüchern ſelbſt ſtürzet. Soult, der ſich im Grunde von Nied-Gurig verſteckt gehalten, dringt unverſehens mit großen Haufen von Gar-

den und Geſchützen hervor und Schaaren auf Schaaren wälzen ſich hinterher und die Berge von Kreckwitz hinauf. Die Felſen der Spree hallen vom grauſen Kanonendonner und Kriegsgeſchrei. Auf dem kleinen Raum von Kleinförſtchen bis Steindörfel und Wurſchen wüthet die grimmige Schlacht, und ringsum ſtehen alle Dörfer in Flammen. Vergebens ſtemmt der tapfere Klüx ſich mit ſeiner kleinen Heldenſchaar den anbrauſenden, gewaltigen Wogen eine Weile entgegen; er wird von den Bergen verdrängt. Vergebens donnern die ruſſiſchen Stücke Tod und Verderben in die dichte Sturmmaſſe; die Munition geht zu Ende und auch ſie müſſen ſich zurückziehen. Der Feind aber ſtellt die Menge ſeiner Geſchütze rechts bei Malſchwitz und links bei Baſankwitz auf und donnert dem Mittelpunct in beide Seiten. Da muß der alte Blücher die Kreckwitzer Höhen verlaſſen und vor Wurſchen für die Seinen eine ſichrere Stellung ſuchen. Dort ſteht er feſt und behauptet ſeinen Platz. Aber Buonaparte jauchzt im Herzen. Er meint, jetzo werde ihm ſein Anſchlag gelingen und der linke Flügel dem rechten Hülfe ſenden und ſich ſchwächen. Dann will er ſelbſt ſich eilends gegen den linken ſchwenken, über denſelben herfallen und das ganze Bundesheer von der öſterreichiſchen Grenze und Hülfe weitab in die Marken und über die Oder werfen. Schon waren auch in der That Einige im Bundesheer der Meinung, man müſſe mit aller Macht den Feind anfallen, im Mittelpuncte durchbrechen, von den Höhen hinabzuſtürzen; und York hatte bereits Kreckwitz wieder erobert. Aber Ein hohes Haupt war unerſchütterlich dawider, daß man das Glück eines ſo wackeren Heeres und der guten Sache insgemein auf das unge-

wiſſe Spiel einer einzigen Schlacht ſetze; ſondern „man müſſe, nachdem der Feind durch einen ſchweren Verluſt von 30,000 Mann entkräftet ſey, die eigenen Kräfte ungebrochen behalten, die Schlacht abbrechen und wohlgerüſtet die Stellung neben Oeſterreich behaupten.“ Dieſer weiſe Rath behielt den Preis. Das Heer wurde aus dem Feuer gezogen und machte ſich auf den Weg nach Schweidnitz in Schleſien. Die ſtarke, friſche Nachhut bot dem Feinde ſo ernſtlich die Spitze, daß er nicht wagen durfte, in der Nähe zu folgen. — In dieſer heftigen Schlacht hatten die Fürſten abermals, wie bei Görſchen, an ſo gefahrvollen Stellen gehalten, daß eine Granate wenig Schritte neben beiden niedergeſchlagen, aber noch ſchnell genug durch eines alten Kanoniers Kühnheit erſtickt war. Auch der Kronprinz von Preußen hatte ſich eine ſo heiße Stelle ausgewählt, daß ein General dem Könige die Gefahr meldete, welcher der Prinz ſich ausſetze. Und der Vater antwortete: „Mein Sohn thut nichts, als ſeine Schuldigkeit.“

Hainau.

Als das Bundesheer nach Schleſien abzog, wollte Buonaparte doch wenigſtens einen Verſuch machen, mit ſeiner neugebackenen Reuterei die Nachhut ſeiner Gegner anzufallen. Der Verſuch fiel aber (bei Reichenbach) ſo unglücklich aus, daß ſein Liebling, der Marſchall Duroc, ſammt den ſchönen, rothen, Pariſer Huſaren dabei zu Grunde gingen, und von nun an hielt ſich der franzöſiſche Vortrab in ehrerbietiger Entfernung. Nun noch ein einzig Mal ließ ſich auf der Liegnitzer Straße bei Hainau (26.

May) General Maiſon verleiten, der Nachhut nahe zu kommen. Aber plötzlich loderte die Windmühle von Baudmannsdorf auf; Ziethen, vom alten Blücher hier in ein Verſteck gelegt, flog mit 3000 Reutern aus dem Walde neben der Straße hervor und mit Hurrah in die Ebene hinab und in die franzöſiſchen Vierecke hinein, und Alles wurde zerſprengt, niedergeritten, zerhauen und zerſtochen. Dreitauſend Todte, 300 Gefangene, 11 Kanonen ließ General Maiſon auf dem Platze und rettete ſich kümmerlich mit wenigen durch die Flucht. Dolfs, ein wackerer Preußenheld, fiel in dieſem Strauß. Die preußiſche Reuterei hatte mit ſolchem Grimm angegriffen, daß ein Lieutenant, Pförtner, von den Küraſſierer., ſeinem Roß, welches ſcheutiſch ward, als es einſpringen ſollte, einen Hieb mit der Schärfe verſetzte. Nun ging das Roß mit ihm durch und ſprang mit einem fürchterlichen Satz mitten in das feindliche Viereck. Der Preuße verlor die Faſſung nicht, hieb drinnen ſogleich den Befehlshaber nieder und wehrte ſich ſo lange gegen die Bayonette, bis die nacheilende Schwadron das Viereck zu Boden ritt.

Halberſtadt. Luckau.

Je tiefer in Schleſien Buonaparte den Verbündeten nachzog, deſto unheimlicher wurde es hinter ihm. Alle leichte Reuterſchaaren unter Lützow, Colomb, Kaiſaroff, Emanuel, Boriſoff, Prinz Biron und Czernitſcheff hatten ſich aufgemacht, durchſtreiften die Landſchaften in Buonapartens Rücken nach allen Richtungen bis Franken hinein, fingen die Boten, erbeuteten Kanonen und Kriegsgeräth-

ſchaften, ſchnitten die Lebensmittel ab und machten Tauſenden von nachziehenden Verſtärkungsmannſchaften den Garaus.

Czernitſcheff vorzüglich, der Schnelle und Kühne, flog unvermuthet über die Elbe nach Halberſtadt, ſtürmte in der Morgendämmerung (31. May) in die Thore und fiel alsdann draußen vor der Stadt ein gewaltiges Viereck von Kanonen und Bayonetten mit ſeiner leichten Reuterei ſo unerſchrocken und ungeſtüm an, daß er ſogleich durchbrach und mehrere Hunderte von Franzoſen nebſt 14 Kanonen und einem General zur Beute davon trug. Sechstauſend andere, welche zu Hülfe eilen wollten, hielt er mit einigen Pulks ſeiner Koſaken einen ganzen Tag lang auf, bis er Zeit gewonnen hatte, die ſtattliche Beute in Sicherheit zu bringen. Dann ritt er plötzlich davon, erſchien unverſehens (7. Jun.) vor Leipzig und jagte, vereinigt mit Lützow, Petersdorf und Woronzow, die jämmerlichen Reuter des Arrighi aus Schönfeld und Eutritzſch in die Stadt. Eben war er im Begriff, die großen Kriegsvorräthe in Leipzig zu erbeuten, als die Nachricht von einem in Schleſien abgeſchloſſenen Waffenſtillſtand anlangte und ihn nöthigte, über die Elbe zurückzukehren.

Zu derſelben Zeit (4. Jun.) kam Oudinot mit 30000 Mann vor Luckau an und wollte Berlin überrumpeln. Aber Bülow rückte ihm mit 10000 Preußen, meiſtens Landwehrmännern, unverzagt entgegen, legte den tapfern Hermann in das Städtlein und ſtellte ſich mit den Uebrigen dahinter auf die Höhen. Darauf fing Oudinot an zu ſtürmen und drang in die Vorſtadt; aber Hermann warf ihn wieder hinaus. Der Franzoſe wurde wild und

ſteckte das arme Städtlein durch Granaten in Brand. Aber Hermann hielt Stand auch in den Flammen. Während deſſen ſprengte Oppen mit den Reutern um die Stadt, fiel den Franzoſen in die rechte Seite, durchbrach die Vierecke und zerſtreute die Sturmrüſtung. In demſelben Augenblicke fiel auch das Fußvolk durch Dampf und Flammen aus der Stadt auf den Feind und trieb ihn in eine gänzliche Flucht. Oudinot floh nach Torgau und ließ 3000 Todte, 800 Gefangene und eine große Menge Kriegsgeräth auf dem Felde.

Der Waffenſtillſtand.

Das Bundesheer hatte auf den Höhen von Rimtſch und Strehlen ſeine neue, feſte Stellung bezogen. Die Weiſtritz, das Reichenbacher Waſſer und die Wälle von Schweidnitz deckten den Zugang; Silberberg und Glatz und die böhmiſchen Gebürge ſchirmten den linken und die Waſſer der Oder den rechten Flügel. Buonaparte ſtand voll Grimm, daß er ſeinem vorſichtigen Widerpart nicht beikommen konnte, gegenüber. Mit der Gewalt war es ihm gemißglückt; ſo wollte er denn die Liſt verſuchen. Er ſprach ſehr lieblich von Waffenſtillſtand und Frieden. Dieſen Reden kam der milde Kaiſer Franz freudig entgegen und forderte die Bundesfürſten auf, die Waffen einen Monat ruhen zu laſſen, ob es ihm nicht vielleicht gelingen möchte, den wehklagenden Völkern das langerſehnte Friedensglück wiederzuſchenken. Zwar ſahen die Bundesfürſten wohl ein, daß ſie ihre Sache gegen Buonaparten lediglich auf die Fauſt und das Schwerdt ſetzen

müßten und durch Worte nimmer einen Frieden gewinnen würden. Aber damit ſie ihren biederen Freund nicht von ſich abwendig machten, willigten ſie ein, daß die Waffen auf ſechs Wochen ruhen (4. Jun. zu Poiſchwitz) und ſich zu Prag ein Friedensrath verſammeln ſolle, um den Zwiſt in der Güte beizulegen. Nun jubelte Buonaparte in ſeinem böſen Herzen. Er war der gefahrdrohenden Schaaren in ſeinem Rücken losgeworden; er konnte die Menge ſeiner Verſtärkungsmannſchaften auf den freien Straßen unbehindert an ſich ziehen, und alle Wege und Stege wimmelten von Kriegsvölkern und Kanonen; auch meinte er, daß es ihm wohl gelingen ſolle, Oeſterreich durch ein Blendwerk von glänzenden Verſprechungen zu berücken, daß es ihm, und nicht den Verbündeten beiträte. Aber er hatte ſich auf allen Seiten verrechnet. Kaiſer Franz ſahe bald ein, daß Buonaparte nicht Frieden und Gerechtigkeit, ſondern nur Krieg und Weltherrſchaft ſuche und daß er durch leere Ausflüchte und nichtige Verzögerungen des Friedensgeſchäftes nur Zeit gewinnen wolle, ſeine ſpaniſchen Haufen heranzuziehen und die neue Reuterei ein wenig ſattelfeſter zu machen. Der Waffenſtillſtand war ohne Nutzen für den Frieden verronnen. Buonaparte wollte zu einer Verlängerung beſchwatzen; aber der Schalk war entdeckt; der Stillſtand wurde aufgekündigt, und Franz, der biedere, deutſche, unbeſtechliche, hochherzige Franz, trat zu dem Bunde. Dieſen Ausgang hatte Friederich Wilhelm längſt vorausgeſehen und deßhalb ſeinem Volke zur Beruhigung gleich anfangs zugerufen: „Der Feind hat einen Waffenſtillſtand angeboten. Wir haben ihn angenommen.

Dieſes iſt geſchehen, damit die bisher ſo ruhmvoll gezeigte Kraft meines Volkes ſich völlig entwickeln könne. Bis jetzt war uns der Feind an Zahl überlegen, und wir konnten nur erſt den alten Waffenruhm wiedergewinnen. Wir müſſen jetzt die kurze Zeit benutzen, um ſo ſtark zu werden, daß wir auch unſere Unabhängigkeit wieder erkämpfen. Beharret in eurem feſten Willen! Vertrauet eurem Könige! Wirket raſtlos fort, und wir werden auch dieſen heiligen Zweck erreichen!“ Darauf rief im ganzen, preußiſchen Volke einer dem andern zu: „Der entſcheidende Augenblick iſt gekommen! Der Feind zielt uns nach dem Herzen! Auf! Jetzt gilt es!“ — Und Alle, die im erſten, unvermutheten Ausbruch des Krieges noch nicht gewaffnet und nicht geübt geweſen waren, ſagten jetzo, gewaffnet und geübt, der Heimath Lebewohl und ſtrömten auf den Waffenplätzen ſo zahlreich zuſammen, daß allein 180000 Landwehrmänner in die Schlachtreihe eintraten.

Dazu kamen 30000 Schwedenmänner, welche der Kronprinz Karl Johann, weiland Marſchall Bernadotte, über das baltiſche Meer zu Hülfe geführt hatte. Auch aus dem Innern Rußlands wälzten ſich neue und immer neue Heereszüge hervor und aus Spanien drang Wellington ſiegreich über die franzöſiſche Grenze. Der unvergleichliche Held war, wie früher erzählt iſt, ſchon 1812 (12. Aug.) ſiegreich von Salamanca in Madrit eingezogen und hatte die flüchtigen Franzoſen bis Burgos vor ſich her getrieben. Aber während er dieſe hartnäckig vertheidigte Feſtung belagerte, hatte Soult das mittägliche Spanien aufgegeben und ſich eilends gegen den Tajo

gewendet, damit er Wellington den Rücken abgewönne und ihn von Portugal und allen Hülfsquellen abschnitte. Auch rückte ein neuverstärktes Franzosenheer von vornher an. Beide wollten den Britten in die Mitte fassen und dann verderben. Aber der vorsichtige Wellington zog bei Zeiten in seine alte, feste Stellung hinter Ciudad Rodrigo (14. Nov. 1812) zurück und beschloß, hier in Sicherheit abzuwarten, daß die 80.000 Franzosen gegenüber sich wieder verlaufen würden. Und dieses geschah gar bald. Denn als Buonaparte im deutschen Kriege Noth litt, rief er Soult, seinen besten Feldherrn, mit 50.000 auserlesenen Völkern aus Spanien nach Deutschland zu Hülfe. Sogleich stieg Wellington von den portugiesischen Bergen hinab und trieb die zurückgebliebenen, vereinzelten, geschwächten Franzosenschaaren ohne Mühe rastlos vor sich her, bis sie endlich jenseits des Ebro, bei Vittoria, hinter der tiefen Zadora, sich zu einem starken Heer auf den Gebirgen zusammenschaarten, den rechten Flügel an Vittoria, den linken an Puebla de Alarzon stützten und nun dem Britten das Vordringen wohl zu verwehren meinten. Aber dieser unverzagte Held beschloß dennoch, die Widersacher unverweilt von den Höhen hinabzustürzen, durchritt sein tapferes Heer und rief: „Bedenkt, Freunde, daß ihr die Brüder der Helden von Trafalgar und daß jene die Ueberwundenen von Salamanca sind!“ Damit hub die Schlacht an (21. Jun.). Hill und Murillo stürmten die Höhen von Puebla, warfen den linken Franzosenflügel hinunter, wateten durch die Zadora und schwenkten sich gegen das Dorf Subijana, den Sitz des feindlichen Mittelpunctes. Den voll-

ten Joseph und Jourdan durch neue und immer neue Haufen halten; aber es schlug ihnen fehl. Das Dorf ging verloren und blieb es. Während dessen setzte auch der Wellingtonsche Mittelpunct über den Fluß und nun wurden mit vereinten Kräften die Trümmer des feindlichen linken Flügels und Mittelpunctes allesammt auf den rechten Flügel geworfen. Der steckte schon überdem in großer Noth: denn Graham, Pack, Longa und Oswald hatten ihm in einem wüthenden Kampf die Dörfer Samarra mayor und menor und Abechuco abgestritten und die schöne Rückzugsstraße nach Bayonne verlegt. Das französische Heer wirbelte in grenzenloser Verwirrung durch einander. Die Franzosen wurden vor und in und durch und aus und hinter Vittoria und rings umher geschlagen. Sie verloren 15,000 an Todten und Verwundeten, 3000 Gefangene, alles Gepäck und alle Kanonen bis auf eine einzige Haubitze und flohen bis Pamplona in einem Laufe. Joseph selbst jagte am schnellsten voran: denn der Engländer Windham hätte ihn in Vittoria beinahe im Wagen erwischt und es war ihm nur so eben noch Zeit übriggeblieben, sich auf ein schnelles Pferd zu werfen und in der nächtlichen Finsterniß zu entkommen. Die erbeutete Kriegscasse gab Wellington dem Heere Preis, indem er sagte: „Sie haben Alles verdient, was sie finden und noch zehnmal mehr!“

Als Buonaparte diese gräßliche Niederlage seines Bruders erfuhr, fing er an, für Frankreich zu zittern und schickte eilends den kriegserfahrenen Soult nach der spanischen Grenze zurück, damit er die verdorbenen Sachen herstellte. Aber der Marschall fand Alles dergestalt

verstört, daß er nur noch eine Weile in den Gebirgsthälern von Roncevalles Stand zu halten vermochte. Darauf zog Wellington seine ganze Macht bei Ostiz zusammen, das Heer drang vorwärts unter dem Geschrei: „Laßt uns die Lorbeeren von Salamanca und Vittoria unbefleckt erhalten!“ Dalhousie warf den rechten Franzosenflügel von einer steilen Felsenhöhe an der Lanz; Packenham und Byng erstürmten Sorauren und Ostiz (30. Sept.); 15000 Franzosen wurden verwundet oder getödtet; mit dem Ueberrest rettete sich Soult nach Frankreich; St. Sebastian und Pamplona, nun ganz verlassen, ergaben sich den Siegern; Graham schritt mit dem linken Flügel des Wellingtonschen Heeres (7. Oct.) unweit Montagne verte über den Grenzfluß, die Bidassoa, und setzte den Fuß auf den französischen Boden. So schmachvoll endete Buonapartens gottlose Unternehmung gegen die Spanier und die Portugiesen!

Nun ließ es sich verschmerzen, daß die Sache der Verbündeten kurz vor dem Waffenstillstande an der Niederelbe einen bitteren Unfall erlitten hatte. Vergebens hatten dort die wackern Hanseaten, geführt von Mettlerkamp und Heß, ihre Elbdämme durchstochen, ihre schönen Auen und Gärten unter den Wogen begraben, und Gold und Leben für die Vertheidigung des lieben, vaterländischen Bodens geopfert: Immer näher waren Buonapartens wildeste Schergen, Davoust und Vandamme, gegen das unglückliche Hamburg herangedrungen. Schon hatten sie sich der Insel Wilhelmsburg bemächtigt und ihre Bomben und Granaten erreichten die

mit Waaren angefüllten Speicher. Alle Hoffnung ruhte auf einem däniſchen, ſtarken Heerhaufen, der zur Rettung der Stadt herbei geeilt ſchien. Aber plötzlich erklärten ſich die Dänen für die Franzoſen. Nun war Hamburg verloren. Eine kleine Schaar Ruſſen und Schweden zog (29. 30. May) eiligſt ab und mit ihr wanderten alle diejenigen Bewohner aus, welchen Ehre und Freiheit über Alles ging. Gries und Perthes, Heß und Mettlerkamp waren von jetzt an die Häupter des freien Hamburgs draußen, während innerhalb der Mauern ein gefeſſeltes, gequältes und elendes Hamburg unter den Fußtritten des erbarmungsloſen Davouſt und Hogendorp am Boden lag und winſelte.

Der neue Krieg.

Die Kriegspoſaune blies von neuem! Der Waffenſtillſtand war aufgekündigt (17. Aug. Morgens 1 Uhr). Fürſt Schwarzenberg, der öſterreichiſche Feldherr, ließ dieſen Aufruf ausgehen: „Nicht gegen Frankreich, nur gegen franzöſiſche Obergewalt außerhalb der Grenzen Frankreichs erhebt ſich dieſer große Bund. Was Feſtigkeit und Ausdauer der Völker vermögen, haben Spanien und Rußland gezeigt. Was dieſe gegenwärtige, vereinte Kraft ſo vieler, mächtiger Staaten auszurichten vermag, wird das Jahr 1813 beweiſen.“

Auf einer Strecke von 150 Meilen, vom Nord- und Oſt-Meer bis zu dem adriatiſchen Buſen ſtand eine Million Kämpfer ſchlagfertig einander gegenüber, 500.000 Verbündete gegen 430.000 Franzoſen und Franzoſenknechte.

Dieſe neue, glückliche Veränderung hatte der Waffenſtillſtand hervorgebracht!

Die drei Hauptheere des Bundes, das nordiſche bei Berlin, das ſchleſiſche an der Katzbach und das große bei Prag zogen einen Halbkreis um die franzöſiſche Hauptmacht in Sachſen und Schleſien. Zwei geringere Heere bewachten die böhmiſche Grenze gegen Augereau und die von Kärnthen gegen Eugen, der ein neues Heer in Italien zuſammentrieb.

Dieſes war die Sturmrüſtung, durch welche der ſtolze, himmeltrotzende Bau franzöſiſcher Weltherrſchaft, woran über zwanzig Jahre gearbeitet war, in wenigen Monden zu Trümmern gehen ſollte.

Die drei Hauptheere des Bundes wollten ſich durch herzhaftes Vordringen von allen Seiten einander nähern, den Widerſacher mit vereinter Macht umzingeln und dann zuletzt in einer gemeinſam gehaltenen Hauptſchlacht ihm den Todesſtreich verſetzen. Sie hatten ihn umſtellt, wie mit einem Netze. Den Boden deſſelben hielt der eiſenfeſte Blücher in Schleſien, den Rand aber hatten in Böhmen Schwarzenberg und in der Mark Karl Johann mit geſchickten Händen gefaßt. Aber Buonaparte hatte den Vortheil für ſich, daß er, der in der Mitte mit gediegener, ihm allein unterworfener Kraft ſtand, nach Belieben die einzelnen, ſchwächeren Theile des großen Netzes anfallen, zerſtoßen und ſich ſolchergeſtalt Luft ſchaffen konnte. Deßhalb beſchloß er auch ſogleich, durch zwei gewaltige und gleichzeitige Anläufe die linke Seite des Netzes bei Berlin und den Boden deſſelben in Schleſien zu zerreißen und die Stücke in den

Staub zu treten. Den nördlichen Heerhaufen wollte er dann über Berlin hinaus bis Danzig hinabschießen lassen, alle berennten Festungen frei machen und ganz Polen in Flammen setzen. Mit den andern und stärksten Heerhaufen wollte Er selbst im Osten den alten Blücher überrennen und über ihn hinweg in das innere Oesterreich hineinstürmen. Dann würden erschreckt und verwirrt die Oesterreicher hierhin, die Preußen und Russen dorthin zu Hülfe eilen müssen und das furchtbare Bundesheer würde, wie eine kurzdauernde Lufterscheinung, zergangen seyn; Ihn aber, den übergroßen Napoleon, würde in Bewunderung und Demuth die ganze Welt hinfort anbeten und ihm allein dienen.

Großbeeren.

In feuriger Begeisterung faßt Buonaparte sofort mit Blitzesschnelligkeit 90.000 Mann zusammen und übergiebt sie dem starken Marschall Oudinot; dem wilden Davoust winkt er zu, mit dreißig Tausenden hinterwärts aus Hamburg hervorzuschießen. Er ruft ihnen nach: „Marschälle! das Haus Hohenzollern hat aufgehört zu regieren. Der Eroberer Berlins besteigt den erledigten Thron! — Soldaten! Stadt und Land sind euch Preis gegeben und euer künftiges Eigenthum!“ —

Dann nimmt er andere 140.000 Mann, den Kern seiner Völker, mit Murat, Latour, Mortier, Marmont, Macdonald, Lauriston, Ney, Vandamme, Sebastiani und Poniatowsky, für sich selbst, gegen den einzigen, alten Blücher.

Der Sturm bricht los. Er ſelbſt brauſet gegen Morgen, nach Schleſien hinaus. Oudinot und Davouſt rauſchen im Norden gegen Berlin.

Blücher vernahm das Getöſe bei Zeiten, wich dem verderblichen Stoße mit Vorſicht aus und ſtellte ſich hinter die Gebirgswaſſer und Feſtungen von Schleſien an einen ſichern Ort. Er ſuchte den Hitzkopf weit von der Elbe ab, tief und tiefer in Schleſien nachzulocken, damit das Schwarzenbergiſche Heer unterdeſſen Zeit und Raum gewönne, aus Böhmen in Sachſen einzubrechen, Dresden zu erobern und für den zurückkehrenden Buonaparte aus der Elbe eine zweite Berezina zu machen.

Auch das Nordheer bei Berlin nahm ſeine Schanze wohl in Acht. In den Büſchen und Haiden vorwärts ſtreifte der kühne Czernitſcheff von Belitz bis Luckau, beobachtete, neckte und beſchädigte den anrückenden Oudinot. Auch war die waſſerreiche Landſchaft zwiſchen Trebbin und Potsdam durch Ueberſchwemmungen, Verhaue, Schanzen und Pfahlwerke faſt unzugänglich gemacht. Nur der eine Weg von Trebbin auf Wittſtock war gangbar geblieben. Auf dieſem rückte Oudinot mit ſeiner Hauptmacht, 60.000 Mann, langſam und vorſichtig (21. Aug.) vorwärts: denn er meinte auf einem Hügel bei Trebbin gewaltige Schanzen und den Kern der nordiſchen Macht zu erblicken. In allerlei kunſtreichen Bewegungen wand er ſich durch Wald und Sumpf mit unſäglicher Mühe näher und näher. Endlich war er heran. Alle Stücke donnerten, daß der Boden zitterte. Aber von dem Hügel antwortete Niemand. Nur hin und wieder ſprengten einzelne, kecke Schützen hervor, ſchoſſen dem Marſchall

in seine dichtesten Haufen hinein und verschwanden wieder. Endlich hatte der vorsichtige Feldherr seine ungeheure Sturmrüstung fertig und walzte mit schrecklichem Gebraus die dichten Massen den Hügel hinan. Aber oben war Niemand. Oudinot hatte eine Handvoll Landwehrmänner für ein Heer, und einen leichten Erdaufwurf für grosse Schanzen angesehen. — Aber zwei Tage nachher (23. Aug.) verwandelte sich der Scherz in Ernst. Das Franzosenheer stürmte mit Gewaltschritten gegen Berlin. Nur zwei Meilen war es noch von der Stadt entfernt und der Kanonendonner der nahen Schlacht hallte dumpf durch die Straßen. Bertrand drängte bei Blankenfeld gegen den linken Preußenflügel und Oudinot bei Ahrensdorf gegen den rechten. Während diese Zwei die beiden Flügel beschäftigten, sollte Reynier mit der Hauptkraft in der Mitte den Hauptstreich ausführen und die Berliner Straße erbrechen. Er stürzte sich plötzlich von den Höhen vor Großbeeren auf die Vorhut des preußischen Mittelpunctes in diesem Dorfe und gewann es im Sturm. Er jauchzte! Der preußische Mittelpunct war zurückgedrängt. Reynier hatte sich zwischen denselben und den linken Flügel eingeschoben und so den Tauentzien vom übrigen Heere getrennt. Der Weg nach Berlin ist offen und die Stadt schwebt in schauderhafter Gefahr. Indessen dämmert der Abend herein. Ein dichter Regennebel verfinstert die Gegend. Reynier will für heute ausruhen. Morgen, im Sonnenschein, will er mit allen seinen Gesellen in das schöne Berlin lustig einziehen. Lange Reihen von Wagen stehen schon in Bereitschaft, um die reiche Beute aufzuladen.

Aber in demſelben Augenblicke faßt Bülow gegenüber den heldenmüthigen Entſchluß, Großbeeren durch einen geſchwinden, unvermutheten Sturm wieder zu gewinnen, die Ordnung des Nordheers herzuſtellen und die Straße nach Berlin wieder zu verſchließen. Karl Johann giebt Beifall und ſteckt die Windmühle von Ruhlsdorf zum Signal in Brand. Da brauſen Holzendorf und Dietrichs mit 60 donnernden Stücken voraus und mit Jauchzen und Kriegsgeſchrei, mit klingender Muſik und mit fliegenden Fahnen ſtürmen Bülow, Prinz Homburg, Thümen und Kraft von den düſtern Höhen auf die überraſchten Widerſacher, die ſo eben zur Ruhe gehen wollen, hinab. Gewehre brennen nicht los; der Regen rauſcht aus ſchwarzen Wolken hernieder. Die kräftigen Pommern, die gewandten, ſtarken Märker dringen durch Sturm, Platzregen und Kartätſchenhagel mit Hurrah auf den Feind, ſchlagen mit Kolben drein, ſtechen mit Bayonetten nieder und die Feinde liegen bald in großen Haufen am Boden. Krafts Heerſchaar erſtürmt das Dorf. Was drinnen iſt, wird erſchlagen. Durutte mit Fußvolk, Arrighi mit Reutern lagern hinterwärts und wollen die Preußen wieder zurückwerfen; aber ſchon ſitzen ihnen Borſtell und Oppen von hinterwärts mit der Reuterei auf dem Nacken, zerſprengen die Haufen und jagen das Getümmel in Buſch und Sümpfe. Auch wollen Sahr und Lecocq ſich mit den Sachſen zur Wehre ſtellen. Sie werden mit dem Bayonett über den Haufen geworfen. Alles, was ſich noch retten kann, flieht im Schutze der finſtern Nacht in die düſteren Haiden. — Als Dupinot die Niederlage des Mittelpunctes vernahm, begab er ſich

eilends auf den Rückweg nach Torgau und Wittenberg. Czernitscheff, Krasowsky, Löwenstern, Druck und Hellwig gaben ihm mit leichten Reuterschaaren das Geleit, erbeuteten die Kriegscasse und eine Menge von Gefangenen, Kriegsgeräth und Kanonen. Berlin war gerettet. Sechzig eroberte Stücke und 8000 Gefangene hielten, statt des Oudinot, die folgenden Tage hindurch einen willkommenen Einzug. Alle Einwohner strömten, mit Erquickungen beladen, jubelnd zu den Errettern hinaus. Da entstand ein neuer Kampf, — ein heiliger Wettstreit um die Verwundeten. Jedermann wollte sie herbergen und versorgen. Allen aber glänzten die Prinzessinnen des königlichen Hauses mit schönem Muster voran.

Hagelsberg.

Oudinots Einzuge in Berlin wollte auch der hitzige Girard beiwohnen. Deßhalb war er plötzlich mit dem Kern der Magdeburger Besatzung ausgefallen, hatte Putligens kleine Schaar zurückgedrängt, war schon bis Lübnitz gekommen und wollte von hieraus dem bestürmten Nordheer in die rechte Seite und den Rücken schleichen. Aber jetzt vernahm er die traurige Geschichte von der eiligen Rückfahrt des Marschalls nach Wittenberg und wollte nun gleichfalls in der Geschwindigkeit die sichern Wälle von Magdeburg wiedersuchen. Das war zu spät. Er war schon von Czernitscheffs Kosaken und von Hirschfelds Landwehren umstellt. Hirschfeld, der tapfere Greis, hatte in eigener Person, fast allein, von einem Berge das feindliche Lager in der Stille ausgekundschaftet und

fiel nun ſo plötzlich in der Ebene von Lübnitz über die ſchmauſenden Franzoſen her, daß die erſten Stücktugeln die Köpfe und die Töpfe durch einander ſchmetterten. Zu gleicher Zeit ſprengte aus den Gehölzen ſeitwärts die reitende Landwehr mit Lanzen und Hurrah hervor. So wurde Girard in erſten, ungeſtümen Anlauf durch Steinsdorf und Schmerwitz getrieben. Dort aber hat er ſeine Heerſchaar wieder geſammelt und läuft plötzlich einen ſo heftigen Sturm gegen die Hagelsberger Höhe, daß er den ermatteten, noch nicht geordneten Vortrab ſeiner ungeſtümen Verfolger hinunter wirft und nun ſich ſelbſt vortheilhaft droben aufſtellt. Doch ſogleich führen Marwitz und Kliebuſch friſche Streiter heran und ſammeln hinterwärts die Zerſtreuten. Grollmann, Laviere und Tſchüſchen dringen durch dichten Kugelregen mit unverzagten Schaaren zuerſt bergan. Die Fallenden rufen den Nachfolgenden zu: „Immer vorwärts, Brüder! Laßt nicht nach!“ — Oben ſtand der Feind in ſtarken Vierecken, ſchmetterte aus zahlreichen Stücken den Stürmern eiſernen Hagel entgegen und ſtach mit Bayonetten. Aber die ſtarken Landwehren brechen mit Kolbenſchlägen Lücken, ſchmettern Alles, was aufrecht ſteht, nieder, werfen ſich auf die Kanonen und erobern ſie. Hier iſt es geſchehen, daß ſich die Landwehren des 3ten, 4ten, 6ten und 7ten kurmärkiſchen Regimentes unvergängliche Ehren erworben haben. — Nun endlich will der ſchwerverwundete Girard ſein Heil in der Flucht ſuchen; aber ſchon erſchallt ringsum das „Puli! Puli!“ der doniſchen Koſaken zu dem „Hurrah!“ der Preußen. Auch Czernitſcheff und Benkendorf ſind zur Stelle. Da wird, was von Franzoſen

ſich in der Verzweiflung noch hin und wieder zur Wehre ſtellen will, über den Haufen geworfen, niedergemetzelt oder gefangen. Mit wenigen nur entrinnt der blutende Girard nach Magdeburg; aber die Kanonen und 3500 Gefangene verbleiben den Siegern.

Mecklenburg.

Während Oudinot vorwärts gegen Berlin ſtürmte, kam Davouſt hinterwärts aus Hamburg durch Mecklenburg herangefahren. Aber die kühnen Lützower Freiwilligen, von Wallmoden und Tettenborn unterſtützt, machten ihm jeden Schritt Weges ſo ſchwer und ſauer, daß er in demſelben Augenblicke (23. Aug.), wo Oudinot ſchon nach Wittenberg umkehrte, kaum bis Schwerin gekommen war. Von dort wollte er ſeine Generale Loiſon und Lallemand und die Dänen über Roſtock nach Stettin ſenden, damit ſie die drinnen belagerten Franzoſen los machten. Aber der wackere Schwede Vegeſack, welcher die Schillſchen Huſaren, die Mecklenburger Schützen und die hanſeatiſchen Reuter mit ſich führte, ging mit 7000 Mann jenen 10000 Franzoſen und Dänen ſo tapfer entgegen, daß dieſer große Haufe den Muth verlor, umkehrte und ſich vor dem Vortrabe der Mecklenburger Schützen hinter den Mauern von Wismar verſteckte. Hier ſchoß er grimmig mit Kartätſchen zum Roſtocker Thor hinaus. Aber Oſten-Sacken hatte ſeine herzhaften Schützen ganz nahe heran geführt, aus allen Hecken pfiffen Kugeln, die Kanoniere ſtürzten einer nach dem andern und ſomit hatte das Kanonenfeuer ein Ende. Da wurde

den Franzoſen bange. Sie verſchloſſen das Thor, ſchoben ſtrohbeladene Frachtwägen dahinter, ſetzten Theertonnen darauf, General Lallemand ſteckte ſie eigenhändig in Brand und während das alte Thor mit ſeinem morſchen Thurm droben Feuer und Flammen ſpie, machte ſich die Heerſchaar davon. Bald aber merkte Loiſon, daß er vor wenigen Jägern gelaufen ſey, ſchämte ſich und kehrte wieder um: dennoch ſchlugen ihn die kühnen Schützen, welche durch Gärten und über Mauern eingedrungen waren, zweimal zurück, ehe er in der Stadt wieder Fuß faſſen konnte. — Als der gewaltige Davouſt dieſe Geſchichten hörte, gerieth er ſelbſt faſt in Angſt. Er ſaß in Schwerin und kündigte ſich den Mecklenburgern, gleich einem zweiten Wallenſtein, als künftiger Herzog und Landesvater an. Aber der ganze Landſturm unter Erbprinz Karl war auf und ſchlug auf den neuen Landesvater grimmig los. Die Waldlandſchaft umher wimmelte von Reutern und Schützen. Lettenborn, Reich, Lützow ſchnitten alle Zufuhr ab und brachten dem Davouſt unerbetene Hurrah's bis vor die Thore ſeiner Reſidenz. Zwei edle Jünglinge von den Lützowern, Körner der Sänger und Hardenberg, fielen unweit Roſenberg (26. Aug.) bei einem dieſer kühnen Angriffe. Während deſſen ſetzte Kielmansegge mit hannöverſchen Jägern bei Dönitz über die Elbe, jagte die Franzoſen aus den Schanzen und bedrohte den Davouſt in der rechten Seite. Gegen die linke aber ſchwenkten ſich Wallmoden und Vegeſack, vereinigten ſich bei Kriewitz und Warin und machten Anſtalt, den Weg nach Hamburg abzuſchneiden. In dieſer Zeit ſchallte die Trauerpoſt von

Großbeeren auch bis Schwerin. Da rief Davouſt den Mecklenburgern in aller Eil zu, daß „die glorreichen bei Berlin erfochtenen Siege ſeines Kaiſers“ ihn zu wichtigern Zwecken abriefen, daß er aber nächſtens wiederkommen werde, um ſich mit ihrem Glücke zu beſchäftigen. Hierauf machte er ſich in finſterer Nacht (1. 2. Sept.) davon und verſteckte ſich hinter der Stecknitz. Die Dänen, welche nach Lübeck flohen, wurden noch unterwegs von einem Unfall ereilt. Rohr holte mit 40 Schillſchen Huſaren eins ihrer Bataillone, ſammt einer Schwadron Holſteiner, an der Brücke von Daſſow ein, griff unverzagt an, tödtete und verwundete eine große Anzahl, fing 40 Mann ſammt dem Rittmeiſter und eroberte eine Standarte.

Dieſen Ausgang hatte Buonapartens Unternehmung gegen das Nordheer und das Herz der preußiſchen Staaten.

Die Kaybach.

Der alte Blücher hatte ſich mit Ablauf des Waffenſtillſtandes geſchwind aufgemacht und den Ney, Macdonald, Marmont, Lauriſton und Sebaſtiani aus Schleſien bis hinter den Bober geworfen (21. Aug.). Er wollte jetzt eben über den Fluß nachſetzen, als drüben ein groſſes Freudengeſchrei erſchallte. Buonaparte war mit dem Kern ſeiner Kriegsmacht in Löwenberg eingetroffen, wollte unverſehens durch einen gewaltigen Schlag den überraſchten Blücher niederwerfen und über ihn hin nach Oeſterreich ziehen. Alle flüchtigen Schaaren machten Halt und wandten ſich um. Wie ein Bergſtrom, in welchen ſich

jählings große Waldwaſſer ergoſſen haben, ſo brauſten ſie, zu einem Heer von 140 Tauſenden angewachſen, daher. „Vorwärts!“ ſchrie Buonaparte, „vorwärts müſſen wir!“ Und Lauriſton ſtürmte ſtracks mit zwei ſtarken Haufen gegen Goldberg (23. Aug.). Aber Reibnitz vertheidigte mit einem einzigen Regiment Landwehren die Ufer der Katzbach ſo herzhaft, daß er drei Stürme abſchlug und für das Hauptheer Zeit gewann, daß es auf der Straße von Jauer der Ueberwältigung vorerſt ausweichen konnte. So plötzlich die buonapartiſche Fluth angeſchwollen war, ſo ſchnell ſenkte und verlief ſie ſich wieder. Noch in Löwenberg hatten Buonaparten St. Cyrs zitternde Boten ereilt und gemeldet, das große Bundesheer ſey hinterwärts aus Böhmen hervorgebrochen und ziehe gegen Dresden und die Elbe. Den Korſen durchzuckte eine Erinnerung an Boriſſow und die Berezina, er warf in der Wuth ein Glas, welches er ſo eben in der Hand hielt, gegen den Boden und eilte, durch Schaden klüger, Tag und Nacht mit Ney, Marmont, Mortier, Murat und Latour, mit den alten und jungen Garden, mit den polniſchen, franzöſiſchen, italieniſchen, rheinbündneriſchen Reutern und unabſehbaren Zügen von Geſchütz, über Stock und Stein, zertretend wogende Kornfelder und blühende Wieſen, nach der Elbe zurück, daß man das Netz nicht hinter ihm zuziehe.

In dieſen Tagen (24—28. Aug.) ſtürzte ein unendlicher Regen aus den ſchwarzen Wolken. Alle zahlreichen Gebirgswaſſer Schleſiens, groß und klein, ſchwollen plötzlich an, zerriſſen die Brücken, überflutheten die Ufer, verdarben die Straßen, überſchwemmten die Landſchaft.

In demſelben Augenblicke, wo Schleſien gerettet werden ſollte, ſchien es untergehen zu müſſen. Dennoch dringen in dieſem gräßlichen Wetter Macdonald, Souham und Lauriſton mit drei ſtarken Heerhaufen, welche Buonaparte zurückgelaſſen hat, keck gegen Blüchern vorwärts. Schon haben ſie die brauſende Katzbach und die wüthende Neiße überſchritten und mit einer zahlreichen Schaar ſchleicht Puthod während deſſen ſeitwärts und will dem Bundesheere bei Jauer unvermuthet in die linke Seite und in den Rücken fallen. — Blücher rückt (26. Aug.) gegen die drei Franzoſenheiden ins Feld. Sacken führt den rechten, Langeron den linken Flügel und York die Mitte. Eben iſt er, 2 Uhr Nachmittags, vor Jauer in Prechtelshof angelangt, ſo kommt ihm ſchon der Vortrab ſeines Mittelpunctes und linken Flügels entgegen und meldet, daß die Franzoſen in hellen Haufen mit Ungeſtüm nachdringen. Ein Blick, ein kurzes und ſcharfes Nachdenken, und Blüchers Schlachtplan iſt fertig. Sacken behält den rechten Flügel, rechts gedeckt von der Katzbach und links von den Tribelwitzer Höhen, bekränzt mit den ſchwerſten Kanonen. York ſchließt ſich mit dem Mittelpuncte, bei Eichholz und Weinberg an ihn. Langeron breitet den linken Flügel bis an den Mönchwald und den baumreichen Hesberg. Von allen dieſen ſchnellen Anordnungen merken die Franzoſen nichts. Die umwölkten Anhöhen und Nebel und Regen hüllen das Bundesheer in einen düſtern Schleier. Blücher ruft den Seinen zu: „Kinder, heute gilt's! Ihr ſollt beweiſen, ob ihr euren König und euer Vaterland liebt. Seht dort den Feind! — Auf! zeigt euch als wackere Preußen!“

das Heer antwortet mit Jauchzen: „Es lebe der König!“ — Es iſt 3 Uhr Nachmittags. Die Schlacht hebt an. Des Feindes ganze Macht fällt auf den Mittelpunct und die rechte Seite des linken Flügels: denn Macdonald hofft, daß in dieſer Gegend auch Puthod bald im Rücken einbrechen ſoll. York und Langeron ziehen ſich vor dem Andrang der Uebermacht eine kleine Strecke zurück. Der Franzos rennt ſiegtrunken nach, geht in den Sack und giebt die linke Seite Preis. Dieſen Augenblick hat der alte Held erwartet. Er ruft dem Führer des rechten Flügels zu, ſchnell mit allen Reutergeſchwadern und Geſchützen in die linke, offene Seite des Feindes zu ſtürzen. Sacken entgegnet dem Boten: „Antworte dem General: Hurrah!“ Und damit ſchwenkt der Ruſſenheld ſeinen Säbel und die ſchweren Kanonen von der Tribelwitzer Höhe ſchleudern Blitze und der ungeheure Reuterſturm ſtürzt ſich in den linken, zerriſſenen, verworrenen, unbedeckten Flügel des Feindes. Der größte Theil deſſelben wird zerſplittert und in die ſchäumenden Wogen der wüthenden Neiße und der Katzbach geworfen. Aber mit dem Mittelpuncte und rechten Flügel dringen Macdonald und Lauriſton noch immer ungeſtüm vorwärts. Zweimal erſtürmt Lauriſton mit dem rechten Flügel die Anhöhe, zweimal wirft ihn Langeron mit dem Bayonett wieder hinunter. Macdonald ſetzt mit dem Mittelpuncte, einer Menge Feuerſchlünde und den beſten Streitern gegen York ein und will durchaus das Herz des Bundesheeres zerſprengen. Aber Horn und hinter dieſem Prinz Mecklenburg, und hinter dieſem Hünerbein, und hinter dieſem Steinmetz rücken dieſem Franzoſenſturme feſten

Schrittes entgegen. Das zweite Bataillon des brandenburger Regimentes geht an der Spitze. Es ſtößt auf drei Reihen Geſchütze, von drei Vierecken Fußvolks beſchirmt. Es rückt, wie viele Helden auch fallen mögen, dem mittelſten Viereck auf die Bruſt, umſchließt es von zwei Seiten und rufend „drauf! drauf!“ ſchlägt es den Haufen mit Kolben nieder, daß er wie eine umgeſtürzte Spitzſäule am Boden liegt. — Drei Schwadronen des herrlichen, litthauer Dragonerregiments, vom wackeren Below geführt, ſind im Regendunkel mitten in die feindlichen Linien hineingeritten, treffen auf eine Reihe Geſchütze, ſtreichen der Länge nach hinterwärts daran hin, hauen die Kanoniere nieder, machen die Stücke unſchädlich; zehn Mann und zwei Officiere nehmen für ſich allein 10 Kanonen. Nun macht ſich die feindliche Reuterei vom Flügel gegen ſie auf: denn Macdonald hat alle ſeine Reuter zuſammengefaßt, um das Fußvolk zu retten, das im Regen kein Gewehr losbrennen kann und unter den Kolbenſchlägen und Bayonettſtößen der ſtarken ruſſiſchen und deutſchen Arme elendiglich erliegt. Da faßt auch Gneiſenau geſchwind alle ruſſiſchen und preußiſchen Schwadronen, welche in der Nähe ſind, zu einem Gegenſturm zuſammen; die Trompeten ſchmettern, die Führer rufen: „Marſch! Marſch! — Paſchol! Paſchol!“ Die Schwadronen antworten: „Hurrah!“ und mehr als 8000 Reuter praſſeln grimmig zuſammen. Jetzt merket Macdonald mit Schrecken, daß Leute, die zu Pferde ſitzen, darum noch keine Ritter ſind. Sein ungeübtes, im ganzen Frankreich zuſammengeſtoppeltes, wie Almoſenpfennige von den einzelnen Städten zuſammengebettelte

Reuterthum wird umgeritten, zerſprengt, aus dem Felde geworfen. Keine Viertelſtunde vergeht, ſo iſt die letzte Spur des feindlichen Mittelpunctes zerſtäubt und die Trümmer flüchten der Neiße und Katzbach zu. Aber nur eine einzige Schlucht führt zu den abſchüſſigen Ufern. Unten haben die düſtern, ſchäumenden Wogen die Brücken zerbrochen. Welch Geſchrei! Welch Getümmel! Welch Gedränge! — Ein Theil der Flüchtigen fällt unter Schwein, Lanzen und Kugeln; ein anderer wird von den eigenen Kanonen und Fuhrwerken in dem Hohlwege gerädert oder von den Hufen zerſtampft; ein dritter wird von den Waſſern verſchlungen und dem Ocean zugeführt; nur einen geringen Reſt rettet die Finſterniß der Nacht. — Nun hebt mit den folgenden Tagen eine grauſenvolle Jagd an. Puthod, der nach Jauer hatte ſchleichen wollen, wird (29. Aug.) auf der Plagwitzer Höhe vor Löwenberg am brückenloſen Bober ereilt, von Korff, Scherbatoff, Naſterowsky und Rudczicwitz umzingelt und von dem Berge, trotz der verzweifelten Gegenwehr, in die Wogen geſtürzt. Den flüchtigen Lauriſton holt Kapczewitz am Fuße des Wolfsbergs bei Goldberg (27. Aug.) ein, durchlöchert das vorderſte Viereck durch Kartätſchenſchüſſe, Partſchulitſcheff und Denicieff brechen mit der leichten Reuterei in die Lücken, 1400 Feinde werden getödtet oder gefangen; mit dem Ueberreſt entflieht Lauriſton nach Sachſen. Trümmer des Macdonaldſchen Haufens ergreift der treffliche Horn (30. Aug.) bei Bunzlau, wirft ſie aus der Stadt und treibt das Getümmel nach Görlitz. Schleſien iſt befreit. Eine Schlacht nach Art der alten Ritterzeit iſt geſchlagen, ohne Pulver, durch

Heldenmuth und kräftigen Arm. Hundert und drei Kanonen, sammt allem Zeug und Gepäck und 18000 Gefangene sind der Siegesdank. Blücher ruft den Seinen zu: „Eurer Tapferkeit, Anstrengung, Ausdauer, eurer Geduld in Ertragung unsäglicher Beschwerden verdanke ich das Glück, das schöne Schlesien den Händen eines gierigen Feindes entrissen zu haben. Habt Dank für ein so hochlobenswerthes Betragen. — Und nun laßt uns dem Herrn der Heerschaaren, durch dessen Hülfe ihr den Feind niederwarfet, einen Lobgesang singen und im öffentlichen Gottesdienste Ihm für den uns gegebenen, herrlichen Sieg danken und dann den Feind aufs neue aufsuchen!“ —

Blücher von Wahlstadt heißt der siegreiche Feldherr seit dieser Schlacht: denn sie ist unweit der Probstei Wahlstadt geschlagen worden, welche in alter Zeit die heilige Hedwig zum Andenken des frommen Herzogs Heinrich von Liegnitz erbauet hat, der in einer ungeheuren Schlacht gegen die Mongolen auf diesem Felde am 9. Apr. 1241 sein Leben aufgeopfert und den wilden Feind durch die deutsche Tapferkeit dergestalt erschreckt und gelähmt hat, daß er wieder nach Asien umgekehret ist.

Dresden und Culm.

Buonaparte hatte das Netz, womit er umstellt war, an der Spree und Katzbach zerreißen wollen. Das war ihm mißlungen. Die Verbündeten wollten das Netz schon jetzo hinter ihm zuziehen. Das mißglückte ihnen. — Sie waren, sobald Buonaparte sich nach Schlesien

gefernt hatte, hinter ihm aus dem Böhmergebirge hervorgedrungen (22. Aug.), hatten St. Cyrs Vorwacht aus dem Wege gedrängt und waren vor Dresden erschienen. Sie wollten die Stadt und den Fluß durch einen Geschwindgriff erobern und Buonaparten den Rückzug verlegen. Gelang es, so war er schon jetzo verloren. Aber die Vorstädte Dresdens waren weit in das Feld hinaus von starken Verschanzungen umzogen, die Wälle der Stadt durch Geschütz, die Thore durch Zugbrücken bestirmt, die äußersten Gebäude in Blockhäuser verwandelt, die Ausgänge der Straßen durch Schanzpfähle geschlossen. Und welche mühselige Reise durch die Gebirge! — Schneidender Nordwestwind peitschte unaufhaltsamen Regen ins Gesicht; die Wege wurden unfahrbar; funfzig Pferde zogen eine einzelne Kanone mit Mühe über die Berge; das Fuhrwerk blieb stecken; das Heer war ohne Lebensmittel. So gewann Buonaparte Zeit, aus Schlesien zurückzueilen und seine Gegner unter jenen für sie ungünstigen Umständen zu überraschen. Dennoch unternahm das Bundesheer (26.) einen herzhaften Sturm auf die Stadt. Luz, Simbschen, Benezek, Nestor und Schneider mit Oesterreichern, und Ziethen und Jagow mit Preußen stiegen starke Schanzen und drangen in die Vorstädte ein. Aber Buonaparte war zurück und vertheidigte die Stadt mit seinem ganzen Hauptheer. Er brach so plötzlich und ungestüm mit 80,000 Mann aus den Thoren hervor, daß Schwarzenberg die Seinigen auf die Höhen zurückführen mußte, damit sie nicht zertrennet würden. Dresden und die Dörfer umher erleuchteten eine schreckliche Nacht mit ihren Flammen. Der Regen goß in

Strömen nieder. Ohne Brod, durchnäßt und erfroren lag das Bundesheer trauren im Kothe. Aber kaum dämmerte der neue Morgen (27.), ſo drang Buonaparte mit 130,000 Mann abermals hervor und warf ſich mit dem Kern ſeiner Macht auf die beiden Flügel, um ſie vom Mittelpunct abzureißen und das Heer im Rücken zu faſſen. Unglücklicherweiſe trennte der Plaueſche Grund den linken Oeſterreicherflügel vom übrigen Heer: denn Klenau, welcher dieſe Lücke ausfüllen ſollte, war durch die vernichteten Wege aufgehalten worden. Dieſes Mißgeſchick nutzte der Feind und warf ſich aus der Friedrichsſtadt ſo zahlreich und wild über die vereinzelten Oeſterreicher her, daß er ſie zwang, mit großem Verluſt die gefahrvolle Stellung zu verlaſſen. Noch größeres Unglück wandte Alexius Lichtenſtein ab, der mit unvergleichlicher Tapferkeit die Hinterhut führte und den Abzug deckte. — Auch der rechte Flügel wurde während deſſen von Mortier und allen jungen Garden und Nanſouty's auserleſenen Reutern in einem raſenden Opiumrauſch wüthend angefallen. Aber Kleiſt und Roth warfen beſonders durch Tapferkeit der Zumſchen und Grodnoiſchen Huſaren den Anfall zurück. Auch der Mittelpunct behauptete im fürchterlichſten Kanonenfeuer ſeine Stellung bei Neckwitz und Schärtnitz: doch fiel in dieſem Wetter der edle, hochberühmte Moreau, der aus Amerika gekommen war, um die Welt und ſein Vaterland insbeſondere von dem Tyrannen befreien zu helfen. Indem er mit Kaiſer Alexander redete, fuhr eine Stückkugel durch das Pferd und zerſchmetterte ihm beide Beine. Gott nahm dieſen redlichen Franzoſen hinweg, damit ſeine eiteln Landsleute

nicht eines Tages prahlen möchten, die Verbündeten hätten ihre Schlachten nur durch einen Franzosen gewinnen können.

Während der Kampf vor Dresden glühte, hatte Buonaparte in fieberhafter Eile einen starken Haufen von 40000 Mann unter dem tollkühnen Vandamme neben Königstein, über Peterswalde (25. 26.), nach Böhmen hinabgeschickt, daß er den Verbündeten in den Rücken schliche, die Ausgänge des Böhmergebirgs in der Töpliger Ebene verschlösse und so das feindliche Hauptheer in den wilden Bergen eingeklemmt und mit einem Male vernichtet würde. Aber Schwarzenberg merkte den verderblichen Anschlag und machte sich sogleich (28.) von Dresden hinweg, damit er früher nach Böhmen zurückkäme, als Vandamme ihm hinterwärts die Straßen verlegen könnte. Viel Blut der Helden war bei Dresden vergossen worden; aber nicht vergeblich: denn während das böhmische Heer Buonaparten an der Elbe festgehalten hatte, waren seine Marschälle bei Großbeeren und an der Katzbach geschlagen worden. Der Schall dieser Siege und die Furcht vor schnellem Anzug jener triumphirenden Heere lähmte ihn dergestalt, daß er den heimziehenden Schwarzenberg weder rasch, noch nachdrücklich verfolgte. Auch führten Wittgenstein mit Roth, Klüx, Rhädiger, Miloslow und Wortschakow, und Moriz Lichtenstein mit Hardegg die Hinterhut so vorsichtig und so tapfer, daß vier verfolgende Marschälle binnen 3 Tagen nur 3 Meilen vorrücken konnten, und Geschütz und Zeug, trotz der vernichteten Gebirgswege, wohlbehalten nach Böhmen zurückgebracht wurde.

Vandamme war indeſſen mit ſeiner Heerſchaar von einer andern Seite, bei Nollendorf, in Böhmen hinabgeſtiegen; aber das Töpliger Thal konnte er nicht erreichen und Schwarzenbergen die Ausgänge nicht verlegen: denn ſeinen 40,000 Mann ſtemmten ſich 6000 ruſſiſche Garden, welche zur Bewachung Böhmens zurückgeblieben waren, unter Oſtermann-Tolſtoi mit altſpartaniſcher Tugend im Gebirgsthal entgegen. Die Regimenter Preobraſchenskoi, Semenow, Ismailow, die Seeleute und die Jäger ſind dieſes geweſen. — Vandamme ſchäumt vor Wuth. Er beſtürmt die Heldenſchaar rechts und links und in der Mitte. Schlechterdings will er durchbrechen und in die Töpliger Ebene dringen. Aber die Bruſt jener tapfern Männer iſt ein Wall, welchen er nicht durchbrechen und nicht überſteigen kann. Erſt am zweiten Kampftage erhielten ſie Hülfe. Großfürſt Konſtantin war aus dem Gebirge herabgeſtiegen und ſprang ihnen mit 2000 Reutern bei; gleich nachher langte auch der Preußenkönig auf der Höhe von Töplitz an, erblickte den ungleichen, mörderiſchen Kampf, gewahrte das öſterreichiſche Dragonerregiment Johann, welches eben aus dem Gebirg hervorkam und rief dem Obriſt Sack zu: „Sie ſehen die bedenkliche Lage unſeres Heeres. Wirft der Feind die Ruſſen aus dem Culmer Engpaß, ſo dringt er noch heute bis Töplitz und alle Völker, die noch im Gebirge ſtehen, ſind ſammt Geſchütz und Gepäck in der augenſcheinlichſten Gefahr. Helfen Sie dieſes unglückliche Ereigniß abwenden! Die zweckmäßige Aufſtellung Ihres Regimentes überlaſſe ich Ihren Einſichten.“ — Und die unvergleichlichen Helden achten die Ermattung eines ſie-

ſtändigen Marſches ohne Brod und ohne Futter für nichts, rücken eilends in die vorderſte Schlachtreihe ein und werfen ſich den Feuerſchlünden entgegen: denn jetzt eben hat Vandamme ſeine Angriffe verdoppelt, da er Töplitz, ſein Ziel, ſchon nahe vor Augen ſieht. Einen dichtgedrängten Haufen nach dem andern ſchleudert er gegen die ruſſiſchen Kanonen und Bayonette; aber die Kugeln brechen Lücken, die Reuter ſprengen vor und hinein und unter entſetzlichem Gemetzel zerſtäubt ein Sturmhaufe nach dem andern. So kämpfen Konſtantin, Oſtermann, Galitzin, Diebitſch, Yermaloff, Knorring und Eick bis in die finſtere Nacht. Sie halten den eiſernen Mauerbrecher, den Vandamme, nicht nur auf, ſie werfen ihn ſogar drei Stunden Weges, bis Karwitz, zurück. Dreitauſend der Helden haben ſich aufgeopfert und Oſtermann hat den Arm verloren; aber die Töpliger Ebene iſt den Franzoſen verſchloſſen geblieben und für das Heer iſt Zeit und Raum gewonnen, daß es aus dem wilden Gebirge in ſeine alte, ſichere Stellung hat indeſſen zurückkommen können; und nun wird während der Nacht dem Vandamme der Untergang zubereitet. Colloredo, Bianchi, Prinz Philipp v. Homburg und Knorring umgehen in der Finſterniß den ermüdeten Feind auf der linken Seite, und der verhängnißvolle 30. Auguſt bricht an. Der Himmel klärt ſich, nach acht finſtern Regentagen, endlich wieder auf und freundliche Sonnenſtrahlen erglänzen, als wollten ſie den Siegestag verkündigen und zu einem freudigen Kampfe größere Luſt erwecken. — Vandamme hatte ſeinen Mittelpunct auf die Höhen von Culm geſtellt und den Rand mit zahlreichen Stücken

umkränzt. Den rechten Flügel hatte er an die steilen Abfälle des waldigen Geiersberges gestützt, und den linken breitete er über die Waldkuppe zwischen Neudorf und der Zügelhütte und über die Abhänge des Strissowitzer Berges. Hier wollte er Stand halten, bis Marmont, St. Cyr und Mortier nun bald zu Hülfe kommen würden, wie Haxo in der Nacht gemeldet hatte. — Der Tag war da. Die Schlacht brach los. Colloredo, Bianchi und die Gefährten des rechten Flügels hatten die linke Seite glücklich umgangen. Knorring eroberte die Höhen von Neudorf und drang gegen Culm. Colloredo stürmte von den Strissowitzer Höhen in die Ebene hinab und zerriß die Seite des Feindes durch Stückkugeln und Kartätschen. Simony mit Hessen-Homburg Husaren warf französisches Fußvolk aus Außig, verfolgte es bis in die Klüfte des Königwaldes, saß dort ab, griff zu Fuß an und fing die Flüchtlinge. Mit dem linken Flügel bestürmte unterdessen Miloradowitsch und erstieg die Abhänge des Geiersberges. — Unter dieser Zeit war es drei Uhr Nachmittags geworden. Der eiserne Vandamme hielt noch immer auf den Höhen von Culm und Arbesau unerschütterlich Stand und sah mit Sehnsucht hinterwärts nach der Nollendorfer Gebirgsstraße, ob nicht etwa Marmont, St. Cyr oder Mortier bald herabsteigen würden. Siehe! ein starker Heerhaufen fing an herniederzuziehen. Aber — armer Vandamme! es war der Preußenheld Kleist. Er hatte den Kanonendonner von St. Cyr und Marmont hinter sich, und das Schlachtgetümmel und die brennenden Dörfer im Culmerthale vor sich nicht geachtet, war, von aller Hülfe abgeschnitten, unverzagt quer durch

dit wegloſen Gebirge gedrungen und zog nun jetzo in Vandamme's Rücken von der Rollendorfer Bergſtraße herab. Da ergriff den Franzoſen ein namenloſes Entſetzen; aber das Bundesheer, welches über das Schlachtgewühl im Thale hinweg auf den jenſeitigen Bergen die Brüder erblickte, jubelte. Vandamme warf in dieſer äußerſten Noth dem Kleiſtiſchen Vortrabe ſeinen ganzen, ſtarken Rückhalt entgegen, um einen Weg durchzubrechen. Auch gelang es einem Reuterhaufen, die erſten, einzelnen, Kleiſtiſchen Schaaren, welche auf dem buſchigen, ſumpfigen, zerſchnittenen Erdreich ſich noch nicht hatten in Schlachtordnung ſtellen können, zu überwältigen und dann zu entwiſchen, und der tapfere Prinz von Pleß war in dieſem Getümmel gefallen. Aber jetzt ergriff Prinz Auguſt eine Fahne, ſammelte die Zerſtreuten und verſchloß den Fluchtweg von neuem. Schleſiſche Landwehren, welche mit Handhabung der Gewehre noch nicht vertraut waren, ſchroben die Bayonette ab und ſtürzten ſich mit dieſer gezückten Waffe im vollen Lauf mit freudigem Kriegsgeſchrei auf die feindlichen Vierecke und ſtachen ſie nieder. Aber auch die jenſeitigen Brüder verdoppelten ihre Anſtrengungen, um der bedrängten Kleiſtiſchen Heerſchaar eilends Hülfe zu bringen. Colloredo lief einen gewaltigen Sturm gegen Arbesau, warf den Feind von der Höhe und machte den Kleiſtiſchen Brüdern unter Pirch Luft und Raum zum Vordringen. Auch Sorbenburg bahnte ſich mit den unvergleichlichen Dragonern von Johann einen Durchweg zwiſchen Culm und Anſchine, eroberte 12 Kanonen, fing 1400 Mann, ſprengte durch Sümpfe und über Mauern und trieb einen feindli-

chen Reuterhaufen, der ſich auf den Kleiſtiſchen Geſchützzug in der Rollendorfer Schlucht geworfen hatte, in die Flucht. —

Während dieſes auf dem linken Flügel des Feindes vorgegangen war, hatten Prinz Philipp von Homburg und Rajewsky auch den rechten Flügel von Höhe zu Höhe gejagt und auch auf dieſer Seite ſich mit Kleiſt hinterwärts in Verbindung geſetzt. Die Gardehuſaren und die Brigade Heſſen-Homburg hatten das ſämmtliche Geſchütz des rechten Flügels erobert. Im Mittelpuncte aber hatten Prinz Würtemberg und Großfürſt Konſtantin die Höhen von Culm ſelbſt durch kühne Stürme gewonnen. Da nun auch Kleiſt hinterwärts mit freien Armen drein ſchlagen konnte, ſo war Vandamme unerrettbar verloren, bat mit lautem Geſchrei um Gnade und hielt den Degen bei der Spitze und wurde nebſt drei andern Generalen und 13.000 Mann gefangen. Vier Generale und viele Tauſende waren erſchlagen worden. Nur wenige Hunderte hatte der Wald und das Gebirge gerettet. Hundert Kanonen und alles Gepäck wurden erbeutet.

Das Bundesheer, welches abgemattet und durchnäßt, verfolgt und im mühſeligen Rückzuge dennoch durch perſönliche Tapferkeit und brüderlichen Gemeinſinn dieſen herrlichen Sieg erkämpft hatte, ſagte deßhalb vornämlich dem Könige von Preußen Dank: denn ſeine ruhige Beſonnenheit und unerſchütterliche Faſſung hatten das Heer, als es noch, den Buonaparte vorwärts und den Vandamme rückwärts, ſchauderhaft in den wilden Gebirgen ſteckte, vor Muthloſigkeit und Verwirrung bewahrt; und Er war es abermals geweſen, der den Ruſſenheiden im

Culmer Engpaß die kräftige Hülfe der unvergleichlichen, öſterreichiſchen Dragoner zugeführt und hierdurch das Thal von Töplitz und damit das ganze Heer hatte retten helfen. Mit dankbarem Herzen warf ſich der fromme, ritterliche König vor dem Allmächtigen auf die Knie und das ganze Heer, von einem ſo ſchönen Vorbilde begeiſtert, desgleichen. — Den tapfern Kleiſt ſchmückt für dieſen Ehrentag der Ehrenname „Kleiſt von Nollendorf.“ — Zu derſelben Zeit langten auch die Siegesboten von Großbeeren, Hagelsberg und von der Katzbach an, und alle Heerſchaaren ſangen am 3. Sept. bei Töplitz dem Allerhöchſten Lob und beugten beim Dankgebet ihre Knie. Dann ſchallte bis ſpät in die Nacht das Lager vom Jubel, und ſo wie Ruſſen, Preußen und Oeſterreicher im Kampfe als Brüder neben einander geſtritten hatten, ſo hielten ſie nun ſetzo in der Freude ſich einander, wie Brüder, umſchlungen.

Der Franzos aber hatte vom 17. bis zum 31. Aug. an Gefangenen 38,000 Mann, 750 Officiere, 246 Kanonen und 415 Kriegswagen verloren. Dieſes waren die erſten vierzehn Tage des neuen Feldzuges geweſen.

Dennewitz.

Rudaſchoff war (27.) mit 200 Koſaken durch die Elbe geſchwommen und mitten durch die feindlichen Haufen zu dem Nordheer von Wittenberg geritten, hatte die Geſchichten von Dresden gemeldet und war dann deſſelben Weges nach Töplitz zurückgeritten. Hierauf hatte ſich ſogleich das Nordheer in Bewegung geſetzt, um über

die Elbe zu gehen und Buonaparten in den Rücken zu fallen, wenn er etwa in Böhmen ſollte nachdringen wollen. Aber ſchon thürmte ſich gegen das Nordheer ſelbſt ein ſchweres Wetter auf. Der hitzige Ney war in Wittenberg angekommen, hatte ſich, ſtatt des bedachtſamen Oudinot an die Spitze des Heeres geſtellt, und wollte durch einen zweiten, unvermutheten Anlauf die verhaßte Staot Berlin, es koſte was es wolle, erobern. Buonaparte ſelbſt wollte zu derſelben Zeit noch einmal gegen den kühnen Blücher hinausſchießen, vielleicht ſich auch plötzlich links ſchwenken und mit in Berlin einziehen. Auch Marmont war bei Hoyerswerda mit 30.000 Mann auf die Lauer geſtellt und ſollte entweder links gegen Berlin oder rechts gegen Blücher mithelfen, wie es nun eben die Umſtände erfordern würden: denn entweder dort oder hier ſollte das Netz zerriſſen, und entweder dort oder hier der Krieg von der böhmiſchen Mauer hinweg in eine ſichrere Gegend geſpielt werden — das war feſt beſchloſſen.

So muſterte denn Ney ein Heer von 80.000 Mann und 200 Kanonen bei Wittenberg und prahlte: „Ich werde den Feind aufſuchen, ſchlagen und euch Berlin zur Beute geben!“ — — Darauf ſtürmte er von den Höhen vor Wittenberg gegen Zahna, wo Dobſchütz mit preußiſchen Landwehren und Koſaken Wacht hielt. Die kleine Schaar ging im fürchterlichſten Kanonenwetter ganz langſam zurück, bot den ungeſtümen, raſtloſen Angriffen des Neyſchen Vortrabs ſtandhaft von Zeit zu Zeit die Spitze und zog ſich kämpfend Schritt vor Schritt, in feſter Ordnung bis Jüterbogk, wo Tauentzien die Sei-

nigen sammelte. Durch diesen langsamen Zurückzug der tapfern Vorhut hatte Tauentzien Zeit gewonnen, sich hinter Dennewitz auf den Höhen zwischen Kaltenborn und Jüterbogk in Schlachtordnung zu stellen und seinen Waffengenossen Bülow, von Krobstädt her, zu Hülfe zu rufen. Aber kaum war der neue Tag (6. Sept.) angebrochen, so zog Ney in drei starken Heerhaufen mit trotziger Zuversicht auf der Straße nach Berlin daher. Den ersten Haufen führte Bertrand, den zweiten Reynier und den dritten Oudinot. — Diesem furchtbaren, mehr denn sechsmal überlegenen Heere trat Tauentzien mit Dobschütz und Wobeser bei Jüterbogk kühn in den Weg und griff sogleich den Bertrand, als den nächsten, unverzagt an. Der mußte nun Halt machen und, wenn er die Seite nicht Preis geben wollte, die Stirn gegen die Preußenhelden wenden. Auch meinte der Franzos, daß es keine sonderliche Mühe kosten werde, ein so geringes Heer von Jüterbogk abzudrängen und dadurch sich selbst und den Uebrigen die Berliner Straße zu eröffnen. Er setzte mit heftigen Stürmen gegen Tauentzien an und wetterte mit Kartätschen; aber dieser räumte ihm keinen Fuß breit Land ein. Ja! als Wobeser plötzlich hervorsprengte, nahm Bertrands eigene Reuterei die Flucht. — Doch jetzo kam auch Reynier mit dem zweiten Heerhaufen heran, stellte sich dem Bertrand zur Linken und stürmte auf Tauentziens rechte Seite hinein. Nun wurde der Kampf immer ungleicher und mörderischer. Dennoch hielt der eine Tauentzien gegen die zwei Marschälle herzhaft Stand, und wenn die Uebermacht hin und wieder eine Schaar zurückgedrängt hatte, so eroberte sie schon im

zweiten Augenblicke durch frisches Vordringen ihren alten Platz wieder. So drang ein starkes, feindliches Viereck gegen das 4te Bataillon des 5ten kurmärkischen Landwehrregiments an und wollte es aus der Schlachtlinie schieben; aber die ermatteten Landwehren, welche schon vorigen Tages bei Zahna gekämpft hatten, rafften ihre letzten Kräfte zusammen, fielen mit dem Bayonett auf den Feind und zersprengten die Masse. Doch endlich wurden die Reihen immer dünner und auch das Pulver und die Kugeln gingen zu Ende. Es war Nachmittags Ein Uhr und die Noth am höchsten. Da kam — o welch ein wonnevoller Anblick! — Bülow mit Thümen, Kraft, Prinz Hessen-Homburg, Oppen, Boyen und Holzendorf, von Krobstädt her zu Hülfe. Bülow hatte, um den Feind durch plötzliche Ankunft zu überraschen, des Nacht keine Feuer anzünden lassen. Sein Heerhaufen glühte von Kampflust: denn es war unterwegs die Feldpost auf ihn getroffen und hatte den Sieg an der Katzbach gemeldet. Nun brannte auch Bülows Heer vor Begierde, neue Zweige in den preuß.schen Siegskranz zu flechten. Der Donner und der Dampf der Kanonen zeigte den Weg zum Kampfplatze. Thümen langte zuerst an, flog Tauentziens bedrängtem, rechten Flügel zu Hülfe und lief sogleich einen herzhaften Sturm gegen 60 Zwölfpfünder auf der Höhe von Niedergersdorf. Aber der eiserne Hagel schmetterte vier Bataillone aus der Linie zurück, Reynier stürzte hervor und wollte in die Lücke nachdringen. Aber schon ist Bülow selbst mit Prinz Homburg, Uttenhofen, Klinkowström, Clausewitz und russischen Stücken unter Dietrich heran, die Kanonen protzen

mitten im Kartätſchenhagel ab und zerbrechen Reyniers vorgeſchobene Sturmrüſtung; die tapfern Oſtpreußen dringen vorwärts; Thümen ſammelt hinterwärts ſchnell, was zerſprengt iſt, und ruft: „Ein Hundsfott, wer mir nicht folgt und nur einen Schritt noch weiter zurückgeht!“ Er dringt von neuem vorwärts. Ihm und Bülow werden im Getümmel zwei Pferde erſchoſſen. Das kümmert die unerſchrockenen Helden nicht. Sie erobern mit einem heftigen Sturm die Höhe von Niedergersdorf. Nun werfen ſich die Franzoſen mit groſſen Haufen und allen Kanonen in Dennewitz. Dennewitz wollen ſie behaupten, es koſte, was es wolle: denn geht dieſes Dorf verloren, ſo iſt Mittelpunct und rechter Flügel von dem linken abgeſchnitten und der Sieg dahin. Aber wie verzweifelt ſie ſich auch wehren mögen, das erſte Bataillon des 4ten oſtpreußiſchen Regiments bricht dennoch durch. Mirbach, der Befehlshaber, empfängt drei Wunden; ſogleich tritt Nordhauſen an die Spitze. Der Fahnenträger wird erſchoſſen; flugs ergreift Hülſen die Fahne, hebt die abgeſchoſſene Spitze hoch empor und dringt vorwärts. Hundert dieſer tapfern Oſtpreußen ſind gefallen und vierhundert verwundet, aber Dennewitz iſt erobert und die Schlacht ſchon hierdurch entſchieden. Reynier flieht nach Rohrbeck; aber Monſterberg, Rohr und Klinkowſtröm ſitzen ihm mit dem 3ten oſtpreußiſchen Regiment auf der Ferſe, ruſſiſche Granaten ſtecken das Dorf in Brand, die Preußen ſtürmen durch die Flammen und Reynier flieht weiter nach den hinterliegenden Höhen. Doch nun iſt auch Tauentzien heran. Stutterheim greift an. Sawesky und Krafowsky laſſen ihre Stücke gegen die Höhen ſpie-

len. Reynier flieht von neuem und die nachhauende Reuterei giebt ihm ein blutiges Geleit. Besonders zersprengt Romberg mit den westpreußischen Uhlanen große Haufen Fußvolks, welche sich noch hin und wieder aufstellen wollen. Abenddunkel, Staub, Pulverdampf hüllt den Kampfplatz ein. Schaaren von Franzosen und Italienern werfen die Gewehre von sich und fliehen den Wäldern zu. Reynier, erstarrt vor Schreck und Wuth, ist gänzlich aus dem Felde geschlagen und die feindliche Schlachtordnung ist ohne Mittelpunct. Aber während dieses hitzigen und siegreichen Kampfes war auch Oudinot mit dem linken Franzosenflügel auf das Schlachtfeld getreten. Mit frischen Kräften zog er gegen Gehlsdorf an, wollte Bülow auf der rechten Seite umgehen, das vorgedrungene Preußenheer im Rücken fassen und die Schlacht wieder herstellen. Aber vier unerschrockene Regimenter Pommern und Neumärker, geführt von Zastrow, Reckow, Brust und Schwarzenau, setzen, obgleich müde von sechsstündiger, schneller Reise, dennoch dem großen Oudinotschen Heerhaufen und allen seinen Donnern unerschrockenen Widerstand entgegen, schwenken sich und bieten dem Gegner die Stirn. Allein die Kugeln der Uebermacht zerbrechen die Reihen, und Sprenth, der bisher mit Geschützen kräftig abgewehrt hat, sieht die Hälfte seiner Stücke zertrümmert. In diesem Augenblicke der schrecklichsten Gefahr erschien die Hülfe. Borstell langte nach rastloser, vierstündiger Reise von Köpenigk her auf dem Schlachtfelde an und stürzte sich sogleich bei Gehlsdorf, wo der Streit am heftigsten wüthete, in das Getümmel. Borstells Neumärker und Pommern kommen ihren Lands-

leuten zu Hülfe; Wyschetzky und Podewills ergreifen die Fahnen und schreiten voran. Gehlsdorf wird erobert und behauptet, der Rückhalt dahinter wird angegriffen, die pommersche Reuterei jagt die französische in die helle Flucht. Der eine Major Thümen allein haut mit den pommerschen Husaren ein feindliches Reuterregiment und ein Viereck Fußvolk nieder, welche hinter breiten Gräben standen und hohnlachten. Er erobert eine Fahne, 4 Kanonen und 1200 Gefangene. Nun war es auch mit Oudinot aus. Er, der überflügeln wollte, war selbsten überflügelt. Der Abend dunkelte herein. Ney ritt, wie ein Rasender, hin und her, wollte den Oudinot und den Bertrand mit einander in Verbindung bringen und die Lücke dazwischen, nachdem der Mittelpunct verschwunden war, mit Kanonenlinien ausfüllen und schrie: „Kinder! der Sieg ist unser und in zwei Tagen sind wir in Berlin!“ — — Aber in diesem Augenblick erdröhnte der Boden und die Luft hallete von Freudenruf und Trompetenschall. Die Russen und die Schweden des Nordheers, 70000 Mann mit 150 Kanonen, betraten den Rand des Schlachtfeldes. Fünf Meilen hatten sie, ohne auszuruhen, von Rabenstein her zurückgelegt. Reuter und Kanonen brausten voran. Adlercreuz, Cardell, Mühlenfels lenkten auf Gehlsdorf und überäeten den Feind, wo er sich sammeln und setzen wollte, mit Granaten. Pahlen, Manteufel und Nenni hauten mit den Dragonern und Husaren die Vierecke zu Stücken. Oudinot war verloren. Reuter, Fußvolk, Geschütz und Gepäck wirbelte in grenzenloser Verwirrung durch einander; Gehorsam, Ordnung, Muth waren zu Ende. Alles rannte

in wilder Flucht über Dahme und Schweidnitz nach Torgau. — Borstell, Oppen, Wobeser, Hellwig, Blankenburg, Lottum, Pahlen, Orurk jagten hinterdrein. Hellwig und Blankenburg gewannen einen Vorsprung, legten sich im Walde und in der nächtlichen Finsterniß zwischen Holzdorf und Schweinitz in ein Viereck, überraschten acht Kanonen und donnerten damit auf den nachziehenden Haufen ein. Welch Schrecken! Welche Flucht! Sechshundert wurden gefangen. Dreitausend überwältigte Wobeser in Dahme. Achthundert nahmen Orurk und Lottum dem Ney selbst dicht hinter dem Rücken weg, als er eben in Torgau hineinschlüpfte. Büsse und 7 schwarze Husaren fingen 200; Lehmann nebst 3 andern Landwehren fing 105. — So waren diese 80.000 Franzosen von 40.000 Preußen so hart geschlagen worden, daß sie 24.000 Mann, 4 Fahnen, 80 Kanonen und 400 Kriegswagen verloren hatten. Aber auch bei den Preußen waren viele Helden gefallen; bei Bülow allein waren 6000, und darunter 200 Officiere und 280 Freiwillige, getödtet oder verwundet. Von dieser glorreichen Schlacht schreibt sich der Ehrenname her „Bülow von Dennewitz.“

Mollendorf.

Seitdem die harten Schläge von Beeren, Katzbach, Culm und Dennewitz rasch hinter einander aus Norden, Süden und Osten auf Buonapartens Schädel gefallen waren, glich er einem, der in der Betäubung hin und her taumelt, jetzt hier, dann dort eben so hastig anrennt, wie er bald wieder zurückfährt und immer sichtlicher Odem

und Kraft verliert, bis ein letzter Hauptſchlag ihn völlig zu Boden ſtürzt.

Er war den Tag nach der Culmer-Schlacht (1. Sept.) wieder einmal gegen den herannahenden Blücher ausgefallen; aber der hatte ſich ihm kläglich hinter die Neiſſe und den Queis entzogen. Sogleich aber waren abermals hinter Buonaparte Wittgenſtein und Kleiſt hervorgefahren, hatten die Franzoſen von Berg zu Thal und von Thal zu Berg vor ſich hergetrieben und waren der Stadt Dresden zum zweiten Male ſo nahe gekommen, daß ſie die Spaziergänger vor den Thoren wegfingen. Da wandte Buonaparte bei der ſchleſiſchen Grenze ſehr beſtürzt wieder um und eilte keuchend nach der Elbe zurück, damit das Netz nicht hinter ihm zugezogen würde. Aber Wittgenſtein nahm die Rückkunft des Grimmigen zeitig genug war (8. Sept.) und ging ſogleich wohlbedächtig hinter die böhmiſche Mauer in Sicherheit. Der Zweck war erreicht. Das ſchleſiſche Heer war befreit und das Nordheer war nicht geſtört worden, den Ney zu zerſchlagen. Nun wurde acht Tage lang (8. bis 15.) in den Gebirgen ſcharmuzirt, bald rückwärts, bald vorwärts gezogen, bald zur Linken und bald zur Rechten und durch dieſe Kunſt Buonapartens Hauptmacht hier beſchäftigt und feſtgehalten, daß unterdeſſen das ſchleſiſche und das Nordheer näher heranrücken konnten, damit zuletzt alle drei Heere miteinander den engumſtrickten Widerſacher in einer gemeinſchaftlichen Hauptſchlacht erlegen könnten. Da er dieſes ahndete, gerieth er in den heftigſten Zorn und rief: „Ich will eine Schlacht liefern! Ich will dieſem Hin- und Hermarſchiren ein Ende machen! Ich will

wiſſen, woran ich bin!“ — Darauf fuhr er mit ſeiner Hauptmacht und darunter allein 40,000 Garden, wild durch die Nollendorfer-Schlucht auf Vandamme's Unglückswege (16. Sept.) bis Arbeſau hinunter. Bei dieſer Gelegenheit wurde Obriſt Blücher gefangen und gab Buonaparten, der ihn fragte: Wie viele Soldaten der König von Preußen habe? die lakoniſche Antwort: „So viele, als er getreue Unterthanen hat.“ — Wittgenſtein und Kleiſt aber zogen fechtend, Schritt vor Schritt, mit dem Vortrabe nach Culm und machten Halt, als ſie das Hauptheer erreicht hatten, welches hinter ihnen in der Töpliger Ebene lagerte. Dorthin wollte Buonaparte ſchlechterdings eindringen, dieſen einzelnen Theil faſſen und eine entſcheidende Schlacht liefern (17. Sept.). Er rief dem G. Kreuzer, dem Führer des Gardevortrabs, grimmig zu: „Brich durch und komm nicht wieder!“ — Und die Schützen und leichten Reuter drangen vorwärts und das Fußvolk drückte in dichten Wolken nach. Das enge, tiefe Thal bebte vom Kanonendonner und Kriegsgeſchrei, und in den Gebirgen und Wäldern umher brauſte der Wiederhall. Ornano warf ſich mit den Lanzenreutern ſo wüthend auf die öſterreichiſchen Stücke, daß er ſchon glaubte, ſie erobert zu haben. Aber Heſſen-Homburg Huſaren, unterſtützt von preußiſcher Reuterei, ſetzten mit verhängten Zügeln in die Stürmer hinein, und das tapfere Fußvolk des Aloyſius Lichtenſtein ſtürzte ſich ihnen nach; auch Ziethen brach mit den Preußen aus der Mitte hervor und der Feind wurde allenthalben zerſchellt und in die Flucht getrieben. Das Fußvolk warf die Lanzenreuter mit dem Bayonett über den Haufen und

Kreuzer ſelbſt ward in dem entſetzlichen Getümmel von den ſchleſiſchen Schützen gefangen, als er eben beſchäftigt war, ſeine fliehenden Garden bei den Haaren in das Feuer zurückzureißen. Während dieſes hitzigen Kampfes hatten Colloredo und Meerveldt in aller Stille die Franzoſen auf der linken Seite umgangen und ihre Stücke ſo aufgeſtellt, daß ſie den Nollendorfer Fluchtweg beſtrichen. Da erhielten die Fliehenden einen letzten, ſchrecklichen Abſchiedsgruß durch dichten Kartätſchenhagel und wurden verfolgt, bis Nacht und Nebel die Waldgebirge verfinſterten. Buonaparte aber flüchtete nach Pirna zurück und kam nicht wieder nach Böhmen.

Vorſpiel der Leipziger Schlacht.

Altenburg. Braunſchweig. Caſſel. Wartenburg. Düben.

Altenburg.

Der Augenblick nahte heran, wo Buonaparte durch Kunſt, Schnelligkeit und Heldenmuth der Verbündeten ſich auch im Rücken, am linken Elbufer, umzingelt ſehen ſollte.

Fliegende Schaaren ſprengten als Vorboten des böhmiſchen und des Nord-Heeres ſüdlich und nördlich hervor, durchſtreiften Sachſen nach allen Richtungen und reichten ſich an der Saale die Hände. Sie hatten die Straße von Dresden nach Frankreich hinterwärts durchſchnitten, fingen die Boten, die Zufuhr und einzelne Mannſchaften weg, und weckten und ermuthigten das

deutſche Volk aller Orten, nächſtens mit geſammter Macht aufzuſtehen. Klenau, Thielmann, Scheither und Mensdorf hatten ſchon in den erſten ſiebzehn Septembertagen Weißenfels, Naumburg und Merſeburg wie im Fluge erobert, die Saalübergänge und nebenbei große Beute und zahlreiche Gefangene gewonnen. Da beſchloß Buonaparte im äußerſten Zorn, ſie alle mit einem Mal zu zerſtäuben und zu vernichten. Er ſandte den hitzigen Lefebre-Desnouettes mit 8000 erleſenen Gardereutern und leichtem Fußvolk gegen ſie aus, daß er ſie niedermetzeln oder verjagen und den Rücken wieder frei machen ſollte. Zuerſt fiel dieſer ſtarke Haufe (19. Sept.) auf Thielmann bei Köſen. Der ſcharmützelte mit ihm 8 Tage hin und her und zog ſich fechtend nach Zwickau in die Nähe von Böhmen. Dort ſtießen Klenau, Mensdorf, Platow und Kudaſchoff zu ihm und nun ging es raſch wieder vorwärts. Schon bei Altenburg wurde (28. Sept.) Lefebre gepackt. Kudaſchoff fiel ihm in den Rücken, metzelte das Fußvolk und ein Huſarenregiment nieder; Mensdorf hatte ſich auf den Weg nach Zeiz voraus gemacht und zerſprengte und zerſtreute dort die Gardekürraſſiere und Lefebre behielt nur noch eben Zeit übrig, im vollen Sprunge durch die Stadt davon zu jagen. Den Ueberreſt des Fußvolkes mochte Karſchigky in einem Fabrikgebäude, welches die abgeſeſſenen Reuter erſtürmten, gefangen. Drei Standarten, viele Kanonen und 1500 Gefangene hatte Lefebre verloren und ſeinem Herre nun doch den Rücken nicht frei gemacht.

Braunſchweig.

Zu dieſer Zeit ſetzten auch 500 märkiſche Landwehrreuter, welche der Preußenheld Marwitz führte (17. Sept.) bei Ferchland, unter Magdeburg, über die Elbe, ritten nach Braunſchweig, ſprengten (25. Sept.) in das Thor, fingen 500 Scharfſchützen vor der Stadt und erwiſchten eine andere Schaar, welche entfliehen wollte, bei Halchter. B. Klöſterlein verſteckte ſich im Walde und kam davon; aber 400 Mann und das ganze Gepäck verblieben den Siegern. Darnach ritt Marwitz (26. Sept.) wieder auf ſeine Wacht vor Magdeburg zurück und mancher wackere Jüngling der Braunſchweigſchen Kriegsſchule folgte nach und half rühmlichſt mitkämpfen.

Caſſel.

In eben dieſen Tagen war der berühmte Czernitſcheff bei Breitenhagen über die Elbe gekommen, mit 3000 Reutern und 4 Kanonen über Sondershauſen und Mühlhauſen (26. Sept.) neben dem ſtarken, weſtphäliſchen Haufen Baſtinellers vorbei geſchlichen, hatte bei Bettenhauſen eine Menge Fußvolk zerſprengt und dann die Hauptſtadt Caſſel umzingelt (28. Sept.). Aber der Afterkönig Jerome war ſchon davon gelaufen geweſen. Darauf hatte Baſtinellier Caſſel entſetzen wollen; aber ſein Volk hatte ihn verlaſſen und war zu den Ruſſen übergegangen. Darnach war Benkendorf ſogleich einen Sturm gegen das Leipziger Thor geritten; die Bürger hatten aber gegen ihre Zwingherren ſo laut gemurret, daß der Franzoſe Alix es

für das rathſamſte gehalten hatte, die Stadt gütlich an die Ruſſen zu übergeben (30. Sept.). Während deſſen aber hatte ſich Jerome zu Frankfurt wieder erholt und durch Franzoſen verſtärkt und war mit Uebermacht zurückgekommen. Er hatte aber das leere, ausgeräumte Neſt gefunden: denn Czernitſcheff war (3. Oct.) ſchon wieder abgeritten geweſen, um den Davouſt in Hamburg einſchließen zu helfen. Der ſchlechte Spaß mit dem Königreich Weſtphalen war indeſſen durch Czernitſcheffs Ritt ſeinem baldigen Ende näher gebracht worden. Czernitſcheff hatte das Königreich im Scherz für aufgelöſt erklärt; und da die Weſtphalen gern an dieſen Ausſpruch glaubten, ſo hörte im vollen Ernſt von dieſem Tage an Gehorſam und Ordnung im Lande auf und es war wohl noch einer da, der ſich König nannte; aber mit dem Königreich war es aus.

Wartenburg.

So war es am linken Elbufer hergegangen; aber das rechte ſah noch größere Geſchichten.

General Bennigſen war mit einem neuen Ruſſenheer durch Schleſien ganz unbemerkt nach Böhmen gezogen. Dieſe friſche Macht konnte nun den Rollendorfer Paß gegen franzöſiſche Einfälle bewachen. Schwarzenberg hatte freie Hand gewonnen, daß er mit dem Hauptheer nach Sachſen in Buonapartens Rücken hervorbrechen konnte. Auch Blücher ſahe ſchon freies Feld vor ſich, ſeit Macdonald und Marmont von ihrem bedrängten Meiſter nach Dresden abgerufen worden waren. Sogleich beſchloß

der alte Held, rasch über die Elbe zu fahren und sich mit Schwarzenberg im Rücken Buonapartens zu verbinden. Damit dieser aber kein Hinderniß dazwischen bringen möchte, versteckte er seinen Abzug durch eine Kriegslist. Er ließ nämlich einen Theil seines linken Flügels unter Bubna sich am rechten Elbufer bei Stolpe vor Dresden hin und her bewegen, und während Buonaparte auf diese Schaar sein einziges Augenmerk richtete, flog der alte Held unvermerkt mit der Hauptmacht rechts ab nach Elster, an die Mittelelbe, davon. Dort überlistete er abermals zwei kluge Franzosen, den Ney und Bertrand, welche dort den Fluß bewachen sollten. Diese standen bei Dessau und hatten nur das Nordheer, welches bei Roßlau überzusetzen drohte, starr ins Auge gefaßt. Vom Blücher ahndeten sie nichts und hatten nur eine geringe Wacht unweit Wartenburg, Elster gegenüber, an das Ufer gestellt. Dieser Wacht machte Blücher einen blauen Dunst vor. Er ließ ein Häuflein Kriegsvolk und Bauern am Ufer lustige Tänze halten und allerlei Kurzweil treiben, und die Franzosen sahen zu und wären gern selbst dabei gewesen. Aber als die finstere Nacht kam, war der Scherz zu Ende und der Ernst ging an. Wie durch ein Zauberwerk waren zwei Brücken fertig; das Fußvolk sprang, ehe noch Breter übergelegt waren, aus Kahn in Kahn; eine kühne Schaar schwarzer Husaren schwamm über und fiel den Wachten in die Seite und vertrieb sie. Bertrand eilte zwar, sobald es Tag wurde, herbei (3. Oct.) und wollte abwehren; aber der tapfere York war schon mit seinem ganzen Heerhaufen drüben und warf allen Widerstand zurück.

Nun wollte sich Bertrand im festen Lager von Wartenburg hinter Moräſten, Verhauen, Wällen und Gräben halten, bis Hülfe käme; aber schon stürmte Prinz Mecklenburg ihm in den Rücken, und Horn überwältigte zu gleicher Zeit mit dem 2ten Bataillon des Leibregiments alle Schanzen und Dämme auf der rechten Seite. „Ein Hundsfott, der noch einen Schuß thut!“ rief er den Seinigen zu. Da entschied der rasche Sturmlauf und das Bayonett schnell den Sieg. Bertrand ließ 1000 Gefangene und 14 Kanonen im Stich und floh nach Wittenberg. Das ganze schlesische Heer aber setzte mit 300 Kanonen unbehindert über, bezog (5. Oct.) ein Lager bei Düben an der untern Mulde, und York hieß von jenem Ehrentage an „York von Wartenburg.“ — Da sah sich der erschreckte Ney mit einem Mal vorwärts durch das Nordheer und seitwärts durch das schlesische bedroht und bedrängt, machte sich auch eilends davon und zog nach Leipzig. Das Nordheer aber setzte darauf gleichfalls ohne Zeitverlust (4. Oct.) bei Roßlau und Aken über und beide Heere bezogen (7. Oct.) neben einander in der Gegend von Jeßnitz, Radegast und Zörbig ihre Lager.

Düben.

Als Buonaparten dieser unvermuthete Uebergang gemeldet wurde, fiel er fast in Krämpfe und schrie unablässig nach seinem Wagen: denn auch Schwarzenberg war mit dem Hauptheer des Bundes hinter ihm aus Böhmen in Sachsen hervorgebrochen und schon bis Alten-

burg hinabgeſtiegen. Er merkte, daß es um ihn geſchehen ſey, wenn er noch einen Augenblick länger in Dresden ſitzen bliebe. Er zog alſo mit der Hauptmacht ab (7. Oct.) ließ aber St. Cyr mit 30.000 Mann und 40 Generalen in dem Felſenneſte zurück, damit ſie ſeine baldige, ſiegreiche Rückkunft abwarten und dem fliehenden Schwarzenberg den Rückweg hinter die böhmiſche Mauer, wie einſt Vandamme, verſperren ſollten. Zu dieſer Beſiegung ſeiner Gegner hatte Buonaparte folgenden Anſchlag ausgeſonnen: „die 3 großen Bundesheere ſollten ſich ſchlechterdings nicht vereinigen dürfen, ſondern ſie ſollten vielmehr ein jedes einzeln überfallen und vernichtet werden.“ Deßhalb fuhr er denn zuerſt auf das ſchleſiſche Heer los, welches er unweit Düben an der untern Mulde zu packen hoffte. Aber als er (10.) in Düben die Kundſchafter befragte: „Wo iſt Blucher?“ antworteten die: „Er hat ſich von der Elbe und Mulde hinweg weitab hinter die Saale gezogen und das Nordheer ſteht neben ihm.“ Da erſchrack Buonaparte ſo heftig, daß er das Blatt, welches dieſe Nachrichten noch umſtändlicher in Schrift enthielt, aus den Händen fallen ließ. — Doch bald hatte er ſich wieder gefaßt und auf eine andere Liſt beſonnen, die unfehlbar glücken ſollte. Er wollte jene beiden Heere verlocken, wieder zurück über die Elbe zu ſetzen und dann wollte er mit Blitzesſchnelligkeit auf den verlaſſenen Schwarzenberg bei Leipzig ſchießen und denſelben durch einen gewaltigen Schlag vernichten. Um dieſes Kunſtſtück auszuführen, ſchleuderte er (11. Oct.) vier ſeiner Heerhaufen unter Reynier, Bertrand, Marmont und Sebaſtiani mit großem Gebraus über die Elbe, daß

viele in der That glaubten, die Franzoſen würden in allem Ernſt nach Berlin ziehen. Aber Blücher und Karl Johann glaubten nicht, daß Buonaparte nach der Spree reiſen und an der Elbe 3 große Heere ſich im Rücken laſſen würde: deßhalb blieben ſie ruhig an der Saale ſtehen und ließen ihn ſeine vergeblichen Künſte an der Elbe machen. Nur Tauenzien begab ſich auf den Nothfall über die Elbe nach Potsdam zurück, um etwa eine Ueberrumpelung abzuwehren, und Hirſchfeld hielt indeſſen an der Aakuer Elbbrücke mit heldenmüthiger Tapferkeit Wache. Da ſtand Buonaparte nun abermals ganz verblüfft; er hatte die koſtbare Zeit zu ſeinem eigenen größten Schaden verloren. Vorwärts nach Magdeburg konnte er nicht durchdringen: denn zwei tapfere Heere hinter zwei Flüſſen perſperrten den Weg; ſeitwärts aber war Schwarzenberg mit dem Hauptheer ſchon bis Leipzig gekommen, während er ſelbſt an der Elbe ohne Nutzen gegaukelt hatte. So war denn der gefürchtete Augenblick nah, wo 300000 Verbündete in eine gediegene Maſſe zuſammenfahren und ihn zwiſchen ſich erdrücken würden. Nur eine, aber ſchwache, Hoffnung ſchimmerte noch, daß es ihm vielleicht gelingen könnte, das Schwarzenbergiſche Heer an der Pleiße zu überraſchen, ehe die Waffenbrüder von der Saale beiſpringen könnten. Und augenblicks rief er ſein meiſtes Volk vom Elbufer ab und flog ſeitwärts (14. Oct.) gegen Schwarzenberg nach — Leipzig.

Die Leipziger Schlacht.

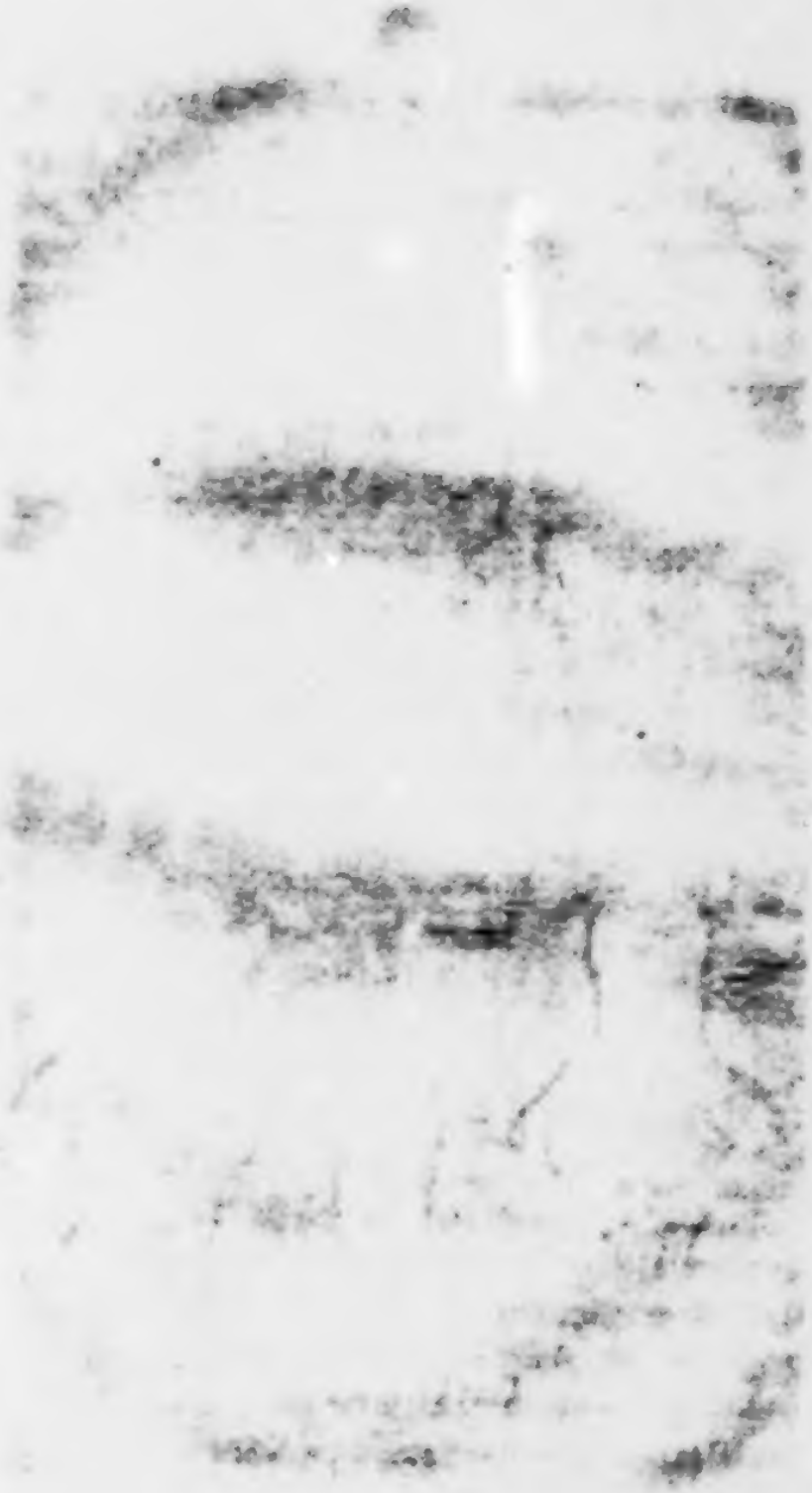
Leipzig, die anmuthige, feine, heitere Lindenſtadt, iſt, ſtatt der Mauern, von einem Kranze grüner Laubgänge und Luſtgebüſche und wunderſchöner Gärten umwunden. Von Nordoſt nach Südweſt zieht ſich eine baum- und buſchreiche Niederung mit friſchen Wieſen und luſtigen Dörfern, von der Luppe, Parthe, Elſter und Pleiße in vielen Windungen durchronnen. Vor dieſer Niederung breitet ſich im Morgen, Mitternacht und Mittag der Stadt, in wellenförmigen Höhen und Abhängen, worin die fernen Böhmer- und Erz-Gebirge hier auslaufen, eine weite, reiche, ſchöne Ebene aus, überſäet mit fröhlichen Dörfern.

Dieſe lachende Ebene erſah ſich Buonaparte zum Schauplatz der Zerſtörung, des Jammers und des Todes. Auf dieſem Felde dachte er aus den Schädeln der Erſchlagenen ſich einen neuen Tempel des Ruhms und der Weltherrſchaft zu erbauen, nachdem der Dnepr, die Berezina, die Katzbach, die Spree und die Elbe ihm den alten hinweggeſchwemmt hatten. — Die waſſer- und buſchreiche weſtliche Niederung ſollte ihm den Rücken und die rechte Seite decken. Bertrand ſollte ſie in Lindenau und Poniatowsky bei Connewitz und Dölitz bewachen. — Marmont ſollte im Oſten bei Lindenthal den alten Blücher aufhalten, wenn derſelbe etwan zu frühzeitig von Halle her anrückte. Aber die Hauptmacht wollte er ſelbſt gegen Süden führen, um hier den Hauptſchlag zu thun. Er wollte den rechten Flügel an Mark-Kleeberg und die Pleiße lehnen, den Mittelpunct in und um Wachau, und den gewaltigen Garderückhalt dahinter aufſtellen, dem linken Flügel aber Lie-

bertwolkwitz und Holzhausen anweisen. — Mit Schwarzenberg allein wollte er hier auf dem engen Raume zwischen Wachau und dem sumpfigen Gosselflüßchen schlagen, den Wachtberg hinter Güldengossa unversehens erobern und von dort aus durch ein Kugelwetter das verworrene, zusammengedrängte Heer in die Sümpfe und Teiche der Gösel treiben und verderben.

Als Buonaparte diesen Plan (am 14.) vor Leipzig unter dem Galgen, seitdem „Napoleonshöhe" genannt, ausgesonnen und einen großen Theil seiner Macht schon um sich versammelt hatte, setzte unvermuthet Pahlen mit dem Schwarzenbergschen Reutervortrabe gegen den Muratschen Vortrab vor Probstheida und Liebertwolkwitz an: denn Pahlen sollte Erkundigung einziehen, ob des Feindes Hauptmacht wirklich im Süden von Leipzig stehe und daselbst eine Schlacht zu halten im Ernst gesonnen sey. Da erhub sich um Mittagszeit hinüber und herüber furchtbarer Kanonendonner drei Stunden lang, und dann gab es ein blutig Gemetzel auf Hieb und Stich zwischen den Reutern, während die französischen Stücke einen Platzregen von Granaten ausspien, um die vordringenden Preußen und Russen von den Dörfern abzuhalten. Zwanzig Schwadronen des Bundes bestanden diesen Strauß gegen 80 feindliche, meist geübte, aus Spanien herbeigerufene Schwadronen mit großen Ehren, und Murat räumte nach viermal erneuerten Angriffen und einem Verlust von 2000 Gefangenen, Todten und Verwundeten das Feld und versteckte sich hinter dem Fußvolk und den Kanonen. Ganze Regimenter waren ihm niedergehauen worden. Die schlesischen und ostpreußischen Kürassiere und Rittens und Schlefers Stücke

Blücher.
York.
Kleist.
Friedr. Wilhelm.
Wrede.
Tauenzien.
Prr. Würtemberg.



hatten die gröſsesten Thaten aufgerichtet. Eben rückte auch Klenau gegen Liebertwolkwitz mit Fuſsvolk heran, erſtürmte den Flecken und ſchwenkte ſich dem Feinde in die linke Seite; da rief Wittgenſtein den ganzen Vortrab zurück, weil der weit überlegene Feind mit immer gröſserer Macht vorrückte und an dieſem Tage keine Schlacht, ſondern nur eine Erkundigung geſchehen ſollte, welche auch ehrlich und nach Wunſche gelungen war.

Tags darauf (15. Oct.) langte Schwarzenberg mit dem Hauptheer vor Liebertwolkwitz und Wachau an. Kaiſer Alexander war der Meinung, daſs hier eine entſcheidende Schlacht gehalten werden müſste, weil eine Beſiegung der feindlichen Hauptmacht vorerſt ſchnell das deutſche Reich erlöſen und alle herrlichen Kräfte deſſelben für den Bund frei machen würde. — Darauf lieſs Schwarzenberg drei weiſse Racketen durch die finſtere Nacht aufſteigen, um dem ſchleſiſchen Heer an der Saale die Ankunft der Brüder an der Pleiſse zu melden. Und Blücher antwortete ſogleich zu groſser Freude durch vier rothe Racketen, welche am nordöſtlichen Horizonte bei Halle aufleuchteten. — Nun wurde die Schlacht für den 16. beſchloſſen und ſolches dem Heer durch dieſen Zuruf verkündigt:

„Wackere Kriegsleute! die Stunde ſchlägt. Rüſtet euch zum Streit! Ruſſen, Preuſsen, Oeſterreicher! Ihr Alle kämpft für Eine Sache, für die Freiheit Europens, für die Unabhängigkeit eurer Staaten, für die Unſterblichkeit eurer Namen. Alle für Einen! Jeder für Alle! Mit dieſem Feldgeſchrei eröffnet den heiligen

Kampf! Bleibt ihm treu in der entscheidenden Stunde, und der Sieg ist Euer!“ —

Hierauf lehnte Schwarzenberg den linken Flügel bei Crostewitz an die Pleiße, stützte den Mittelpunct auf Güldengossa und das Universitätsholz und breitete den linken Flügel bis Seifartshain. Der Rückhalt lagerte theils jenseits der Pleiße auf der Zwenkauer-Straße, theils diesseits bei Magdeborn. Meerwelde bei Raschau und Giulay vor Lindenau standen gegen Poniatowsky und Bertrand, und bedrohten die rechte Seite und den Rücken der Feinde.

Trübe, regnicht und kalt dämmerte der blutige 16. October auf. Die Schlacht brach los. Tausend Feuerschlünde brüllten durch den düstern, dichten Morgennebel den Eingang. Eine Meile Weges flammte und zitterte das Feld vom grausenvollen Kriegswetter und wurde von Strömen Blutes durchronnen. Mit vier Heerhaufen, einem zur Linken, zwei in der Mitte und dem vierten zur Rechten, griff Schwarzenberg an. — Kleist, Prinz August und Helfreich drangen mit der Heerschaar, zur Linken siegend, die Pleiße hinab, eroberten Crostewitz und erstürmten, durch Löbels Tapferkeit, das Dorf Markkleeberg. Hier faßte Kleist mit den Preußen festen Fuß und bot mit Hülfe Davidows und der Lubinskyschen Husaren allen grimmigen und unablässigen Bestürmungen des feindlichen, rechten Flügels unerschütterlich Trutz. Mit den zwei mittleren Heerhaufen stürmten Prinz Würtemberg und Klüx Wachau, und Gortschakoff nebst Pirch Liebertwolkwitz. Den vierten, zu Rechten, führte Klenau gegen die linke Flügelspitze der Franzosen heran.

Schon war Prinz Würtemberg bis Wachau vorgedrungen und Gayl hatte das Dorf im blutigen Handgemenge erobert; auch Gortschakoff kämpfte schon in dem Eingange von Liebertwolkwitz und Klenau hatte den Colmberg daneben erobert. Aber jetzt war Buonaparte mit seinem Gegensturm fertig geworden. Er hatte hinter Wachau in der Stille drei gewaltige Keile, gestählt durch seine Garden, geschmiedet. Mit diesen wollte er das ermattete, im hitzigen Vordringen hin und wieder zertrennte Bundesheer durchbrechen und zerreißen und durch einen heftigen Schlag auf die rechte Seite in die sumpfige Enge zwischen der Göfel und Pleiße hineinstürzen und dann vom Wachtberge aus in den Grund donnern. Mit einem ungeheuren Kanonenwetter schleuderte er plötzlich die drei Schlachtkeile rechts und links neben Wachau und Liebertwolkwitz hervor. Prinz Würtemberg sah sich mit einem Male von 150 schweren Geschützen beschossen und von drei Marschällen wüthend angefallen. Er wich dem verderblichen Stoße aus, verließ Wachau und stellte sich zwischen Gossa und Auenhain auf. Glücklicherweise trieb der Wind dem Feinde den Pulverdampf ins Gesicht; Drouot konnte nicht sehen, wohin er sein Geschütz richten sollte, und schoß fast drei Stunden mit toller, blinder Wuth tausend und abermals tausend Kugeln, Bomben und Granaten auf Gossa, wo längst kein Mann mehr stand, indem sich Alles klüglich aus der Schußlinie hinweggezogen hatte. Dieses Güldengossa und der Wachtberg dahinter waren das Hauptziel Buonapartens und mit dem Verlust oder Gewinn dieser Plätze war das Glück oder das Unglück des Tages verbunden. Deßhalb

ſchleuderte er ſeine zwei gewaltigſten Keile gegen dieſen Punct. Schon drang der eine (Murat, Augereau, Mortier mit Garden und Drouot mit 150 Kanonen) in das Dorf, und ſelbſt der Rückhalt ruſſiſcher Grenadiere und Küraſſiere konnte nicht mehr abwehren; ein ungeheurer Schwall von Reuterei und Fußvolk unter Murat hatte ſich über die Kanonen des Mittelpuncts hergeworfen und ſie faſt ſchon ergriffen. Und zu derſelben Zeit war der andere Keil, zur Rechten (Poniatowsky und Lubinot mit Garden), bis Eröbern herangefahren; und der dritte Keil (Lauriſton, Macdonald, Sebaſtiani) drückte ſo hart gegen Klenau's rechte Seite bei Großpösna und Seifertshain, daß Röder mit preußiſchen und Platow mit ruſſiſchen Reutern nur durch die äußerſte Anſtrengung aller Kräfte das herzhaft kämpfende, öſterreichiſche Fußvolk vor einer Ueberwältigung beſchirmen konnten. Es war darauf und daran, daß der linke und rechte Flügel des Bundesheeres vom Mittelpuncte abgeriſſen waren und der Mittelpunct ſelbſt in den Göſelſumpf hineingedrängt und ſo die ganze Schlachtordnung zertrümmert worden wäre. Auch hielt ſich Buonaparte des Sieges ſo gewiß, daß er zwei Uhr Nachmittages in Leipzig luſtige Muſik machen, vive l'Empereur ſchreien, mit Glocken läuten und die Bürger zur Kirche gehen hieß, um Gott zu danken, daß der Franzos nun ferner — der Herr und der Deutſche — der Knecht bleiben werde. — Aber in dieſem Augenblicke wandte ſich das Blatt. Schwarzenberg nahm vom Kirchthurme zu Gautſch die Noth der Seinen wahr und ſandte ſogleich den ſtarken öſterreichiſchen Rückhalt über die Pleiße und Göſel den Bedräng-

ten zu Hülfe. Moſitz und Heſſen-Homburg ſtürzten mit den Küraſſieren von Albert und Lothringen über zwölf Brücken, für welche Schwarzenbergs Vorſicht geſorgt hatte, auf die nächſte feindliche Maſſe bei Cröbern, warfen Reuter und Fußvolk über den Haufen und trieben den Schwall nach Wachau hinein. Zwar ſtürmte augenblicks geſammelt und neuverſtärkt eine noch größere Menge von neuem hervor; aber es hatten unterdeſſen Rothkirch und Auersperg auch die Küraſſiere von Franz, Ferdinand und Somariva herangeführt, und nun wurde der buonapartiſche Keil dergeſtalt zerhauen, daß allein 3000 Polaken in Stücken liegen blieben. Dadurch gewann Bianchi Zeit, ſein Geſchütz bei Cröbern aufzuführen, der bedrängten, verlaſſenen, abgeſchnittenen Kleiſtiſchen Heldenſchaar in Kleeberg zu Hülfe zu kommen und durch einen glücklichen Sturm auch noch Dölitz den beſtürzten Feinden zu entreißen. Auf dieſe Weiſe war das Glück des linken Flügels wieder hergeſtellt und der eine buonapartiſche Keil zerſchlagen worden. — Während deſſen hatte der Kampf auch im Mittelpuncte eine günſtige Wendung genommen. Die Preußenhelden Pirch und Jagow, von ruſſiſchen Grenadieren unterſtützt, hatten den zweiten buonapartiſchen Keil nicht durch Güldengoſſa bis zum Wachtberge durchdringen laſſen. Kaiſer Alexander ſelbſt hatte den kühnen Orloff-Deniſſow mit den Koſaken und Huſaren ſeiner Garde gegen den jubelnden Murat geführt, ihn weit zurückgeſchleudert und die faſt überwältigten Geſchütze wieder gewonnen. Darauf waren auch die übrigen ruſſiſchen und preußiſchen Garden und die öſterreichiſchen Grenadiere hervorgedrungen, hatten Goſſa gänz-

lich befreit und Auenhain wieder erobert und was vom Feinde nicht entflohen war, niedergemacht. — So waren die furchtbaren, buonapartiſchen Keile zerſtäubt, alle ſeine Anſchläge zunicht gemacht und das Schlachtfeld nicht allein glorreich behauptet, ſondern auch dazu ein großer Vortheil gewonnen worden: denn Kleiſt und Bianchi hatten ſich zu Mark-Kleeberg und General Schäfer mit dem Regiment Zach in Seifartshain zu beiden Seiten des feindlichen Herzens, welches in Wachau und Liebertwolkwitz ruhte, eingedrängt, daß Buonaparte auf einen Rückzug aus ſeiner Stellung würde haben denken müſſen, ſelbſt wenn auch der furchtbare Blücher ihm nicht überdem noch den linken Arm des Schlachtbogens bei Möckern zerſchmettert hätte. — Denn in demſelben Augenblicke, wo Buonaparte mit Glockenläuten, Jubiliren, Singen und Beten in Leipzig einen unerhörten Unfug trieb, fuhr Blücher im Nordoſten der Stadt auf der Steubitzer Straße mit heftigem Kanonendonner und großem Ungeſtüm daher und kam als ein unerbetener Gaſt zum Siegesfeſte. Er packte den Marmont flugs ſo gewaltig an, daß derſelbe ſo eilfertig durch Freirode, Radefeld, Lützſchena, Stamein und Wahren getrieben wurde, als würde hier nicht ein ernſtlicher Kampf, ſondern ein freudiger Wettlauf gehalten. Endlich aber ſetzte ſich der erſchreckte Marſchall wieder, ſtützte ſich links auf Möckern und rechts auf Eutritzſch und wollte ſich durch 50 Kanonen beſchirmen. Doch York ſchwenkte ſein Schwerdt, rief „Es lebe der König!“ lief Sturm, die Kanonen und Reuter voran, das Fußvolk hintennach, und nahm die ganze, feuerſprühende Linie, bis auf einen kleinen

Reſt, hinweg. Aber in dieſem Augenblicke ſtürmten plötzlich gegen ſeine eigene Seite große Vierecke der Seegarden hervor, um die Beute wieder zu entreißen. Als der Preußenheld dieſe unglücklichen Amphibien zu Geſicht bekam, rief er den brandenburgiſchen Huſaren und den litthauiſchen Dragonern zu: „Eingehauen!“ Die tapfern Reuter ſchwenkten ſich blitzſchnell, ſetzten über einen Graben hinweg und hieben die Vierecke in Stücken. „Ihr gehört unter die Sterne am Himmel!“ rief York voll Freuden aus, als die ſiegreichen Degen zurückkamen. — Nun brauſte der Sturm vorwärts gegen Möckern und Wiederitzſch. Dort kämpfte York und Preußen, hier Langeron und Ruſſen. Die Dörfer brannten. Immer neue und wieder neue Haufen trieb Marmont in dieſe beiden Dörfer. Sie wurden mehrere Male gewonnen, mehrere Male wieder verloren. Hier fiel eine große Anzahl edler Helden. Hier wurde Kroſigk, ein anhaltiniſcher Gutsbeſitzer, an der Spitze ſeines ſchleſiſchen Bataillons von einer Kugel durchbohrt, winkte, da er auf dem Boden lag, ſeiner Schaar mit dem Degen zu, immer vorwärts zu dringen, und ſprach mit dem letzten Odemzuge zu denen, welche bei ihm bleiben wollten: „Laßt mich hier! Geht und thut eure Schuldigkeit!“ Neben ihm verſchied ſein tapferer Adjutant Hönig, ein Student der Rechtsgelahrtheit. Hier fiel Wedell, vormals Präſident der Halberſtädtiſchen Kammer, der an der Spitze ſeiner Landwehren das Dorf Möckern zweimal erſtürmt hatte. Er ſank in die Knie, befahl ſeine fromme Seele Gott und ſeine zahlreiche Familie dem Könige und verblich. Solche theure Opfer wurden für den Beſitz

von Möckern gebracht. Endlich rief York ſeine letzte, friſche Schaar heran, lief einen dritten und dann einen vierten Sturm und gewann das brennende, zertrümmerte, mit Erſchlagenen erfüllte Dorf und behauptete es durch das Aufgebot ſeiner letzten Kräfte. In demſelben Augenblicke hatte auch Langeron endlich Wiederitzſch erſtürmt und Sacken kam von Radefeld zur Unterſtützung heran. Was noch hin und wieder Franzoſenhaufen ſich in Vierecken zur Wehr ſetzen wollten, wurden ſie vom Geſchütz zerbrochen und von den Reutern niedergehauen. Geworfen, zerſetzt, allenthalben verfolgt, nahm nun endlich Marmont mit Arrighi und Dombrowsky Reißaus bis in die Vorſtädte von Leipzig und ließ einen Adler, 2 Fahnen, 43 Kanonen und einige Tauſende von Gefangenen hinter ſich. Buonaparte kam mit Ney, der an dieſem Tage ſeine Zeit durch unnützes Hin- und Hermarſchiren verloren hatte, gerade zu rechter Zeit vor dem halliſchen Thore der Stadt Leipzig an, um den betrübten Marmont hineinlaufen zu ſehen. Gleich nachher ſenkte ſich die Nacht herab; die letzte Kanone donnerte bei Lindenau; hin und wieder krachten noch Gewehre; der Kampf verendete mit einem immer ſchwächer werdenden Röcheln; die Flammen acht ringsum brennender Dörfer und das Feuermeer der hochauflodernden Wachtfeuer waren die Fackeln, welche die ſchwarze, ungeheure Todtenhalle erleuchteten.

Am folgenden (17.) ſaß Buonaparte in Dölen, bei Wachau, ganz ſtill. Ihm war unwohl zu Muth. Der Anſchlag gegen das Schwarzenbergiſche Heer war gemißglückt. Das nächſte Mal mußte er mit dem ganzen, vereinigten Bunde kämpfen. Das Netz war fertig und um

ihn zugeschauet; das Meisterstück der Kriegskunst war vollendet. Es kam ihm, dem Unbesiegbaren, nun doch beinahe vor, als sey er besiegt. Doch vielleicht war noch etwas durch listiges Geschwätz zu gewinnen. Der tapfere Meerveldt war am vorigen Tage den Franzosen in die Hände gefallen, als er an der Spitze des Regiments Strauch über die Pleiße gesetzt und in das Dorf Dölitz mit kühnem Muth eingedrungen, aber dann unter seinem erschossenen Pferde wehrlos geworden war. Diesen General schickte Buonaparte an die Bundesfürsten, besonders den Kaiser Franz, um allerlei ränkevolle Friedensvorschläge zu überbringen. Aber wer hätte mit Buonaparten, dem Mann ohne Treu und Glauben, unterhandeln und ihn, da er endlich umstrickt war, wohlbehalten entwischen lassen mögen? — Alle Vorschläge wurden zurückgewiesen und dagegen Alles zu einer neuen Schlacht gerüstet. Gestritten wurde an diesem Tage nicht. Nur der alte Blücher, der nie rasten kann, wollte die Franzosen nicht vor sich in Eutritzsch und Gohlis leiden. Er sandte den Russen Wassiltschikow mit zwei Husarenregimentern gegen die traurige Reuterei des Arrighi, welche bei Schönfeld den rechten Flügel des französischen Fußvolks decken wollte; der ganze Schwarm riß aus und gallopirte, hinter dem Fußvolke hinweg, in die Vorstadt; die Husaren setzten hinterdrein, eroberten 5 Kanonen und viele Gefangene und trabten dann hinter der französischen Schlachtordnung hinweg ruhig zu den Ihrigen zurück, ohne sich um das gewaltige Schießen jener Leute zu kümmern. Nun griffen auch Sacken und York mit dem Fußvolk so heftig an, daß die Feinde die beiden

Dörfer verlaſſen und ſie den Verbündeten einräumen mußten. Darnach aber brach Blücher das Gefecht ab, weil er unterdeſſen Botſchaft erhalten hatte, daß erſt am folgenden Tage, wenn das Nordheer und Colloredo und Bennigſen angekommen ſeyn würden, durch den ganzen verſammelten Bund die Hauptſchlacht geſchehen ſollte.

Der 18. October, ein Tag, ſchwer genug, um manches Jahrhundert aufzuwiegen, leuchtete im hellen Sonnenſchein auf, als ſollte die Welt die ruhmredigen Franzoſen, ihren großen Napoleon voran, auch einmal bei dem ſchönſten Wetter vor den Männern des Nordens die Flucht nehmen ſehen. Die Völkerſchlacht, die Erlöſungsſchlacht ſollte geſchlagen werden. Mehr denn eine halbe Million Kämpfer rückten mit anderthalbtauſend Feuerſchlünden gegen einander. Von der portugieſiſchen und von der chineſiſchen Grenze, aus den Schneegebirgen Skandinaviens und von den grünen, italiſchen Hügeln waren die Streiter auf das Feld vor Leipzig gezogen, drei Kaiſer und zwei Könige an der Spitze.

Die Schlacht am 18. war der Sturmlauf von 300,000 Bundeskriegern gegen ein Viereck von beinah eben ſo vielen Hunderttauſenden von Franzoſen. — Kraft und günſtige Gelegenheit zum Angriff hatte Buonaparte ſeit dem 16. verloren. Es blieb ihm nur noch die einzige Hoffnung einer taglangen Vertheidigung übrig, damit der größte Theil ſeines Heeres Zeit gewönne, während der Nacht einen Vorſprung zur Flucht nach dem Rheine zu machen. Er hatte deßhalb ſeine ganze Macht ziemlich in die Geſtalt eines gediegenen Vierecks vor Leipzig zuſammengezogen, als deſſen Kern er ſelbſt mit allen

Garden bei der holländiſchen Windmühle lagerte. Die weſtliche Linie dieſes Vierecks zog ſich von Dölitz bis Lindenau und lehnte ſich an die waſſer- und buſchreiche Pleißeniederung; die nördliche Linie zog ſich von der Stadt bis zur St. Theclakirche und war durch die Partha gedeckt; die öſtliche reichte von Taucha bis Holzhauſen und ſtützte ſich auf dieſe Oerter; die ſüdliche lief von hieraus bis Dölitz, an die Pleiße, und ſtützte ſich vornehmlich auf Probſtheida.

Mit acht Uhr Morgens fing die Beſtürmung dieſes ungeheuren und ſehr feſten, buonapartiſchen Vierecks an. Es erhub ſich von anderthalbtauſend Kanonen und Mörſern hinüber und herüber ein ſo ungeheures Krachen, daß es ſchien, als ſollte die Erde zu Stücken gehen. Erbprinz Heſſen-Homburg mit Bianchi, A. Lichtenſtein, Weißenwolf, Roſtiz und Colloredo griff die weſtliche Linie des Vierecks ſo gewaltig an, daß ſie aus Döſen und Dölitz hinaus bis in die Teiche, Büſche und Wieſen von Connewitz zurückgeworfen wurde. Der tapfere Heſſen-Homburg empfing an der Spitze ſeiner ſiegreichen Schaaren im Sturme von Dölitz zwei Wunden und Bianchi trat an ſeinen Platz und führte, unterſtützt von Colloredo, das Werk ſo gewaltig fort, daß Augereau in der höchſten Noth den Oudinot mit den Garden aus der Mitte zu Hülfe rufen mußte. Dennoch vertheidigten im dichten Kugelregen und zwiſchen Flammen die öſterreichiſchen Grenadiere von Call, Fiſcher und Pfortner das eroberte Dölitz gegen alle wüthenden Angriffe der Buonapartiſten, die nur zuletzt noch durch Hülfe der Teiche

und Büſche und mit Geſchütz bedeckten Dämme Stand hielten, bis die Nacht kam und ſie rettete.

Gegen die ſüdliche Linie des Vierecks, die ſtärkſte, ſtürmte Barclay de Tolly mit Wittgenſtein, Würtemberg, Kleiſt, Prinz Auguſt, Pirch, Klüx, Ziethen und dem Rückhalt der ruſſiſchen und preußiſchen Garden unter Großfürſt Conſtantin und Miloradowitſch. Sie richteten ihren Angriff gegen das Dorf Probſtheida, auf welches die franzöſiſche Linie ſich ſtützte. In dieſem Dorfe wurde ſo ſchrecklich geſtritten, daß die Kämpfer im Blute wateten und zuletzt über die Körper der Erſchlagenen nicht mehr hinwegſteigen konnten. Hier fochten Murat, Mortier, Victor hinter Erdwällen, Hecken und ſteinernen, mit Schießſcharten durchbrochenen Häuſern. Hunderte von Kanonen wetterten durch die langen Gaſſen und deckten die rechte und linke Seite des Dorfes, und große Maſſen von Küraſſieren und Garden ſtanden dahinter. So oft die Bundeskrieger in das Dorf hineinſtürmen mochten, ſo oft ſtrömten ihnen Fluthen von Garden und der mörderiſche Kartätſchenhagel ſo entſetzlich und unabläſſig entgegen, daß ſie ſich, ohne gänzlich unterzugehen, inmitten des Dorfes nimmer behaupten konnten. Schon ſollte aber der ganze Rückhalt der Bundesgarden zu einem entſcheidenden Sturm herangeführt werden, als die Bundesfürſten, welche vor dem Dorfe hielten, beſchloſſen, das Blut ihrer Helden nicht länger zu vergießen, da der Sieg ohnedem ſchon in andern Gegenden des Schlachtfeldes entſchieden worden war: denn während die beſten Kräfte Buonapartens an dieſem einen Dorfe

feſtgehalten wurden, war an andern Stellen das Siegen über die ſchwächern Linien leichter geworden.

Kienau und Ziethen, Bennigſen und Bubna, Straganow, Doctorow, und Platow mit den doniſchen Koſaken waren ſo gewaltig gegen die öſtliche Linie des buonapartiſchen Vierecks angerannt, daß ſie dieſelbe Dreiviertel Meilen weit vom Colmberge vor Liebertwolkwitz, Zweinaundorf, Baalsdorf und Mölkau bis Stötteritz zurückgeworfen hatten. Bei dieſem letzten Dorfe erſt faßte Macdonald hinter einer Feuersbrunſt wieder feſten Fuß, bis ihn endlich die dazukommende Nacht von ſeinen grimmigen Feinden erlöſte.

Die vierte, die nordweſtliche Linie des buonapartiſchen Vierecks hatte unter den Schlägen des ſchleſiſchen und des Nordheers das traurigſte Schickſal erlitten. — Blücher fuhr mit der gewohnten, ungeſtümen Kraft ſeines flammenden Heldengeiſtes gegen die Partha heran, zertrümmerte die franzöſiſchen Stücke bei Rei[illegible]ch, durchwatete das Waſſer mit Langeron bei Mockau und trieb den Marmont flußab bis in das feſte Dorf Schönfeld. Hier aber ſetzte ſich der Franzos verzweiflungsvoll zur Wehre und wollte ſich das Dorf nicht abringen laſſen: denn wäre Blücher ſchon früh am Tage hier durchgebrochen, ſo hätte er Leipzig ſelbſt gewonnen und Buonaparten den Fluchtweg verſperret. Deßhalb wurde Marmont unabläſſig durch friſche Haufen unterſtützt, ſo daß er einen entſetzlichen Kampf vier Stunden lang auf dieſer einzigen Stelle aushalten konnte. Dreimal verlor er das Dorf, dreimal gewann er es wieder. Als aber Sacken ihm durch das Roſenthal in den Rücken ging und die

Hülfe abſchnitt, ſteckte er das Dorf in Brand, Langeron und St. Prieſt drangen mit grauſenvollem Gemetzel zum vierten Mal hinein, hielten ihre Beute feſt, und Marmont floh nach Reudnitz und Volkmarsdorf vor den Thoren von Leipzig.

Während Blücher ſo den Marmont und ſeine Geſellen Arrighi und Dombrowsky zu Paaren trieb, ſchlug zur linken Seite des Helden das Nordheer auch den Ney und Reynier aus dem Felde bis an die Stadtmauern zurück. Pahlen und Arnoldi erſtürmten Taucha, und Bülow ſetzte darnach hieſelbſt über die Partha, erſtürmte Paunsdorf und ſchob die Linie des buonapartiſchen Vierecks bis Leipzig. Da gerieth Ney in die äußerſte Noth und rief den Meiſter zu Hülfe, der bei Probſtheida auf dem Bauch an der Erde lag und ſich in den deutſchen Boden eingekrallt hatte, um ihn feſtzuhalten. In der höchſten Angſt ſchickte der ſchleunigſt den Ranſouty mit der ganzen Reutergarde und einer Menge Geſchütze zur Unterſtützung, und neuverſtärkt brauſte der hitzige Ney plötzlich aus Volkmarsdorf und Sellerhauſen hervor gegen Paunsdorf, als wollte er das Nordheer durch dieſen Anlauf zerſchellen und umſtürzen. Aber Orurk, Manteufel, Pahlen, Benkendorf, Chaſtak ſtürmen ihm mit einer funkelnden Wolke ruſſiſcher Geſchwader ſo gewaltig entgegen, daß der ganze Franzoſenſchwarm flugs linksum macht und ſich hinter die Dörfer verſteckt. Nur ein Haufen unglücklicher Rheinbundner iſt im freien Felde ſtehen geblieben; der ſoll ſich opfern, damit indeſſen die lieben Franzoſen wohlbehalten davon kommen. Aber dieſe lange genug gemißbrauchten Deutſchen werfen plötzlich

die Sklavenketten von ſich, treten zu den Verbündeten über und retten ſich von dem nahen und gewiſſen Verderben, da eben der ganze Reiterſturm auf ſie einbrechen will. Während deſſen iſt Ney noch einmal von ſeinem Meiſter friſch verſtärkt worden und ſchießt an einer andern Stelle, bei Mölkau, unvermuthet hervor, um dem ſiegreichen Bülow in den Rücken zu fallen. Aber ſchnell gefaßt ſchwenkt Bubna, der hier mit Neipperg Wacht hält, ſeine Linie gegen Mölkau, und bietet dem anſtürmenden Ney herzhaft die Stirne. Auch Heſſen-Homburg eilt zu Hülfe, Bülow aber ergreift den günſtigen Augenblick, erſtürmt Sellerhauſen und Stünz im Rücken des Ney; Paskiewitſch erobert Zweinaundorf in der rechten Seite deſſelben, und Rabe, Dietrich und Bogue ſchmettern ihm einen gräßlichen Schwall von Kugeln, Granaten und Congreviſchen Racketen ins Geſicht. Dieſe feuerſpeienden, brittiſchen Drachen fahren mit entſetzlichem Ziſchen, Heulen und Brauſen in die franzöſiſchen Vierecke, ſprengen ſie aus einander und brennend, wie Kerzen, wirbeln die Buonapartiſten im Gefilde umher. Mit Lanzen aber und Sabeln raſſelt der Reiterſturm nach und bedeckt die Ebne mit Leichen.

So werden die buonapartiſchen Schaaren an dieſem Tage niedergelegt und die Linien ſeines ſtarken Vierecks in ein ſchwaches, unhaltbares Dreieck zuſammengeſchoben, und es bleiben im Schutze der einbrechenden Finſterniß nur noch Connewitz, Probſtheida, Stötteritz und Volksmarsdorf nahe vor der Stadt übrig, um die Trümmer noch für wenige Stunden zu bergen. — Der ſcheidende Tag ſahe bei ſeinem Verglimmen eines der ſchrecklichſten

Leichenfelder, beleuchtet von zehn brennenden Dörfern, und eine der blühendſten Gegenden des deutſchen Landes in eine blutübergoſſene Brandſtätte verwandelt, aus deren Aſchenhaufen jedoch herrlicher, als je zuvor, ſich die neugeborne und freie Germania ruhmbekränzt emporheben ſollte. Buonaparte aber brehte in ſehr übler Laune von dem Schlachtfelde nach der Stadt um und nahm, da ihn das Königreich Preußen ausgeſpien hatte, wenigſtens im „Hotel de Prusse“ der Stadt Leipzig für dieſe unholde Nacht ſeine Herberge. — Den Rückzug ſeiner Heertrümmer hatte er aber ſchon am Tage, um 9 Uhr vor Mittag, anfangen laſſen, und Bertrand machte mit einem ſtarken Haufen den Vortrab, daß die geringe Schaar Oeſterreicher, welche unter Giulay die Weißenfelſer Straße bewachte, aus dem Wege treten mußte. Doch hatte Blücher, ſo bald ihm von dem begonnenen Rückzug der Franzoſen Kunde zugekommen war, ſchleunigſt den ſchnellen York vom Schlachtfelde ab über Halle und Merſeburg nach der Saale und Unſtrut hinausgeſandt, um den Flüchtigen den Weg nach Caſſel und dem Niederrhein zu verlegen und ſie auf Hanau zu treiben, wohin zu ihrem blutigen Empfange ſchon Wrede mit Oeſterreichern und Baiern vorausgeeilt war: denn die Baiern waren zehn Tage vor der Leipziger Schlacht zu dem heiligen Bunde übergetreten.

Buonaparte ließ unter dem Schleier der nächtlichen Finſterniß in größter Stille viel Geſchütz und Gepäck, ſammt den Reutern und Leibwachten über Lindenau nach Weißenfels hinausſchleichen. Den Rheinbündnern und Polaken aber hatte er die Ehre zugedacht, ſich unter der

Anführung Poniatowsky's und Macdonalds einſtweilen in den Vorſtädten und Thoren von Leipzig todtſchlagen zu laſſen, damit der Held der Jahrhunderte indeſſen deſto ſicherer möchte davon laufen können.

Mit neun Uhr des folgenden Tages wüthend angegriffen und allenthalben geworfen, ſtürzte, was von Buonapartiſten noch in den nächſten Dörfern vor Leipzig ſteckte, in wilder Unordnung in die Vorſtädte und die Thore. Palliſaden, Kanonen, Schützen hinter allen Mauern, Wänden, Gräben und Hecken, ſollten nun abwehren. Eine Menge Pulverwagen wurden mit entſetzlichem Krachen in die Luft geſprengt. Die Stadt bebte in ihren Grundfeſten, ſo daß die Thüren ſich ſenkten und die Fenſterſcheiben klirrend zerſprangen. Das Kriegsgeſchrei der Stürmer, der Donner und das Klirren der Waffen kam näher und näher. Dem Korſen drinnen wurde bange, daß man ihn trotz aller Gegenanſtalten dennoch erwiſchen möchte. Er ſchickte Boten hinaus und wollte für einen freien Abzug diejenigen Rheinbündner, welche er noch in den Krallen hatte, entlaſſen. Man würdigte ihn keiner Antwort. Die Sturmhaufen rückten unaufhaltſam vorwärts. Es wurden Mörſer gegen die Stadt gerichtet und einige Granaten hineingeſandt. Nun verging Buonaparten die Luſt, länger zu verweilen. Er nahm Abſchied. Nach dem einzigen, ſchmalen Ranſtädter Steinwege wälzte und wirbelte und drängte ſich das graſſe, flüchtige Gemengſel von Reutern und Fußvolk, Geſchütz und Gepäck, Viehheerden und unbändigem Troß. Arrighi ſtand mit Pechfäſſern bereit, die Vorſtädte anzuzünden, ſo bald der Schwall ins Freie hinaus wäre.

Aber nur eines Winkes der Bundesfürſten hätte es bedurft, ſo wäre dieſer ganze Fluchthaufen ſelbſt ſammt der Stadt Leipzig zu Aſche verbrannt: doch dieſe milden Herzen wollten lieber eine ſchöne und unſchuldige Stadt erhalten, als einen nichtswürdigen Feind verderben. Sie beſchloſſen, daß nur die verrammelten Thore zerſchmettert und dann, ohne Schaden der Stadt, dem Feinde der Garaus gemacht werden ſollte. Ja! der menſchenfreundliche Alexander ritt an die Straße und rief den Ruſſen und Preußen des Nordheers, welche gegen das Grimmaiſche Thor anſtürmten, zu: „Heldenruhm habt ihr erworben! Zeigt nun, daß ihr auch chriſtliche Helden ſeyd! Schont die unſchuldige Stadt und ihre Bürger!“ So ſprach der Menſchenfreund und ein unverwelklicher Eichenkranz umgrünt ſeine freundliche Stirn auf ewige Zeiten. Das Nordheer aber ſtürmte mit Hurrah vorwärts, Nikitten zerſchmetterte mit ſeinem Geſchütz die feindlichen Kanonen vor dem Grimmaiſchen Thor, Bennigſen beſtürmte das Peterſthor und Langeron das Halliſche. Ehe eine Stunde verging, war der Widerſtand der Verzweiflung durch freudigen Siegesmuth überwältigt und die Stadt gewonnen. Prinz Heſſen-Homburg mit den Preußen war der Erſte geweſen, der um die Mittagsſtunde durch das Grimmaiſche Thor den Eintritt in die Stadt ſelbſt errungen hatte. Aber der Held war in dem Sturm verwundet worden und General Borſtell war an die Spitze getreten. — Während es ſo ſchrecklich im Süden, Oſten und Norden herging, ſteuerte Buonaparte nach dem Ranſtädter-Steinwege durch einen ſcheuslichen Brei von qualmenden Feuerbränden, zertretenen und ſterbenden Heergeſellen, Knochen und Eingeweiden von geſchlachteten

Thieren und halb gefreſſenen Pferden, zerbrochenem Geſchirr, zerriſſenen Torniſtern, Kleidern, Papieren, zertrümmerten Kiſten und Kaſten, Gewehren, Wagen und Karren und umgeworfenen oder in einander gefahrenen Kanonen. Endlich ſchlüpfte er, als er ſich nicht durcharbeiten konnte, ſeitwärts über das Hahnreibrückchen und drängte ſich durch das Naundörfchen abermals auf den Steinweg, indem ſeine Begleitung ihm mit Säbelhieben Luft machte. So wurde er zuletzt durch den Schwall zum Thor hinausgeſchoben und wollte bei der großen Funkenburg ein wenig verſchnaufen: denn er ſchwitzte ſehr, ſo kalt es übrigens war, und roch gar oft an ein Fläſchchen; da pfiffen die Büchſenkugeln neben ſeinem Ohr hin. Er witterte die Verfolger ſchon ſeitwärts und gab, nur auf die Rettung ſeiner eigenen Perſon bedacht, ſogleich den Befehl, die Brücke des Elſtermühlgrabens bei der kleinen Funkenburg in die Luft zu ſprengen. Sie flog auf und zerſchmetterte eine Menge Franzoſen, welche im Gedränge gegen dieſe einzige Rettungsbrücke eben die Vorderſten waren. Der ganze Haufe aber, der aus allen Gegenden der erſtürmten Stadt dieſer einzigen Brücke zuſtrömte, ſtieß einen Schrei des Entſetzens aus, als er ſich ſo plötzlich dem Verderben Preis gegeben ſahe, taumelte zurück und warf ſich ſeitwärts in die Gärten, um über die Elſter und den Mühlgraben zu entfliehen. Die Feldherren Poniatowsky, Dumouſtier, Macdonald jagten voran; aber die erſten beiden erſoffen, nebſt Tauſenden ihrer Geſellen, und nur Macdonald nebſt Wenigen entrannen. Der Ueberreſt wurde niedergemetzelt oder gefangen. Was noch innerhalb der Stadt war, ſtreckte

die Waffen. Die Bundesfürsten hielten im Geleit ihrer Helden um ein Uhr unter tausendstimmigem Hurrah und Lebehoch den triumphirenden Einzug. Religion, Ehre, Freiheit, Rechte, Sitten, Sprache, Tugend und Vaterland waren der hehre Siegespreis. Die andere Siegesbeute war kaum zu zählen. Gefangen wurden 50.000 Buonapartisten nebst 23 Generalen; getödtet waren sieben und verwundet funfzehn derselben; 50.000 vom geringen Volk hatten das Leben verloren. An Gewehren wurden 130.000, an Kriegswagen 1600, an Kanonen 400 und an Adlern und Fahnen 28 Stück erbeutet.

Wie die Bundesheere, zusammengesetzt aus Völkern so verschiedener Sprache, Religion und Sitte, auf verschiedenen Straßen und unter verschiedenen Befehlshabern zu solcher gemeinsamen Schlacht auf einen Plan zusammengeführt sind, und als Brüder eines Sinnes und eines Herzens mit gleichem Ruhme diese Schlacht siegreich ausgekämpft haben, und in eine erstürmte Stadt nur wie Gäste und Reisende zu den Bürgern eingegangen sind, dieses wird bewundert werden, so lange es Menschen und so lange es eine Geschichte giebt.

Franzosenflucht über den Rhein.

Freiburg. Hanau. Hochheim.

Während Buonaparte vor den verfolgenden Heeren dem Rheine zuflüchtete, wandte sich der König von Preußen auf kurze Zeit nach Berlin. Er hielt in denselben Tagen (24. Oct.) seinen freudenreichen Einzug in

die befreite Stadt, wo vor ſieben Jahren (26. Oct. 1806) Buonaparte in die überwältigte eingedrungen war. Der fromme Fürſt ſtieg vor dem Dom vom Roſſe und ging in den Tempel und beugte vor dem Heiligen, der die Rechtſchaffenen emporhebt, dankbar ſeine Knie. Dann folgte er mit geſtärktem Vertrauen den ſiegreichen Heerſchaaren zum Rheine nach. Dorthinaus ſtäupten ſie den flüchtigen Feind: doch lief dieſer, die jungen Garden vorn, das Chaos der andern Heerhaufen in der Mitte, die alten Garden hintennach, ſo ſchnell, daß die Verfolger ihm unterwegs nur drei Male einen bedeutenden Schlag verſetzen konnten. — York war am erſten ſo glücklich, mit dem Vortrabe des ſchleſiſchen Heeres den Nachtrab des buonapartiſchen (21. Oct.) bei Freiburg zu ertappen, als er eben über die Unſtrutbrücke ſetzen wollte. Der Preuße donnerte ſchon aus der Ferne ſo gewaltig mit Stücklugeln drein, daß der ganze Haufe ſich in ein wüſtes, verwirrtes Getümmel auflöſte, welches der Brücke ſo wild zuſtürmete, daß die unglücklichen Fußvölker von den eignen Reutern und Fuhrwerken niedergetreten und zermalmt wurden. Aber als nun auch York in den Schwall hineinſetzte und die Lanzen, Schwerdter und Bayonette den Flüchtigen in den Nacken fuhren und die Brücke unter der Laſt zerbrach, da geſchah erſt eine ſchwere Niederlage. Tauſende ſtürzten in die finſtere Fluth, 4000 wurden gefangen und 40 Kanonen erobert. — Den zweiten Abſchiedsgruß dieſſeits des Rheines ertheilte der tapfere, baierſche Feldherr Wrede den Flüchtlingen bei Hanau. Dorthin hatte er mit 30000 Oeſterreichern, Baiern und einigen Würzburgern und

Würtembergern einen Vorsprung gewonnen und beschlossen, daß er dem ganzen, doppelt so starken, französischen Fluthhaufen, 70.000 an der Zahl, herzhaft in den Weg treten wollte, in der Hoffnung, daß er den Feind vielleicht so lange aufhalten könnte, bis Schwarzenberg und Blücher hinterwärts und seitwärts herankämen und den Todesstreich versetzten. Schon am 28. war sein Vortrab mit starken, buonapartischen, vorausgeeilten Schaaren in und um Hanau zusammengerathen, hatte sie aber, da der Franzosen so viele waren, nach blutigen Scharmützeln entwischen lassen müssen. Doch bald kam Verstärkung nach und nun wurde der Feind nicht nur aus der Stadt, sondern auch auf der Gelnhäuser Heerstraße des folgenden Morgens (29.) wieder rückwärts gejagt. Zu Mittag langte Wrede selbst und gleich darnach die leichte Reuterei mit Czernitscheff, Orloff, Kaisaroff und Mensdorf in Hanau an. Diese kühnen und schnellen Reuter waren vor Buonaparten hergetrabt, als ein unerbetener Vortrab, hatten die Brücken und Vorräthe zerstört, und die Franzosen unabläßig in das Gesicht und in die Seiten gestachelt. Sie meldeten, daß der ganze, große Franzosenhaufe ihnen auf dem Fuße folge und über Schlüchtern, Gelnhausen und Langenselbold heranziehen werde. Sogleich wurden diese Dörfer mit Jägern besetzt, die leichten Schwadronen „Schwarzenberg“ und „Joseph“ ins Freie geschickt und Kanonen auf die Straße gerichtet. Nun mußte Buonaparte jeden Schritt vorwärts mit vielem Blute theuer erkaufen und konnte an diesem Tage nur bis in den Lamboiwald vor Hanau kommen. Hier ruhte er die Nacht: denn er hatte

in eilf Tagen 50 Meilen durchlaufen. Des folgenden Morgens wollte er die Reise nach Frankfurt und dem Rheine fortsetzen. Aber als die Sonne aufging, stand der kühne Wrede, queer über die Straße hin, vor ihm. Der linke Flügel dehnte sich nach dem Puppenwalde und der rechte über die Kinzig hinweg nach Rodenbach aus. Buonaparte gerieth in den heftigsten Zorn, daß ein baierscher Feldherr dem Kaiser der Franzosen die Spitze zu bieten sich unterstände und ließ sogleich große Haufen Schützen und Reuter der Garde rasch nach einander aus dem Walde hervorschießen, um Platz zu machen, daß das Heer sich im Freien in Schlachtordnung stellen könnte. Aber Wrede hatte Geschütz und Reuterei so geschickt aufgestellt, daß er den buonapartischen Vortrab durch Kugelwetter und Reutersturm jedesmal wieder in den Wald zurückwarf. Da Buonaparte große Eil hatte, wurde ihm denn doch zuletzt bange und er schmiedete schleunigst aus Garden eine gediegene Masse und fuhr damit abermals zum Walde hinaus, um Wredens linken Flügel und Mittelpunct zu zerschmettern und die Straße aufzubrechen. Aber er wurde auch dießmal so trefflich zurückgeschlagen, daß sogar Märtens mit dem Fußvolk in den Wald nachdrang: doch hier wurde er flugs von einer Wolke Gardereuter umgeben und es gelang dem tapfern Wrede nur noch so eben, mit eigenem Arm, an der Spitze der baierschen Reuter, seinen Waffengenossen wieder herauszuhauen und zu retten. Nun schritt Buonaparte zu dem letzten, verzweifelten Angriffe. Achtzig Schwadronen Gardereuter, Küraſſiere und die Geübtesten aus Spanien schleuderte er plötzlich aus dem Walde;

im mörderischen Feuer der Baiern ordneten sie sich in drei Linien und warfen sich wüthend auf den linken Flügel. Zwar wurden sie herzhaft zurückgeschlagen und von der Bundesreuterei verfolgt; aber schon hatte Buonaparte während dieses Kampfes hinterwärts 50 schwere Kanonen aufgeführt und schleuderte nun so verheerende, mörderische Blitze gegen die vorgedrungene Reuterei und den linken Flügel der Verbündeten, daß dieser letztere sich hinter die Mauer von Hanau zurückziehen mußte und nur durch Thaten der höchsten Tapferkeit von den Pulks der Kosaken und den österreichischen Schwadronen unter Epleny, Blagcovich und Bötzan, und Mayers Kanonen gegen die hitzigen Verfolger geschirmt werden konnte. Darauf brauſete Buonaparte mit seiner ganzen Macht aus dem Walde hervor, drängte auch den Mittelpunct über die Kinzig hinweg aus der Straße, und eine große Menge Franzosen enteilte, Hanau vorüber, nach Frankfurt; doch wurden noch unterwegs viele durch die Kosaken ereilt und niedergemacht oder gefangen. Nun wollte Buonaparte auch Hanau selbst haben, um die Fluchtstraße breiter und unbehinderter zu machen; aber Diemar und Weiß mit den tapfern, österreichischen Grenadieren verwehrten ihm unerschütterlich den Eintritt. Da gerieth er in Wuth und steckte des Nachts durch einen ungeheuren Granatenregen die schöne Stadt in Brand. Wrede zog die Seinigen heraus, damit die Stadt nicht unterginge; Buonaparte aber benutzte den günstigen Augenblick und rettete abermals einige seiner Haufen nach Frankfurt, wohin dann gleichfalls er selbst schleunigst abzog. Nun aber, da der Nachtrab mit Mortier noch in

und um Hanau zurück war, fiel Wrede in diesen hinein, lief Sturm gegen Hanau, sprang nebst dem General Geppert zuerst in den Stadtgraben und erstieg an der Spitze der Grenadiere von Frisch den Wall, und das Bataillon Rudolf erbrach das Nürnberger Thor, und Bagleovich mit den Szekler Husaren sprengte in die Stadt, und der Feind wurde zum Kinzinger Thor über die Brücke hinausgeworfen. In diesem Sturm wurde der tapfere Wrede von einer Kugel durchbohrt und Fresnel trat an die Spitze. Unter immerwährendem Gemetzel wurde darauf der flüchtige Nachtrab bis Frankfurt verfolgt, und Buonaparte hatte aufs Neue in diesen drei blutigen Tagen 25,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, worunter sich fünf Generale befanden, nebst zahllosem Gepäck, eingebüßt. Die Verwundeten und Kranken hatte er hülflos liegen lassen, und die Fluchtstraße war mit Leichen, Aesern und Trümmern bedeckt. Am 2. Nov. rannte er durch Maynz über den Rhein. Bertrand wollte sich zwar noch mit dem Nachtrab auf den Bergen vor Hochheim hinter Schanzen halten; aber Giulay, der mit dem Schwarzenbergischen Vortrab herangekommen war, warf ihn (9. Nov.) dergestalt hinunter, daß er mit einem Verlust von 1000 Mann und 4 Kanonen in die Festung Maynz hineinflüchten mußte. — So war Buonaparte über den Rhein gestäupt worden, nachdem er in diesem deutschen Feldzuge über 300,000 Mann eingebüßt hatte.

Erlöſung der Lande zwiſchen der Elbe und der Weichſel.

Görde. Bremen. Die Dänen. Dresden. Torgau. Wittenberg. Stettin. Glogau. Danzig. Modlin. Zamosk.

Während die großen Bundesheere ſich am Rheine ſammelten, erholten, durch Hülfsvölker aller deutſchen, erlöſeten Lande verſtärkten und zu einem nahen, gewaltigen Einbruch in das innere Frankreich rüſteten und ordneten, waren diejenigen Bundesbrüder, welche vorerſt noch rückwärts blieben, befliſſen, das hinterliegende deutſche Land bis zur Weichſel von jenen 100000 Buonapartiſten zu reinigen, welche noch dorten in 12 Feſtungen ſteckten.

An der Niederelbe wurde am heftigſten geſchlagen; denn ein bedeutender Theil des Nordheers eilte ſogleich nach der Schlacht von Leipzig dahin. Aber auch ſchon vier Wochen vorher (16. Sept.) hatte Wallmoden einen Haufen von 10000 unter Pecheux, welche von Hamburg aus elbauf nach Magdeburg ſchleichen wollten, im Görde walde bei Dannenberg niedergelegt. Er war dieſen Franzoſen ganz unvermuthet über den Hals gekommen. Sie hatten ſich zwar ſogleich auf vortheilhafte Anhöhen zwiſchen Oldendorf und Eichholz geſtellt und beſonders den Steinkerhügel, als ihr Hauptbollwerk, mit Geſchützen bekränzt; aber dieſen Hügel hatten die Lützower Freiwilligen, und beſonders der wackere Jahn mit ſeinen hurtigen Turnern, ſo gewaltig beſtürmt, daß die Fran-

zosen mit Verluſt ihrer Kanonen hinunter geworfen wa-
ren: doch war auch viel edles, deutſches Blut hier ge-
floſſen. Piſchon, ein hoffnungsvoller Jüngling, war hier
mit vielen andern gefallen; auch die Heldin Prochaska
war hier von einer tödlichen Kugel getroffen worden, als
ſie eben einen ſchwerverwundeten Kampfgenoſſen aus dem
Kugelnhagel ins Sichre hatte tragen wollen. Mit den
muthigen Schaaren von Lützow und Reich, mit Koſaken,
mit hanſeatiſchen Kanonen und engliſchen Brandracketen
griff Tettenborn darauf die Höhen ſo nachdrücklich an,
daß Pecheux ſich hinunter machen und hinterwärts eine
neue Stellung ſuchen mußte. Aber in dieſem Augenblicke
fiel ihm Arentſchild, der mit deutſchen Freiwilligen ab-
ſeits durch den Wald geſchlichen war, in den rechten
Flügel und in den Rücken, und Dörnberg mit freudigen
Reutern in den linken Flügel: doch gab er auch jetzt
noch den Widerſtand nicht auf, zog ſein Volk in Vier-
ecke zuſammen und meinte ſich auf Hügeln und hinter
Gräben zu ſchützen, bis die Nacht käme. Aber die küh-
nen Geſchwader des Roſtiz und Lützow, und Veltheim
mit dem dritten engliſchen Huſarenregiment ſetzten gegen
Hügel und über Gräben in die feindlichen Haufen hinein
und hieben das zerſprengte, verworrene Getümmel in
Stücken; und wo der Säbel den Feinden nicht beikommen
konnte, da ſtürmte das tapfere Fußvolk mit dem Bayonett
drauf los. So wurde der Franzos überall in die Flucht
gebracht und raſtlos über Höhen und Gründe fortgetrie-
ben, bis die Finſterniß der Nacht Einhalt that. Ein Ge-
neral, 3300 Gemeine, eine Fahne und 8 Kanonen wur-
den gewonnen. Pecheux ſelbſt entlief zu Fuß und kam faſt

allein nach Hamburg zurück. — Darauf machte Wallmoden sogleich einen Anschlag, wie er auch Bremen befreien und dem Davouſt die Straße nach Holland und Frankreich abſchneiden wollte. Er ſtellte ſich, als wollte er auf dem rechten Elbufer Hamburg angreifen und während Davouſt ſeine Macht hierhin richtete, eilte Tettenborn mit Pfuel unvermerkt an der linken Elbſeite über Verden nach Bremen (14. Oct.), erſtürmte die Vorſtädte und jagte der Beſatzung ein ſo großes Schrecken ein, daß ſie die Stadt und große Vorräthe drinnen (15.) übergab. Als ſich Davouſt mit Schaudern ſo auf einmal von Frankreich hinterwärts abgeſchnitten ſah, wollte er die Stadt durch 8000 Mann unter Rome' ſchleunig wieder erobern; aber Simolin legte ſich mit 200 Huſaren und 300 Lützowern bei Roget in ein Verſteck und fuhr gegen die Spitze des feindlichen Haufens ſo unverſehens und ungeſtüm heraus, daß er den ganzen Vortrab zerſprengte, den General tödtete und eine ſolche Beſtürzung anrichtete, daß dieſe 8000 vor den 500 wackern Degen Reißaus nahmen und nach Hamburg zurückkehrten. Darnach kam ein großer Theil des Nordheers, von Leipzig her, in dieſen Gegenden an, hatte im Vorbeigehen Braunſchweig, Caſſel und Hannover befreit und die alten Fürſten wieder eingeſetzt und zog (30. Nov.) bei Boitzenburg über die Elbe. Davouſt ließ die Dänen im Stich und verkroch ſich in Hamburg. Die Dänen wurden durch etliche Scharmützel bald zu Paaren getrieben, baten um Frieden (15. Dec.) und erhielten ihn nachmals (14. Jan. 1814) dafür, daß auch ſie ihre Waffen gegen Buonaparten kehren und an die Schweden Norwegen hingeben ſollten.

So war die Niederelbe befreit und Davouſt in Hamburg eingeſchloſſen worden.

Mit demſelben Glücke ward auch die Mittelelbe den Feinden entriſſen. St. Cyr war hungrig und von aller Hülfe verlaſſen mit 30.000 Mann in Dresden ſitzen geblieben und alle Verſuche, ſich hinaus ins Freie zu ſchlagen, waren ihm durch die Tapferkeit Kleinau's, Tolſtoi's und des Prinzen Wied-Runkel blutig vereitelt worden. Da zwang ihn die große Noth, daß er (11. Nov.) mit 31 Generalen, 1759 Officieren und 33.700 Gemeinen das Gewehr ſtreckte und 250 Geſchütze, ſammt der Stadt, den Siegern überlieferte. — Vierzehn Tage nachher (26.) ergaben ſich auch in Torgau 10.000 Franzoſen mit 5 Generalen und 240 Kanonen an den tapfern Tauentzien, der nebſt Ryſſel, Wobeſer, Dobſchütz, Krauſeneck und Langen ihnen ſeit fünf Tagen ſo ſcharf eingeheizt hatte, daß ſie es nicht länger ertragen konnten. — Nun mußte noch der hartnäckige Lapoype in Wittenberg dran. Er meinte bei dem rauhen Winterwetter, hinter hohen Wällen, Sturmpfählen und dünnem, zerbrechlichem Eis der Elbwaſſer ganz ſicher zu ſeyn, obwohl Dobſchütz und Planzen durch Kunſt und Tapferkeit ſchon bis an den bedeckten Weg vorgedrungen waren. Er hoffte, daß ein plötzlicher Ausfall ſie bald wieder rückwärts treiben ſollte, und vergönnte deßhalb der Beſatzung in der Nacht vom 12. zum 13. Januar (1814) eine ſanfte Ruhe, um ſich zu dem Ausfall zu ſtärken. Nur wenige Wachen ſtanden auf Brücken und Wällen. Aber dieſelbige Nacht eben hatte ſich Tauentzien zum Sturm auserkohren, und da die meiſten Franzoſen ſchliefen, ſo wurden um Mit-

ternacht die Brücken, die Gräben und die Wälle mit einer solchen Schnelligkeit überschritten, daß Lapoype sich nur noch eben mit Wenigen in das Schloß retten konnte, wo er aber gleich nachher sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Bei diesem Sturm hatte der 60jährige Obrist Wornowsky von der schlesischen Landwehr sich zwei Bayonette geben lassen und hatte sich vermittelst derselben den eisüberzogenen Wall hinangeholfen, so daß er an der Spitze der Seinen zuerst oben gewesen war. Der erstürmten Stadt aber geschah von den hochherzigen Siegern kein Leides. Nun war die Elbe, mit Ausnahme von Magdeburg und Hamburg, wieder ein freier und deutscher Fluß worden und Tauenzien hatte sich den Ehrennamen „Tauenzien-Wittenberg" erworben. — Zu derselben Zeit war auch die Oder gereinigt worden. Der pommersche Landsturm hatte Stettin so nachdrücklich berennt, daß (21. Nov.) 7 Generale und 7000 Mann vor dem General Plötz das Gewehr gestreckt hatten. — Mit Küstrin und Glogau hatte es einige Monate (20. März und 10. Apr. 1814) länger gedauert. — Aber ein Hauptschlag war durch Herzog Alexander von Würtemberg an der Weichsel ausgeführt worden: denn nachdem er mit Russen und preußischen Landwehren eine Vorstadt und eine umschanzte Höhe Danzigs nach der andern (seit August) überwältigt und die Vorrathshäuser in der Stadt eingeäschert hatte, so war endlich (17. Nov.) der vielgepriesene Rapp zu Kreuze gekrochen und hatte sich nebst 15000 Mann in die Gefangenschaft geliefert. — Auch Zamosk und Modlin öffneten um dieselbe Zeit ihre Thore, und so waren alle Nester bus-

napartiſcher Raubvögel auch an der Weichſel ausgenommen worden.

Anfang des Feldzuges in Frankreich.

Holland und die Schweiz.

Hinter der dreifachen Mauer von mehr als dreißig Feſtungen und zwei ungeheuren Bollwerken auf beiden Seiten, Holland und Schweiz, und hinter ſieben Strömen dünkte ſich Buonaparte im innern Frankreich, welches ſelbſt Friederich der Große warnend „einen gefahrvollen, Alles verſchlingenden Schlund“ genannt hatte, ſo ſicher, daß er zu Paris ſeinen Franzoſen trotzig zurief: „Ganz Europa zieht gegen uns; aber ſeine Kräfte überſteigen meine und Frankreichs Kräfte nicht!“ — Echte Vaterlandsfreunde, Lainez und Renouard, antworteten ihm zwar, daß es beſſer ſey, mit den Ausländern, die ſich zu einem gütlichen Vergleich erböten, einen billigen Frieden zu ſchließen und die franzöſiſche Reichsverwaltung nicht nach Willkühr, ſondern nach den beſchworenen Geſetzen zu führen; aber er jagte dieſe vernünftigen und rechtſchaffenen Männer, ſammt ihren Genoſſen, der Verſammlung der Geſetzgeber, mit Schimpfreden und Dräuworten im Ausbruch der heftigſten Wuth aus Paris hinweg (28. Dec.). Dann rüſtete er ſich ſchleunigſt zu einer verzweifelten Gegenwehr. Er gab Spanien völlig auf und rief die beſten Regimenter Soults und Suchets eiligſt nach Paris und trieb von neuem eine halbe Million knechtiſcher Franzoſen zuſammen, um ſie für die tollen Anſchläge ſeines Ehr-

geiges und ſeiner Raubſucht hinzuſchlachten, und wollte ſogar die Weiber und die Kinder mit Gift, Dolch und Feuerbränden gegen die Verbündeten anhetzen. Aber ehe er mit ſeinen Rüſtungen zu Stande kommen konnte, rückten ihm die Bundesheere, die ſich unterdeſſen geſammelt und geordnet hatten, hurtig auf den Hals. Es ging aber die Bundesmacht in dieſer Ordnung vorwärts: den rechten Flügel führten Bülow und Winzingerode gegen Holland, die linke Baſtei des franzöſiſchen Reichs, und Thomas Graham ſteuerte mit 10000 Engländern nach der Küſte; den Mittelpunct lenkte Blücher gegen den Mittelrhein, begleitet von York, Kleiſt, Sacken, Langeron und den norddeutſchen Bundesvölkern unter Kurprinz von Heſſen und Herzog von Koburg; mit dem linken Flügel wandte ſich Schwarzenberg gegen den Oberrhein und das Bollwerk der rechten Seite Frankreichs, die Schweiz. Unter ihm befehligten Colloredo, L. Lichtenſtein, Giulay, Kronprinz Würtemberg, Wrede, Wittgenſtein, M. Lichtenſtein, Barclay de Tolly und der Hettmann Platow. Im Rückhalt rüſtete das befreite Deutſchland ſeine Landwehren und die Heerhaufen, welche die hinterliegenden Feſtungen erobert hatten, zogen allmählig nach. In Italien hielten Hiller und, nach ihm, Bellegarde und der heuchleriſche Murat den Vicekönig Eugen bei Mantua feſt, und im Abend trieb Wellington, der die Pyrenäenmauer überſtiegen hatte, den Soult unaufhaltbar gegen Bayonne und Bordeaux rückwärts. Ueber eine Million ſieghafter Bundeshelden ſchwangen ihre Waffen, um den unverbeſſerlichen Tyrann in ſeinem letzten Schlupfwinkel zu erlegen. „Wir kom„men nicht," rief Schwarzenberg den Franzoſen zu, „um

„gegen Euch Krieg zu führen; aber wir ſtoßen das Joch „zurück, welches euer Tyrann unſern Ländern auflegen „wollte, die mit Euch gleiche Rechte auf Unabhängigkeit „und Wohlfahrt haben. Wir kommen nicht, um uns zu „rächen, oder Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Unſer „Ruhm iſt, daß wir die Leiden Europens endigen und ei„nen dauerhaften und wahren Frieden erobern wollen. Wir „hofften ihn dieſſeit des Rheins zu finden; da aber die„ſes nicht geſchehen iſt, ſo müſſen wir ihn jenſeits ſuchen.“ Und Blücher ſprach: „Buonaparte hat Holland, Italien, „Spanien, Polen und Deutſchland hingerafft und will „kein Dorf davon wieder herausgeben, wenn auch unſer „Heer auf den Höhen von Paris erſchiene. Gegen dieſe „Erklärungen und Grundſätze marſchiren die Heere von „ganz Europa. Wollt ihr dieſe Grundſätze vertheidi„gen? — Wohlan! So wage's einmal mit Buonoparte „gegen die gerechte Sache!“ Den Seinen rief er zu: „Wir wollen dem übermüthigen Feinde zeigen, daß die „alte, deutſche Tapferkeit noch in uns lebe!“ —

Hierauf ſetzten ſich die Bundesheere in Bewegung, und zwar der rechte Flügel zuerſt. Bülow ſtand ſchon an der Grenze und rief den Holländern zu, ſie ſollten den alten, hohen Freiheitsſinn walten laſſen, welchen ſie in den vorigen Jahrhunderten gegen die Unterdrücker bewieſen hätten, damit ihre Schiffe wieder frei die Meere befahren könnten. Und die Holländer antworteten entzückt: „Orange boven!“ erhuben ſich alleſammt, ſteckten in allen großen Städten die Fahnen der Freiheit auf und duldeten es nicht, daß die wenigen Franzoſen im Lande die Schleuſen aufziehen durften, um das Meer hereinfluthen

zu laſſen. Da zogen die Franzoſen ſo beſtürzt ab, daß ſie nur hin und wieder eine ſchwache Beſatzung in einigen feſten Plätzen zurückließen. Aber dieſe griff Bülow ſogleich mit Sturm an. Oppen ſtieß mit dem raſchen Vortrab auf Dösburg, die kühnen Jäger rückten gegen den Wall, die Colberger Helden erſtiegen mitten im Kartätſchenhagel das Gebälk der Zugbrücke, zerſchlugen die Ketten, drangen in das Thor und ereilten die flüchtige Beſatzung noch dieſſeits der Yſſel und wenige kamen davon (23. Nov.). Darauf ſetzte Oppen hurtig über den Fluß und eilte auf beiden Ufern gegen Zütphen. Sandrart mit den Leibhuſaren war vorauf und jagte den Feind in die Stadt; gleich nachher kam Oppen ſelbſt mit Sydow und die muthloſe Beſatzung ſtreckte das Gewehr (24 Nov.). Winzingerode war an demſelben Tage mit den Koſaken bis Amſterdam ſelbſt geritten und in die jubelnde Stadt eingezogen. Nun war nur noch übrig, daß Bülow den Schlüſſel des Rheinübergangs, die Feſtung Arnheim, eroberte, ſo war der ſchnelle Gewinn des holländiſchen Bollwerks geſichert. Deshalb rückte er (30. Nov.) unverweilt vor dieſen Platz und bemeiſterte ſich durch einen muthigen Sturm der Wälle ſo ſchnell, daß die überraſchten 4000 Franzoſen nicht einmal aus dem entgegengeſetzten Thore, welches ſie zu ihrem eigenen Schaden zu feſt verrammelt hatten, entwiſchen konnten, ſondern ſammt ihrem General größtentheils niedergemacht oder gefangen wurden. Gleich nachher landete auch der Prinz von Oranien (2. Dec.) und Graham mit 10000 Mann zu Scheveningen, und Bülow drang ohne Raſt über die Maas und Waal vorwärts, und die Franzoſen liefen in unglaublicher Beſtürzung ſo eilig davon, daß ſie die

merkwürdigſten Feſtungen ganz leer und offen hinter ſich ſtehen ließen und ſelbſt das berühmte Breda von Benkendorfs Koſaken nicht nur erobert, ſondern auch gegen 8000 Franzoſen, die ſich ſchämten und es durch Ueberrumpelung wieder gewinnen wollten, gegen zwei wiederholte, heftige Anfälle mit großer Tapferkeit behauptet wurde.

Durch den Verluſt Hollands war Buonaparten ein entſetzlicher Schlag in die linke Seite verſetzt, die ſtarke, nördliche Vormauer durchbrochen und der nächſte Weg nach Paris ſelbſt eröffnet worden. Auch dem Mittelpunkte und dem linken Flügel der Bundesmacht hatte der ſieghafte Bülow das Vordringen ungemein erleichtert und geſichert. Deßhalb ſchwenkte ſich auch Schwarzenberg (21. Dec.) ſogleich mit dem linken Flügel gegen die Schweiz, zog über Baſel, ließ einige Heerhaufen durch den Elſaß dringen, einen andern, unter Bubna, ließ er zu Genf, um die Schweiz zu bewachen, und er ſelbſt zog mit den übrigen Schaaren von dem Juragebirge nach Frankreich hinunter. Auf dieſer kluggewählten Straße war er um die Maas, Marne und Aube und die furchtbaren Feſtungsreihen unbehindert hinweggegangen und hatte ſie zur rechten Hand liegen laſſen. Nun ſtand es ihm frei, an den Ufern der Flüſſe hinauf nach Paris zu ziehen: denn Victor, der mit 20,000 Mann am Oberrhein hatte abwehren ſollen, war mit geringen Scharmützeln weit aus dem Wege getrieben. — So waren, ehe das Jahr 1813 zu Ende ging, die beiden Hauptbaſteien Frankreichs, die Schweiz und Holland, von der Bundesmacht erobert, und Buonaparte, der vor einem Jahre noch die Weichſel feſthalten wollte, konnte

jetzt nach 12 Monaten nicht mehr den Rhein vertheidigen, und sah sich selbst an der Seine und in Paris nicht mehr sicher.

Das Jahr 1814.

Nach jenen berühmten Feldern zwischen Seine, Oist, Aube und Marne, wohin in alter Zeit (451) der Wütherich Attila ein wildes Heer aus Morgen geführt hatte, um bei Chalons an der Marne die christliche Bundesmacht und zugleich mit ihr Religion, Sitten, Künste, Ehre, Freiheit und Glück Europens zu zertrümmern, — nach denselben Feldern führten nun die frommen Bundesfürsten ihr hochherziges Heer gleichfalls aus Morgen, um den Attila der neuesten Zeit und seine zu Buonapartisten ausgearteten Franken zu bändigen und Europa zu erretten. Wie vorher die Spree, Elbe, Pleiße, Kintzig, die Siegesstraßen des Bundesheeres bezeichnet hatten, so sollten hinfort die Seine, Oise, Aube und Marne sie bezeichnen. Dorthin lenkten Schwarzenberg und Blücher den herrlichen Zug; jener zur Linken und dieser zur Rechten.

Zwei Marschälle, Mortier und Victor, hatte Buonaparte, als er nach Paris entlief, hinter sich gelassen, damit sie das Schwarzenbergische Heer aufhielten, und Marmont sollte das Blücherſche abwehren. Es glückte allen dreien sehr schlecht. An Schwarzenbergs Heergenossen Bubna ergab sich Genf im Guten, die Felsenburg l'Ecluse nahm er mit Sturm, rückte dann an die Rhone

und erſchreckte Lyon durch den nahen Donner ſeiner Kanonen. Giulay warf mit einer zweiten Heerſchaar den Mortier ſammt den Buonapartiſchen Garden (19. Jan.) aus Langres und (24.) aus Bar an der Aube. Wittgenſtein und Wrede, die Führer des rechten Schwarzenbergiſchen Flügels, durchzogen den Elſaß, gewannen durch Treuberg die Burg Landskrone und durch Heidegger das Felſenſchloß Blamont und jagten den bedrängten Victor mit blutigen Scharmützeln weit nach Lothringen hinein. — Zur rechten Seite Schwarzenbergs ſchritt Blücher mit dem ſchleſiſchen Heere über den Mittelrhein. Seine Heergenoſſen, Saß und Lieven, erſtürmten die Schanzen, Mannheim gegenüber, und wünſchten dem Könige von Preußen, dem Zeugen ihrer Tapferkeit, am linken Rheinufer Glück zum Neujahr (1. Jan.). Henkel warf den Feind aus Simmern, Biron aus Alzey, und Langeron umzingelte Maynz. Darauf wurde raſch vorgerückt. Nancy und Toul ergaben ſich (20. Jan.) gütlich an Sacken; Ligny wollte trotzen und wurde von Scherbatoff mit Sturm erbrochen; York drang bis St. Dizier vorwärts; der Franzoſenmarſchall Marmont verkroch ſich hinter die Mauer von Verdun; Kleiſt aber umzingelte unverweilt dieſe und andere nahgelegene Feſtungen der Maas und der Moſel. — So waren die erſten zwanzig Tage des neuen Jahres für die Helden hinreichend geweſen, mitten durch die drei furchtbaren Reihen der franzöſiſchen Feſtungen, und über manchen berühmten Fluß und manches berüchtigte Gebirge bis in die Gegend von Brienne hindurchzudringen. Schweitz, Elſaß, Franche Comté, Lothringen, ein Theil der Champagne und Bourgogne, waren auf der ſiegreichen Durchreiſe erobert. Die

erlöſten deutſchen Gauen des linken Rheinufers jubelten, daß ſie mit ihren lange getrennten Brüdern, wie durch ein Wunder, wieder vereinigt waren.

Brienne.

Nun ſollte es aber mit dem Vordringen der Bundesheere ein Ende nehmen; ſo hatte es wenigſtens Buonaparte beſchloſſen. Er hatte alle flüchtigen Haufen zwiſchen der Marne und Aube eilends zuſammengezogen, große Verſtärkungen hinzugeführt, war in Troyes angekommen und rief: „Jetzt werde ich die Donner von Auſterlitz und „Marengo auf die Verbündeten hinabſchleudern und ſie „zerſchmettern!“ — Als Blücher aber bei St. Dizier in Erfahrung gebracht hatte, daß Buonaparte mit einer überlegenen Macht in der Nähe ſey, zog er (27.) von hier ab und begab ſich auf den Weg nach Brienne, damit er bei einer entſcheidenden Schlacht die Hülfe des Schwarzenbergiſchen Heeres zur Hand hätte. Doch Buonaparte, der den alten Helden, deſſen gewaltigem Arm die ewige Gerechtigkeit das Schwerdt des Gerichts anvertraut zu haben ſchien, am meiſten fürchtete und deßhalb ihn einzeln überraſchen, packen und verderben wollte, ehe Schwarzenberg zu Hülfe kommen könnte, fuhr ſogleich hinterdrein und fiel mit einem ſo großen Ungeſtüm auf den Reuternachtrab, mit welchem Lanskoy noch in St. Dizier zurück war, daß ſich derſelbe nur durch einen Umweg über Joinville dem ungleichen Kampfe mit der Uebermacht entziehen und nach Brienne unter den Schutz der Hauptmacht zurückbegeben konnte. Aber auch hieher ſtürmte Buonaparte, der ſeine

Beute nicht wollte fahren laſſen, über Vaſſy und Montirander blitzſchnell nach, um einzelne Abtheilungen des ſchleſiſchen Heeres vielleicht noch auf der Reiſe zu faſſen. Doch Blücher hatte ſchon Alles zuſammengezogen und die offene Stadt Brienne durch tapfere Ruſſen beſetzt. Die wollte Buonaparte ſogleich (29.) mit raſcher Gewalt hinauswerfen und Blüchers linken Reuterflügel, der abendwärts außerhalb der Stadt ſtand, von dem rechten Flügel abſchneiden. Aber während er nun ſeinen eigenen rechten Flügel unmäßig verſtärkte und damit auf die Stadt losſtürmte, bemerkte Blücher, daß der linke Flügel ſchwach und von Reuterei entblößt worden ſey. Darauf zog er hurtig alle Geſchwader Sackens und Pahlens zuſammen und fiel damit jenem vernachläſſigten, linken Franzoſenflügel ſo raſch und gewaltig auf den Hals, daß derſelbe die Flucht ergreifen und ſeine Kanonen im Stich laſſen mußte. Demohngeachtet wollte Buonaparte die Eroberung der Stadt vollbringen, machte mit ſeinem rechten, ſtarken Flügel Anfall auf Anfall und drang endlich, als die Nacht hereindunkelte, zwiſchen den Weinbergen und Gärten in das außerhalb gelegene Schloß und die nächſten Gaſſen. Da gerieth nun Blüchers linker Reuterflügel in große Gefahr und war abgeſchnitten, wenn der Feind die Stadt behielt. Aber ſogleich fuhr Sacken mit dem 4ten und 34ſten Jägerregiment der Ruſſen auf die eingedrungene Schaar los, warf ſie um Mitternacht aus den Thoren und die befreite Reuterei trabte eilends durch die Stadt zu den Ihrigen zurück. Da ergriff Buonaparten die Wuth und er ſteckte das Städtlein, ſeine Wiege, in deren Kriegsſchule er erzogen worden war, durch Granaten in Brand. Hierauf zog Blücher des ſol-

genden Tages (30.) langsam weiter nach Trannes, um seine Verfolger in die Nähe des Schwarzenbergischen Heeres und in einen ungleichen und verderblichen Kampf zu locken. Auch war die Verblendung Buonapartens so groß, daß er hinter dem Aschenhaufen von Brienne hervorrückte und unverweilt nachfolgte. Als unter blutigen Scharmützeln auch der folgende Tag (31.) vergangen war, meldete Schwarzenberg dem alten Helden, daß er ihm morgen zur bevorstehenden, ersten Schlacht auf dem französischen Boden starke Hülfe senden werde und ihm den Oberbefehl in derselben übertrage. Darauf dämmerte mit dicken Nebeln und wildem Schneegestöber der unvergeßliche erste Februar herein. Buonaparte hatte aber mit großer Klugheit eine ungemein feste Stellung genommen. Er lehnte seinen rechten Flügel an Dienville und die Aube, stützte den Mittelpunkt auf la Rothiere und den linken auf Chaumenil, und Sumpf und Wald deckten den Zugang. Es half ihm nichts. Blücher, mächtig verstärkt durch Schwarzenberg, rückte um Mittagszeit in drei Heerhaufen frisch auf ihn los. Kronprinz Würtemberg und Wrede führten den rechten Flügel, Giulay den linken und Sacken die Mitte. Der Würtembergische Held dringt durch Sumpf, Wald, Hohlwege und Kugeln aus jedem Busch, durch zerfließenden Schnee und einbrechendes Eis unaufhaltsam gegen den linken Franzosenflügel heran, seine Heergenossen Döring und Stockmeyer erstürmen la Gibrie und Petit Mesnil, zwei Bollwerke des linken Flügels und behaupten sie im mörderischen Kartätschenwetter und allen wiederholten Bestürmungen. Zugleich dringt, zur Rechten der Würtemberger, Wrede mit Baiern und Oesterreichern vorwärts. Har-

hegg und die Schwarzenbergiſchen Uhlanen brechen die Bahn, werfen den Marmont zur Seite, und nun faßt ihn Spleny und jagt ihn durch Wald und Feld bis Brienne. Darauf bemächtigen ſich öſterreichiſche Szekler und Baiern unter Löwenſtein-Wertheim durch einen Bayonettſturm des wichtigen Dorfes Chaumenil ſelbſt. Buonaparte geräth außer ſich, als er die Stütze ſeines linken Flügels ſtürzen ſieht. Er raſft im Mittelpuncte, hinter la Rothiere, eine Menge Garden und Kanonen zuſammen und fliegt dem ausgeſtäupten, linken Flügel zu Hülfe. Aber alle ſeine Stürmer werden blutig zurückgeſchlagen. Nun will er, wenn er das Dorf nicht für ſich ſelbſt wieder gewinnen kann, wenigſtens auch den Feind nicht darinnen dulden, ſondern ihn unter Aſche und Trümmern begraben. Er richtet alle ſeine Kanonen und Mörſer nach dieſem einzigen Ziel. Es praſſelt ein ſo ungeheurer Regen von Bomben und Granaten hinein, daß bald alle Gaſſen in Flammen ſtehen. Die Gefahr iſt groß, aber Wrede wendet ſie ab. Er ſendet einen ſeiner erfahrenſten und kühnſten Helden, den vortrefflichen Diez, ab, das Geſchütz hinter dem Dorfe zum Schweigen zu bringen. Der ſprengt ſogleich mit den wackern Reutern von Leiningen, König und Joſeph gegen den Feind, umſchwärmt ihn anfangs mit vereinzelten Geſchwadern und zieht ihn vom Sturm gegen das brennende Dorf ab; dann auf einmal macht er eine verſtellte Flucht; die Franzoſenreuter ſetzen nach und laſſen ihr Geſchütz ohne Bedeckung; dieſen Augenblick hat Diez ſehnlichſt erwartet; er zieht hurtig alle ſeine Geſchwader zuſammen, ſchwenkt ſich, wirft die Franzoſenreuter über den Haufen, haut ein nächſtſtehendes Viereck Gardefußvolk in Stücken und ero-

bert gleich im erſten Anlauf 14 beſpannte Gardegeſchütze. Der Kanonenſturm verſtummt. Der Sieg über den linken Flügel iſt entſchieden. — Aber auch in der Mitte hatte Sacken gleich im erſten Angriff einen ſo kräftigen Stoß verſetzt, daß die Franzoſenreuter zuſammen davon geritten und nach Brienne entflohen ſind. Das Fußvolk aber hat ſich in dem verſchanzten Dorfe wieder geſammelt und feſtgeſtellt und in den Gaſſen beginnt nun erſt der grimmigſte Kampf: denn hier ſtreitet Buonaparte in eigener Perſon an der Spitze ſeiner Leibwächter. Auch die Bundesfürſten halten am Eingange und begeiſtern ihre Völker durch Gegenwart und Zuruf. Da kommt auch der alte Sturmherzog der Deutſchen, Held Blücher, reitet an die Spitze eines feſtgeſchloſſenen, gewaltigen Sturmhaufens und ruft: „Ihr „nennt mich den Marſchall Vorwärts. Nun will ich „euch zeigen, was Vorwärts heißt. Folgt mir!“ — Damit giebt er ſeinem Roß die Sporen, ſprengt in die Flammen, Kugeln und Bayonette hinein, und Alles ihm nach mit Hurrah, Trommeln- und Trompetenſchall. Buonaparte erbleicht und flüchtet. — Auch Giulay hat endlich in finſterer Nacht Dienville mit ſtürmender Hand gewonnen und den rechten Franzoſenflügel zu Paaren getrieben. — Der Donnerer von Marengo und Auſterlitz iſt verſtummt. Wrede und Würtemberg ſitzen ihm auf der Ferſe und peitſchen ihn von Brienne nach Lesmont, und laſſen nicht eher von ihm ab, bis er ihnen über die Aube entſprungen iſt (2. Febr.) und die Brücken hinter ſich abgeworfen hat: doch hat er 96 Kanonen und Tauſende ſeiner Heergenoſſen auf dem blutigen Schnee zurücklaſſen müſſen. —

Herzerhebender Anblick! als Blücher folgenden Tages an den Reihen der tapfern ruſſiſchen Bundesbrüder hinunter reitet, jede Schaar ihn mit Feldmuſik und Kriegsgeſang empfängt, er dann eine jede mit entblößtem, greiſem Haupt begrüßt und ihr zuruft: „Tapfere Kameraden! ich „werde mich bei eurem edlen Kaiſer bedanken, daß er mir „die Ehre geſchenkt hat, ſolche Helden zu führen. Ich „werde dieſe Ehre und dieſe Freude mit in mein Grab „nehmen!“ — dann Hurrah und Muſik drein ſchallt, und zuletzt die ganze Luft, ſo weit die ſieghaften Reihen im Gefilde prangen, vom Freudenruf und Freudenſchall erklinget.

Der erſte Zug gegen die Stadt Paris.

Groſſe Gefahren.

Die Buonapartiſche Kriegsmacht war bei Brienne ſo gering geweſen und durch die harte Niederlage ſo ſehr geſchwächt worden, daß es ein Kleines ſchien, die Stadt Paris ſelbſt nun ſogleich durch einen hurtigen Angriff zu erobern und der Fehde ein ſchnelles Ende zu machen. Man glaubte, Buonapartens geſammte Macht könne nicht gegen ein einzelnes der beiden Bundesheere länger das Feld halten. Deßhalb wurde im Kriegsrath beſchloſſen, Blücher ſolle rechts an der Marne, Schwarzenberg aber links an der Seine gegen Paris ziehen. Auf dieſe Weiſe wollten beide Heere den Buonaparte zwiſchen ſich in die Mitte faſſen und ihn entweder erdrücken oder doch zwingen, hinterwärts zu fliehen und die Stadt Paris und mit ihr ſeinen

wankenden Thron Preis zu geben. Aber er hatte ſich ſchon in ſtiller Eile durch 30,000 erprobte Krieger, die bisher in Spanien gefochten, und durch 20,000 neu ausgehobene Mannſchaften dergeſtalt verſtärkt, daß er unvermerkt zu 150,000 Mann angewachſen war. Mit dieſem großen Heer lag nun der Schlaue zwiſchen beiden Bundesheeren mitten inne auf der Lauer und wartete einen günſtigen Augenblick ab, wo er eins von beiden vereinzelt auf der Reiſe mit geſammter Macht überfallen und die Scharte von Brienne auswetzen könnte. Blücher und die Preußen waren ihm unter allen ſeinen Gegnern bei weitem die verhaßteſten; überdieß waren ſie auch für den gegenwärtigen Augenblick an Zahl die ſchwächſten: denn hier waren nur erſt York, Kleiſt und Sacken bei einander. Der Kronprinz von Schweden zögerte zwiſchen Maas und Rhein; und viele andere Heerhaufen mußten noch im Oſten und Norden, hinterwärts und ſeitwärts, die Feſtungen bewachen und das aufrühreriſche Volk im Zügel halten, welchem in ſeiner Verwilderung es viel ſüßer däuchte, wenn es unter ſeinem beliebten Räuberhauptmann die Nachbarn ausplündern, ſchwelgen und mit Unüberwindlichkeit prahlen konnte, als wenn es mit den Nachbarn in Frieden leben und in Fleiß daheim ehrlich ſein Brodt verdienen ſollte. Es kam noch dazu, daß Blüchers kleines Heer ziemlich vereinzelt ziehen mußte: denn Feld und Wege waren grundlos, Lebensmittel ſelten und alle Einwohner ausgewandert, um als Meuchelmörder und Verräther das Heer auf allen Schritten zu umlauern. Sacken zog voran, York folgte, Blücher führte mit Kleiſt und Kapciewitz den Nachtrab. Dieſe einzelnen Scharen beſchloß Buonaparte zu überfallen und eine nach

der andern zu Grunde zu richten. Kaum hatte er erfahren, daß ſich Aſuſieff mit dem Sackenſchen Nachtrab dieſſeit der Marne in das offene Feld gewagt hatte, ſo ſchoß er quer durch die Hügel und Büſche der Landſchaft, welche ihn verſteckten, über Sezanne und St. Gond nach Champ Aubert und Baye, umzingelte hier den überraſchten Aſuſieff (10. Febr.) und nahm, nach einem heftigen Kampfe, den größten Theil der überwältigten, von aller Hülfe verlaſſenen, Schaar gefangen. Zwar ſprang Sacken zu und wollte retten, aber darüber kam er ſelbſt (11 Febr.) bei Montmirail in ſo große Noth, daß er ſeinen Waffenbruder York zu Hülfe rufen mußte. Dieſer bedachte ſich keinen Augenblick, ſeine eigene Sicherheit zu Chateau Thierry hinter der Marne aufzugeben und dagegen die Gefahr der bedrängten Bundesbrüder zu theilen. Er kam und ſtürzte ſich mit ſeinen tapfern Preußen in den mörderiſchen Kampf und hemmte den Anfall. Zum Glück führte Sacken 40 Kanonen mit ſich und Buonaparte hatte bei ſeiner eiligen Reiſe durch grundloſe Felder wenig Geſchütz mit ſich fortbringen können. Hierdurch gelang es den beiden Feldherren, daß ſie in feſten Vierecken, von Kanonen umſchanzt, von der furchtloſen Reuterei beſchirmt, ſich wieder nach der Marne zurückziehen konnten. Aber hier ſtand ihnen noch ein höchſt gefahrvoller Schritt bevor. Ueber eine zerbrechliche Nothbrücke mußte der ſchwere Geſchützzug voraus. Wenn ſie unter der Laſt zuſammenknickte, dann wehe dem Heere! — Sie ſchwankte, krachte, aber — ſie hielt. Alles ging raſch hinüber (12.). Viele Kugeln zwar ſandten die Franzoſen von den Uferhöhen nach, aber ſie fuhren in die Dächer der Stadt und trafen nicht.

Deſto beſſer faßte das Geſchüz vor der Stadt den franzöſiſchen Reutervortrab, welcher den Brückenbrand löſchen und nachdringen wollte. Er mußte mit blutigen Köpfen wieder umkehren. Nun aber kam Buonaparte ſelbſt mit hellen Haufen und wollte nachſetzen; doch ſiehe! plözlich ſahe er ſich ſelbſt im Rücken angegriffen. Blücher war es, der ihn im Nacken packte. Der hochherzige Greis war auf die Nachricht von der Noth ſeiner Heergenoſſen aus ſeiner ſichern Stellung von Bergeres und Vertus hervorgegangen und hatte, um jene zu retten, ſich ſelbſt in eine ſchauderhafte Gefahr begeben. Mit der einzigen Kleiſtiſchen Schaar und einigen ruſſiſchen Völkern unter Kapciewiz war er dem großen, Buonapartiſchen Heer raſch nachgerückt und ihm ſo ungeſtüm in den Nachtrab gefallen (14.), daß Marmont bis Joinvilliers hatte flüchten müſſen. Aber nun ließ Buonaparte den York und den Sacken gern fahren für den Blücher, eilte die ganze Nacht querfeldurch mit allen Garden und Reutern und den Schaaren Ney's, Bertrand's und Berthier's und fiel ſchon des Morgens 8 Uhr das Blücherſche Häuflein in und um Vauchamp mit ſolcher Wuth an, daß ſechs Vierecke des Fußvolks, welche im offenen Felde im Sumpfe faſt verſunken waren, mit einem Male beſtürmt wurden; aber dieſe wackern Kriegsleute ſchlugen den grimmigen Anfall herzhaft zurück, und Ziethen und der Sohn Blüchers ſprengten mit den Reutern hervor und ſezten zwiſchen die feindlichen Schwadronen, welche das verheerende Feuer des Fußvolks in Unordnung gebracht hatte, und trieben ſie eine weite Strecke zurück. Jedoch die Zahl der Feinde wuchs zuſehens mit jedem Augenblick, und große Haufen Fußvolks und Reuter eilten

an den Flügeln vorbei, um ſich im Rücken aufzuſtellen und die Umzingelung zu vollenden. Da ſah der alte, unverzagte Held, daß, da er nun Sacken und York gerettet habe, es Zeit ſey, auch an die eigene Rettung zu denken. Er ordnete darauf durch den geiſtreichen, in Kriegskünſten hocherfahrenen Gneiſenau den Rückzug an. Der ſammelte das Fußvolk in gediegene Haufen und Vierecke, vertheilte die Kanonen in die Zwiſchenräume und beſchirmte Rücken und Seiten durch die Schützen und die Reuter. Darauf ging der Zug im hitzigen, raſtloſen Kampfe mit dem zehnfach überlegenen Feinde, der ſeine Beute nicht wollte fahren laſſen, nach Etoges zurück. Oftmals drängten ſich feindliche Reuterhaufen zwiſchen die Vierecke ein, wurden aber, durch dichten Kugelhagel jedesmal übel zugerichtet, zurückgeſchmettert. Zuweilen ſogar drang ein Schwarm bis in das Gefolge es Marſchalls ſelbſt hinein, ſo daß alle Generale und Offiziere die Degen ziehen und um ſich hauen mußten. Der alte Held aber, unverzagt, eiſenfeſt, wie immer, ritt, ſeine Pfeife rauchend, Schritt vor Schritt langſam fürbas, und erhielt durch dieſe unerſchütterliche Seelenruhe Ordnung und guten Muth aufrecht. — Als endlich der angſtvolle Tag ſich ſenken und die Nacht den Bedrängten eine Hülfe bringen wollte, zeigte ſich mit einem Mal hinter einem Gehölz vor Etoges, wohin die Reiſe ging, ein Schwarm Reuter. Zwei Regimenter trabten voraus, um ihn zu verjagen, aber ſiehe da! wie eine Windsbraut brauſete Schaar auf Schaar hinter dem Gehölz hervor und zog raſſelnd einen dichten, düſtern Damm quer über die Straße und Alles, rechts und links, war ſchwarz von Reutern und nichts als Reutern. Darauf

ſtürzte das vorderſte Gewölk dieſes Ungewitters auf den Blücherſchen Zug los und wollte ihn rückwärts treiben, und Buonaparten, der grimmig nachſtürmte, in die Krallen werfen. Dieſes war der Augenblick der größeſten Gefahr; aber in Blüchers Heldenſeele war eben ſo ſchnell ein großer Entſchluß gefaßt, als ausgeführt. Prinz Auguſt von Preußen ſtürmte mit Kanonen, und Kleiſt, Kapciewitz, Gneiſenau, Müffling mit Kugeln und Bayonetten des enggeſchloſſenen Fußvolks gegen den Reuterhaufen ſo gewaltig an, daß er zertrennt und von der Straße geworfen wurde. Darauf zog Blücher hindurch. Nun wollten ſie aber von hinten einbrechen, wo das Gepäck dem Widerſtande hinderlich war. Doch ſchon hatte Prinz Auguſt das Geſchütz ſo geſchickt aufgeſtellt, daß es hinter den Nachtrab ein Kreuzfeuer niederſchmetterte, in welchem Grouchy mit ſeinen Schwadronen nicht aushalten konnte und abermals das Weite ſuchen mußte. Nun wollten ſie den Prinzen durch einen Regen von Granaten von ſeiner vortheilhaften Stelle vertreiben. Er ſtand mitten zwiſchen zerplatzenden Kugeln; aber er wich nicht von der Stelle und gebot einem Arzt, der ihn auf die drohende Lebensgefahr aufmerkſam machen wollte, mit Unwillen Stillſchweigen. Endlich kam die Nacht und der Zug erreichte in dicker Finſterniß Etoges. Aber auch dieſer Ort ſteckte voll Franzoſen und Kugeln ſauſten aus allen Hecken, Gaſſen und Häuſern, doch Kleiſt und Kapciewitz ſtürmten unerſchrocken mit dem Bayonett in die finſtern Straßen hinein, räumten auf, und der Zug gelangte in ſeine alte Stellung von Bergeres zurück. Aber auch hier geſtattete Blücher nur eine kurze Raſt, täuſchte die Verfolger durch große Wachefeuer

auf Weinhügeln und eilte, während jene die Feuer betrachteten und auf neue Angriffe ſannen, über die Marne und erreichte (15.) Chalons, wo York, Sacken und Langeron bald nachher zu ihm ſtießen und die Noth zu Ende war. Über 4000 Mann und 7 Kanonen waren auf dieſem ſchrecklichen Zuge eingebüßt worden.

Während dieſer Unfälle an der Marne war Schwarzenberg zur Linken an der Yonne und Seine, wenig verhindert, aufwärts gezogen und ſein Vortrab unter Hardegg und Platow ſtreifte ſchon bis Fontainebleau und Orleans, und ſetzte die Pariſer in Schrecken: aber ſobald Schwarzenberg von den wachſamen, kundſchaftenden Koſaken erfuhr, daß Buonaparte ſich abgewandt habe und mit der Hauptmacht auf Blüchern gefallen ſey, ſchickte er ſogleich Werden und Wittgenſtein mit zwei Heerhaufen von der Seine nach der Marne hinüber, daß ſie den Feind im Rücken faßten und von den bedrängten Brüdern abzögen. Voll Begierde zu helfen, trieb Werde den Marſchall Victor, welcher ihn nicht über die Seine laſſen wollte (13.), mit ſtürmender Hand vom Ufer und drang dann, in Verbindung mit Wittgenſtein, über Nangis (15.) Buonaparten in den Nachtrab. Der wandte ſich, erbittert, daß er Blüchern ſollte fahren laſſen, mit ſeiner ganzen Macht gegen die beiden kühnen Feldherren ſo ſchnell um, daß er das Fußvolk auf Poſtwägen heranfahren ließ, und fiel dann mit ſeiner großen Uebermacht ſo heftig auf ſie, daß ſie, um nicht überwältigt zu werden, unter hitzigen Gefechten (17. und 18.) in ihre ſichere Stellung hinter die Seine zurückkehren mußten.

Unter dieſen mißlichen Umſtänden faßte Schwarzenberg

den Beſchluß, daß die vereinzelte Bundesmacht wieder in ein Ganzes zuſammen treten ſollte, damit durch die vereinigten Kräfte der feindliche Andrang gehemmt und zurückgeworfen werden könnte. Aber wenn Schwarzenberg die Seinigen am linken Seineufer ſammeln wollte, ſo mußte Buonaparten der Uebergang wenigſtens noch einen Tag lang verwehrt werden. Der heldenmüthige Kronprinz von Würtemberg übernahm das ſchwere Werk. Er ſtellte ſich auf die Höhen, welche die Seinebrücke von Montereau decken, und bot hier einer fünffach überlegenen Macht von 60,000 Mann (am 18.) herzhaft die Spitze. Schon dreimal hatten die Franzoſen von allen Seiten gegen ſein Häuflein Sturm gelaufen und dreimal hatte er ſie zurückgeſchlagen; aber nun hatte das Feuer von 60 feindlichen Stücken ſein weniges Geſchütz zerſchmettert, und jetzt ſprengte Buonaparte ſelbſt im Galopp heran und befahl ſogleich einen vierten Sturm. Als dieſer mit verdoppelter Wuth losbrach, ſah der Prinz den Augenblick herannahen, wo der Feind die Brücke gewinnen und dann Alles, was noch diesſeits ſtände, verderben würde. Deßhalb führte er ſeine entkräftete, zuſammengeſchmelzene Schaar nun endlich von der Höhe hinab, welche ſie ſo glorreich einen ganzen Tag lang gegen Buonapartens Hauptmacht vertheidigt hatte, zog im ſchrecklichſten Handgemenge mit den nachdringenden Feinden über die Brücke und durch die Stadt und ſtieß drüben zu dem Heer, dem er durch hohe Aufopferung die Zeit erſtritten hatte, ſich zu ſammeln und zu ſichern. — Buonaparte glaubte aber, es ginge nun immer von Siegen zu Siegen, jubelte über alle Maaße, zerriß die billigen Vorſchläge der Friedensrathe zu Chatil-

lon und ſchrie: „Ha! Ich bin jetzt näher an Wien, als „ſie an Paris!“ — denn er hatte zu eben dieſer Zeit auch von Augereau in Lyon freudige Botſchaft erhalten, daß Bubna ſchon wieder bis Genf zurückgedrängt ſey. Nun ſollte auch Vicekönig Eugen flugs von Italien her die Alpen überſteigen; die Schweiz ſollte den Verbündeten entriſſen, alle Feſtungen ſollten entſetzt, der wüthende Franzoſenlandſturm ſollte aufgerufen und die Bundesmacht durch all dieſes Unheil in ihrem Rücken von Deutſchland abgeſchnitten und im Innern von Frankreich durch Schwerdt, Dolch, Gift und Hunger ohne Erbarmen und ohne Errettung vertilget werden. — So läßt Gott zuweilen auch dem Böſen eine arge Freude zu, damit nachmals der Schmerz über das Mißlingen in das verhärtete Herz tiefer eingreife und es heftiger erſchüttere.

Der zweite Zug gegen die Stadt Paris.

Das Bundesheer hatte zu Ende Februars, unter raſtloſen Kämpfen der tapfern Nachhut mit dem Buonapartiſchen Vortrab, wieder die Gegend von Brienne erreicht, von wo aus im Anfange des Monats dieſer erſte, mißlungene Zug gegen Paris war angetreten worden. Er hatte Halt gemacht, friſche Verſtärkungen aus dem Vaterlande an ſich gezogen und Bianchi und Erbprinz Homburg mit zwei ſtarken Heerhaufen nach der Rhone geſandt, um den Augereau von der Schweiz zurückzureißen und weit ab nach dem mittelländiſchen Meere hinunter zu treiben. — Zu derſelben Zeit hatte auch Wellington den Soult auf franzöſiſchem Boden bei Orthes unweit Bayonne (27. Febr.) von den

Berghöhen hinabgeworfen und zog in zwei Heerhaufen gegen Bordeaux und Toulouse, welche einige Wochen nachher ihm gleichfalls die Thore öffnen sollten. — Nicht minder siegreich war Bülow in den Niederlanden immer weiter vorgedrungen, hatte mit seinen Waffenbrüdern Oppen, Borstell, Thümen, Hellwig und dem berühmten, brittischen Helden Thomas Graham, die Feinde aus Hoogstraten, Lönhout, Westwösel und Merksem (vom 11. zum 13. Jan.) bis unter die Kanonen von Antwerpen getrieben. Hellwig war darauf mit seiner kleinen Heldenschaar (29.) in die Hauptstadt Brüssel selbst eingerückt; Gorcum hatte sich (4. Febr.) ergeben; Czernitscheff hatte (14.) Soissons erstürmt und 3000 Franzosen gefangen; Thümen hatte (28.) la Fere in der Picardie erobert und 100 Kanonen und unermeßliches Kriegsgeräth, 6 Millionen an Werth, darin erbeutet; und alle diese Schaaren zogen der Marne zu, um endlich dem schlesischen Heere die Kraft zu entscheidenden Schlägen zu verleihen. Nur der Herzog von von Weimar blieb mit Graham, Thielmann, Borstell und Hellwig in den Niederlanden zurück, um diese schöne Eroberung gegen Maison und Carnot, welche Lille und Antwerpen inne hatten, in unabläßigen Scharmützeln und Gefechten zu behaupten.

Es wurde hierauf im Kriegsrathe zu Troyes an der Seine beschlossen, daß Schwarzenberg mit dem Hauptheer den Rückzug noch bis Bar an der Aube fortsetzen, Blücher aber rasch wieder in Frankreich hinein dringen, sich an der Marne durch Bülow, Winzingerode und Woronzow verstärken und dann mit seiner gewohnten Kraft und Schnelligkeit Buonaparten in den Rücken fallen sollte, wenn der-

ſelbe Schwarzenbergen noch eine Strecke nachgefolgt ſeyn würde. Dann wollte auch das Hauptheer ſich umwenden und von allen Seiten ſollte auf den umringten Feind losgeſchlagen werden. Auch wurde in dieſen Tagen der Bund gegen Frankreichs länderverderbliche Eroberungsgier auf neue 20 Jahre verlängert.

Nun ſetzte das Hauptheer ſeinen Rückzug langſam, in ſtetswährenden Kämpfen der tapfern Nachhut gegen den Buonapartiſchen Vortrab, über Troyes nach Bar an der Aube (23. bis 26. Febr.) unverwehrt fort. Blücher aber hatte bisher bei Mery am rechten Seineufer gelagert, hatte den Boyer, der ihn dort, über den Fluß her, anfallen wollen, unſanft zurückgeworfen und war dann (23.) in aller Stille geſchwind nach der Marne davon gezogen, ohne daß Buonaparte es gemerkt hatte. Schon trieb er zwei Marſchälle, Marmont und Mortier, flüchtig vor ſich her, als mit einem Mal Buonaparte die böſe Nachricht erhielt, ſein furchtbarer Widerſacher ſey im Begriff, ihm in den Rücken zu fallen. Sogleich ließ er alle Uebrigen fahren, wandte (27.) um und ſetzte mit der Hauptmacht nur dem Blücher nach. Dieſer gerieth nun abermals in eine ſchauderhafte Gefahr: denn dicht hinter ihm brauſete Buonaparte, geſpornt von Grimm und Rache, mit hellen Haufen nach, und vor ihm ſaßen Marmont und Mortier hinter der Marne, um den Uebergang zu verwehren; ſeine eigenen Hülfsgenoſſen aber, Bülow und die Uebrigen, waren immer noch nicht angekommen. Doch der ſtets beſonnene, erfindungsreiche Feldherr fand in ſich ſelbſt eine ſchnelle Hülfe. Er ſtellte ſich, als wollte er den Marſchällen einen Theil ſeines Heeres nach Meaux in den Rücken

senden und sie von den Straßen nach Paris abschneiden während er selbst ihnen nach la Ferté gerade auf die Brust ging. Sie geriethen in Schrecken, verließen das Ufer, und Blücher (28.) setzte glücklich über den Strom. Aber Buonaparte war indessen immer näher und näher gekommen, und setzte immer hitziger nach. Um der Ueberwältigung sich zu entziehen und endlich seine erwarteten Hülfsleute zu finden, mußte Blücher immer weiter nach Norden entweichen. Aber jetzt durchschnitt ihm plötzlich die Aisne den Weg. Soissons, mit tiefen und breiten Wassergräben, hohen Mauern und Thürmen, deckte die Brücke. Drinnen saßen Buonapartens treueste Freunde, Polaken: denn bei dem unglücklichen Rückzug im Februar hatte die unhaltbare Stadt von Czernitscheff wieder verlassen werden müssen. Aber zum höchsten Glück kam gerade in diesem Augenblick Bülow und Winzingerode jenseits an; Martens, ein beredter Mann, brachte den Stadthauptmann dahin, daß er die Thore im Guten öffnete (3. März); Blücher zog unverweilt hindurch und war bei den Seinigen. Buonaparte stand drüben und schäumte vor Wuth: denn der wackere Rudtzewitz verwehrte ihm, trotz aller erbitterten und gewaltigen Bestürmungen, das Nachfolgen. Blücher zog indessen immer weiter nach Norden: denn erst auf den Höhen von Laon, an den Grenzen der Picardie, wollte er an einer vortheilhaften Stelle mit seinem gewaltigen und listigen Widersacher eine entscheidende Schlacht halten. Der aber meinte, das schlesische Heer flüchte vor ihm, stürzte blindlings mit 80,000 Mann nach und wollte entweder früher nach Laon kommen oder doch gewiß Blüchern in der linken Seite fassen, von der Straße nach den Niederlanden hinabwerfen,

das zertrennte Heer in einzelnen Gefechten aufreiben, dann die Festungen rings umher entsetzen, den Landsturm aufregen, und bald nachher auch dem noch übrigen, Schwarzenbergschen Heere den Untergang bereiten. — Aber schon bei Craonne, vor Laon, setzten Winzingerode und Sacken auf schwerzugänglichen Höhen seinem Vorschreiten einen so heftigen Widerstand entgegen, daß er seine ganze Garde zum Sturm heranführen, Tausende im mörderischen Kanonenfeuer opfern und Victor, Grouchy und andere seiner Feldherren schwerverwundet hinweg mußte tragen lassen, ehe endlich am Abend die tapfern Russen unter immerwährendem Kanonendonner und unablässigen Reuterstürmen von Höhen zu Höhen langsam abzogen und sich mit der Hauptmacht, welche unterdessen die herrliche Stellung von Laon eingenommen hatte, wieder verbanden.

Laon.

Das alte Laon ist auf einem Felsen gelegen, nur durch einen einzigen, steilen Weg zugänglich und mit Mauertrümmern ehemaliger Festungswerke umgeben. Nach Mittag hin läuft ein Vorgebirg aus, dessen Gipfel die Trümmer der Abtei St. Vincent bedecken; und diese Höhe beherrscht das ganze, vorliegende Feld. Die steile Felswand senkt sich hier zu dem Dorfe Semilly hinab und es breitet sich drunten ein schönes, zwei Stunden breites, vier Stunden langes, mit vielen lustigen Dörfern und Büschen geschmücktes, von Gebirgen begrenztes Thal aus. Durch dasselbe läuft nach Morgen die Straße von Rheims, nach Abend aber die von Soissons.

In dieſem Thal hatte Buonaparte ſein Heer dergeſtalt hinter den Dörfern und Büſchen verſteckt, daß Zahl und Stellung nicht entdeckt werden konnten. Auf dem linken Flügel ſtand Ney, auf dem rechten Marmont, in der Mitte er ſelbſt. Ihm gegenüber, auf dem Felſen von Laon, bewachte Bülow den Mittelpunct; den linken Flügel hatten York und Kleiſt und lehnten ſich an das Dorf Athis; auf dem rechten Flügel ſtanden die Ruſſen, unter Sacken, Langeron, Woronzow und Winzingerode. So forderten ſich beide Heere, 200,000 Mann ſtark, in einer zwei Meilen langen Linie einander gegenüber, zum Kampf auf Leben und Tod heraus. Noch im Nachtdunkel, des Morgens drei Uhr (9. März), fuhr Buonaparte plötzlich aus ſeinem Verſteck hervor und wollte den wichtigen Poſten von St. Vincent, der das Schlachtfeld beherrſcht, überrumpeln; aber die Wachen waren auf ihrer Hut, und ehe eine halbe Stunde verging, bedeckten die Stürmer den Abhang und Fuß der Höhe mit ihren Leichnamen: doch in den Dörfern Semilly und Ardon, vor dem Mittelpunct und rechten Flügel, hatte ſich während des dicken Morgennebels der Feind eingeniſtelt. Sobald ſich aber um Mittag die Luft aufheiterte, drang Winzingerode durch die Gebüſche hervor und trieb den Feind bis über die Straße, welche nach Soiſſons führt, zurück; auch Bülows Schützen ſtiegen von ihrem Felſen hinab und jagten die Buonapartiſten aus Semilly. Damit war für heute die Schlacht auf dem rechten Flügel vorüber. Aber Blücher hatte vorausgeſehen, daß Buonaparte es vorzüglich auf den linken Flügel gemünzt habe und daß er irgend einen gefährlichen Anſchlag gegen dieſen im Schilde führe, um ihn zu werfen oder zu

umgehn und ſo die Straße nach den Niederlanden zu gewinnen. Deßhalb ſandte der vorſichtige Feldherr eilends den Langeron und Sacken vom rechten Flügel nach dem linken ab, damit auch dort alle Liſt und Gewalt des Widerſachers zu Schanden gemacht würde. Und ſiehe! ſchon um Mittag rückten große Haufen von Rheims her, über Betieux, gegen den linken Flügel an und ſtarke Reuterſchaaren lenkten rechts ab, um über Aippes hinaus die linke Seite der Preußen zu umgehen. Aber ſogleich rückte Ziethen mit der preußiſchen Reuterei und Benkendorfs Koſaken jenen feindlichen Schwadronen ſelbſt gegen die rechte Seite und zwang ſie zum Halten, und York und Kleiſt gingen während deſſen den Haufen des Fußvolks gerade auf die Bruſt. Da erhub ſich um das Dorf Athis ein ſehr großer Streit. Das halbe Dorf und einen Waldhügel daneben behaupteten die Franzoſen, die andere Hälfte des Dorfes die Preußen. Buonaparte feuerte mit 30 Kanonen ſo lange hinein, daß das Dorf zu brennen anfing. Da ging die Sonne unter. Der Feind glaubte, die Schlacht ſey für heute vorbei, zündete ſeine Lagerfeuer an, legte die Gewehre bei Seite und bereitete die Abendmahlzeit. Während der Nacht ſollte noch Mortier an dieſer Stelle eintreffen und alsdann morgen dem linken Preußenflügel der letzte Reſt gegeben werden. Es war eine Stille bis zehn Uhr. Da waren Langeron und Sacken mit den Ruſſen hinter dem linken Flügel angelangt; und ſogleich machte ſich York, mit Kleiſt und Ziethen, auf, den thörichten Feind zu überfallen und zu verderben. Gegen das Dorf Athis rückten York und Kleiſt; gegen den Waldhügel zur Linken Prinz Wilhelm und Horn; die Reuter aber, Ziethen, Jür-

gas und Benkendorf an der Spitze, machten einen Umschweif um das Holz, damit sie plötzlich auf den flüchtigen Feind einhauen könnten, wenn die Andern ihnen denselben auf der Straße von Rheims zujagen würden. In tiefster Stille, ohne daß ein Schuß geschehen durfte, drangen Prinz Wilhelm und Horn mit gefälltem Bayonett durch ein Wetter von Kugeln die Waldhöhe hinauf und warfen den Feind hinunter. Was aber in und neben dem Dorfe, oder noch auf dem Zuge dahin begriffen war, stürzten York und Kleist über den Haufen. Nun wollten die so schrecklich aufgescheuchten Franzosen nach Rheims entrinnen, liefen aber in der Finsterniß der Reuterei, welche schon hinterwärts mit Begier wartete, in die Säbel. Dreißig bespannte Kanonen hatte bereits Prinz Wilhelm und Horn bei Athis ergriffen. Ein anderer langer Zug raßelte im nächtlichen Dunkel die Straße nach Rheims hinab und wollte entwischen. Aber die litthauischen Dragoner setzten hinterdrein und nahmen auch diese Kanonen von der ersten bis zu der letzten. — Da gab es ein Schreien und Laufen der Franzosen, und ein Trommeln, Trompeten, Hörnerblasen und Hurrahrufen der Preußen, welche durch diesen Schall ihre Schlachtordnung in der Finsterniß aufrecht erhielten. — Der rechte Franzosenflügel unter Marmont und Arrighi wurde in dieser grauenvollen Nacht gänzlich zerschlagen und bis Berry au Bac gejagt, wo eben Mortier mit einer neuen Heerschaar angelangt war und in den Fluchtstrudel gerieth und unaufhaltsam mit fortgerissen wurde. Die Hälfte des Volks und 46 Kanonen hatte Marmont im Stich lassen müssen. Alle Schluchten und Gehölze steckten voll Versprengter. Die Sieger machten

ſich das am Feuer zurückgelaſſene Abendeſſen wohl zu Nutze: denn ſie hatten den ganzen Tag im Gewehr ſtehen und faſten müſſen. — Um dieſen unglücklichen, rechten Flügel aus der Verfolgung loszureißen, machte Buonaparte mit dem zurückgebliebenen Mittelpunct und linken Flügel den ganzen, folgenden Tag (10.) tolle, verzweifelte Angriffe gegen Bülow und Winzingerode in und um Laon; aber Thümen, der den Felſen von St. Vincent vertheidigte, hatte hinter Hügeln verdecktes Geſchütz aufgeſtellt, ließ die Buonapartiſten unbehindert aus den Gebuſchen von Clacy hervorkommen und verſchlang ſie dann im Kartätſchenwetter. So oft Buonaparte neue Schaaren hervortrieb, ſo oft erlitten ſie daſſelbe Schickſal. Als ſchon der Abend herdunkelte, machte er einen letzten, raſenden Verſuch, den furchtbaren, verderblichen Felſen von St. Vincent zu erſtürmen. Aber alle ſeine verwegenen Stürmer wurden zurückgeſchleudert und überſtrömten die Rebenhügel von Semilly mit ihrem Blute. — So endigte um 10 Uhr Abends die glorreiche Schlacht auf derſelben Stelle, wo ſie begonnen hatte, an dem Felſen von St. Vincent. — Noch Mitternacht zog Buonaparte auch mit dem zerfetzten linken Flügel und Mittelreſſen beſtürzt von dannen und am 11. war das ganze Schlachtfeld geräumt. Die Verwundeten hatte er unverbunden in ihrem Blute liegen laſſen und dem Hungertode Preis gegeben. Aber die Preußen und Ruſſen erbarmten ſich der Unglücklichen, luden ſie auf Wagen und brachten ſie nach Laon. — Vier bis fünf Stunden von Laon war das Feld mit Leichen, mit Sterbenden, mit Kriegsgeräth aller Art bedeckt. Zwanzig Oer-

ſer lagen in der Aſche und viele ſtanden noch in Flammen. — In einem dieſer Dörfer fand der menſchenfreundliche Winzingerode 25 verhungerte Menſchen in einem Keller und ließ ſie hervorziehen; aber nur wenige konnten in das Leben zurückgerufen werden. — Neunzig Kanonen und 25,000 Mann hatte dieſe Schlacht dem flüchtenden Buonaparte gekoſtet.

Bar an der Aube.

Wie ein blutdürſtiger Tiger, der die Stirn an einem Felſen zerſtoßen hat, mit grauſem Brüllen, halb ſinnlos, in wilden Sprüngen hierhin und dorthin fährt, ſo fuhr Buonaparte nach der Laonnerſchlacht die Aisne und Marne hinauf nach der Aube, allenthalben mit wüthendem Geſchrei den Landſturm aufrufend, und hoffte, das Schwarzenbergiſche Heer unvorbereitet und vereinzelt zu überraſchen und zu beſchädigen. Er hatte, als er früherhin ſeinen verunglückten Zug nach Laon antrat, wider das Schwarzenbergiſche Heer den Oudinot, Keller mann, Macdonald, Milhaud und Nanſouty zurückgelaſſen, daß ſie es immer weiter rückwärts nach der Schweiz drängen ſollten, während er ſelbſt, wie er verkündigte, die Trümmer des ſchleſiſchen Heeres in den Feldern der Marne in Staub verwandeln wollte. Aber als jene Franzoſen eben (27. Febr.) über Bar an der Aube hinausgerückt waren, machte Schwarzenberg plötzlich Halt, wandte um und bot ihnen die Spitze. — Bar liegt in einem Thal an der Aube. Dieſer Fluß ſtrömt zwiſchen waldigen, durch viele Schluchten zerſchnittenen Höhen und Weinhügeln, die ſich zu dem

Waſſer ſanft hinunterſenken, hin. Dieſe Höhen, beſonders aber die Flußniederung und die Stadt drunten hatte der Feind beſetzt und wollte hier die Straßen, welche über Troyes und Brienne rechts und links in das innere Frankreich führen, verſperren. Aber Schwarzenberg griff ſogleich mit Kraft zum Werk. Durch Wittgenſtein mit Ruſſen und Wrede mit Deutſchen ſollte den Zugang mit Gewalt erbrochen werden. Der kühne Baiernheld Wrede lief Sturm auf die verrammelte, mit Feinden erfüllte Stadt; und Wittgenſtein drang indeſſen mit Pahlen, Wlaſoff, Ertoff, Prinz Eugen von Würtemberg und Gortſchakoff auf den gebirgigen Ufern vorwärts, ob es vielleicht gelingen möchte, den Feind, der mit der Hauptmacht im Flußthale ſtand, zu umgehen und hinterwärts abzuſchneiden. Aber der Feind nahm die ſeitwärts ziehenden Wetterwolken zu früh wahr und ſchickte eiligſt aus dem Thal Verſtärkung auf die Höhen. Nun wurde Prinz Eugen von Würtemberg droben ſo heftig angegriffen, daß Wrede, der am nächſten ſtand, ihm ſchleunigſt die Reuterei ſeines Heerhaufens zu Hülfe ſenden mußte. Da wurden die Buonapartiſten wieder in die Schlucht hinabgeſtürzt, aus welcher ſie gegen die Höhen hinaufgeſtiegen waren. Weil ſie indeſſen die Stadt noch immer inne hatten, ſo brachen ſie nun plötzlich mit geſammter Macht aus derſelben hervor, ſtürzten mit donnerndem Geſchütz und dichten Reuterhaufen gegen den Mittelpunct der Verbündeten im Flußthal und wollten denſelben zerſchellen und zurückwerfen. Dreimal ſprengte eine düſtere Maſſe von Reutern heran; aber ſogleich das erſte Mal empfing ſie Wolde mit ſeinen Stücken und das Permſche Jägerregiment mit Kugeln und Bayo-

netten so übel, daß diesen Franzosen beim zweiten Angriff die Hitze schon ziemlich vergangen war und beim dritten vor den Wittgensteinchen Vierecken gänzlich verrauchte. Nach diesem Sieg des Mitteltreffens rückten nun auch die beiden Flügel auf den Höhen freudig vorwärts, feuerten wacker auf den Feind, trieben ihn von Höhen in Schluchten und aus den Schluchten auf die Höhen und droheten von neuem, ihm den Rücken abzugewinnen und die Fluchtwege nach Frankreich zu verlegen. Auch Wrede griff die verrauchte Stadt abermals vorwärts und seitwärts an, und sein Heergenoß Theobald brach endlich an der Spitze des Junkerschen Regiments in das Thor, warf den Feind aus Häusern und Gassen und behauptete mit Hülfe des des 10ten Regiments der wackern Baiern seine Eroberung. Das Treffen war gewonnen. Der Feind flüchtete im Schutze der Finsterniß nach Vandeuvre. — Der Kampf auf diesen buschigen, schluchtenvollen, hügligen Ufern war so hitzig gewesen, daß selbst Wittgenstein und Schwarzenberg, der neben dem Könige von Preußen hielt, verwundet wurden, und von jetzt an der tapfere Rajewsky für den wunden Wittgenstein die Führung des sechsten Heerhaufens übernehmen mußte.

Arcis an der Aube.

Schwarzenberg ließ seine Gegner nicht wieder zum Festsetzen kommen. Zwar wollten sie hin und wieder Brückenübergänge verwehren; aber die weit überlegene Bundesmacht umfluthete sie von allen Seiten mit schnellen, kühnen Reuterschaaren und mit Geschützen dergestalt,

daß ſie aus einer Stellung in die andere geworfen wurden. Schon am 4. März zog Schwarzenberg wieder in Troyes ein und 3000 Mann ſtreckten vor ihm das Gewehr. Hierauf gab er ſeinem Heer eine Richtung von hieraus nach Arcis, damit es ſowohl ſich Blüchern nähern, als auch Buonaparten, wenn derſelbe etwa gegen die Aube und Seine anſtürmen ſollte, ſogleich kräftig die Spitze bieten könnte. Auch für die Sicherheit im Rücken und für die Verbindung mit Deutſchland und der Schweiz war hinlänglich geſorgt: denn Bianchi und Erbprinz Heſſen-Homburg, welche ſich mit Bubna verbunden hatten und zu einem Heer von 63 Bataillonen und 127 Schwadronen angewachſen waren, drängten ſchon den Augereau nach Lyon zurück.

Hierauf trat bei Schwarzenberg eine Stille ein, die bis zum 19. März dauerte. Dann aber kam Buonaparte, abprallend vom Laonner Felſen, gegen die Aube herangefahren und meinte in ſeiner Verblendung, er würde vereinzelte und ungerüſtete Heerhaufen Schwarzenbergs überraſchen und in einzelnen Gefechten ſchlagen, ehe Blücher hinterwärts nachrückte. Aber Pahlen, der mit Koſaken weit vorwärts Wache hielt, entdeckte die heranſchleichende, Buonapartiſche Hauptmacht (19. März) bei Zeiten und ſogleich zog Schwarzenberg ſeine Heerhaufen zwiſchen Troyes und Brienne in eine gedrängte Schlachtordnung zuſammen. Buonaparte ſetzte indeſſen unter dem Feuer ſeiner Stücke mit 60,000 Mann über die Aube, drängte den Vortrab ſeiner Gegner durch übermächtigen Anlauf aus dem Wege, rückte (20.) in Arcis ein und wollte nun unverweilt gegen Troyes vorwärts dringen:

denn er bildete ſich ein, daß er hier das Schwarzenbergiſche Heer noch vereinzelt und nicht zur Schlacht gerüſtet überrumpeln würde. Kronprinz Würtemberg und Wrede bewieſen ihm ſogleich, daß er ſich geirrt habe. Sie gingen ihm mit vier Heerhaufen ſo ſcharf auf die Bruſt, daß ſeine Reuterei links ab bis Mery geſchleudert wurde und daß er ſelbſt nur durch das Aufgebot aller Kräfte und die Hülfe aller ſeiner Leibwächter und das Feuer von 100 Kanonen im Dorfe Groß-Tarey den Andrang des tapfern Prinzen Karl von Bayern und der übrigen Bundesheiden hemmen und den Einbruch in die Stadt Arcis noch für heute abwenden konnte. Für den folgenden Tag aber (21.) hatte Schwarzenberg beſchloſſen, durch allgemeinen Angriff die Buonapartiſten von den Höhen vor Arcis hinabzuwerfen und dann von allen Seiten ſie zu faſſen. Allein als des Nachmittags vier Uhr das Zeichen zur Schlacht gegeben wurde, räumte der feige Feind die Anhohen freiwillig und es fand ſich beim Vorrücken, daß Buonaparte bei dem Anblick des verſammelten, kampfluſtigen Heeres den Muth verloren und ſich hinter den Höhen heimlich durch die Stadt davon geſchlichen hatte. Nur die Stadt und das jenſeitige Ufer ließ er noch eine Weile durch den Nachtrab vertheidigen, um unterdeſſen einen Vorſprung nach St. Dizier zu gewinnen. Auch kam er mit den Meiſten glücklich genug davon; nur den Rey holten noch Pahlen und Oszarowsky (23.) unweit Vitry ein, richteten ihn übel zu und entledigten ihn ſeiner Kanonen. Noch eben den letzten Augenblick hatte Buonaparte zum Entwiſchen benutzt. Denn ſchon war von der Marne her auch der Blücherſche Vortrab bei Vitry angekommen. Es gab ein

großes Freudengeschrei, als Pahlens Kosaken plötzlich die Czernitscheffschen Brüder durch die Ebene daher sprengen sahen und die Ankunft des schlesischen Heeres melden hörten. In so großen Nöthen hatte Buonaparte, um eine zweite Leipziger Schlacht zu vermeiden, den verzweifelten Entschluß gefaßt, sich aus dem Gedränge zwischen den zwei sieghaften und kampflustigen Bundesheeren seitwärts herauszuziehen und nicht nach der Seite von Frankreich sich zu wenden, sondern nach der Seite von — Deutschland. „Der Feind retiriet!“ meldeten die kundschaftenden Kosaken, „aber er retiriet nicht auf Paris, sondern auf „Moskau.“ — Buonaparte meinte aber, die edlen Bundesfürsten sollten bange werden, daß er sie von ihren Landen abschnitte. Von Paris ab nach Lothringen hinein wollte er sie locken, dort mit dem wüthenden Landsturm und allen ausbrechenden Festungsbesatzungen umfluchen und seinen schlechten Sachen wieder eine bessere Wendung geben. Aber sein schon bekanntes, altes Kunststück mißlang zum zweiten Male noch viel übler, als zum ersten Mal an der Elbe vor der Leipziger Schlacht. Dort verlor er durch die verunglückte List nur eine Schlacht; dießmal seine Kaiserkrone. —

Die edlen Helden ließen ihn ziehen, den unverbesserlichen Thoren, der noch wenige Tage vorher (15.) so frech gewesen war, daß er auf jener Friedensversammlung zu Chatillon für sich selbst Frankreich bis an den Rhein, sammt Niederland, für seinen Stiefsohn Eugen aber Italien, und für seine übrige Sippschaft reiche Entschädigungen hatte fordern lassen; aber die Bundesfürsten hatten den Unverschämten keiner Antwort gewürdigt und die Versamm-

lung aus einander gehen heißen. — So zog er denn ab nach St. Dizier und Joinville, nicht an den Rhein, wie er meinte, sondern in sein Verderben. Als er aber bei Vitry über die Marnebrücke setzen wollte, ließ ihn der unvergleichliche Preußenheld Schwichow, der im schlechtbefestigten Städtlein mit 3000 Mann Wache hielt, nicht hindurch, wiewohl er drohete, daß er alles in Stücken solle hauen lassen. „Bedenken Sie," sagte Ney zu Schwichow, „daß dieses Nest nicht dem Angriff einer Voltigeurcompagnie widerstehen kann!" Zwei freiwillige, Berliner Jäger standen in der Nähe auf Wache und riefen: „Marschall! diese Voltigeurcompagnie schicken sie uns beiden, wir werden schon allein damit fertig werden!" Und der beschämte Prahler mußte mit Hohn abziehn. Nun war Buonaparte gezwungen, mit seinem großen Heer einen Umweg nach Trigniconrt zu machen und dort zwei kostbare Tage (23. 24.) mit Brückenbauen und mühsamen Uebersetzen zu verlieren. — Während dessen aber hatten die Bundesfürsten den gewaltigen und herrlichen Entschluß gefaßt, ihre kühnen Heere unverweilt gegen Paris zu führen und Buonaparten, der sie von Deutschland abschneiden wollte, seinerseits von Frankreich abzuschneiden. — Nur 10,000 Reuter ließen sie mit Winzingerode und Czernitscheff hinter sich, daß sie Buonaparten in einiger Entfernung nachfolgten und ihn noch eine Weile in seiner thörichten Einbildung, als habe er das ganze Bundesheer hinter sich hergelockt, erhielten. Darauf rief Schwarzenberg (23.) den Seinigen zu: „Die Friedensunterhandlungen sind aufgehoben. Ihr habt in einem Feldzuge die Herrschaft Frankreichs über das Ausland vernichtet und die

Hälfte dieſes Reiches erobert: dennoch will es ſeinen Eroberungsanſchlägen nicht entſagen. — Sieger von Ulm, Leipzig, Hanau, Trienne! auf Euch ſind jetzt die Augen von Europa gerichtet. In euren Händen liegt das Schickſal der Welt. Wir eilen jetzt dem nahen Ausgange dieſer Dinge entgegen. Noch wenige Augenblicke und die Welt verdankt Euch ihre Errettung. Die Wünſche Europens werden in Erfüllung gehen: doch laßt ein großes Volk nicht den harten Sinn ſeines Beherrſchers entgelten!" — Wie eine Botſchaft vom Himmel erſcholl allen Bundeskriegern die Nachricht: „Es geht nach Paris!" Eine Begeiſterung bemächtigte ſich des Heeres, daß es jetzo auch die Pforten der Hölle würde mit Freuden geſtürmt haben.

La Fere Champenoiſe.

Kaiſer Franz blieb mit einer ſtarken Heerſchaar unter Duka in Dijon zurück, damit die Verbindung mit dem Heer an der Rhone, das ſchon ſiegreich in Lyon (21.) eingezogen war, und mit dem Heergeräth in Langres erhalten und beſchirmt wurde. Die ganze übrige Macht von 200,000 Mann aber wurde, Alexandern und Friedrich Wilhelm an der Spitze, ſtracks durch Schwarzenberg und Blücher gegen Paris geführt. Einen Weg von 20 Meilen mußten ſie nun durch die zerſtörte, von allen Bewohnern verlaſſene, verrufene Champagne pouilleuse zurücklegen, auf grundloſen Wegen, entfernt von allen Vorräthen, Hoſpitälern und Rückhalten. Sie wagten es auf Gott, die gute Sache und ihren Muth, und es gelang. — Schwarzenberg führte das Hauptheer zur Lin-

ken auf Sezanne; Blücher das ſchleſiſche zur Rechten auf Montmirail. Beide nahmen ihre Richtung auf Meaux an der Marne. Als der leichte Reuttervortrab des Hauptheers, von Pahlen und Prinz Adam von Würtemberg geführt, von Vitry herwärts, den Weg nach Sezanne begonnen hatte, ſtieß er unvermuthet auf einen franzöſiſchen Vortrab, der nach Vitry hinwärts ſteuerte. Welch ein Erſtaunen dieſer Franzoſen, als ſie, ſtatt Buonapartens, das Bundesheer vor ſich erblickten! Viele wurden gefangen und man erfuhr von ihnen, daß Marmont und Mortier mit vielem Volk, Brodt, Pulver und Geſchüz nachfolgten, welches ſie dem Meiſter nachführen wollten. Sogleich theilte ſich der Schwarzenbergiſche Vortrab in zwei Haufen und dieſe fielen rechts und links geſchwind über Marments und Mortiers nachfolgende Schaaren her und ſchlugen ſo ſcharf drein, daß die Marſchälle ihr überraſchtes, vereinzeltes Volk in keine feſte Schlachtordnung zuſammenziehen konnten, ſondern in Verwirrung von einer Stelle in die andere geworfen wurden, und ſchon jezo viel Volk, Geſchüz und Fuhrwerk einbüßten. So wurden ſie durch Conantray und la Fere getrieben. Dort endlich fanden ſie eine günſtige Anhöhe, ſtellten ſich feſt und wollten einen dritten Haufen, der unter Pacthod ſeitwärts gegangen war, an ſich ziehen, um dann ſich gemeinſchaftlich landeinwärts davon zu machen. Aber während ſie ſich hier mit Mühe der unabläſſigen Anfälle der leichten Reuterei erwehrten, trabten Großfürſt Konſtantin und Roſiz mit den ſchweren Reutern heran und hieben ſo gewaltig ein, daß ſogleich einige Vierecke zu Trümmern gingen, 18 Kanonen ihnen entriſſen und 2 Generale nebſt Tauſenden vom

geringeren Volk gefangen wurden. Wäre nicht bald die Nacht eingebrochen und hätte ihnen Schutz verliehen, nach Sezanne zu entwischen, so wären sie alle niedergemacht worden. Während dieses Kampfes jenseits la Fere, ließ sich mit einem Male seitwärts dem Städtlein, auf dem Wege nach Chalons, Pactod mit dem dritten Haufen sehen. Kaum hatte man durch den Nebel die ersten Bärenmützen der Ankömmlinge entdeckt, so machten sich auch schon Korff und Birschakoff mit dem Blücherschen Vortrab über die Unglücklichen her, umzingelten sie von allen Seiten, schnitten einzelne Abtheilungen ab und erbeuteten einen Wagenzug mit 100,000 Portionen Brodt. Aber noch verlor Pactod die Hoffnung nicht. Die Sümpfe von St. Gond waren nahe. Erreichte er diese, so war er vor den Reutern geborgen. Dahin also zog er in festen Vierecken ab und feuerte mit Musketen und Kanonen so heftig, daß die leichte Reuterei, welche keine Kanonen bei sich hatte, ihn nicht aufhalten konnte. Aber in diesem Augenblicke kam der Kaiser Alexander mit Geschütz und einem Rückhalt schwerer Reuterei in dieser Gegend an, ließ sogleich durch eine starke Schaar und zahlreiche Geschütze den Weg nach den Sümpfen versperren und durch den übrigen Theil der Macht die Vierecke selbst angreifen. Zwar wollten sie auch jetzt noch von keiner Uebergabe hören und wehrten sich mit großer Verwegenheit; als aber das Geschütz gegen sie spielte, die Vierecke mürbe machte und der ganze Reitersturm schrecklich in die Lücken einbrach, da gingen sie zusammen zu Grunde. Hundert Kanonen, acht Generale, zehntausend Mann wurden den Franzosen an diesem Tage abgenommen. Sie erlitten diesen Ueberfall, zur Vergel-

tung, in denſelben Feldern von Montmirail, wo ſie einen Monat zuvor das ſchleſiſche Heer überrumpelt hatten. Der Reutervortrab ganz allein hatte die glänzende That ausgerichtet. Das Fußvolk war noch eine Strecke hinterwärts, that keinen Schuß und zog unterdeſſen ſeine Straße nach Paris fürbas; aber ſchon am folgenden Tage (26.) kamen auch York und Kleiſt den beiden fliehenden, übelzugerichteten Marſchällen ſo nahe, daß ſie dieſelben zwangen, die gute, große Heerſtraße zu verlaſſen und auf beſchwerlichen und weiten Umwegen über Melun und Charenton nach Paris zu entfliehen; und hätte Ziethen, der ſie mit einem geringen Reutervortrabe zu Sezanne um Mitternacht aus dem Schlaf aufſchreckte, eine ſtärkere Macht bei ſich gehabt und ſie bis zum Anbruch des Tages aufhalten können, ſo hätte kein Mann von jenen beiden Heerhaufen Paris wiedergeſehen.

Paris.

Das Bundesheer ſetzte nun ſeine Reiſe unbehindert Tag und Nacht fort. Alle Bewohner der Landſchaft waren mit Sack und Pack nach Paris geflüchtet. — Blücher ging (28.) bei Trilport, und Schwarzenberg (29.) bei Meaux über die Marne; aber Sacken, Wrede und Bülow blieben hinterwärts zwiſchen Meaux und Soiſſons zurück, um gegen Buonaparte, wenn er etwa unverſehens nachführe, Wacht zu halten.

Schon am Abend des 29. März hatte das Heer ſeine freudige Reiſe vollendet, und das ſtolze Paris, welches gleich der alten Roma die Welt hatte beherrſchen wollen,

ſah mit Schrecken diejenigen vor den Thoren, welche jener Herrſchaft ein ſo baldiges Ende gemacht hatten. Die Angſt, welche vormals von Paris her über ſo manche Hauptſtadt Europens gekommen war, ſollte die Sündenſtadt nun endlich einmal ſelbſt empfinden. — Bereits zwei Tage vorher (27.) waren die Vornehmſten mit den Schätzen nach Orleans entwichen und der prahleriſche Stadthauptmann, jener muthloſe Afterkönig Joſeph, war am erſten heimlich davon gelaufen, nachdem er den leichtgläubigen Pariſern noch zuvor ein Mährchen aufgeheftet hatte, daß nur ein verſprengter, feindlicher Streifſchwarm vor der Stadt angekommen ſey, dem Buonaparte bereits mit der Degenſpitze in den Rippen ſtehe. — Aber als 200,000 Mann vor die Thore rückten, da erſchien endlich beim Leuchten der Waffen eines ſolchen Heeres die Wahrheit in ihrem furchtbaren Glanze. Dennoch wollten Marmont und Mortier einen Verſuch machen, die Stadt zu vertheidigen und vielleicht Zeit zu gewinnen, daß unterdeſſen Buonaparte mit dem Heere zurückeilte. Die drei Berghöhen im Morgen der Stadt, am rechten Seineufer, links den Montmartre, in der Mitte den Mammelon de Montmartre und rechts die Höhe von Belleville bis Vincennes, hatten ſie mit 40,000 Mann und 100 Kanonen beſetzt, auch vorwärts auf der Straße von Soiſſons bis Nouvrei und la Villette ſtarke Schanzen aufgeworfen, um die Annäherung zur Stadt zu erſchweren. Aber wie trotzig auch die Maſſen von Pariſern die Aufforderung zu gütlicher Uebergabe abweiſen und wie hartnäckig der beleidigte Stolz ſich entgegen ſperren mochte, ſo mußte ſich die ſogenannte gröſſeſte Stadt der Welt dennoch ſehr bald vor dem Un-

desheere beugen und um Erbarmen flehen.' Ein Tag war hinreichend. Morgens fünf Uhr hub die Bestürmung an (30.). Würtemberger und Oesterreicher unter Kronprinz von Würtemberg, Prinz Hohenlohe und Stockmeyer drangen auf dem linken Flügel unaufhaltsam durch den Wald von Vincennes durch St. Maury und Charenton vorwärts und warfen allen Widerstand über den Haufen. Gegen die Höhen von Belleville rückte Rajewsky mit einem starken Heerhaufen Russen an, und die preußischen und russischen Garden drückten nach. Es gab hier im durchschnittenen Erdreich und in der Menge von Gärten, Weinbergen und kleinen Gehölzen einen sehr heftigen, blutigen, langwierigen Kampf; aber er endigte sich auch hier mit der Niederlage der Buonapartisten. Die preußische und badner Garde drang die Straße von Belleville hinauf durch einen ungeheuren Kartätschenhagel, welchen eine Schanze am Ende der Straße entgegenschmetterte. Eine große Anzahl tapferer Männer wurde zu Boden geworfen. Der tapfere General Schachtmeyer selbst empfing eine schwere Wunde und rief, indem er den Kampf verlassen mußte: „Kinder, ich kann nicht mehr. Denkt an den König und das Vaterland!" Die Straße war mit Blut übersprützt und mit Gefallenen wie besäet. Zwei Angriffe waren abgeschlagen; die unerschütterlichen Garden stürmten zum dritten Male. Schon waren sie der verderbensprühenden Schanze ganz nahe gekommen und die Franzosen rissen aus, als sie den Wald von Bayonetten gegen ihre Brust heranfunkeln sahen; nur ein einziger Officier von ungewöhnlicher Größe hielt noch Stand und war eben im Begriff, eine Kanone, die er mit dreifacher Kartätschenla-

dung verſehen hatte, in die dichtgedrängten Haufen der Stürmer loszubrennen. Aber mit einem Mal ſprang der Generaltambour der Baiern, ein herkuliſcher Mann, ſeitwärts aus dem Gliede hervor, war mit drei gewaltigen Sätzen hinter der Schanze und ſchlug mit der großen, ſilbernen Kugel ſeines langen Stabes den Franzoſen in dem Augenblick, wo er aufhauen wollte, ſo derb auf den Kopf, daß er todt niederſtürzte und vielen wackern Männern das Leben gerettet wurde. Die Höhe von Belleville ward auf der linken, ſehr ſteilen Seite von den preußiſchen Garden, in Gegenwart des königlichen Helden, erklimmt, 48 Kanonen wurden erobert und Alles, was droben war, in die nahe Stadt hinuntergeſtürzt. Sechstauſend preußiſche Grenadiere mit Prinz Wilhelm und Horn dringen hart an den Eingang der Straßen und fällten das Bayonett zum letzten Sturm. Auch Kaßler, vom ſchleſiſchen Heer, hatte den Feinden die befeſtigte Meierei Rouvroi entriſſen. Dahinter ſtellten ſich die kühnen ſchwarzen und brandenburgiſchen Huſaren auf, ſprengten plötzlich gegen die Franzoſenreuterei, welche die Straßenſchanze von la Villette deckte, hervor, warfen ſie über das eigene Fußvolk und die Kanonen her und trieben das wüſte Getümmel gegen die Thore; Woronzow aber drückte mit dem Fußvolk nach und eroberte Schanze und Kanonen. York und Kleiſt und Langeron beſtürmten zu derſelben Zeit am Ende des rechten Flügels den Montmartre; York und Kleiſt eroberten la Chapelle, am Fuße des Berges, Langeron den Berg ſelbſt ſammt allen Kanonen. Bis hieher hatte das ſchleſiſche Heer auf ſeinem ſiebenmonatlichen Zuge 48,000 Gefangene und 420 Kanonen gewonnen. — Nun erſcholl ein allge-

meines Hurrah rings von den eroberten Höhen in die zitternde, erstarrte Stadt hinunter und alle Bayonette waren gefällt, hinabzustürmen und die Babel der neuern Zeit in einen Trümmerhaufen zu verwandeln. Da entfiel den Parisern das Herz und sie flehten um Verschonung. Die hochherzigen, milden Bundesfürsten erbarmten sich und ließen Gnade für Recht ergehen. Tages darauf hielten sie (31.) im Glanze der heitern Frühlingssonne ihren glorreichen Einzug und brachten der göttlichen Hülfe ihre frommen Dankgebete dar, daß so Großes und Schweres so herrlich vollbracht worden war. Die Pariser aber gaben durch den ausgelassenen Jubel, welchen sie erhuben, genugsam zu erkennen, wie sehr sie sich freuten, daß sie der nahen, wohlverdienten und ängstlich befürchteten Züchtigung für dieses Mal eben so unvermuthet, als unverdient und unwürdig, entgangen waren.

Während dieser Geschichten war Buonaparte, sobald er gemerkt hatte, daß die Bundesfürsten ihm nicht nach dem Rheine folgten, sondern gegen seine Preis gegebene Hauptstadt zögen, in höchster Bestürzung und Hast von St. Dizier nach der Straße von Troyes umgekehrt und nachgerannt, um Hauptstadt und Krone zu retten. Aber die kühnen Helden, Schwichow und Winzingerode, hatten ihn (27.) lange genug bei Vitry aufgehalten, daß er zu spät kommen mußte. Er selbst war seinem Heere so weit vorausgeeilt, daß er den Donner der Kanonen anhören konnte, vor welchem seine Pariser zu Kreuz krochen. Er schäumte vor Wuth, als er in Corbeil den aus Paris durch Großmuth der Bundesfürsten entlassenen Heeresträmmern begegnete, versammelte dann alle noch übrigen Scharen

bei Fontainebleau und ſah ſich noch jetzt an der Spitze von 100,000 Mann. Er verſprach dieſem Heer eine vierſtündige Plünderung der Stadt Paris, wenn es dieſelbe ihm würde erobern helfen. Auch Verräther ſandte er aus, welche die Pulvervorräthe in der Stadt anzünden und ſie ſammt den Bewohnern und den Siegern in die Luft ſprengen ſollten. Aber während er draußen wüthete, erklärte drinnen (2. Apr.) der Senat ihn, als einen groben, vielfachen Verbrecher am Vaterlande und als einen eidbrüchigen Despoten für abgeſetzt und rief (6.) die alte, bourboniſche Königsfamilie auf den Thron zurück. — Er raſete. Er wollte noch einmal das Heer zur Beſtürmung und Plünderung von Paris entflammen und ſchon brüllten viele Stimmen Beifall; aber jetzt traten die Marſchälle, welche vor gänzlichem Untergang Aller bange war, gegen ihn auf, überreichten ihm das Abſetzungsurtheil und erklärten, daß ihm niemand gehorchen könne, ohne ſich an dem Vaterlande zu verſündigen. Nun entfiel ihm das Herz. Die wilde Waffengewalt, ſeine einzige Stütze, ſah er zerbrochen; ſein Sturz war entſchieden: doch vielleicht half noch eine Liſt. Ney und Caulincourt ſchlichen zu dem Kaiſer Alexander und baten um Einwilligung, daß Buonaparte die Krone an ſeinen Sohn abtreten dürfte. Dann hätte er den alten Unfug unter einem neuen Namen forttreiben können. — Alle Künſte waren vergebens. Der wilde Störenfried mußte nach dem Felſeneiland Elba auswandern, nachdem er der Krone (11. Apr.) feierlich entſagt hatte. Auch der Vicekönig Eugen legte in Italien, wo er von allen Seiten umringt war, die Waffen nieder und übergab das Land (23. Apr.) den Oeſterreichern. Ludwig 18.

kehrte (22. Apr.) auf den Thron von Frankreich zurück und empfing von den Siegern, welche, ihrem Worte getreu, nicht das Land, sondern nur den Frieden erobern wollten, das Reich in demjenigen Umfange zurück, welchen es 1792 gehabt hatte. (30. Mai, pariser Friede.) Auch die Kriegskosten schenkten sie und gaben den Hunderttausenden französischer Gefangenen freie Rückkehr ins Vaterland, in Hoffnung, daß eine so beispiellose, überschwängliche Güte den Siegern und dem Könige Ludwig die entfremdeten Herzen der Franzosen wieder gewinnen, allen Haß vertilgen und der Welt das süße Friedensglück, den einzigen Zweck der milden, frommen Bundesfürsten, dauerhaft sichern würde.

Darnach kehrten die Bundesheere, an Beute arm, aber an Ehre reich, ein jegliches in sein frohlockendes Vaterland heim.

Das Jahr 1815.

Buonapartens Rückkehr nach Frankreich.

Die edlen Bundesfürsten hatten überschwängliche Güte Unwürdigen erwiesen. So groß war die Verdorbenheit der Franzosen, daß sie weder durch Strafe, noch durch Milde hatten gewitzigt oder gebessert werden können. — Millionen waren ins geheim geblieben, was sie öffentlich gewesen waren — versteckte Buonapartisten. Ihre Häuptlinge aber, Carnot, Fouché, Savary, Cambacerès, Thibaudeau, Lallin, Masséna, Soult, Suchet und Ney,

hatten im finstern Einverständniß mit dem argen Fürsten von Elba auch unabläßig an Ränken geschmiedet, wie sie den Unhold unversehens nach Frankreich zurückholen und zum zweiten Male auf den Thron der Bourbonen emporheben wollten. Sie jauchzten schon in der Stille, wie dann, wenn sie nur erst den Rädelsführer wieder bei sich hätten, die Nachbarn überrumpelt und von neuem ausgeplündert werden und Knechte sie und die gewaltigen Franzosen wieder den Herrn spielen sollten.

Während Alexander, Friedrich Wilhelm und die Könige von Dänemark, Baiern und Würtemberg, sammt einer großen Zahl deutscher Fürsten und Herren und der Abgesandten aller europäischen Staaten in Wien bei dem Kaiser Franz versammelt waren, damit sie gemeinschaftlich eine rechte und feste Ordnung zu Stande brächten, wodurch allen europäischen Landen Recht, Friede und Wohlfahrt für Jahrhunderte gesichert würde, — schoß plötzlich (26. Febr.) der Zerstörer aller menschlichen Glückseligkeit, der heillose Bonaparte, mit einer Schaar von 1000 Spießgesellen aus seiner Felseninsel hervor und landete (1. März) an der französischen Küste. Da es ihm anfangs noch an Waffen fehlte, handthierte er vorläufig mit Worten. Er ließ die freche Lüge ausgehen, daß er mit Bewilligung und Einverständniß Oesterreichs und Englands wiederkomme. Damit blendete er die Dummen und die Leichtgläubigen. Für sein Raubgesindel hatte er wiederum andere Reden in Bereitschaft. Er erinnerte sie an die vormaligen, lustigen Plünderungszüge und spiegelte neue vor. Den einen Prahlhänsen im Lande sang er das alte Lied von den gewonnenen Schlachten, von dem Ruhm und der Un-

überwindlichkeit der großen Armee und großen Nation. Und siehe! ehe zwanzig Tage vergangen waren, erblickte er sich von einer jauchzenden, lustrunkenen, rachgierigen, raub- und blutdürstigen, zahlreichen Bande umgeben. Marschälle, Generale, Staatsbeamten aller Art, Heergenossen aller Waffengattungen brachen frech die kurz zuvor dem Könige Ludwig geschworenen Treueide und zückten Dolche gegen seine Brust. Nicht ein einziger Arm erhob sich, um dem heranstürmenden Reichsräuber den Eintritt in Paris zu verwehren. Kein einziger Blutstropfen wurde für den rechtmäßigen König gepreßt. Da entfloh dieser betrogene und verrathene Greis (20. März) an demselben Tage, wo der Korse an der Spitze derselben Kriegsschaaren, welche Ludwig gegen ihn aufgefandt hatte, seinen lustigen Einzug hielt.

Sobald die schauderhafte Kunde dieses gräßlichen Verraths und Friedensbruches nach Wien erscholl, sprach der versammelte Fürsten- und Völkerrath einmüthiglich die Acht über Bonaparten und seinen Anhang aus und erklärte (13. März) feierlich vor aller Welt, daß dieser Bösewicht von jetzt an von allen bürgerlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen ausgeschlossen, als ein Feind und Störer der Ruhe der Welt den öffentlichen Strafgerichten Preis gegeben seyn, mit gesammter Macht bekriegt und wieder aufgerieben werden solle.

Hier erblickt man mit heiligem Schauder das Walten der ewigen Gerechtigkeit. Der Unhold, welcher alle Völker bekriegt, verhöhnt und gemißhandelt hat, wird nun auch von allen verworfen und ausgestoßen, und es wird gegen ihn, den Feind der gesammten Menschheit,

auch ein allgemeiner Kreuzzug angeordnet: denn es gibt kein Heil und keine Sicherheit auf Erden, ſo lange er Macht behält, die gottloſen Gelüſte ſeines böſen Willens auszuüben.

Seine heuchleriſchen Briefe, wodurch er die Fürſten überreden wollte (4. Apr.), ihn gewähren und ſich einniſteln zu laſſen, indem er ſich jetzt aus einem Tiger in ein unſchuldig Lämmlein verwandelt, alle Eroberungsgier abgethan und nur dem Frieden ſich gewidmet habe, wurden unterbrochen zurückgewieſen: denn man zog die Mühen und Opfer eines raſchen, offenen Krieges der trügeriſchen, unſichern, gewitterſchwülen Stille vor, welche der Lügenmeiſter vorgaukelte. Alle Heere, welche ſchon freudig in die liebe Heimath zurückgekehrt oder auf dem Wege dahin begriffen waren, erhielten den Befehl, ſtracks die Waffen wieder aufzunehmen und auf den alten Siegesſtraßen gegen Frankreich umzuwenden.

Demungeachtet verharrten die Franzoſen, dem ganzen Europa zum Trotz, in ihrem böſen Sinn. Geſpornt und verblendet von beleidigter Eitelkeit, wüthender Rache und unauslöſchlicher Raubluſt und Blutgier eilten vor allen jene undankbaren Hunderttauſende geübter, franzöſiſcher Kriegsleute, welchen kurz zuvor von den Siegern Freiheit und Vaterland zurückgeſchenkt war, zu den Fahnen des Reichsräubers. So geſchah es, daß er ſchon im April (13.) von 120 Regimentern Fußvolk und 1500 Kanonen prahlen konnte, denen 2 Millionen Nationalgarden zum Rückhalt dienen ſollten. Die übrige, zahlloſe Menge leichtſinniger Franzoſen, denen Raub und Ausgelaſſenheit ſüßer däuchten, als Fleiß und Sitte, ſtrömte — mit Ent-

nahme weniger Getreuen an den nördlichen Küſten und zu Marſeille — jauchzend hinzu. Allenthalben aber ſtellten ſich jene vornehmen und reichen Böſewichter, welchen eine grenzenloſe Gnade den verdienten Galgen erlaſſen hatte, an die Spitze der Meutereien: denn dieſe Ehrloſen hatten ſich unter den ehrlichen Leuten, welche nach Ludwigs Zurückkunft wieder im Lande gelten ſollten, höchſt unwohl befunden und es nicht ertragen können, daß ſie von ihrem argen Wüten abließen mußten. — Die ganze, große wüſte Rotte, welcher auch Bonapartens gleichgeſinnte Brüder Lucian, Joſeph und Jerome ſich zugeſellt hatten, rief darauf (1. Juni) bei der glänzenden Gauklei des Maifeldes den Räuberhauptmann abermals zum Franzoſenkaiſer aus und ſchwur ihm einen neuen Eid. Da meinte er, er wäre nun wirklich wieder oben und es ſchwoll ihm der Kamm unmäßiglich und er rief: „Ha! jene wider mich Verbündeten ſollen ſehen, welche Früchte ſie von den Eingriffen in die Rechte des franzöſiſchen Volkes einernten werden!“ und er regte und rüttelte mit ſeinen raſchen, wilden, raſtloſen Kräften das ganze, große Land bergeſtalt zum Streit auf, daß man ihn ſchon im Juni in der That an der Spitze von Heeren erblickte, ſo zahlreich und rüſtig, wie ſie das menſchenreiche, kriegsluſtige Frankreich jemals in das Feld geſtellet hatte. Aber dennoch hatte eben dieſe wilde Haſt ſeines ungeduldigen, ſtürmiſchen Gemüths, womit er jetzt die Geſellen zuſammenſchaarte, die Haupturſach ſeines Verderbens werden müſſen: denn dieſe haſtige Ungeduld hatte ihn berückt, viel zu früh aus Elba hervorzuziſchen. Waren nicht zu Wien die Bundeshäupter noch einmüthig bei einander? — Standen nicht die ſiegreichen

Hiere noch in der Nähe, die Faust an das Schwerdt gelegt, weil sie dem losen, wetterwendischen Franzosenvolke nicht allzubald trauen mochten? Waren nicht selbst die Russen noch diesseits der Weichsel in der Nähe des Kampfplatzes? — Vor allen aber stand im Königreich Preußen, welches die Franzosen mit ihren racheglühenden Drohungen am meisten meineten, auch nun am zornigsten, rüstigsten und schnellsten Alles, was Waffen schwingen konnte, auf, um jene Buonapartischen Höllenflammen im ersten Auflodern noch flugs zu dämpfen. Hatten sich in den ersten Feldzügen die Freiwilligen zu Hunderten gesammelt, so standen sie jetzt zu Tausenden auf. Diejenigen, welche vor drei Jahren als Knaben noch hatten daheim bleiben müssen, zeigten jetzt mit Jauchzen, daß auch sie nun Büchse und Lanze heben könnten und traten zu den ältern Brüdern in die langen Reihen, um sich Verdienst um das Vaterland und Ehrenschmuck zu erstreiten. Thadden, Graf Stolberg-Wernigerode, Wulfen und viele andere Ehrenmänner sammelten, übten und führten die fröhlichen Scharen der Freiwilligen ins Kriegsfeld hinaus. Hellwich, ein sächsischer Jüngling, zeigte einen Blitz von Verlichingen der neuern Zeit. Kaum 15 Jahr alt hatte er schon (1809) den Zug des braunschweiger Herzogs mitgemacht und in einem Scharmützel die linke Hand verloren. Mit einer künstlichen Hand versehen, kämpfte er sich in den letzten Feldzügen zum Ulanenrittmeister, geschmückt mit drei Orden, empor. Jeder eilte, als wäre er es, dem das Vaterland die Befreiung zu danken haben würde und als wäre er es persönlich, den die Franzosen durch ihren Wortbruch beleidigt und durch ihre Drohungen gereizt

hätten. — So rauschten die tapferen Schaaren, neun bis bewaffneten Völker aller europäischen Lande mit zerniger Eil zum Rheine, der Maas und der Sambre und zogen eine eiserne Mauer um die Räuberhöhle, ehe die Bande zum Herausbruch fertig werden konnte. Es rüsteten sich aber zu diesem neuen Streit überhaupt 200,000 Oesterreicher, 225,000 Russen, 236,000 Preußen, 60,000 Baiern, 50,000 Hannoveraner und Braunschweiger, 40,000 Würtemberger und Badner, 50,000 Engländer, 50,000 Niederländer und so viele andere Tausende aus den verschiedenen deutschen Landschaften, und aus Spanien, Portugal, Sardinien, Schweden und Dänemark, daß zum mindesten eine Million sich gegen Frankreich aufmachte, um die Völkeracht, welche zu Wien über Buonaparten und dessen Anhang ausgesprochen war, unabwendbar zu vollziehen. Wellington und Blücher breiteten ihre Heere von den niederländischen Küsten des Nordmeers bis zum Niederrhein aus. Am Mittel- und Oberrhein stellten sich Schwarzenberg und Barclai de Tolly auf. Die Hunderttausende des deutschen Landsturms standen im Rückhalt. — Als Fürst Blücher sein Hauptquartier zu Lüttich genommen hatte, versammelte er die Officiere um sich und redete sie mit väterlicher Herzlichkeit so an: „Kameraden! ich zweifle nicht an dem glücklichen Ausgange dieses neuen Krieges, welchen wir abermals kämpfen werden mit Gott für unsern guten König und für unser liebes, deutsches Vaterland; aber für jeden Fall gebe ich hiermit öffentlich mein Wort, daß ich mit dem festen Vorsatz hingehe, entweder siegreich oder nie wieder heimzukehren. Kameraden, ich bin überzeugt, daß ihr alle mit demselben Vertrauen auf Gott und die gute

Sache und mit denſelben Vorſätzen in dieſen Kampf ziehen werdet!“ — So ſprach dieſer preußiſche Leonidas ſein „entweder mit dem Schilde oder auf dem Schilde.“ Und mit feſtem, treuem Muthe, Alles, auch das Schwerſte, thätig und unverdroſſen zu vollbringen, folgten ihm Alle.

Das Abentheuer Mürats.

Aber indem ſolchergeſtalt die Hauptmacht des Bundes die Stirn gegen die franzöſiſchen Buonapartiſten gewandt hatte, zeigte ſich plötzlich ein Haufe von 60,000 neapolitaniſchen Buonapartiſten, von Italiäner, dräuend ihr in der linken Seite. Mürat, Buonapartens Schwager, damals König von Neapel, führte jenen Haufen nach Oberitalien hinauf, um für die Sache ſeines Schwagers und zugleich für ſeine eigene zu ſtreiten: denn er beſorgte, daß die alten, edlen Fürſtenhäuſer auch ihn, einen ſo ſchlechten Eindringling, nicht auf die Länge unter ſich dulden würden. Um Hülfsleute im Lande zu ſammeln, rief er (30. März): „Italiener! ich komme, um euch zu einem mächtigen und unabhängigen Volk zu machen und werde nicht eher ruhen, bis ich die Fremden ausgetrieben und mein Werk der Beglückung Italiens vollendet habe. Auf, tapfere Italiener, und helft mir ſtreiten!“ — Aber dieſer arge Schalk hatte ſich verrechnet. Kaiſer Franz war auf ſeiner Hut geweſen, hatte alle buonapartiſch geſinnten, italieniſchen Kriegsvölker mit weiſer Vorſicht ſchon längſt zuvor in entfernte, öſterreichiſche Landſchaften verlegt, und erklärte nun auch ſogleich

(7. April) das obere Italien zu einem eigenen Königreich, damit die ſtillen Wünſche redlicher Vaterlandsfreunde auch ohne Mürats unſaubere Handreichung befriedigt würden. Damit nächſtdem Gewalt durch Gewalt abgetrieben würde, waren gute Waffen in Bereitſchaft geſtellt. Frimont ſtand mit Bianchi, Neipperg und Nugent am Po, um Wache zu halten und zog, ſo bald er den hitzigen Mürat heranbrauſen ſahe, alle einzelne Schaaren hinter dem Fluſſe zuſammen: denn in dieſer ſichern Stellung wollte er nicht nur die herzueilenden Verſtärkungen abwarten, ſondern auch bei erſter Gelegenheit dem kecken, unbeſonnenen Feinde einen ſolchen Schlag der gediegenen Macht verſetzen, daß er früher n edergeworfen würde, als Buonaparte aus Frankreich Hülfe ſendete. Mürat aber meinte, die Oeſterreicher wären auf der Flucht aus Italien, als ſie ihrem Sammelplatz hinter dem Po zueilten, fuhr ungeſtüm nach und wollte raſch das Schloß von Ferrara und den Brückenkopf von Occhio bello hinwegnehmen. Er ſtürmte zwei Tage (8. und 9. Apr.) und richtete nichts aus.. Von den Wällen Ferrara's ſchlug ihn Bauer, und von jenem Brückenkopfe der tapfere Mohr ſo herzhaft zurück, und Starhemberg fiel ihm mit ſchnellen Reutern ſo unverſehens und heftig in die linke Seite, daß ſeine Schanzen erobert, ſeine Sturmrüſtung zerſchellt und er (12.) über den Panaro bis Modena zurückgeſchleudert wurde. Zu derſelben Zeit, wo dieſes an der öſtlichen Küſte Italiens geſchah, hatte auch Nugent, dem in Toscana die weſtliche anvertraut worden war, zwei andere Müratſche Haufen (10.) bei Piſtoja geſchlagen und aus Toscana vertrieben. Nach einem ſo glücklichen Anfang rückte Frimont mit dem ganzen Heer

vom Po ab vorwärts. Der arme Mürat hatte aber ſchon durch dieſen erſten, unvermutheten Schlag Muth und Beſinnung dergeſtalt verloren, daß er ſich hinter dem Panaro nicht mehr ſicher glaubte, ſondern ſich flugs weiter hinter den Reno flüchtete. Dort wollte er bei Ceſena (20. Apr.), an der öſtlichen Küſte, ſein beſtürztes Heer wieder ſammeln und einen beſſeren Kriegsplan ausſinnen. Aber der wackere Neipperg war raſch hinter ihm her, ſandte ihm über die Gebirge von Berrinoro unbemerkt den Haugwitz in die linke Seite und den kühnen Geppert, den Erſtürmer Hanau's, nebſt Zichy mit den wackern Kriegsleuten von St. Julien, Wiedrunkel und dem 11ten Jägerregiment ſo heftig gegen die Bruſt, daß der Fluß vor ſeinen Augen überſchritten wurde (21.). Als er ſich von dieſem furchtbaren Wetter übereilt ſah, wollte er ſchnell mit zwei Regimentern Lanzenreutern die vorderſten Schaaren durch einen rückkehrenden Anfall in den Fluß zurückwerfen; aber in demſelben Augenblick ſtürzten ſich Hartig und Somory mit den Huſaren Prinz-Regent und Lichtenſtein auf die Lanzenreuter, zertrennten ſie, brachen ein und nur wenige entflohen den ſcharfen Klingen. Zu derſelben Stunde ſtieg auch Haugwitz ſeitwärts von den Bergen, um den verwirrten Feinden den Rückzug abzuſchneiden; aber die Nacht brach ein, Mürat benutzte die Finſterniß und entwiſchte, indem er alle Straßen mit Verſprengten, mit Ausreißern und mit weggeworfenen Waffen bedeckte. Jetzt wurde es dem Thoren klar, welch ein verwegenes Abentheuer er begonnen und wie er ſich muthwillig an den Rand des Verderbens geſtellt habe. Der Muth entſank ihm ſo gänzlich, daß er, der noch kurz zuvor ganz Italien hatte erobern wollen, nun

(21. Apr.) um einen Waffenſtillſtand bettelte. Aber Frimont erwiederte: „Ich habe keinen Befehl, die Waffen ruhen zu laſſen, ſondern ſie wacker zu gebrauchen.“ Darauf flüchtete der Verzagte ſo ſchnell, daß Neipperg und Geppert nur ſelten den Nachtrab ereilen und ihm Streicht verſetzen konnten. Nirgends hielt der muthloſe Feind Stand, warf die Brücken hinter ſich ab, ließ Kanonen und Gepäck im Stich und lief die öſtliche Küſte ſo geſchwind hinab, daß er bereits nach acht Tagen (1. May) Sinigaglia erreicht hatte. — Als Frimont aber ſah, daß der kopfloſe Gegner auf der öſtlichen Küſte auf einem weiten Umwege nach Neapel zurückziehen wollte, faßte er ſogleich den Beſchluß, auf einem nähern Wege inmitten des Landes ihm einen Vorſprung abzugewinnen und die Rückkehr nach der Hauptſtadt gänzlich abzuſchneiden. Und dieſer Plan wurde, ſo klug er ausgedacht war, ſo geſchickt und kühn auch ausgeführt. Mit einem Theile des Heeres blieb Frimont ſelbſt zum Schutz des obern Italiens gegen Frankreich zurück. Neipperg aber wurde hinter dem Flüchtling hergeſandt und ſetzte die öſtliche Küſte hinunter mit ſolchem Ernſt und Eifer auf ihn ein, daß er ihm die Meinung erweckte, dieſes hier ſey die Hauptverfolgung der Oeſterreicher. Nun richtete der Getäuſchte ſeine Aufmerkſamkeit einzig auf den Neipperg und ſtemmte ſich ihm an jeder gelegenen Stelle mit höchſter Anſtrengung entgegen, um ihn aufzuhalten. Hierdurch aber hielt er, nach dem ſehnlichſten Wunſche der öſterreichſchen Feldherren, nur ſich ſelbſten auf, und Bianchi zog unterdeſſen unvermerkt mit beflügelten Schritten den kürzeren Weg durch des Landes Mitte, kam ſchon den 28. zu Foligno an, trieb die Be-

ſetzung hinaus und — Mürat, der noch dreißig Stunden rückwärts bei Perſaro mit Neipperg ſcharmützelte, war von ſeiner Hauptſtadt abgeſchnitten, war zwiſchen zwei Feuer gebracht und ſah die Falle erſt jetzt, da er ſchon gefangen war. Es blieb ihm jetzt nichts weiter übrig, als Bianchi's Schlachtordnung zu durchbrechen und ſich mit Gewalt die Straße nach Neapel zu eröffnen. Darum brach er ſchleunigſt mit 26,000 Mann auf, um ſeinen furchtbaren Widerſacher vielleicht unvermuthet zu überrumpeln und leichter aus dem Wege zu treiben. Aber Bianchi zog jenen 26,000 ſchon ganz unverzagt mit 14,000 entgegen, machte bei Tolentino Halt und verlegte die Straße. Hier kämpfte nun zwei Tage lang (2. 3. May) die Macht der Verzweiflung und der Ueberlegenheit gegen die unerſchütterliche Feſtigkeit des Heldenmuthes, und der Siegeskranz ſchmückte die letztere. In wüthenden Anfällen rannte Mürat bald gegen den rechten, bald gegen den linken Flügel an und wollte durchaus einen Durchgang erbrechen. Aber Senizer mit dem Regiment Vacquant, Mohr mit dem Regiment Chaſteller, Taxis mit den Dragonern von Toscana und Kuhnert mit Geſchützen gingen den Müratſchen Sturmhaufen, ſo wie ſie einer nach dem andern vom Gebirge hinabſtiegen, ſo waidlich auf den Hals, und andere tapfere und geſchwinde Schaaren fielen ihnen aus verdeckten Gebirgswegen ſo heftig in die Seiten, daß die Haufen zertrennt wurden und hin und her in den Bergen zerſtoben. Darauf ſetzten Starhemberg, Taxis und Senizer mit der Reuterei geſchwind nach und trieben dieſe Müratiſten, welche als ein ſtarkes Heer von der Küſte herangerückt waren, als einen wüſten Schwärm elender

Flüchtlinge dahin zurück. — Darauf vereinigten ſich Bianchi und Neipperg (4. 5. May) wieder mit einander und trieben jene trübſeligen Ausreißer immer weiter ab von Neapel die Küſte hinunter. Ganze Haufen ſtreckten das Gewehr, oder liefen aus einander, und als Mürat (11.) bei Solmona vorüberflüchtete, waren ſeine Achtzigtauſende zu ſechszehn Tauſenden kläglich zuſammengeſchmolzen.

Während dieſe trefflichen Degen das feindliche Hauptheer an der öſtlichen Küſte ſo hurtig niedergeſchlagen hatten, war auch Rugent an der weſtlichen Küſte nicht müßig geweſen. Er hatte einen wilden, zuſammengelaufenen Haufen, größtentheils Sbirren und Banditen, der ſich „Armee des Innern“ nannte, mit Hülfe des erbitterten, gemißhandelten Landvolks aus dem römiſchen Gebiete verjagt (30. Apr.) und ging nun mit ſchnellen Schritten auf Neapel ſelbſt los. Er und Bianchi riefen den Neapolitanern zu: „Wir kommen, euch von den franzöſiſchen Unheilſtiftern zu erlöſen, und Ordnung, Ruhe, Wohlfahrt euch in dieſen Landen wieder aufzurichten. Wir kommen nicht als eure Feinde, ſondern als eure Freunde!“ Zugleich legte ſich (11. May) Campbell mit engliſchen Kriegsſchiffen im Angeſicht der Stadt vor Anker und drohte mit Bomben. Da überlieferte Mürats Gattin die Stadt und ſich den Britten. Aber ihr Gatte wollte noch einen letzten, verzweifelten Verſuch wagen, ob er nicht den Rugent, der die ſchwächſte Schaar führte und Neapel am nächſten gekommen war, überrumpeln, zurückſchlagen und durch den Schall eines Sieges ſeinen verzagten Anhängern neuen Muth erwecken könnte. Er ſchlich von Solmona nach St. Germano, ſtellte ſich an die Spitze von 8000 verzweifelten

Geſellen jener ſogenannten Armee des Innern und wollte unverſehens auf Nugent einen verderblichen Schlag führen. Aber es gerieth ihm abermals übel. Nugent war auf ſeiner Hut geweſen, hatte ſchon (14.) insgeheim zwei kühne Schaaren unter Aspre und Trieppe dem Mürat in die Seite und den Rücken geſandt und ging nun (16.), ſo bald er vermuthen konnte, daß jene ihren Weg zurückgelegt hätten, dem Widerſacher bei Mignano friſch auf die Bruſt. Nun wurde wacker geſtritten bis tief in die Nacht: da aber fiel plötzlich Aspre mit Gerard, Nadler und Kardos, zwei Kompagnien und einer Schwadron, den unbeſorgten Feinden in die Seite und richtete durch den kühnen, ungeſtümen Angriff ein ſolch Schrecken und eine ſo groſſe Verwirrung an, daß die 8000 Müratiſchen vor den 300 Oeſterreichern davon liefen. Nur 2 Kanonen und die Reuterei retteten ſich nach Capua hinein; alles Uebrige wurde gefangen, getödtet oder in die Gebirge verſprengt. Mürat war auſſer ſich, da er ſeine letzte Hoffnung ſo bald in nichts zergehen ſah. Er flehet, er droht, er ſchieſt mit eigener Hand einen Adjutant nieder. Es hilft ihm nichts. Alles zerſtreut ſich. Sein letzter Haufe, ſeine letzte Hoffnung, ſein Königreich war unwiederbringlich dahin. — Tages darauf (17.) vereinigte ſich Bianchi, der überall feindliche Schwärme zerſprengt und eine Menge Gefangener und Geſchütze davon geführt hatte, mit dem ſiegreichen Nugent unweit Capua. Dann watete (19.) der kühne Vortrab des fröhlichen Heeres unter Trompeten- und Hörner-Schall bis an die Bruſt durch den reiſſenden Volturno. Die letzten 4000 Neapolitaner machten ſich aus dem Staube, da ihr König ſelbſt ſchon Tages zuvor Reiſaus

genommen. Der Thor wollte demohngeachtet noch einmal einen Verſuch machen, ob er nicht durch gleißneriſche Worte wiedergewinnen könnte, was er durch muthwillige Fehde verloren hatte. Aber die Oeſterreicher gaben ſeinen Friedensboten zur Antwort, daß ſie mit dem ehemaligen Könige Joachim nichts zu verhandeln hätten. Darauf entfiel ihm das Herz gänzlich, er entfloh (20.) nach der Inſel Iſchia und von dort (25.) nach Frankreich. Das erlöſte Land aber wurde durch einen gütlichen Vertrag (20. May) dem öſterreichiſchen Feldherrn Bianchi übergeben; Ferdinand, der rechtmäßige König, kehrte auf den Thron zurück und erhob den geiſtreichen, tapfern Bianchi zu einem Herzoge von Caſa Lanzi.

Dieſes Ende nahm es durch die Klugheit und den Heldenmuth der Oeſterreicher mit dem unbeſonnenen Mürat und ſeinen feigen Geſellen. Das Bundesheer konnte nun frei mit geſammter Macht gegen Frankreich vorwärts ſchreiten, und eine freudige, hoffnungsreiche Begeiſterung entflammte alle Gemüther.

Der Kampf mit Buonaparte.

Die Bundesheere hatten kaum Zeit gewonnen, die franzöſiſchen Grenzen rings zu umſtellen, als ihnen der ſchnelle Buonaparte ſchon auf allen Seiten mit ſtarken Heeren die Spitze bot. Aber wider die Gegner, welche er für die furchtbarſten hielt und am glühendſten haßte, wider den hochberühmten Wellington und die Britten, und wider den Sturmherzog der Deutſchen, den alten Blücher, und die Preußen, hatte er den Kern ſeiner geſamm-

ten Kriegsvölker, 150,000 Mann, inbegriffen die Garden und 20,000 auserlesene Reuter, auf vielen verschiedenen Wegen und von vielen entfernten Orten her so geheimnißvoll, so schlau und so schnell im düstern Waldwinkel zwischen der Sambre und Maas versammelt, daß nicht nur die beiden gegenüberstehenden Helden dieses Kunststück nicht sogleich völlig entdecken konnten, sondern die eignen, Buonapartischen Schaaren selbst einander voll Verwunderung anstaunten, wie sie mit einem Mal hier so unvermuthet zu einem großen Heer zusammengeschossen wären. Und in diesem Augenblick des freudigen Erstaunens trat der Zauberer selbst, Buonaparte, unter Glockengeläut und Triumphbögen herbeigeflogen, (14.) vor den entzückten Heerschaaren auf und versetzte sie durch einen flammenden Zuruf, funkelnd von Erinnerungen an die alten Siege dieses 14. Jun. und von Erweckungen zur Rache für erduldete Leiden der Gefangenschaft, und gewürzt mit Verhöhnungen und Schmähungen der ohnmächtigen Gegner, und geschmückt mit Weissagungen neuer, lustiger Raubzüge bis an der Welt Enden, in eine so ungeheure Berserkerwuth, daß er sich vermaß, nun die gesammte Macht Europens in Staub zu verwandeln. — Um seinen Anschlag aber desto sicherer auszuführen, hatte er beschlossen, daß er zuerst unversehens den verhaßten Blücher und die vermaledeiten Preußen überfallen, die noch vereinzelt lagernden Heerhaufen ohne Mühe vernichten, oder auch das versammelte Heer durch seine große Uebermacht überwältigen wollte; stracks hinterher sollte Wellington dasselbe Schicksal erleiden. Dann war das nahe Paris und der neugebackene Kaiserthron drinnen vorerst der drohendsten Gefahr entrückt, der Krieg auf

fremden Boden gespielt, das reiche, feste Niederland wieder gewonnen und der Eingang in die preußischen Staaten erbrochen. Dorthinein wollte er dann stracks stürmen, die Russen und Oesterreicher am Mittel- und Oberrhein in der Seite und dem Rücken bedrohen und zum Abzug zwingen, kurz! durch diesen ersten, unvermutheten, genialen, ungeheuren Schlag auf Wellington und Blücher alle Uebrigen dergestalt betäuben und verwirren, daß sie sich glücklich schätzen würden, wenn sie nur nach der Heimath entrinnen könnten. Ganz Frankreich sollte sich hinter ihnen her ergießen und von neuem Europa überfluthen. Dieses herrlichen Ausgangs war er so gewiß, daß er viele Tage in voraus sich im Geiste schon über Wellingtons und Blüchers Heer hinweg in das Schloß Laeken bei Brüssel verzückt sah und, einem Wahnsinnigen gleich, den Niederländern und rheinischen Deutschen zurief: „Ihr seyd von mir getrennt worden. Ich habe auf der Meeresklippe eure sehnsüchtigen Klagen gehört. Nun bin ich wieder in eurer Mitte. Ihr seyd würdig, Franzosen zu seyn. Erhebt euch! Vereinigt euch mit meinen unüberwindlichen Phalangen! — Laßt uns die Trümmer der Barbaren vernichten, die eure und meine Feinde sind. Sie fliehen, Wuth und Verzweiflung im Herzen. Gegeben im Schloß Laeken (welches der Fußtritt des Korsen nimmer wieder besudelt hat) 17. Jun. 1815.“

Darnach brach er am 15. Jun., Morgens 2 Uhr, aus den düstern Gehölzen und hohen Kornfeldern des Winkels zwischen Maas und Sambre so plötzlich gegen die Vorwachten des ersten, preußischen Heerhaufens, der bis hieher vorgeschoben war, heraus, daß sie nur mit Mühe

ſich auf die Hauptmacht zurückziehen konnten. In zwei ungeheuren Heerſäulen fuhren die Buonapartiſten mit Ungeſtüm vorwärts. Die eine, zur Linken, drang durch Thüin über die Sambre, und die zweite, zur Rechten, ſtürmte gegen Charleroi an, und der geringe Preußenvortrab, wie herzhaft er ſich entgegenſtemmen mochte, konnte eine ſo ungeheure Fluth nicht dämmen. Die Heerſäule zur Linken ſollte Ziethens kleine Schaar von den Engländern abſchneiden und im rechten Flügel faſſen; die zur rechten Hand ſollte den linken Preußenflügel packen. Gänzlich umzingelt, ſchnell vernichtet ſollte der erſte, preußiſche Heerhaufen werden, damit durch dieſen grauſen Schlag auf den drei übrigen, dieſſeitigen, preußiſchen Heerhaufen Beſonnenheit, Muth und Kraft benommen würde. Aber Ziethen, der würdige Erbe eines groſſen Namens, war auf ſeiner Hut, wartete es nicht ab, daß ihn die Menge umfluthete, ſondern zog in unerſchütterlicher Ordnung, mit feſtem Muth, indem er zuerſt Charleroi und die Sambrebrücke und dann hinterwärts jeden Schritt herzhaft vertheidigte, ſich ſo langſam auf Fleurüs zurück, daß Blücher Zeit gewann, die ſchnelle Vereinigung der drei übrigen Heerhaufen, womit ſchon begonnen war, unbehindert fortzuſetzen. Bei dieſem gefährlichen Rückzuge im Angeſicht eines übermächtigen und wuthflammenden Feindes ſtemmten ſich beſonders Steinmetz und Pirch (II.) mit der Nachhut aus brandenburgſchen, weſtphäliſchen und weſtpreußiſchen Landwehren dem fürchterlichen Andrange ſo kräftig und unermüdlich entgegen, daß der übrige Theil des Heerhaufens Fleurüs unbeſchädigt erreichen, dort mit vereinigter Macht einen wüthenden Anfall Vandamme's und der Gardereuter

abſchlagen und dem Feinde einen Damm ſetzen konnte, daß er heute nicht weiter, als bis Geſſelies und Lambüſard vorzudringen vermochte. Der tapfere Prinz Bernhard von Weimar, auch ein würdiger Erbe eines berühmten Namens, der mit einem einzigen Bataillon Naſſauer und einigen Geſchützen die Vorwacht des Wellingtonſchen Heeres bei Frasne machte, ſtemmte ſich dem Vortrabe der linken, Buonapartiſchen Heerſäule mit unvergleichlichem Heldenmuth entgegen, ſtellte ſein Fußvolk in ein Gehölz und beſtrich die Straße mit den Stücken, und erwarb ſich das glänzende Verdienſt, daß Wellington ſich unterdeſſen hinterwärts rüſten und der Franzoſenhaufe ſich nicht trennend zwiſchen Wellingtons und Blüchers Heer einſchieben konnte. — Blücher hatte unterdeſſen Eilboten an Wellington nach Brüſſel geſandt, ihm den Anzug Buonapartens gegen die Preußen gemeldet und daß es morgen (16.) zu einer großen Schlacht kommen werde. Darauf hatte er die drei Heerhaufen, welche zur Hand waren, unter Ziethen, Pirch und Thielmann in Schlachtordnung geſtellt und dem vierten, unter Bülow, von Lüttich herbeizueilen befohlen. Die drei noch übrigen Heeresabtheilungen aber, 5. 6. und 7., befanden ſich noch in weiter Entfernung jenſeit des Rheines. Obwohl alſo der alte Held nur 80,000 Mann den 150 Tauſenden Buonapartens für dieſen Augenblick entgegenzuſtellen hatte, ſo wollte er dennoch ſchlagen, weil durch ein unbehindertes Vordringen den aufgeblaſenen Feinden der Muth gewachſen, den Seinen aber durch ängſtlichen Zurückzug vermindert ſeyn würde. Auch wußte er, daß Wellington ſein nahes Heer bei Ath und Nivelles zuſammenziehe und auf dieſe Art im Stande wäre, die Preußen bei der Schlacht

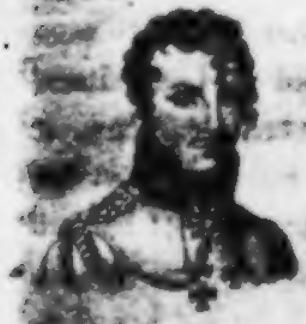
nachdrücklich zu unterſtützen. Außerdem durfte er auf Bülows Ankunft für den Nachmittag (16.) rechnen; und ſo war es ihm, dem Vielerfahrenen, dann unter ſolchen Umſtänden gewiß, daß er den Feind gegen die Sambre in eine verderbliche Lage zurückwerfen würde. Auf allen Fall aber hatte er ſeine Stellung auch ſo weislich gewählt, daß er mit ſeinen tapfern Preußen den Andrang einer großen Uebermacht getroſt ſo lange ſchon abzuhalten hoffen durfte, bis gegen Abend die erwartete Unterſtützung eintreffen würde.

Eine Stunde hinter Fleurús ſtand der Held in einer Gegend, welche durch Höhen und Tiefen, Bäche und Gebüſche und feſte, ſteinerne Dörfer und Weiler ſich zu einem auch gegen große Uebermacht haltbaren Poſten vortrefflich eignete. — Den rechten Flügel machte Ziethen mit dem erſten Heerhaufen, ſtützte ſich rechts auf St. Amand und links auf die Anhöhe bei Sombreuf. Der Lignybach ringsum und das feſte Dorf dieſes Namens vorwärts, beſchirmten Bruſt und Seite. Zweitauſend Schritt hinter Ziethen breitete Pirch den zweiten Heerhaufen in gerader Linie von Ury bis Sombreuf aus; und an dieſen fügte Thielmann den dritten, als linken Flügel des Ganzen, von Sombreuf bis Botey. Vorwärts hielt er aber Tongrines, Tongreneſſe und mehrere kleine Gehöfte am Lignybach durch eine herzhafte Vorhut beſetzt und erwartete zu Verſtärkung und Rückhalt die Ankunft Bülows mit dem vierten Heerhaufen aus der Umgegend von Lüttich. — Als die Sonne im Mittag ſtand, zeigten ſich den Preußen zwei Erſcheinungen. Rechter Hand auf der Brüſſelerſtraße zeigte ſich ein Vortrab des engliſchen Heeres, womit der Held ſeinen

übrigen, noch nicht geſammelten und ſchlagfertigen Schaaren vorausgeeilt war, damit er dem linken Franzoſenflügel verwehren möchte, daß derſelbe nicht bei dem Schloß von Quatrebras durchdränge, die Verbindung zwiſchen dem engliſchen und preußiſchen Heer zerſchnitte und dieſem wohl gar in den Rücken fiele. Zugleich aber erblickten die Preußen auch die ungeheure, Buonapartiſche Heeresmacht, wie ſie im höchſten, kriegeriſchen Glanze, rachegluhend und ſiegesgewiß aus dem Walde hervorbrauſte und ihre gewaltige, unabſehbare Schlachtordnung ſtolz entwickelte. Aber die Preußen erfreuten ſich auch dieſes Anblickes: denn mit Unterſtützung Wellingtons, oder mit Ankunft Bülows war ihnen der Sieg gewiß, und je kecker, je ſtärker, je prächtiger der Feind daherſtolzirte, deſto herrlicher der Triumph. — Nachdem Buonaparte eine Stunde lang die preußiſche Stellung, offen vor ſeinen Augen auf Hügeln, beobachtet und ſich mit Luſt vom Außenbleiben des Wellingtonſchen Hauptheeres belehrt hatte, entwarf er ſeinen Plan. Mit dem beſten Theil ſeiner ganzen Macht wollte er raſch und gewaltig zuſchlagen, um zuerſt den alten Blücher und das noch unvollſtändige, preußiſche Heer allein zu faſſen, zu zertrennen, zu durchbrechen, zu umzingeln, zu verderben. Vernichten wollte er aber zuerſt den rechten Preußenflügel und den Mittelpunct, dann durch die Lücke und über die Trümmer mit der ganzen Macht in Wellingtons linke Seite ſtürzen und ihn in das Nordmeer jagen, während einige zurückgelaſſene Schaaren unter Grouchy und Vandamme hinreichend ſeyn würden, den linken, ſeitwärts geſchleuderten, verlaſſenen, rathloſen Preußenflügel über den Rhein zu verſcheuchen. Sogleich ſandte er Rey

Bülow.

Thielemann.

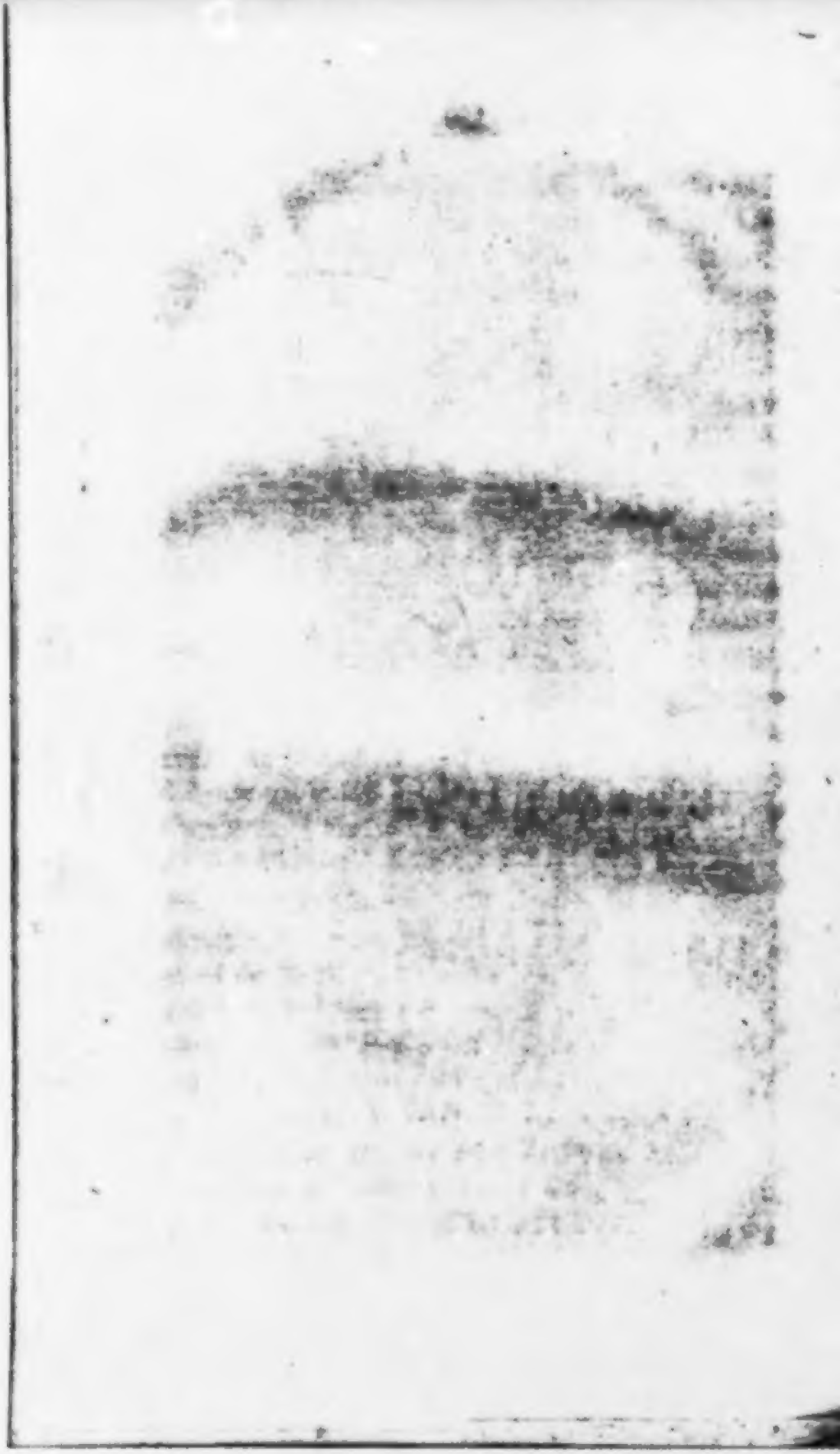


Prinz Wilhelm v. Pr.

Pr. August v. Pr.

Gneisenau.

Hirschfeld.



und Jerome, Lefebre Desnouettes, Drouet, Kellermann, Kouſſel und andere Spießgeſellen mit 8 ſtarken Haufen Fußvolk und vier gewaltigen Reuterſchaaren linksab gegen Wellingtons anrückenden Vortrab, um ihn nach Brüſſel zurückzutreiben und dann flugs auch den Preußen in die rechte Seite und den Rücken zu fallen. Er ſelbſt aber ſtürzte unterdeſſen mit dem ganzen Gewicht ſeiner Hauptmacht auf denſelben rechten Preußenflügel von vorn her, und richtete den Sturmlauf beſonders gegen den Stützpunct, das Dorf St. Amand. Welch ein grimmiger Streit erhub ſich da! — Ueber das Dorf hinweg ſchleuderte das preußiſche Geſchütz von den hinterliegenden Höhen ein unaufhörlich Kugelwetter gegen die den Haupteingang beſtürmenden, dichtgedrängten, Buonapartiſchen Maſſen, und dieſe hinwiederum richteten alle ihre donnernden Stücke gegen den Eingang, um deſſen Vertheidiger zu zerſchmettern, zurückzuſchleudern und eine Bahn durchzubrechen. Aber unter heulenden Kugeln, krachenden Balken und dem ſauſenden Hagel umherfliegender Steine und Ziegel der zertrümmerten Häuſer hielten die Preußen ſo unerſchütterlich Stand, daß der vorderſte, Buonapartiſche Grenadierhaufe ſtutzte und nicht näher zu kommen wagte. Die Kugeln ſchlugen indeſſen in dieſe dichtgedrängte Maſſe mörderiſch ein und die Stürmer ſtürzten, wie Kegel auf der Spielbahn, rottenweis nieder. Da mußten ſie, von friſchen Haufen hinterwärts gedrängt und vorwärts geſchoben, endlich einen Anlauf wagen, während ein anderer Haufe ſeitwärts durch die Gärten brach und über die Gräben hinwegſetzte. In dieſem Augenblick loderte im Granatenregen der Eingang des Dorfes in lichten Flammen auf und

die Preußen mußten ſich aus der Feuersbrunſt in die breite Straße zurückziehen. Raſend drang der Grenadierhaufen nach. Aber die Preußen riefen einander zu: „Laßt die Schurken nicht durch! Laßt uns viel lieber alle den Tod leiden, als dieſe Brut wieder in unſer Vaterland kommen!“ und nun ſchlug Alles wüthend mit Kolben drein und ſtach mit Bayonetten und warf die Sturmhaufen aus der Straße, aus den Gärten und über die Gräben wieder hinaus ins Freie und der eiſerne Hagel ſauſte hinterdrein. Schon glaubten die Heldenfreien, ſie hätten den rechten Flügel der Gefahr entriſſen, frohlockten, drückten einander die Hände, umarmten ſich freudetrunken: da krachte, flammte, brauſte es plötzlich zur rechten Hand. Tauſende von Grenadieren, Vandamme und Girard, Buonapartens wildeſte Geſellen, an der Spitze, ſtürmten über niedergeriſſene Wände eines Gehöftes zur unverwahrten Seite hinein, während vorwärts und links her neue Haufen mit grauſem Geſchrei einbrachen. Nun ſah ſich das abgemattete, zuſammengeſchmolzene, überwältigte Preußenhäuflein auf einmal rings zwiſchen Flammen, Kugeln und Bayonetten und behielt nur eben noch Zeit, ſich durchzuſchlagen und dann hinter dem Dorf und Bach von neuem Fuß zu faſſen und das Ufer zu vertheidigen. — Sobald es Buonaparten ſolchergeſtalt gelungen war, dem rechten Flügel den Stützpunct zu entreißen, faßte er ſeine Hauptmacht zuſammen, ſetzte über das Ornegewäſſer und ſtürmte mit verdoppelter Wuth auf das feſte Dorf Ligny, um hier auch die Stütze des Mittelpuncts niederzureißen, die Schlachtordnung zu zertrennen und Alles zu zertrümmern. Aber Blücher, der auf der Höhe hinter dem Dorfe hielt, warf hurtig Verſtärkung

hinein und nun begann ein Kampf, der unter die hartnäckigſten gehört, die je gekämpft worden ſind, ein Kampf, der fünf Stunden im engen Raum dieſes einen Dorfes wüthete und unter einem nie nachlaſſenden Wetter von Paßkugeln, Granaten und Kartätſchen in den Gaſſen vor- und rückwärts wogte. In dichten Haufen ſtürmten Preußen und Buonapartiſten mit Kolbe und Bayonett gegen einander: denn zum Laden konnte in dieſem gräßlichen Gedräng und Mordgetümmel niemand kommen. Buonaparte hielt jenſeits, knirſchte mit den Zähnen: „der Alte heißt uns waidlich ein. Er wankt und weicht nicht!“ — und er trieb immer von neuem friſche Haufen unter Gerard und Pecheux in die von Dampf verfinſterten, mit den Erſchlagenen und Verwundeten überſäeten Gaſſen. Dieſſeits hielt Blücher, zog immer neue Haufen des Rückhalts, ſo lange noch ein einziger übrig war, heran, und ſo wie eine blutend zuſammengeſchmolzene Schaar aus dem Dorfe vor der drängenden Uebermacht zurücktrat, ſchickte er eine friſche hinein und alle noch Geſunden der zurücktretenden Schaar ſchloſſen ſich an die vordringende wieder an. „Kinder!“ rief der unverzagte Held, „wir müſſen brav drauf ſchlagen, bis die Schelme Reißaus machen.“ Den jungen Kriegsleuten, welche hier zum erſten Mal ins Feuer gingen, rief er zu: „Jetzt werde ich einmal ſehen, was ihr thun werdet!“ und dann ſtürzte ſich Alles im Sturmſchritt mit Hurrah von neuem in das Mordgetümmel und warf allemal im erſten, grimmigen Anlauf den Feind wieder zum Dorfe hinaus. In einem zur Behauptung des Dorfes wichtigen Garten kämpfte das zweite Bataillon des 19ten Regiments. Die Lehmwand, welche zur Bruſtwehr

gedient hatte, war zertrümmert worden. Henkel rief den Kämpfern zu: „Schlagt mit Kolben dazwischen und baut euch eine neue Schutzwehr aus diesen Schurken selbst!“ — Und nach kurzer Weile waren der anstürmenden Feinde so viele erschlagen, daß die neue Brustwehr fertig war. Während dessen war das Feuer von 200 Geschützen beider kämpfenden Heere von den Höhen diesseits und jenseits gegen das Dorf gerichtet und es gerieth an vielen Orten in Brand. Tausende fielen von beiden Seiten. Das Blut rann in Bächen durch die Gassen. Hügel von Erschlagenen thürmten sich auf. Der tapfere Jagow, der geistreiche, biedere Schleicher, Führer der Elblandwehren, und viele andere wackere Preußenhelden waren gesunken. — Während dieses schrecklichen Gewühls aber rollte Buonaparte hurtig eine andere gewaltige Masse rechts hin, um damit plötzlich nach Sombreuf hinaus zu schmettern und die preußische Schlachtordnung in der Mitte zu zerbrechen und zu zersprengen. Doch Blücher merkte den Anschlag und stählte eilends den Mittelpunct durch den zweiten Heerhaufen, so daß sich hier Buonaparte mit vergeblichem Stürmen die Stirn blutig stieß. Und da der hellblickende Greis zugleich wahrnahm, daß der hitzige Korse alle besten Heereskräfte vom linken Flügel nach der Mitte gezogen hatte, wo er nun dennoch nicht durchzubrechen vermochte, faßte er den raschen Entschluß, sich unterdessen hurtig gegen den geschwächten, linken Franzosenflügel zu schwenken und dort in Vereinigung mit Wellington, der indessen die gehoffte Unterstützung herbeigeführt haben würde, auf das feindliche Heer zu stürzen und es von der Linken nach der Rechten aufzurollen und gegen die Sambre zu

ſtürzen. Er ſagte an die Spitze eines Sturmhaufens tapferer Märker, führte ſie gegen St. Amand und rief: „Kinder! haltet euch brav! laßt die Nation nicht wieder Herr über euch werden. Vorwärts in Gottes Namen!“ — „Vorwärts! Hurrah!“ antworteten die Preußenhelden, ſtürmten drauf und warfen den Feind, wie ſehr er ſich ſperren mochte, im erſten Anfall aus dem Dorf ins Feld hinaus. Blücher ſahe freudig hervor, hoffte, eine baldige Hülfe Wellingtons in der Nähe zu erblicken, ſah aber ſtatt deſſen zwei ſtarke Franzoſenhaufen, welche rechts dem Dorfe vorbeiflogen und dem zu ſchwachen Wellingtonſchen Vortrabe das Herrannahen verwehrten.

Es wurde nun offenbar, daß Wellington für den gewaltigen Kampf dieſes Tages weder durch Zahl, noch durch Waffen hinreichend gerüſtet und ſchlagfertig war. Er hatte anfangs nicht geglaubt, daß Buonapartens erſter Hervorbruch in der That ernſtlich gegen die Preußen gerichtet ſey, ſondern daß dieſer liſtige Schalk ihm nur ein Blendwerk vorgaukele, um ihn von Brüſſel nach Ligny zu locken und die Brüſſlerſtraße offen zu laſſen, nach welcher dann die Buonapartiſche Hauptmacht ſich flugs hinſchwenken und das brittiſche Heer von den Niederlanden und der Meerküſte abſchneiden werde. Als aber neue Boten um Mitternacht (15. und 16.) die Nachricht beſtätigt hatten, daß es Buonaparte mit vollem Ernſt auf die Preußen gemünzt habe, hatte Wellington alle nächſten, freilich geringen, Schaaren zuſammengerafft und war zehn Uhr Morgens zu den Thoren von Brüſſel herausgeſprengt. „Irrein andere Heerführer,“ hatte er ruhig geſprochen, „flugs iſt das Heer verloren. Strathe aber ich einmal in Verle-

genheit, wie dieß denn Jedermann zuweilen begegnet; ſo ſind meine brave Waffengefährten deß immer gewiß, daß ich mich herauszuziehen weiß." Er befeuerte ſeine Schaaren, mit Aufgebot aller Kräfte zu eilen, um den bedrängten Preußenbrüdern und ſeinen eigenen hartbeſtürmten Verwachten unter Erbprinz Oranien, Prinz Weimar und Perponcher bei Frasne zu helfen. Aber da die Reuterei und das Geſchüz weitab lagerte, hatte er vorerſt nur Fußvolk mit ſich führen können. Der braunſchweigiſche Held, Herzog Friedrich Wilhelm, allein hatte ſeine ſchwarzen, ſchnellen, kühnen Schwadronen zur Hand und war zwei Stunden in einem Traben geritten. So wie die einzelnen Abtheilungen unter dem Welſen, Picton, Pack, Kempt, Barnes, und dann unter Alten, Halkett, Cooke, Maitland, Byng, eine nach der andern, in den Stunden nach Mittag, in eilender Reiſe im Felde von Quatrebras, dem Vereinigungspunct der Wege zwiſchen Wellington und Blücher, in der Nähe des rechten Preußenflügels ankamen, ſtürzten ſie, die faſt ohne Kanonen und Reuterei herbeigeflogen waren, ſich unverzagt den drei großen Franzoſenhaufen Neys, mächtig an Geſchüzen und Panzerreutern, mit offener, tapferer Bruſt im freien Felde entgegen. Sie ſetzten ihnen mit ihren unbeſchirmten Leibern einen Damm, daß ſie nicht in und um Quatrebras durchdringen, die Verbindung zwiſchen Blücher und Wellington abſchneiden und ſich dem rechten Preußenflügel in Seite und Rücken ſchwenken konnten. Hier floß das Blut der Helden, die ſich dem eiſernen Hagel und den wüthenden Anfällen der gepanzerten Reuter, zu Fuß, mit dem Bayonett entgegenſtellen mußten, in Strömen. In zwei Gehölzen, Quatre-

braus zur Rechten und Linken, wimmelte es von feindlichen Schüssen und Stücken, und im Felde und auf der Straße dazwischen rückte Fußvolk und Reuterei in enggeschlossenen Haufen unter Kugelwetter ungestüm vorwärts. Die Hauptmacht aber stürmte auf der Westseite der Straße heran und in dem dortigen Gehölz (Bois de Boaru) steckte Jerome, der heute sein abhanden gekommenes Königreich wiederfinden wollte. Diesen stärksten und erbittertsten Feinden rückte der Welfenheld mit seinen treuen Braunschweigern entgegen. Vier brittische Kanonen machten sein ganzes Geschütz aus. Sie waren im ersten Augenblicke zerschmettert. Nun war er im dichten, unaufhörlichen Hagel von Granaten und Kartätschen den wüthenden Anfällen bald des Fußvolks und bald der Reuter Preis gegeben. Rottenweis stürzten die braven Braunschweiger. Cramm und Rauschenplatt, herzhafte Führer, verhauchten ihre Heldenseelen. Aber neue Streiter füllten unverzüglich die eingerissenen Lücken. Das Häuflein hielt unerschütterlich Stand. Ritt doch der unverzagte Herzog im mörderischen Kugelregen ruhig vor der Linie auf und ab, sprach Muth ein, rauchte seine Pfeife so gelassen, wie daheim im sichern Schloß. So hatte er bis 6 Uhr unverdrossen ausgehalten, auch manchen kühnen Ritt mit seinen handfesten Husaren und Ulanen auf die feindlichen Eisenreuter gemacht, wenn sie zu keck vortrabten; da kam der Augenblick, wo der unvergleichliche Held zu seinem verklärten Vater und seinen Oheimen Franz und Leopold, drei hohen Seelen, welche in göttlicher Tugend für die Pflicht das irdische Leben geopfert hatten, versammelt werden sollte. Indem er zwei Schaaren Fußvolk einer feindlichen, neu vordringen-

den Maſſe, welche ſich gegen den rechten Flügel verwälzte, entgegenführen wollte, zerſchmetterte ihm eine tödliche Kugel das rechte Handgelenk, durchbohrte die rechte Seite und fuhr zur Linken wieder hinaus. Der Sterbende machte einen unwillkührlichen Verſuch, die Wunde mit der Hand zu bedecken; aber das ſcheidende Leben konnte nicht aufgehalten werden. Er ſank vom Roß, wurde an das vorderſte Haus von Quatrebras getragen, fragte nach dem Obriſt Olfermann, ſeufzte „mich dürſtt!“ und ſeine glorreiche Bahn war hienieden am Ende. Olfermann übernahm den Oberbefehl. Die Braunſchweiger, anfangs erſtarrt, dann wüthend, trotzten dem Flammenregen von Haubitzen und Granaten. Noch zwei edle Führer, Stromberck und Bülow, fielen. Der Herzog war getödtet. Das Leben verlor im Preiſe. Die verſtärkten Feinde drangen immer heftiger vor. Sie wollten Quatrebras erſtürmen. Aber die Braunſchweiger warfen ſie zurück und ließen nicht durch die unſaubern Fußtritte der Buonapartiſten die heilige Todesſtelle ihres edlen Herzogs beſudeln. Das 92ſte engliſche Regiment kam zu Hülfe. Barnes rief: „Herbei, mein liebes, altes 92ſtes Regiment!“ Und es ging mit Sturmſchritt auf das feindliche Fußvolk und die Eiſenreuter los, verlor 28 Offiziere, trieb aber den Feind an den Waldrand zurück. Auch der Erbprinz Wilhelm von Oranien, der würdige Enkel der oraniſchen Wilhelme, ſetzte mit einem leichten, niederländiſchen Geſchwader ſo hitzig in die Eiſenreuter hinein, daß er ſchon gänzlich umringt war, als ihm noch zu rechter Zeit das tapfere ſiebente Bataillon der Seinigen nachſtürzte und den Klauen der Buonapartiſten entriß. Da warf er ſeinen Orden mitten

unter die Helden und rief: „Kinder, ihr alle verdient ihn!“ — Sie aber befeſtigten das Ehrenzeichen an die Fahne und vollbrachten noch freudiger herrliche Thaten. Kleiſt mit dem lüneburgſchen Feldbataillon ſchlug einen ſtarken Haufen aus Pierrepoint an der Waldecke und Ramdahr mit lüneburgſchen Landwehren, das 42ſte engliſche Regiment und das zweite braunſchweigſche Linienbataillon fanden in Vierecken und ſtürzten ganze Geſchwader gepanzerter Reuter durch Kugel und Bayonett von den Pferden. Die Kanonen der Engländer und Braunſchweiger kamen an. Ney und Jerome mußten weichen. Alle artigen und witzigen Glückwünſchungen, welche Jerome wegen des Ablebens des Herzogs von Braunſchweig angenommen und holdſelig beantwortet hatte, blieben ohne Frucht. Ney ſah ſich außer Stand geſetzt, anfängliche Vortheile zu verfolgen. Er mußte ſich vielmehr bis Frasne zurückziehen: denn Buonaparte, der ſich plötzlich St. Amand durch Blüchers gewaltigen Arm entriſſen ſah, hatte in dieſem Augenblick der Noth ihm einen Rückhalt von 10,000 Mann entführt und dadurch die Kraft gegen Wellington gelähmt. Blücher war indeſſen, da er Wellingtons Unterſtützung bei St. Amand nicht zur Hand gefunden und alſo die Hoffnung hatte aufgeben müſſen, gegen den linken Franzoſenflügel einen entſcheidenden Schlag zu führen, wieder nach dem Mittelpuncte bei Ligny zurückgeeilt. Auch Bülows Ankunft verzögerte ſich. Es ſchien im Rath der Vorſehung ſo beſchloſſen zu ſeyn, daß die vierte Heerſchaar heute nicht auf dieſem erſten Schlachtfelde anlangen ſollte, damit der hitzige, aufgeblaſene Feind durch ein Blendwerk des Glücks auf ein zweites, verderblicheres Feld verlockt und

dort durch die unverletzten, frischen Kräfte jenes vierten Heerhaufens gänzlich vernichtet werden sollte. Blücher sah sich und sein kleines Heer nun ganz allein der eigenen Tapferkeit anheim gestellt. Es war Abend geworden. Am rechten und linken Flügel hatte das Gefecht nachgelassen. St. Amand behaupteten zur einen Hälfte die Buonapartisten, zur andern die Preußen. Gegen Thielmann, auf dem linken Flügel, waren keine Hauptangriffe gerichtet worden. Grouchy hatte ihn nur durch ein heftiges Kanonenfeuer, durch eine Wolke von Schützen und einzelne Reuteranfälle beschäftigt, daß er nicht am Kampfe des Mittelpunctes theilnehmen konnte. Finkenstein hatte mit Landwehrreutern des dritten kurmärkischen Regiments drei Regimentern gepanzerter Reuter die Spitze geboten, manchen dieser Eisenfresser durch scharfe Lanzenstöße aus dem Sattel gehoben und das Feld behauptet. — Aber im Mittelpuncte, in Ligny, stand die Schlacht noch immer unentschieden. Der ganze preußische Rückhalt war schon im Gefecht verwickelt. Die Noth wuchs unter vergeblichem Sehnen nach Hülfe. Da benutzte Buonaparte die Dämmerung und nahm seine Zuflucht zur List, da er, trotz der großen Uebermacht, auf dem geraden Wege der Gewalt gegen die unerschütterliche Tapferkeit der Preußen nichts hatte ausrichten können. Er ließ einen Haufen von 10,000 seiner alten Garden, von den Preußen ungesehen, um das Dorf durch buschige Wiesen rechts herumschleichen, während daß eine ungeheure Masse Reuter, die Gepanzerten der Generale Delort und Milhaud sammt der reitenden Grenadiergarde von der linken Seite durch einen Umweg einen Durchgang erlauerte und plötzlich die hinter dem Dorf Ligny aufge-

Reiten Preußen im Rücken angriff. Als Blücher einige ſeiner überraſchten Schaaren weichend auf ſich zu kommen ſah, ſchon hinterwärts und ſeitwärts Kugeln einſchlugen und ſelbſt an ſeiner Seite den tapfern Jürgas verwundeten, und das gegen einen ſo harten Reuterſturm noch nicht gehörig geordnete Fußvolk in einer ungeheuren Gefahr ſchwebte, jagte der hochherzige Greis an die Spitze der nächſten, leichten, ſchwachen Reuterſchaar und ſtürzte ſich den wild daher brauſenden, gewaltigen, funkelnden Sturmhaufen der Gepanzerten und der Gardegrenadiere ſo kühn und heftig in die Seite, daß ſie anhalten mußten und nun das mit ganz nahem Untergang bedrohte Fußvolk Zeit gewann, ſich in Vierecke zu ordnen. Die Heergenoſſen waren gerettet, aber in welche Gefahr hatte ſich der Führer geſtürzt! — Alle geharniſchten Reuter, trunken und wüthend, ſtürmten mit einem Mal auf das kleine Geſchwader des Feldmarſchalls los, trieben es vor ſich her, wie das Orlogsſchiff einen leichten Kahn, eine Kugel durchbohrte in dieſem Getümmel das Roß des alten Helden ſtibſt, es ſtürzte nach gewaltſamen, krampfhaften Sprüngen todt zur Erde und der Heerführer lag, betäubt vom Sturze, unter dem Roß, unterdeß auch die letzten preußiſchen Reuter, ein ſolches Unglück nicht ahnend, vorbeiſprengten. Nur der treue, wachſame, unerſchrockene Adjutant, Graf Roſitz, ſprang vom Pferde und jagte es durch einen Schlag ins weite Feld, um die Aufmerkſamkeit der Feinde abzulenken. Dann deckte er mit ſeinem eigenen Körper den des Heerführers. Aber die betrunkenen Franzoſenreuter, unwürdig, das Unterpfand und die Bedingung des Glücks und des Sieges zu finden, jagten in wilder Eil

vorüber, und als frischgesammelte Preußenreiter sie soeben zurückgeworfen hatten, rasselten sie noch einmal über die entscheidende Stelle hinweg. Nun hoben frohlockende, siegreiche Dragoner den geretteten Vater auf ein Roß und er flog an die Spitze der Schlachtordnung hinter Ligny zurück.

Diese herzhafte Mannschaft, da sie den alten Helden wiedersah, ließ den Muth so wenig durch die Ueberraschung des Feindes, als durch die jede Gefahr vergrößernde Dunkelheit sinken. Obgleich von allen Seiten umschlossen und wüthend angefallen, schlugen sie in engeschlossener, eiserner Ordnung jeden Reiterschwarm kaltblütig ab, indem sie die Stürmer auf zehn Schritt nahe kommen ließen und dann durch ein Kugelwetter von den Rossen schmetterten. So zogen sie sich unter gräßlichem Kanonendonner, Gekrach der Musketen und Säbelgeklirr mit solcher Ruhe und Ordnung auf die zum Sammelplatz angewiesenen, nur eine Viertelmeile entlegenen Höhen von Tilly zurück, daß manche Regimenter lustige Feldmusik in das Mordgetöse der Schlacht erklingen ließen. Nur 15 Stück Geschütz, die sich in der Dunkelheit in einem Hohlwege verfahren hatten, gingen verloren. Mehrere Reuter, besonders märkische Landwehren, machten die Nachhut. Als sie die buschige Tiefe erreicht hatten, welche die Höhen Ligny's von den Höhen Tilly's scheidet, riefen sie: „Hier laßt uns Halt machen und den Feind aufhalten und wenn wir auch alle zu Trümmern gehen!“ Sie hielten Wort, streckten dem feindlichen Reutervortrab scharfe Lanzen entgegen und zogen erst dann ab, als Geschütz gegen sie vorgebracht wurde. Aber dieses schadete

wenig: denn der Hohlweg zog ſich hinter deckenden Hügeln links ab; die Franzoſen aber feuerten gerade aus und durchlöcherten in thörichter Wuth leere Erde. Mit Mannſchaft weiter nachzufolgen, wagten ſie nicht. „Der Kern des preußiſchen Heeres iſt vernichtet!„ ſchrie Buonaparte und verhieß ſeinen Kriegsknechten Ehrenkreuze aus den Gebeinen der Preußen. Der Thor! — Er hatte mit ſeiner ganzen, großen Macht nur das einzelne, Ziethenſche Häuflein, welches ſchon auch den grimmigen Streit des 15. allein hatte aushalten müſſen, durch liſtiges Beſchleichen von der Stelle rücken, nicht aber verderben, ja! ihm nicht einmal den ordnungsmäßigen Abzug verwehren können. Der Pirchſche Heerhaufe blieb in Bry und der Thielmannſche in Sombreuf unerſchütterlich auf dem Schlachtfelde ſtehen und zog erſt des folgenden Morgens nach der Gegend von Gembloux, als auch während der Nacht Bülow dorten angelangt war.

Nun (17.) führte Blücher, nie das Vertrauen zu Gott, der guten Sache und dem feſten Heldenmuth ſeiner Preußen verlierend, nichts denkend, als neuen Kampf, das Heer nach Wavre, ſeitwärts Brüſſel. Dort wollte er ſich dießmal gewiß mit dem Waffenbruder Wellington vereinigen und dem ſiegtrunkenen Buonaparte ſogleich folgendes Tages beweiſen, daß die Preußen weder vernichtet, noch gen Lüttich entflohen wären, wie der Thor prahlte und in hochmüthiger Verblendung zu ſeinem Verderben ſich es einbildete. Darum ſandte er dieſen ſeinen furchtbarſten Gegnern, die er in der gegenwärtigen Verhörung für die unbedeutendſten erklärte, bloß zwei Heerhaufen unter Grouchy, Vandamme und Pajol nach. Dem Grouchy befahl er, daß

er die preußiſchen Trümmer über Namur und Lüttich trei-
ben und in den Rhein werfen ſolle. Den Vandamme aber
wies er an, über Wavre und Brüſſel der engliſchen Stel-
lung während der bevorſtehenden Schlacht in den Rücken
zu ſchleichen, damit den Feinden ſolchergeſtalt ſelbſt die
Flucht verwehrt und ſie im weglosen Soignewalde mit
Stumpf und Stiel ausgerottet würden. Für den Namen
„Rulm“ aber gab es in dieſem vom dickſten Rauch des
Dünkels eingenommenen Gehirn kein Plätzchen mehr. —
Während Buonaparte ſo raſete, führte Blücher ſein kampf-
begieriges Heer unbemerkt nach Wavre in Wellingtons
Nähe; dieſer Held ſelbſt aber führte ſeine, nun vollſtän-
dig verſammelte Macht, ſtets mit den Preußen in gleicher
Linie, in ſchwüler Hitze, unter Donner, Blitz und Platzre-
gen, über Genappe nach Waterloo, vorwärts dem
Soignewalde und Brüſſel. Buonaparte aber meinte in
ſeiner unheilbaren Narrheit, Wellington wolle ihm entlau-
fen und ſuche nur deßhalb einen Vorſprung zu gewinnen,
damit er ſich zu Antwerpen in brittiſche Schiffe werfen und
daron ſegeln könnte. Deßhalb ließ er haſtig ſeine beſte
Reuterei nachſetzen, auf daß wenigſtens noch der Nach-
trab gepackt würde. Aber der kühne Uxbridge (Anglesea),
Führer des Nachtrabs, verleidete den Buonapartiſchen
Panzerreutern die Eile: denn als ſie aus Genappe hervor-
trabten, fuhr er ihnen mit den brittiſchen Reutergarden
blitzſchnell entgegen. Dieſe ſtattlichen, kühnen Männer
auf großen, geſchwinden Roſſen, verſetzten mit den lan-
gen, ſcharfen engliſchen Schwerdtern den Buonapart ſchen
Reisigen, welche auf ſtarken, aber kleineren Pferden ſa-
ßen, ſo gefährliche Kreuzhiebe in Geſicht und Hals, daß

nach einigen, wiederholten Begrüßungen dieſer Art, diejenigen, welchen die Köpfe nicht vom Rumpfe geſchnitten waren, ſich eiligſt davon machten. Die kühnen Gardereiter aber wurden von Wellington und ſeinem Gefolge mit dreimaligem Hutſchwenken und dem Lobſpruch empfangen, daß eine ſolche Tapferkeit noch nicht geſehen worden ſey. Als nochmals am Nachmittagszeit neue, Buonapartiſche Reuterei in friſchen Haufen nachdrängen wollte, ließ ihnen Wellington einen Wagen voll congreviſcher Racketen entgegenſprühen, wodurch ſie dergeſtalt geblendet, verblüfft und mit Feuerregen übergoſſen wurden, daß ſie eine weite Strecke zurückprallten. — Unter ſolchem Streit kam der Held mit hereinbrechendem Abend auf der Höhe des Dorfes von Mont St. Jean, vor dem Soignerwalde und Brüſſel, wohlbehalten an. Hier machte er Halt, denn er hatte ſchon längſt beſchloſſen, daß er auf dieſer ihm vortheilhaften Stelle mit ſeinen 70,000 Mann (worunter 45,000 Deutſche) den noch einmal ſo zahlreichen 130,000 Buonapartiſten folgendes Tages (18.) eine entſcheidende Schlacht liefern wollte. Er hatte ſeinem bei Wavre, 2 Meilen ſeitwärts, angelangten Waffenbruder Blücher dieſe Nachricht mitgetheilt und um Unterſtützung durch zwei preußiſche Heerhaufen angeſucht. Blücher aber hatte erwiedert: „Mit dem ganzen Heere werde ich kommen, und greift Buonaparte nicht uns an, ſo werde ich den Buonaparte angreifen.“

Es zieht ſich um jenes Dorf Mont St. Jean eine gedrängte Höhe, die nach der Straße von Genappe hin ganz ſanft ausläuft, aber bei dem Weiler la Haye ſainte ſehr ſteil abfällt. Im Thale hinter dieſer Höhe liegt am Rande

des Soignewaldes das Dorf Waterloo. In diesem Thale und in den Vertiefungen der Anhöhe stellte Wellington seine Hauptmacht verdeckt in zwei Linien auf. Den Rand der Höhe selbst umkränzte er mit zahlreichen Stücken und vorwärts zur Rechten besetzte er insbesondere die Meierei Hougoumont, und zur Linken den Weiler la Haye sainte, als zwei vorspringende Bollwerke des Mittelpunctes, mit herzhaften brittischen und deutschen Streitern und beschirmte sie hinterwärts durch starke Rückhalte und Geschütze. Die äußerste Spitze des rechten Flügels schützte er durch die Hohlwege von Merke Braine und Braine la-leud (Brennia, wo einst der germanische Semnone Brennus, als er sich die Gallier unterwarf, sein Lager gehabt), und den linken Flügel deckte er durch die Gründe von Ter la Haye. In dieser Gegend war auch auf den Waldhöhen, welche über Ohain und Boubremont sich bis Mauve erstrecken, eine Verbindung mit den Preußen vorbereitet und angesponnen. Die Bonapartisten aber fanden, nur 600 Klafter von Wellington entfernt, auf den jenseitigen Höhen des Gasthofs la belle Alliance und hatten einen gewaltigen Rückhalt von Garden, schweren Reutern und andern Kernmannschaften bei Planchenoit hinter sich. — Nun wollte der Korse die Nachricht erhalten haben, daß Grouchy die Preußen bereits über Namur nach Lüttich peitsche, daß Vandomme im Rücken der Engländer sich der Stadt Brüssel nähere — wo freilich auch im ersten blinden Schrecken der Troß des Heeres eine übereilte Flucht ergriffen hatte —, daß alles niederländische Volk gemeinschaftlich über das Wellingtonsche Heer herfallen werde, kurz! daß der Feldzug so gut als

beendigt zu betrachten ſey. Nur die einzige Angſt quälte ihn, daß Wellington während der Nacht noch dem Hafen von Antwerpen entweicht ſeyn möge. Als daher der 18. Junius aus einer ſchwarzen Regennacht endlich ſo ſtürmiſch und gewitterig hervordämmerte und er das Wellingtonſche Heer noch vor ſich auf den Höhen erblickte, gerieth er in Entzücken und rief: „Ha! ich habe ſie alſo, dieſe Engländer!“ Er ordnete ſogleich mit ungeduldiger Haſt die Schlacht an und beſchloß, daß er die Flügel des Gegenparts nur durch Scheinangriffe beſchäftigen, aber den Hauptſturm gegen die beiden Bollwerke des Mittelpuncts, Hougoumont und la Haye ſainte, richten, dieſe umſtürzen, dann die ihrer Stütz- und Schirmmauern beraubet, bloßgeſtellte, wankende Mitte durch raſtloſe Anfälle von Geſchützen, Reutern und Fußvolk mürbe machen und ſie zuletzt durch einen unwiderſtehlichen Angriff aller, zu dieſem Meiſterſtück aufgeſparten, friſchen, ungeheuren Kräfte des Rückhalts zerſprengen, den rechten Flügel von der Brüſſelerſtraße abſchneiden und abdrängen, den linken aber in den wegloſen Soignewald werfen wollte, wo unterdeſſen hinterwärts der grimmige Vandamme angelangt und an kein Entkommen der Flüchtlinge zu denken ſeyn würde. — Um zehn Uhr Morgens gab er freudig das Zeichen zur Schlacht. Da ward ein Angriff und ein Widerſtand, wie ihn die Welt noch nicht geſehen hat. Dichte Haufen von Fußvolk und Reutern ſtürmten einmal nach dem andern unter Donnern und Krachen der Geſchütze, unter wildem Geſchrei „vive l'Empereur!“ gegen alle Puncte der Wellingtonſchen Linie, damit der brittiſche Feldherr nicht merken ſollte, gegen welche einzelne Stelle der Hauptangriff ge-

richtet sey. Aber das deutsche und das brittische Fußvolk schloß eisenfeste Vierecke und schlug die Angriffe zurück und die Reuterei brach hervor und warf die feindliche von der Höhe in die Gründe zurück, daß das Blut in Bächen von der Höhe nachrann. Erbprinz Oranien, Bernhard von Weimar, Alten, Ompteda, Dörnberg, Arentschild, Coote, Maitland, Sommersett, Hill, Clinton, Halkett, Adams, Mitchel, Grant, Ponsonby, Picton, Uxbridge erwarben sich bei diesen, so wie bei den folgenden Angriffen glänzende Namen. Aber während jene allgemeinen Angriffe die ganze Linie auf und ab andonnerten, geschah der erste, eigentliche Hauptangriff gegen das Bollwerk der rechten Seite des Mittelpunctes, gegen Hougoumont. Eine starke Masse, von Jerome geführt, ein Wetter von Bomben und Granaten voraussprühend, stürmte heran. Durch eine sonderbare Fügung des Schicksals sollte der Exkönig hier abermals eben auf die Braunschweiger, seine Todfeinde, treffen: denn ihnen und englischen Garden unter Byng war dieser Hauptposten von Wellington anvertraut worden. Auch vertheidigten sie ihre Schanze so heldenmüthig, daß, wie toll der Feind feuern und stürmen und zuletzt sogar in einem verzweifelten Anfall der Reuterei bis zwischen die Kanonen vordringen mochte, er dennoch durch die Bayonette des gegenstürmenden Fußvolks wieder rückwärts geworfen und von diesem und von der hervorbrechenden Reuterei bis in die Schußweite der Stücke verfolgt wurde. So wurde dieser Angriff mehrere Male wiederholt und blutig zurückgeschlagen. Aber auch viele wackere Braunschweiger fielen in diesem heißen Streit und unter diesen die Führer Heinemann und Schwarzkoppen; viele

trugen gleiche Wunden davon; Ditfurth, Brandenſtein, Ebeling, Bülow. Zuletzt, da der Korſe das Bollwerk nicht zu erobern vermochte, ſteckte er es durch Granaten in Brand; aber die unverzagten Britten und Braunſchweiger, durch Wellingtons Gegenwart und Lobſprüche angefeuert, behaupteten ihre Schanze dennoch. — Da es Bonaparten an dieſer Stelle nicht hatte glücken wollen, ſchuf er ſchleunig eine andere Gewaltmaſſe und roſtete ſie gegen das Bollwerk der linken Seite des Wellingtonſchen Mittelpuncts, gegen la Haye sainte. Er ließ nicht nach mit Stürmen, bis die Vertheidiger die letzte Kugel verſchoſſen hatten und weichen muſten. Nun ſtuhe er mit einem ungeheuern Reiterſturm zwiſchen die Vierecke und Kanonen hinein und jubelte, daß er nun ſogleich dem bloßgeſtellten Mittelpuncte den Todesſtreich verſetzen werde. Er ſchleuderte eine Flucht von Kugeln voraus und dann drei gewaltige, enggeſchloſſene Reiterhaufen nach; den erſten aus 19 leichten Regimentern, den zweiten und dritten aus Schwerreitern.

So brauſte er gegen das Dorf Mont St. Jean, auf der Mitte des Hügels. Aber Wellingtons Linie, von der Gegenwart des furchtloſen Feldherrn begeiſtert, erwartete den Sturm getroſt; das Fußvolk ſtand ruhig im Anſchlage, die Reuter hielten mit gezückten Schwerdtern dahinter. Jetzt war die Woke der leichten Schwadronen heran. Stracks flammte ihr ein ſo mörderiſches Feuer entgegen, daß ſie aus einander ſtob, und wie Blitze ſchoß die engliſche Reuterei durch die Zwiſchenräume des Fußvolks hervor, hieb in das Gewühl der Zurückprallenden ein, warf es auf die Fußgarden im Grunde, verfolgte auch dieſen hur-

ig einige ſcharfe Streiche und lenkte dann wieder nach der Höhe um. Dann fuhr ein ander Mal ein Sturm von Geſchützen und Panzerreutern die Höhe hinan, beſchoß die Vierecke auf 150 Schritt mit Kartätſchen und warf ſich über die Stücke her; aber ſtracks brachen aus allen Vertiefungen Reuter und Fußvolk hervor, und trieben durch ein dichtes Kugelwetter und ſcharfe Klingen unter gräßlichem Gemetzel die ſtolzen Schwadronen in ſchmachvolle Flucht. So oft dieſes furchtbare Stück wiederholt wurde, ſo oft endigte es ſich zum Verderben der Buonapartiſchen Reuter, welche den Hügel von St. Jean mit blutenden Leibern bedeckten. Wellingtons Gegenwart an allen Stellen, wo der Streit am grimmigſten war, machte die Seinen unüberwindlich. Beinah alle Männer ſeines Geleites wurden verwundet oder getödtet. Auch der Oeſterreicher Vincent, und der Ruſſe Pozzo di Borgo, die nebſt dem Preußen Müffling und dem Spanier Alava, nie von der Seite des Brittenherrn wichen, wurden verwundet. Oft trat der edle Feldherr in die Mitte eines Vierecks, wenn es eben am heftigſten beſtürmt wurde, um den Kämpfern ſein Zutrauen zu beweiſen; oft führte er ſelbſt eine Schaar dem anbrauſenden Sturm entgegen und weckte Muth, den Stoß herzhaft zurückzuſchmettern. Und als ſchon überall in den unabläſſig beſtürmten Linien große Lücken entſtanden, viele Regimenter die Hälfte der Mannſchaft eingebüßt hatten, die erſte, abgemattete, zuſammengeſchmolzene Linie zurückgehen und die noch übriggebliebene zweite ihre Stelle einnehmen und eine Menge zerſchmettertes Geſchütz rückwärts gebracht werden mußte, auch Buonaparte ſchon Siegsboten nach Paris ſandte und

ſtibſt Wellingtons Begleiter meinten, daß der Mittelpunkt nicht länger gegen die Uebermacht werde Stand halten können, ſetzte ſich der Held auf die Erde und ſprach: „Hier werde ich ſitzen bleiben und keinen Fußbreit von dannen weichen!“ — Er baute auf Blüchers nahe Ankunft und damit auf einen glorreichen Ausgang der Schlacht. Bis dahin wollte er getroſt aushalten: doch ſoll ihm, als die Noth am höchſten und die Hülfe noch nicht erſchienen war, der Ausruf entflohen ſeyn: „Ich wollte, es wäre Nacht, oder die Preußen kämen an!“ — Und der Tag neigt ſich und der Sieg ſteigt auf: denn die Preußen kommen an. Den alten Blücher an der Spitze, treten drei kampfluſtige, preußiſche Heerhaufen, von Stunden zu Stunden, einer nach dem andern, Buonapartens rechter Seite und Rücken im Oſten, mit Kanonendonner, Hurrah und Kriegesklang aus dem Walde von Frichermont hervor und ſteigen in ſchauerlicher Pracht von der Höhe in das Schlachtthal hinunter. Durch wegloſe Schluchten, vom Regen aufgeweicht, von Gießbächen überfloſſen, und über ſteile, rauhe Höhen haben ſie ſeit frühem Morgen ſich mit unſäglicher Mühe hingewunden; der Ziethenſche Heerhaufe gegen Ohain, wider die rechte Seite der Buonapartiſten; die Bülowſchen und Pirchſchen Heerſchaaren gegen Planchenoit, in den Rücken der Widerſacher. Der dritte Heerhaufe aber unter Thielmann war im Augenblick ſeines Nachzuges bei Maure auf jenen Grouchy und Vandamme geſtoßen, welche die Preußen vertreiben und Wellington in den Rücken ſchleichen ſollten. Es war ihnen nichts von dem Allen gelungen: denn der herzhafte, geiſtreiche Thielmann hatte mit ſeinen Waffengenoſſen Borke, Zeydlin,

Krauseneck, Kemphen, Luck, Lettow, Hobe, Lottum, Marwitz und Hellwig der großen Uebermacht dennoch das Städtlein Wavre entrissen und sich hinter der Dyle behauptet und Bonapartens Gesellen hier den ganzen Tag lang festgehalten, daß sie das Schleichen in Wellingtons Rücken mußten bleiben lassen. Als Blücher auf seinem Zuge zu Wellington vernimmt, daß der Nachtrab unter Thielmann hinterwärts angefallen ist, spricht er: „die Entscheidung des Tages liegt bei Mont St. Jean vorwärts. Siegen wir dort, so läßt sich jeder Nachtheil bei Wavre verschmerzen!“ Und damit setzt er seinen Weg, Kanonendonner vorwärts, Kanonendonner hinterwärts, unverrückt zu Wellington fort. — Bülow aber, der Führer des 4ten Heerhaufens, hatte mit Haacke, Ryssel, Losthin, Hiller, Prinz Wilhelm und Katzeler durch grundlose Tiefen über steile, schlüpfrige Höhen, Nachmittags gegen 5 Uhr, den vorgeschriebenen Weg zuerst zurückgelegt. Er sieht aus seinem Waldversteck die schauderhafte Noth und das Schwanken des Wellingtonschen Heeres unter den wüthenden Schlägen der Uebermacht. Der Entschluß des Helden ist stracks gefaßt. Er will einen großen Theil der Buonapartisten gegen sich selbst ziehen, damit die bedrängten Brüder drüben wieder Luft schöpfen mögen. Er läßt seinen geringen Vortrab unter Ryssel und Hiller unverweilt aus dem Walde brechen und in die Seite und den Rücken der Buonapartisten stürzen. Die erstaunen und erschrecken nicht wenig, als sie mit einem Male die aus den Gräbern von Ligny so schnell wieder auferstandenen Preußenhelden sehen und ihr wohlbekanntes Hurrah hören. Buonaparte aber steht indessen noch immer auf seinem hölzernen Thurm bei Belle

Allianee, ſchaut mit wildem Blick und unſäglicher Ungeduld in das Hin- und Herwogen des blutigen Schlachtmeeres, welches den Hügel von Mont St. Jean bald hinauf, bald hinab fluthet und ſchreit in einem fort: „Vorwärts! Vorwärts!“ Boten melden keuchend: „Es zeigen ſich im rechten Flügel und Rücken Preußen!“ „Narren ſeyd ihr!“ erwiedert er, „Grouchy iſt es, der die Preußen pulveriſirt hat und nun zurückkommt! Ha! ich bin ein alter Fuchs; mich berückt man nicht ſo leicht.“ Er ſchnitt dabei Geſichter, daß der Teufel ſelbſt ſie nicht ſcheußlicher hätte ſchneiden können. Ein anderer Bote meldet: „der Kampf wird bedenklich. Die Engländer erhalten bedeutende Verſtärkung!“ „Deſto beſſer!“ entgegnet er zähnefletſchend, „je mehr ihrer ſind, deſto mehrere ſchlagen wir.“ — Da er ſich bald überzeugen muß, daß wirklich Preußen unter Bülow ihm in den Nacken gehen wollen, wirft er ihnen große Haufen ſeines gewaltigen Rückhalts entgegen, um entweder ſie zurückzuwerfen, oder doch ſie ſo lange aufzuhalten, bis er, was flugs geſchehen ſoll, mit Wellington fertig ſeyn würde. Und während ſich nun hier in ſeinem Rücken ein blutiger, heftiger, gefährlicher Kampf entſpann, der immer hitziger und bedenklicher ward, je mehrere Preußenſchaaren, eine nach der andern, mit donnernden Geſchützen aus dem Walde hervorſtürmten, ſich alle ſogleich in das mörderiſche Gewühl um und in Planchenoit hineinſtürzten, den linken Flügel immer weiter ausdehnten und die Spitze deſſelben dräuend nach Belle-Alliance ſtreckten; während dieſe Schreckenserſcheinung hinter ihm mit jedem Augenblick grauſend zunahm, ſchob er an 20,000 Garden in ungeheure, gedie-

gene Sturmhaufen zuſammen, ließ anderthalbhundert reitende Gardegeſchütze hinzuſtoßen, ſtellte ſich mit Ney an die Spitze und rief: „Jene Höhe von Mont St. Jean müſſen wir haben, dann iſt die Schlacht gewonnen und Frankreich verdankt euch ſeine Errettung!“ Und nun wälzten ſich unter dem Geſchrei: „Vive l'Empereur! en avant! en avant!“ welches bis zu dem verhängnißvollen Hügel hinaufſchallte, dieſe ſchwarzen Wetterwolken heran. Sie traten ihren letzten Gang an, entſchloſſen zu ſiegen oder zu ſterben. Aber Wellingtons ſcharfer, wachſamer Blick hatte längſt ſchon das Zuſammenziehen dieſes furchtbaren Gewitters in der Ferne erſpäht und den Punct, worauf Buonaparte zielte, in größter Geſchwindigkeit durch 40 Kanonen, durch die Reuter von Vivian und Vandeleur und das tapferſte Fußvolk, Schotten, Niederländer und Braunſchweiger, verſtärkt. „Setzt euch nieder!“ rief er den Herbeigeeilten zu, und ſie lagerten ſich hinter Stücken und ſtärkten ſich zum bevorſtehenden Streit. Jetzt waren die großen Sturmhaufen bis auf die Nähe des Kanonenſchuſſes herangekommen. Wellington winkte. Das Feuer der engliſchen Geſchütze brach los. Gräßliche Lücken gähnten in den dichten Maſſen auf; aber ſchnell war Alles wieder gefüllt, geſchloſſen und in Ordnung. Die Maſſen wälzten ſich unaufhaltſam vorwärts; ſie hatten die Höhe erreicht und brauſten über den Rand, wo Wellington ſelbſt mit ſeinem Geleit in der Mitte der Schlachtordnung hielt. Jetzt rief der Held dem Fußvolk zu: „Auf! Marſch, Marſch!“ Da ſprang Alles mit friſchen Kräften hinter den Stücken hervor, ſchmetterte den Feinden einen Hagel von Kugeln entgegen und ſtürzte mit unſäglicher Wuth in ihre dichte-

ſten Haufen hinein. Dieſen Stoß von 3000 Bayonetten vermochten ſie, durch Kartätſchenwetter bereits ziemlich mürbe gemacht, nicht auszuhalten. Sie fingen an zu ſchwanken. Zwar ſchrien die Hinterſten noch immer ihr: „En avant!“ aber die Vorderſten waren entweder bereits für dieſes Leben verſtummt, oder hatten linksum gemacht, um den blutüberſchwemmten Hügel wieder hinabzulaufen und riſſen die Hinterſten mit ſich fort. Unter den Deutſchen, welche dieſen Sturmhaufen die heftigſten Stöße verſetzt hatten, glänzten das braunſchweigiſche Bataillon Normann und die Naſſauer unter Kruſe hervor, mit welchen der oraniſche Held Wilhelm ſo kühn vordrang, daß ihm die Schulter von einer Kugel durchbohrt wurde. In demſelben Augenblicke war auch der Ziethenſche Heerhaufe der Preußen auf dem Schlachtfelde angelangt; Ziethen ſelbſt flog mit vielen Reuterregimentern herzu, und nun brach dieſer ganze Reuterſturm der Verbündeten in das flüchtige, verworrene Getümmel ein. Da gab es ein ſchreckliches Mähen mit Schwerdtern und Stechen mit Lanzen und Geheul der feuerſprühenden congreviſchen Racketen; an neues Sammeln und Widerſtehen war nun nicht mehr zu denken. Zu derſelben Zeit hatte ſich der übrige Theil des Ziethenſchen Heerhaufens mit dem zweiten und vierten vereinigt und die ganze, ſtarke preußiſche Schlachtordnung donnerte unwiderſtehlich gegen die rechte Seite und den Rückhalt der Buonapartiſten an. Bei Ter la Haye und Smöthen wollte noch ein Haufe hervorbrechen und die Verbindung zwiſchen dem preußiſchen rechten und Wellingtons linken Flügel zerſtören. Aber der alte Blücher lächelte über ihr ohnmächtiges Unterfangen, ritt an die Spitze einer Heerſäule und

rief, indem er nach dem Getümmel, welches vom Hügel St. Jean hinabrollte, zeigte: „Seht, Kinder, jetzt kommen ſie auf die Reiſe. Nun drauf! drauf! Vorwärts!“ Damit ſprengte er, von allen ſeinen jauchzenden Schaaren gefolgt, an der Spitze des 26ſten Regiments gegen das kugelnſprühende Dorf Smöthen los und die Franzoſen drinnen ließen augenblicks das Herz fallen, ſteckten das Dorf an allen vier Ecken in Brand und machten ſich unter dem Schutze der Feuersbrunſt aus dem Staube. In derſelben Stunde brachen endlich auch Hiller und Ryſſel, nach dreiſtündigem, grimmigem, blutigem Kampf mit den alten, ſtolzen Grenadiergarden des Korſen, bei Planchenoit durch und ſtiegen über Haufen von Bärenmützen gegen die Höhe von Belle-Alliance hinan. Als Wellington das Feuer der Bülowſchen Stücke ſchon hinterwärts Belle-Alliance aufblitzen ſah und den Feldmarſchall mit den übrigen Preußen an der Spitze des engliſchen linken Flügels erblickte, rückte auch er wohlgemuth mit ſeiner ganzen Macht mit einem Mal zum Angriff vorwärts, ſchlug den Feind aus allen ſeinen Stellungen auf den Anhöhen, ſtürzte den linken Flügel auf den Mittelpunct und drückte das ganze Getümmel rückwärts. Den rechten Flügel und den Rückhalt hatten aber bereits die Preußen umgeworfen; und als die flüchtenden Haufen das Dorf Planchenoit, ihre letzte Hoffnung und Stütze, ſelbſt den Garden, welche für unüberwindlich gehalten wurden, entriſſen und mit Preußen erfüllt ſahen, da rannte Alles in wilder Verzweiflung feld ein. Nun, des Abends halb zehn Uhr, glich das kurz zuvor prächtige, ſiegesgewiſſe, Buonapartiſche Heer einer großen, geſtaltloſen, ſcheußlichen Maſſe, die ſich

rückwärts überschlug, und, vom Siegsgeschrei der Verfolger rings umklungen, über die weite, mondbeglänzte Ebene ergoß. In diesem Aehrenfelde des Todes mähte die Reuterei der Sieger; aber das unglückliche Fußvolk wurde auch von den eigenen, flüchtenden Reutern, Wagen und Kanonen zermalmt und zertreten. Dazwischen zersprangen Wagen mit Pulver, Granaten und Bomben. Alle Wege waren durch verlassene oder umgeworfene Stücke und Fuhrwerke versperrt. Des Korsen blinder Stolz hatte keinen Sammelplatz auf den Fall eines Rückzuges angeordnet. So lief nun der Eine hier, der Andere dorthin. Zwar wollte Buonaparte, dem sich vor Grausen das Haar auf der Scheitel emporrichtete, durch einen Haufen zusammengerafften Garden in einem Hohlwege die Fluth der Flucht aufhalten, oder doch den Sturm der Verfolger schwächen; aber unter einbrechenden Säbeln, Lanzen, Bajonetten, Kugeln wurde Alles sogleich niedergestürzt, zertrümmert, vernichtet. Gegen neun Uhr trafen Fürst Blücher und der Herzog von Wellington, von beiden Seiten gegen Buonapartens Standort, die Meierei Belle-Alliance vorrückend, dort zusammen und begrüßten sich einander gegenseitig als Sieger, und hell und freundlich beschien der Mond dieses glückselige Zusammentreffen. Da Wellingtons Heer vom eilfstündigen Kampfe ermüdet war und einer kurzen Ruhe bedurfte, übernahm Blücher die Verfolgung und übergab den flüchtenden Feind in die Hände des Grafen Gneisenau, mit den Worten: „Es muß der letzte Hauch von Mensch und Pferd zur Verfolgung aufgeboten werden: denn jagen wir diese Schelme nicht die ganze Nacht hindurch, so haben wir sie morgen wieder

auf dem Halſe.“ Und nun ging es, Schaaren von Trommlern und Hornbläſern zu Pferde zwiſchen den Trompetern voran, die ganze Nacht friſch und freudig hinterdrein. Aus neun Lägern hinter einander wurde der Feind aufgeſcheucht und durfte nirgend verſchnaufen und nirgend ſich ſammeln. An Pardongeben und Gefangennehmen wurde in den erſten Stunden nicht gedacht. Wo ſich noch ein zuſammengehaltener Haufen blicken ließ, wurde er übergeritten, zermetzelt, zerſprengt. In allen Kornfeldern, in allen Hohlwegen und einzelnen Geſtrüppen und Umzäunungen ſtanden Schaaren von Flüchtlingen mit kochender Bruſt und angſtklopfendem Herzen, nach einem Tropfen Waſſers lechzend und wurden alle erwürgt, ſo daß man überall groſſe Haufen von Verwundeten, Sterbenden, Todten, von Wimmern und Wehgeſchrei umgrauſt, erblickte; dazu das Hurrah der Preußen, das Tönen der Flügelhörner, das Schmettern der Trompeten, der Sturmſchlag der Trommeln, das Wiehern der Roſſe und das Rufen der Reuter und dicken Pulverdampf, vom hellen Monde grauſig beleuchtet, über dem blutigen, mit allen Arten des Heergeräths weit und breit überſtreueten Gefilde — ein Nachtſtück, wie es kein ſterblich Auge je geſehen hat. Der wildeſte und breitſte Fluchtſtrom fluthete die Straße über Genappe nach Charleroi hinab. Dorthin wurde auch Buonaparte ſelbſt, der eines ehrlichen Todes auf dem Schlachtfelde nicht werth befunden worden war, mit fortgeriſſen. In Genappe wollte er ein wenig anhalten, ſich's bequemer machen und in ſeinem Wagen weiter flüchten. Aber ſchon waren ihm auch hier die Preußen auf der Ferſe. Sie hörten ein Lärmen und Fahren im Orte und merkten, daß es

hier auf einen Widerstand und ein Hemmen abgesehen sey. Aber einige Kanonenschüsse und ein Hurrah und das Städtlein war erobert. Buonaparte war in demselben Augenblicke, wo die Ostpreußen und Schlesier einbrachen und schon seine Adjutanten bei den Rockschößen aus der diesseitigen Wagenthür rückwärts hinausrissen, aus der jenseitigen entsprungen, hatte Hut, Degen, Kaisermantel, Juwelen, Gold, Silber, Brieftasche — Alles im Stich gelassen, war in einen Baumgarten geschlüpft und dann in der Dunkelheit weiter gewischt, bis er ein Pferd ertappt hatte, auf welchem man ihn, mit einem weißen Küraſſiermantel angethan und den Kopf mit einem Tuch umwunden, am 19. durch Charleroi hatte traben sehen, um der Nachwelt noch ein würdiges Gegenstück zu der Schlittenfahrt aus Rußland zu liefern. Die Beute der Sieger war unermeßlich. Von sämmtlichem Geschütz entwischten nur 27 Stück und vom ganzen Heer nur 40,000 Mann. Sechzig Tausende waren verwundet, getödtet oder gefangen worden. Der Ueberrest hatte sich zerstreut. Darauf wurde überall Jahrmarkt mit Diamanten, Prachtkleidern, köstlichen Pferden gehalten. Man kaufte ein Staatspferd für ein Glas Rum und funkelnde Ringe für einen Brief Tabak. Buonaparte hatte einst in seiner Wuth gegen England öffentlich verkündigt: „Man muß die handelnde Welt dahin bringen, daß das Geld keinen Werth mehr hat, sondern daß Lebensmittel gegen die größten Kostbarkeiten vertauscht werden.“ Und siehe! er hatte es an dem heutigen Tage in der That dahin gebracht. —

Die Bundesheere hatten für diesen großen Sieg von Belle-Alliance (Schöner Bund) große Opfer

gebracht. Das preußische Heer zählte für die vier Kampftage 20,000 Todte, Verwundete, Vermißte, und das Wellingtonsche bedauerte einen fast gleichen Verlust. Aber das Höchste war erstrebt und errungen, was der Wille begehren und die Kraft vollbringen kann — der Sieg des Guten über das Böse.

Finis coronat opus.

Der Schlag von Belle-Alliance hatte das Hauptbollwerk der Buonapartischen Mauer um Frankreich zertrümmert und die übrigen schwächern Theile derselben, welche Deutschland, der Schweiz und Italien zugewandt waren, dergestalt erschüttert, daß sie beim ersten Anlauf der großen Heere Barclai's, Schwarzenbergs und Frimonts, allzumal in Stücken fallen mußten.

Durch jene grause Lücke aber, welche bei Belle-Alliance der brittische und preußische Held gebrochen hatten, stürmten nun beide geschwind und unaufhaltsam in das französische Reich hinein (20. Jun.), Wellington rechts über Bavay, Blücher links durch Charleroi und Namur. Zwar wollten sich hin und wieder die zerschlagenen Buonapartisten, auch nachdem ihr feiger, hoffnungsloser, betäubter Meister, gejagt durch Waffen und böses Gewissen, entlaufen war, erkühnen, die Sieger aufzuhalten; aber es war Alles vergebens. Colville, von Wellingtons Heer, brach (24.) die Thore von Cambrai und Maitland die von Peronne (26.) durch Gewalt. Bei den Preußen aber setzte Pirchs Heerhaufe (der zweite) mit Sturm gegen Namur an. Dorthin waren Vandamme und Grouchy, von

Mavre her, ſchlau genug (19.) während der Nacht entwiſcht, als Thielmann ſie eben durch einen verſtellten Rückzug weiter landeinwärts nach Löwen hatte locken wollen, damit Pirch ihnen unterdeſſen in den Rücken gehen und ſie von Frankreich abſchneiden möchte. Sie hatten, als ſie darauf weiter nach Laon flüchteten, eine ſtarke Nachhut in Namur gelaſſen, damit ſie, während dieſe die Verfolger aufhielte, einen Vorſprung gewönnen. Aber wie heftig auch die Nachhut den Haupt-Zugang zu einem eiſernen Thor mit Kartätſchen beſtreichen mochte, dennoch liefen die Preußen unter Tippelskirch, Kraft, Zaſtrow, Bredow, Brauſe, Schon, Langen, Sohr, Schulenburg ſo ungeſtüm Sturm auf Sturm, daß ſchon am Abend (20.) Brauſe und Schon mit dem 14ten und 22ſten Regiment und den Elblandwehren durchbrachen. Nun wollte der hartnäckige Feind noch innerhalb der Stadt die Brücke über die Maas verwehren; aber tapfere Elblandwehren unter Görſchen und Stüler ſprangen in den Fluß, wateten im Feuer des Feindes hindurch, ſchwenkten ſich den Brückenvertheidigern in den Rücken und beſtürmten ſie, da im Waſſer das Pulver unbrauchbar worden war, ſo heftig mit dem Bayonett, daß ſie die Flucht ergreifen mußten und nur dadurch, daß ſie hinter ſich die Vorſtadt in Flammen auflodern ließen, ſich retten konnten. Dieſer zweite Heerhaufe machte hierauf (23.) bei Maubeuge Halt: denn er war beſtimmt, die Straßen zwiſchen Paris und den Niederlanden zu bewachen und ſicher zu halten, auch ſollte derſelbe, nebſt den norddeutſchen Bundesbrüdern, dem Prinzen Auguſt von Preußen zur Ueberwältigung des gefährlichen Winkels voll Feſtungen zwiſchen der Sambre

und Maas Hülfe leiſten. Und dieſes gewaltige Werk hat der tapfere, junge Held auch ſo ſchnell, als glücklich vollführt. Er hat den belagerten Plätzen weder Tag noch Nacht Ruhe gelaſſen, hat einige durch unabläſſige Kugelregen zu Paaren getrieben und andere durch geſchwinden, kühnen Sturm erobert, iſt aber allezeit menſchenfreundlich befliſſen geweſen, das Leben ſeiner Waffenbrüder, ſo viel als möglich, zu ſchonen, indem er geſprochen hat: „So langt noch ein Pfund Pulver da iſt, muß kein braver Soldat der Gefahr hingegeben werden.“ Während Prinz Auguſt ſo an der Grenze aufräumte, ſtürmte Blücher friſch auf Paris los, ſprengte Avesnes, welches ihn aufhalten wollte, (21.) durch Bomben in die Luft, und Pariſerboten, welche durch allerlei Geſchwätz „Buonaparte habe die Krone ſeinem Sohn übertragen und der Krieg ſey zu Ende!“ ihn verzögern wollten, wies er mit kurzem Beſcheid an die Bundesfürſten gen Hagenau bei Straßburg und ſtürmte raſtlos vorwärts: denn er ſah voraus, daß je mehr in Paris Angſt, Unruhe und Zwiſt zunähmen, deſto leichter werde ein raſcher, gewaltiger Streich das Werk zu Ende bringen.

Zwar hatten Soult, Grouchy, Vandamme und andere Fähnchenführer ſich auf das Aeußerſte bemüht, aus den Buonapartiſchen Trümmern bei Laon ein neues Heer zuſammenzuflicken, damit auf den nächſten Wegen der bedroheten Hauptſtadt zu Hülfe zu eilen und den Siegern die Straße zu verlegen; aber Blücher hatte ihnen dieſen Anſchlag ſchon verdorben. Der ſchnelle Ziethen mit Steinmetz, Hoffmann, Pirch (II.), Carenall, Jagow, Rüchel, Schutter, Röder, Treskow, Lützow und Lehmann war

schon voraus; sein Vortrab unter Jagow hatte sich schon der Brücken von Compiegne bemächtigt und ließ sich (27.) auch durch die wüthendsten Anfälle der zu spät gekommenen Buonapartisten nicht verdrängen. Bald nachher langten dann auch die übrigen Schaaren an; und als nun Ziethen, Sydow, Pirch (II.) und Prinz Wilhelm streiten halfen und die kühnen, braunen Husaren die Buonapartischen Panzerreuter aus dem Felde trieben, da wurde (28.) der ganze Schwarm von der Pariser Hauptstraße ab seitwärts nach Meaux geworfen, mußte auf Umwegen über Claye der Stadt zulaufen und konnte den Preußen kein Hinderniß weiter in den Weg legen. Nun stieg die Angst der Rotte in Paris immer höher. Neue Gesandtschaft sollte durch Geschwätz aufhalten, da es durch Waffen gemißglückt war. Aber Blücher und Wellington wiesen die Thoren von sich und beschleunigten ihre Schritte nur um desto eifriger. In Paris wurde guter Rath immer theurer. Schon vor 8 Tagen (20.) hatte sich Buonaparte auf einem elenden, unterwegs geborgten Postfuhrwerk bei nächtlicher Weile in die Stadt eingeschlichen und vor Schaam und Aerger sich nicht wieder öffentlich sehen lassen. Seine wärmsten Anhänger, besonders der Schalk Lucian, hatten zwar im vollen Ernst gepredigt, daß Paris und ganz Frankreich sich für eine so hochwerthe Person aufopfern müßten; aber die Vernünftigern und Redlichern, an deren Spitze Lafayette stand, hatten erwiedert, daß jetzt nicht von einer einzelnen Person die Rede seyn könne, da es vielmehr die Rettung des ganzen Vaterlandes gelte. Darnach hatte Buonaparte sein altes Kunststück hervorgesucht, sich der Regierung entsagt und die Krone an den Sohn abgetreten, damit er die al-

ten Greuel unter neuem Namen hinfort treiben könne. Fouché, Coulaincourt und andere dergleichen arge Gesellen sollten einstweilen für den Knaben regieren. Aber Alexander, Franz und Friedrich Wilhelm hatten zu Hagenau den Boten geantwortet: „Wir können ohne Beistimmung unserer übrigen Bundesgenossen weder Frieden, noch Waffenstillstand bewilligen, und überhaupt kann dieses in Zukunft auch nur unter der vorläufigen Bedingung geschehen, daß Buonaparte sogleich außer Stand gesetzt wird, die Ruhe der Welt zu stören, indem ihr denselben unserer Hut überliefert.“ Im Bewußtseyn seiner Nichtswürdigkeit hatte Buonaparte diese unholde Antwort vorausgeahndet und, ehe die Boten zurückkamen, (27.) darauf angetragen, daß man ihm die Führung des Kriegsheeres noch einmal anvertrauen möge: denn er habe ein unfehlbares Mittel ausgesonnen, dießmal den Blücher und Wellington ganz gewiß zu trennen und zu schlagen. — Aber die Meisten waren denn doch durch vielfältigen Schaden endlich gewitzigt worden. Sie hatten voraussehen lernen, daß, wenn es abermals mißglücke und nun Paris dem unvermeidlichen Untergang überliefert worden sey, Buonaparte, wie immer, zwar seine eigene Haut retten, alle Uebrigen aber ihrem Schicksal überlassen würde. Deßhalb schlugen sie ihm nicht nur sein Ansinnen ab, sondern sie drangen sogar in ihn, daß er (29.) nebst seiner Sippschaft die Stadt gänzlich verlassen mußte, weil um seinetwillen der Zorn der Völker so heftig entbrannt sey. Da floh er zähneknirschend nach Rochefort und wollte zu Schiff, in einem Fasse versteckt, nach Amerika entwischen, aber eilf englische Fregatten bewachten den Hafen so emsig, daß er sich nicht

hinaus getrauete. Beſtechungsverſuche und glatte Worte halfen auch nicht. So kroch er denn endlich zum Kreuz und übergab ſich (10. Jul.) als Gefangener den Engländern, um nur bei Zeiten ſein geächtetes Haupt vor dem Richtſchwerdte Ludwigs 18. zu retten. — Der zurückgebliebene Anhang in Paris meinte aber, nun, da Buonaparte entfernt ſey, würden Blücher und Wellington endlich ſich zureden laſſen, der herrlichen Stadt Paris die Schmach und Unbequemlichkeit einer zweiten Eroberung zu erſparen und ihr Zeit zu verſtatten, daß ſie auf den Nothfall die Anſtalten zu einer ſtarken, mörderiſchen Gegenwehr vollenden könnte. Doch alle Finten waren ganz umſonſt. Die Helden rückten nur um deſto hurtiger näher und näher. Da gerieth, als auch die letzte Hoffnung, den gefürchteten Streich durch Liſt abzuwenden, verſchwunden war und die Strafruthe ſchon über dem Nacken ſchwebte, die Rotte in einen Anfall von Raſerei. Sie riefen den abweſenden Knaben Napoleon II. zum Kaiſer aus und wollten ſich bis zum letzten Blutstropfen wehren. Buonaparte hatte einen tollen Nachruf an ſie hinterlaſſen: „Soldaten, noch einige Anſtrengungen und die Bundesmacht iſt zertrümmert. Ich werde euch an den Streichen erkennen, die ihr austheilen werdet. Seyd bis auf den letzten Augenblick die Männer, als welche ich euch ſeit 20 Jahren kannte, und ihr werdet unüberwindlich ſeyn!“ — Auch Davouſt ſchrieb neue Briefe an Wellington und Blücher: „der Waffenſtillſtand ſey vor der Thür. Sie würden eine große Verantwortlichkeit auf ſich laden, wenn ſie nun demohngeachtet Paris nicht in Ruhe laſſen wollten, ſondern ihn zwängen, für die Vertheidigung der Stadt Blut zu vergießen.“ Blücher

ertheilte ihm zur Antwort: „Wir verfolgen unſern Sieg, und Gott hat uns dazu die Mittel und den Willen verliehen. Sehen ſie zu, was Sie thun! — Wollen Sie etwa die Verwünſchungen von Paris eben ſo, wie die von Hamburg auf ſich laden? — Nur in Paris kann ein zuverläſſiger Waffenſtillſtand ſtatt haben. Mit den gewöhnlichen Redensarten der hergebrachten Höflichkeit habe ich die Ehre mich zu nennen Ihren dienſtwilligen Blücher.“ Die Helden hatten aber ihren Plan zum letzten Schlage ſchon gemacht. Starke Verſchanzungen, beſetzt mit 70,000 Mann, hatten ihnen die Buonapartiſten auf der Seite des Montmartre entgegengebaut und meinten, ſie ſollten ſich daran die Stirn blutig ſtoßen. Damit die Thoren in dieſer Einbildung verbleiben möchten, ſtellte ſich nun Blücher, als wollte er in der That dieſe Schanzen ſtürmen und machte heftige Angriffe (30.) ſeitwärts gegen St. Ouen, und vorwärts rückte Wellington an. Während aber der getäuſchte Davouſt alle Aufmerkſamkeit und beſte Kraft gegen dieſe Scheinangriffe wendete, flog der kühne Colomb mit ſeinem Huſarenregiment oberhalb Paris nach St. Germain, überrumpelte die Seinebrücke, behauptete ſie, bis einiges Fußvolk nachrückte, und dann ſetzte der ganze erſte und dritte Heerhaufe über den Fluß. Flugs rückten in der Nacht Byng und Hill mit Britten da ein, wo die Preußen abgezogen waren und während nun Wellington die Buonapartiſten vorwärts Paris beſchäftigte und feſthielt, eilte auch (1. Jul.) der letzte, vierte, preußiſche Heerhaufe den übrigen über die Seine nach, warf die überrumpelten Feinde von den ſüdlichen Höhen hinterwärts der Stadt und ſiehe! das ganze Preußen-

heer ſtand (2. Jul.) jenſeit der Seine, im Rücken von Paris, auf den Hügeln von Meudon und Pleſſis-Piquet und richtete ſeine Feuerſchlünde gegen die unbewehrte Seite der Sünder. Die ganze Rotte war umzingelt und unerrettbar verloren. Zwar rannte der tolle Vandamme mit einer ſtarken Schaar nach der Hinterſeite der Stadt und wollte die Preußen wieder von den Höhen hinunterwerfen; aber Steinmetz und Hoffmann warfen ihn bis in die Vorſtädte zurück. Das Meſſer war an die Kehle geſetzt. Noch einmal wollte Davouſt in ſeiner höchſten Angſt unterhandeln und gute Bedingungen wenigſtens für ſeine Rotte gewinnen. Er erhielt nichts. Da brach Vandamme in der wildeſten Verzweiflung noch einmal hervor und wollte die Preußen plötzlich aus Iſſy, vor den Thoren, werfen; aber das 24ſte Regiment und die weſtphäliſchen Landwehren jagten das Geſindel mit blutigen Köpfen in die Straßen der Stadt zurück. Dieſer Anblick erfüllte Alles mit Grauſen und Entſetzen. Die Waffen entfielen den zitternden Händen und Davouſt kroch zum Kreuz (3. Jul.). Es wurde ihm erlaubt, die Stadt (bis zum 6.) zu räumen und ſich mit den Seinigen nach der Loire zu begeben. Das ſtolze Paris mußte binnen Jahresfriſt zum zweiten Male den Helden des Nordens die Thore öffnen. Am 7. Jul., Morgens 10 Uhr, zogen die Preußen auf dem linken, die Britten auf dem rechten Seineufer in die Stadt ein und dankten öffentlich und feierlich dem Herrn der Heerſchaaren, daß er ihnen bis hierher geholfen.

Während Wellington und Blücher ihr Werk durch die Eroberung von Paris gekrönt hatten, waren auch die übrigen Bundesheere aus Morgen und Mittag wacker vorwärts

geſchritten. Auf die erſte Nachricht von Buonapartens Losbruch gegen Niederland war Schwarzenberg ſogleich am Oberrhein mit fünf ſtarken Heerhaufen unter Hohenzollern, Colloredo, Erzherzog Ferdinand, Wrede und Kronprinz von Würtemberg in das franzöſiſche Reich gedrungen (23.) Der kühne Wrede, begleitet von dem Kronprinzen und dem Prinzen Karl von Baiern, redlichen Hermannsſöhnen, führt die Vorhut. Mit einer Schaar derſelben ſtürmt Naglowich gegen Saargemünd, Ettinger reißt den erſten Sturmpfahl aus, das vierte, leichte Infanteriebataillon bricht über die Brücke in die Stadt ein und legt den Feind drinnen zu Boden. Zu derſelben Zeit läuft Beckers mit einer andern Schaar auf Saarbrück Sturm. Weinbach, Laroſée, Beck und Bauer dringen mit dem 5ten leichten Bataillon hinein. Die Saar iſt gewonnen und überſchritten. Die Buonapartiſten handeln um Waffenſtillſtand und erlangen nichts. Wrede ſtürmt unaufhaltſam vorwärts. Zu ſeiner Rechten reitet Ezernitſcheff mit dem ruſſiſchen Vortrab gegen Chalons, ſitzt dort ab und nimmt die Stadt zu Fuß durch ſeine abgeſeſſenen Reuter. Die beiden ſchnellen Helden eilen ſo ſehr, daß ſie beinah zu Eroberung der Stadt Paris noch zu rechter Zeit gekommen wären. — Unterdeſſen iſt auch der Würtembergiſche Held nicht müßig geweſen. Er hat den kecken Rapp, der, von Straßburg aus, das Schwarzenbergiſche Heer in der Seite beunruhigen wollte, (26.) zuerſt bei Surburg und Selz gefaßt. Der rechte Flügel unter Luxen und Jett hat die Feinde aus Surburg, der linke unter Wallmoden hat ſie aus Selz geworfen; Markath mit Iſenburgern hat die Verhaue erſtürmt; die Frankfur-

ter haben frisch nachgesetzt und Kapp hat müssen bis hinter Hagenau flüchten. Dort hat er sich setzen wollen; aber die Reuter „Herzog Louis“ und Obrist Gaisberg haben ihn nicht dazu kommen lassen, sind bei Brumpt von den Rossen gesprungen, haben die Brücke erobert und den Franzosen gezwungen, daß er bis hinter die Suffel unter den Schutz der Straßburger Kanonen seinen Rückzug fortsetzen müssen. Hier endlich hat er festen Fuß fassen wollen; aber (28.) die Hessendarmstädter haben sich ihm auf den rechten, die Oesterreicher auf den linken Flügel geworfen, General Hügel ist durchs Wasser gewatet und hat Suffelweicherheim erstürmt, und Prinz Hohenlohe und Gravenitz sind dem Feinde so hart auf den Hals gedrungen, daß er in die Festung hat hineinlaufen müssen. Darauf hat ein anderer Schwarzenbergischer Heerhaufe Straßburg umzingelt und der Würtemberger ist (3. Jul.) schnell den Uebrigen gen Paris nachgezogen. — Colloredo, der jenen andern Heerhaufen führte, war nebst Hohenzollern und Erzherzog Ferdinand, welchen die edlen Vettern Johann und Maximilian begleiteten, über Basel (26.) gezogen; sie hatten den Lecourbe aus dem Wege getrieben und Befort, Hüningen und Neubreisach belagert; Mümpelgard aber hatte Scheither durch Sturm gewonnen. Ferdinand hatte nachmals seinen Zug fortgesetzt und war bis an die Loire gedrungen. Die Uebrigen hatten zurückbleiben und die blutgierigen Elsasser-Buonapartisten und das wilde Gesindel der umliegenden Landschaften im Zaum halten müssen. —

Mit eben so schnellen, gewaltigen, glücklichen Schritten war auch der äußerste, linke Flügel der Bundesmacht, Oesterreicher und Piemonteser unter Frimont, 100,000

Mann stark, aus Italien durch Savoyen und Wallis hervorgebrochen und hatte die Rhone zum Ziel genommen. In zwei Heerhaufen, der linke unter Bubna, der rechte unter Radivojewich waren die unermüdlichen Helden über die unwirthbaren Alpen gegen Süchet, der ihnen die Gebirgpässe verlegen wollte, angestürmt. Durch Klugheit, Tapferkeit und Geduld hatten sie alle Hindernisse und Gefahren der Klippen und Schluchten, wo der Feind lauerte, überwunden und alle Anschläge Süchets, der für einen Meister im Gebirgskrieg gelten wollte, zu Schanden gemacht. Radivojewich hatte diesem Franzosen seinen Vortrab unter Bogdan und Creneville so hurtig am Genfersee auf den Hals geschickt, daß er in den Engwegen bis Evian (21.) hatte zurückweichen und Genf selbst (28.) räumen müssen. Dann hatten Bodgan und Fölseis mit kühnen, geschwinden Waffenbrüdern die Berge des Jura erstiegen, die Klippen bestürmt, die Durchgänge mit Gewalt erobert oder auf heimlichen Pfaden umschlichen und waren Meister aller Wege geworden. Darnach hatten sie ihr Werk durch die heldenmüthige Eroberung der Felsenburg l'Ecluse gekrönt. Diese Feste, in einer Felsenschlucht angelegt, sperrt die Hauptstraße von Genf nach Lyon. Oberhalb der Feste hatte der Feind eine Schanze erbaut, welche den ganzen Umkreis mit Kugeln bestrich und welcher, der steilen Abhänge wegen, man durch Geschütz nicht beikommen mochte. Auch war sie mit einer dreifachen Reihe von Wolfsgruben umgeben. Dennoch übernahm es der kühne Papp, die Schanze mit dem tapfern Regiment Esterhazy zu erobern. Er theilte dasselbe in drei Schaaren. Eine derselben unter Vizthum erstieg eine steile Höhe über der Schanze, um sich von dort her hinunterzulassen; eine zweite drang durch Felsentrümmer und dichtverwachsenes Gebüsch auf dem Abhange des Berges gegen die Schanze heran und beide, die Anführer an der Spitze, stürmten zu gleicher Zeit ein; eine dritte bedrohte die Burg selbst, damit die Aufmerksamkeit und Macht des Feindes getheilt würde. So wurde, trotz der tapfersten Vertheidigung, die Schanze gewonnen. Unter den Stürmern zeichnete sich vorzüglich der Kriegesmann Toth aus. Er wand sich vom Fuße des Berges an mit unsäglicher Anstrengung über die Felsen empor, sandte von jedem Absatz dem Feinde wohlgezielte Kugeln entgegen, munterte seine Genossen zur Nachfolge auf und war der

Erſte, der die Schanze erſtieg. Nun war Raum gewonnen und Blumfeld machte ſogleich ein ſolches Feuer auf die Feſte ſelbſt, daß ein Pulvervorrath aufflog, das ganze Werk in Flammen gerieth und die Beſatzung, als ſie entweichen wollte, vom Hauptmann Ernſt gefangen wurde. So war der Weg von Genf nach Lyon eröffnet worden (5.—7. Jul.). Während dieſe Helden l'Ecluſe beſtürmt und erobert hatten, war eine andere Schaar unter Merville am linken Ufer um den Paß hinweggegangen, hatte die ſchöne Brücke bei Porte du Rhone geſprengt gefunden, aber ſich dadurch nicht ſchrecken laſſen. Winker und Gaß hatten ſogleich einen Damm von Buſchwerk und Baumſtämmen im Abgrunde aufgethürmt, eine Brücke darüber gelegt, Hardegg war mit dem Vortrab übergeſetzt, hatte den Feind bei Nantua angetroffen, hatte ihn durch Heyde und Colowrath von beiden Seiten umgehen laſſen, den tapfern Mumb ihm gegen die Bruſt geſchickt und im gemeinſamen Angriff den ganzen Schwarm bis über Nantua hinausgeworfen. Die zerſprengten, muthloſen Buonapartiſten flohen nun nach allen Seiten; Bubna erſchien vor den Thoren von Lyon, Sûchet unterhandelte einen Waffenſtillſtand und die Oeſterreicher zogen ein (14.—17. Jul.). So hatte dieſes Frimontſche Heer, nachdem es im April und May dem Murat das Königreich Neapel entriſſen, jetzt abermals binnen 22 Tagen ſeine Siegesbahn aus der Lombardei durch furchtbare Gebirge und verſchanzte Päſſe bis zu der Rhone vollendet und durch die Eroberung von Lyon, der zweiten Hauptſtadt des Landes, den Beſitz des mittäglichen Frankreichs für den Bund gewonnen und geſichert.

Was durch ſiegreiche Waffen der Heere vorbereitet war, vollendeten die drei frommen Bundesfürſten zu Paris durch Güte und Weisheit. Möglichſte Sicherheit für die Zukunft und billige Schadloshaltung für die Vergangenheit dieſes waren ihre Zwecke. Rachſucht, Ehrgeitz und Eroberungsgier fanden in dieſen edlen Herzen keine Stätte. Buonaparte wurde nach dem Felſeneiland Helena im weſtlichen Ocean (8. Aug.), zu lebenswierigem Verhaft, auf engliſchen Schiffen abgeführt. Dann wurden die franzöſiſchen Sachen abgeſchloſſen, und die Bedingungen des Vertrages (20. Nov.), unter welchen Ludwig 18. ſein von allen inde

herangezogenen Heeren des Bundes bis zur Loire überdecktes Reich zurückerhielt, waren dieſe: Erlegung von 700 Millionen Franken für Kriegskoſten; Bezahlung rückſtändiger Forderungen an diejenigen, welchen Frankreich in den Bundesländern für Lieferungen, Sold, Anleihen, Schuldſcheine, entwandtes Gut und mancherlei andere Beſchädigung bisher keinen Erſatz geleiſtet; Rückgabe aller geſtohlenen Kunſtwerke und Koſtbarheiten; Abtretung mehrerer Feſtungen und bedeutender, auf dem niederländiſchen, deutſchen, ſchweizeriſchen und ſavoyiſchen Boden im Pariſer Frieden (1814) noch zurückbehaltener Bezirke; Zerſtörung der Elſaſſer Feſtung Hüningen; Beſetzung von 18 franzöſiſchen Grenzfeſtungen für fünf Jahre durch ein Bundesheer von 150,000 Mann unter Wellington; Abſchaffung des unmenſchlichen Sklavenhandels. — Unter ſich aber erneuerten die Bundesmächte die früheren Verträge, daß ſie jede etwanige neue Empörung der Franzoſen wider Europas Ruhe und Wohlfahrt durch vereinte Kraft zu Schanden machen wollten, wie bisher geſchehen. — Aber die Krone, welche Franz, Alexander und Friedrich Wilhelm ihren Werken aufſetzten, war ein heiliger Bund, geſchloſſen zu Paris ſchon am 26. Septbr., wodurch ſie zu jener bewundrungswürdigen Großmuth und Milde des Pariſer Friedens ſich gleichſam vorbereitet hatten. So ſprachen die frommen Fürſten: „Bei dem Anblick der Wohlthaten, welche die göttliche Regierung, auf welche wir unſere Hoffnung und Vertrauen geſetzt, über unſere Staaten in dieſen Zeiten ergoſſen, ergreift uns die Ueberzeugung, daß wir unſer Verhalten gegen einander den ewigen Geſetzen Gottes, unſeres Heilandes, unterordnen müſſen. Darum erklären wir vor aller Welt unſern unerſchütterlichen Entſchluß, daß wir ſowohl in der Verwaltung der uns anvertrauten Länder, als auch in unſerm Verhalten gegen andere Staaten nichts anders zur Richtſchnur nehmen wollen, als die Gebote jenes heiligen Glaubens, die Gebote der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens, welche nicht bloß im gewöhnlichen Leben gelten, ſondern auch den Willen und die Handlungen der Fürſten leiten müſſen: denn ſie ſind das einzige Mittel, welches die menſchlichen Angelegenheiten befeſtigt und ihren Unvollkommenheiten abhilft. Den Worten der heiligen Schrift gemäß, welche allen Menſchen befiehlt, Brüder zu ſeyn,

wollen wir Drei durch die Bande einer wahren, unzertrennlichen Brüderschaft vereinigt bleiben und, als Landsleute uns betrachtend, in jedem Fall und an jedem Ort einander Beistand, Hülfe und Unterstützung geben; unsere Unterthanen und Heere wollen wir als Familienväter in eben dem Geiste der Brüderschaft regieren, von welchem wir, zur Bewahrung der Religion, des Friedens und der Gerechtigkeit, beseelt sind. Diesemnach wird der einzige, herrschende Grundsatz zwischen uns sowohl, als zwischen unsern Unterthanen der seyn, daß wir einander Dienste leisten, uns gegenseitig Wohlwollen und Liebe erweisen und uns sämtlich als Mitglieder einer und derselben christlichen Nation betrachten, indem wir Drei verbündeten Fürsten uns nicht anders ansehen, als drei von der Vorsehung zur Regierung einer einzelnen Familie festgestellte Linien, nämlich, Oestreich, Preußen und Rußland, und indem wir auf solche Art bekennen, daß das Oberhaupt der christlichen Nation, von welcher wir und unsere Unterthanen einen Theil ausmachen, eigentlich Niemand anders ist, als Der, dem die Macht eigenthümlich angehört, da bloß in Ihm die Schätze der Liebe, der Erkenntniß und der unendlichen Weisheit gefunden werden, nämlich Gott, unser göttlicher Erlöser Jesus Christus, die Stimme des Allerhöchsten, das Wort des Lebens. Diesem entsprechend empfehlen wir mit der zärtlichsten Sorgfalt unsern Unterthanen, sich von Tage zu Tage in den Grundsätzen und der thätigen Erfüllung der Pflichten zu befestigen, in denen der göttliche Erlöser die Menschen unterrichtet hat, als das einzige Mittel, den Frieden zu genießen, der aus dem guten Gewissen entspringt und der allein dauerhaft ist. — Alle diejenigen Mächte, welche jene heiligen Grundsätze feierlich anerkennen wollen und welche fühlen, wie nöthig es für das Glück der lange Zeit erschütterten Staaten ist, daß jene Wahrheiten künftig zu dem Wohl der menschlichen Schicksale beitragen, können mit allem Eifer und aller Liebe in diesen heiligen Bund mit aufgenommen werden."

Mit dieser reinen, himmlischen Sternenkrone ist das vollendete Heldenwerk geschmückt worden!

Berichtigungen.

Seite 5. Zeile 3. v. u. lies gefangen statt gehangen.
— 176. — 2. v. o. lies Versteck statt Viereck.
— 176. — 4. v. u. nach den Worten: „schmettert vier Battaillone seiner Linie zurück," schalte man ein: „Nur mit großer Aufopferung und mit äußerster Anstrengung stützt hinterwärts der tapfere Schwarzenau mit pommerschen Landwehrreutern die erschütterte Schlachtordnung."
— 178. Zeile 13. v. u. muß der Name „Schwarzenau" wegfallen.

Neue Bücher

zur Michaelis-Meſſe 1816.

Leipzig,

in der Baumgärtnerſchen Buchhandlung.

Heldenbuch.

Ein Denkmal der Großthaten in den Befreiungskriegen von 1808 bis 1815. Deutſchen Vaterlandsfreunden und beſonders der Jugend gewidmet von Chr. Niemeyer, Verfaſſer des deutſchen Plutarchs. Mit 34 Portraits und einer illuminirten Gruppe, in allegor. Umſchlag broſchirt. 1 Thlr. 12 Gr.

Kriegsbibliothek,

vierter und letzter Band; der Krieg in Frankreich, Holland, den Niederlanden, und in Italien, in den Jahren 1813, 14 und 15. Mit Planen und einer Anſicht von Belle-Alliance. 8. broſch. 2 Thlr. 16 Gr.

Bruchſtücke

aus dem Leben des Charles Schulmeiſter v. Weimar. 12. broſch. 12 Gr.

Die Künste des menschlichen Lebens

in Beziehung auf Nahrung, Kleidung und Wohnung. In einer Reihe von Briefen aus dem Englischen übersetzt und zur belehrenden Unterhaltung für die Jugend herausgegeben von Prof. C. G. Michaelis. 8. broch. 18 Gr.

Der Gesundheitsfreund,

oder allgemein faßliche Anweisung die vorzüglichsten Krankheiten des menschlichen Körpers nach den neuesten Entdeckungen in der Arzneiwissenschaft selbst zu behandeln. Nach der eilften verbess. Ausgabe des Richard Reece, aus dem Englischen übersetzt und herausgegeben von Dr. C. G. Kühn. 8.

Nützlicher Hausrath,

eine Auswahl erprobter Mittel für bürgerliche und ländliche Haushaltungen; aus dem Magazin aller neuen Erfindungen, 66 Hefte, besonders abgedruckt. 8. brosch. 16 Gr.

Heinrich und Klärchen,

eine wahre Geschichte aus den letzten zehn Kriegsjahren. Aus dem 18. Heft der Ameise besonders abgedruckt. 12. brosch. 12 Gr.

Das Echo der Säle zu Paris,

oder merkwürdige Erzählungen und unbekannte Anekdoten von Napoleon, seiner Regierung, seiner Umgebung, seinem Hofe und seinen Beamten, zweites Bändchen, auch unter dem Titel: Bonaparte und seine Familie. 8. brosch. 18 Gr.

Historischer Atlas von Preußen,

in 12 illumin. geogr. Karten mit Erläuterungen über die Vergrößerungen und Verkleinerungen dieses Landes von 1273 — 1816. quer 4. broch. 2 Thlr. 8 Gr.

Historischer Atlas

von Rußland, Schweden, Polen, Oesterreich und der Türkei, in 5 illum. Karten mit Erläuterungen über die Vergrößerungen und Verkleinerungen dieser Länder in den Jahren 1155 bis 1816. quer Fol. brosch. 18 Gr.

M. J. C. Förster,

Lehrbuch der christlichen Religion,

nach Einleitung des Katechismus Lutheri. Zehnte Auflage. Mit Luthers Portrait in ganzer Figur. 8. 8 Gr.

Der Taschenschmidt oder Taschenroßarzt.

Unterricht, wie man die Krankheiten seiner Pferde zu heilen und was man bei deren Einkauf zu beobachten hat, aus dem Englischen übersetzt, verbessert und mit Zusätzen vermehrt von v. Tennecker. Eilfte Auflage mit 3 Kupfern. 12. brosch. 8 Gr.

F. W. v. Bernewitz,

Anleitung zur Abfassung aller Arten militärischer Aufsätze und Briefe,

auch in Beziehung auf andere Verhältnisse des bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens. Nebst einer Uebersicht der teutschen Sprachlehre, zweite umgearbeitete und verbesserte Auflage. 8. brosch. 1 Thlr. 8 Gr.

Die Ameise

oder Bemerkungen, Charakterzüge und Anekdoten, auch Schlachtberichte vom Kriegsschauplatze im Jahre 1812 bis 15. Neueste Sammlung. 8. brosch. 12 Gr.

Magazin der neuesten Erfindungen,

Entdeckungen und Verbesserungen u. s. w. Hrsg. ausgegeben vom Prof. Poppe, Dr. Kühn und Dr. Baumgärtner. Neue Folge No. 1. Mit Kupf. 4. broschirt. 16 Gr.